

**Mitteleuropäische Orientbotanik
des 19. Jahrhunderts am Beispiel
des Österreichers Theodor Kotschy
(1813–1866)**

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades
der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Parissa Keshavarzi
aus Teheran

Düsseldorf, Oktober 2020

aus dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Gedruckt mit der Genehmigung der
Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Berichterstatter:

1. Prof. Dr. rer. nat. Frank Leimkugel

2. Prof. Dr. Dres. h. c. Peter Proksch

Tag der mündlichen Prüfung: 09. Dezember 2020

Danksagung

Viele Menschen haben mich bei der vorliegenden Arbeit unterstützt. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

Hierzu zählt als Erstes mein Betreuer, Herr Prof. Dr. rer. nat. Frank Leimkugel (Geschichte der Pharmazie, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), dem ich das Thema und seine langjährige Unterstützung zu verdanken habe. Insbesondere danke ich Herrn Prof. Dr. Lack (Berlin) für seinen Beistand und die wertvollen Beziehungen nach Berlin und Wien.

Dankeswerterweise hat mich Herr Prof. Dr. Müller-Jahncke durch sein Ko-Lektorat unterstützt. Herrn Prof. Dr. Dres. h. c. Proksch gebührt gleichermaßen mein Dank für das freundliche Mentorat.

Besonders zu Dank verpflichtet bin ich Frau Dr. Afsaneh Gächter (Wien) für die zeitaufwendige Begleitung und die Knüpfung von Kontakten in Österreich und im Iran.

Frau Patricia Gerards (Waltrop) und Frau Laure Lecat (Le Cannet / F) leisteten mir Hilfe bei Korrekturen und Übersetzungen. Frau Wilhelmina Rechinger (Wien, gest. 2019) bereicherte meine Recherchen in einem freundlichen Telefonat mit wertvollen Informationen.

Frau HR Prof. Mag. Dr. Christa Riedl-Dorn vom Naturhistorischen Museum Wien danke ich für Ihre Unterstützung bei der Suche nach Kotschys Pässen.

Zudem gilt mein Dank allen Mitarbeitern*innen in den Archiven, die mir stets geduldig und freundlich Auskunft erteilt haben und auch weitere Tipps gaben:

Herr Maisel (Archiv der Universität Wien),

Frau Birkholz (Universitätsbibliothek Leipzig),

Herr Rau (Universitätsbibliothek Freiburg),

Herr Malicky (Oberösterreichisches Landesmuseum Biologiezentrum),

Frau Seifert und Frau Hartleb (Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena),

Herr Tauber (Wiener Stadt- und Landesarchiv),

Herr Ballentin (Sammlung Perthes-Archiv, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha),

Frau Dr. Hudler (Bibliothek der Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Österreich),

Frau Lorenz (Handschriftenabteilung, Referat, Nachlässe und Autographen Staatsbibliothek zu Berlin),

Herr Christian Liedtke (Heinrich-Heine-Institut der Landeshauptstadt Düsseldorf Handschriftenabteilung, Archiv) und

Herr Sienell sowie die Mitarbeiter*innen des Archivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien und der Bibliothek des Botanischen Gartens Wien.

Nicht zuletzt waren mir Herr Pozdrawiam und Frau Beata Chlebek vom Kirchenamt Ustrón sowie Frau Fuhs vom Evangelischen Friedhof Matzleinsdorf Wien außerordentlich behilflich.

Frau Wioletta Mahooty stand mir freundlicherweise mit ihren polnischen Sprachkenntnissen zur Seite.

Für ihre endlose Geduld und ihren Beistand danke ich meiner Familie.

Zusammenfassung

Mitteleuropäische Orientbotanik des 19. Jahrhunderts am Beispiel des Österreichers Theodor Kotschy (1813–1866)

Theodor Kotschy wurde 1813 als ältester Sohn von zehn Kindern einer evangelischen Familie in Łódź im Schlesien der k. k. Monarchie geboren. Nach Schulabschluss begann er ein Theologiestudium an der Universität Wien, schlug jedoch nach gescheiterter Abschlussprüfung eine Laufbahn als Botaniker ein. Zunächst Volontär am botanischen Hofkabinett in Wien erhielt Kotschy 1847 eine Festanstellung. 1852 stieg er vom Assistenten zum Kustos-Adjunkt auf. Im Auftrag des Naturalienkabinetts wie auch auf Anweisung der Akademie der Wissenschaften unternahm er von 1836 bis 1862 insgesamt sechs (bzw. fünf) Reisen in den Orient – in zum Teil noch unerschlossene Gebiete, die er bewusst gewählt hatte. Sein Ziel war es nicht zuletzt, mit der Erforschung der Natur und fremder Ethnien in fernen Ländern, deren Geschichte weit zurückreichte, den eigenen Horizont zu erweitern. Im Orient sah er den Ursprung der klassischen Bildung und des Christentums, die „Wiege der westlichen Kultur“. Dass die vielfältige Landschaft, die Flora und Fauna der bereisten Länder eine besondere Faszination auf ihn ausübten, ist seinen Aufzeichnungen zu entnehmen. Auf seinen ausgedehnten Expeditionen kamen ihm sein sprachliches Talent – er beherrschte sechs Sprachen – und die ihm eigene Beharrlichkeit zugute. Sein Wissensdrang, seine Anpassungsfähigkeit und sein respektvoller Umgang mit der einheimischen Bevölkerung trugen zu seinem Finderglück bei.

Mit seinen auf den Expeditionen angelegten Sammlungen und Notizen leistete Kotschy als Begründer der Orientbotanik am Wiener Naturhistorischen Museum einen wichtigen Beitrag zu den neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit. Weder Strapazen noch Gefahren oder finanzielle Probleme konnten ihn davon abhalten, sich auf weitere Fernreisen zu begeben, um die Wissenschaft durch seine Forschungen zu bereichern. 1858 wurde er promoviert. Da erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts religiöse Minderheiten wie Juden und Protestanten eine staatliche Position bekleiden oder an einer Hochschule lehren durften, war es ihm aufgrund seines religiösen Bekenntnisses nicht möglich, in Österreich zu angemessenem Rang und Namen zu kommen. Folglich blieb er zeitlebens Kustos-Adjunkt und ging mit Blick auf seine Einkommenslage keine Ehe ein und blieb kinderlos. Unterstützung materieller und ideeller Natur fand er bei Kollegen und Vorgesetzten sowie bei einem Netzwerk von Schirmherren und Förderern wie u. a. dem Esslinger Botanischen Reiseverein. Kotschys Verdienste fanden nicht nur in wissenschaftlichen Kreisen Beachtung, seine Kontakte und Bekanntschaften reichten von Botanikern und Forschern bis hin zu prominenten politischen Größen seiner Zeit. Er übertraf seine Mitstreiter durch das Ausmaß und die Qualität seiner Sammlungen, die Zahl an neu entdeckten Spezies sowie seine präzise Etikettierung. Hierbei beschränkte er sich nicht nur auf die Flora der bereisten Regionen, sondern befasste sich auch mit der Tiergeografie. Seine zoologischen Präparate zählen zu den bedeutendsten der Welt. Zudem wurde Kotschy durch seine Kartenverbesserungen, Höhenmessungen und Gebirgsstudien, die er in seinen Schriften dokumentierte, bekannt. Unter seinen Publikationen befinden sich beachtenswerte Werke.

Theodor Kotschy zeichnete sich auch durch seine Bescheidenheit und Umgänglichkeit aus. Sein Charakter war laut Aufzeichnungen von Zeitgenossen energisch, aber tadellos. Da er durch seine Reisen als profunder Kenner des Orients galt, wohin er freundschaftliche Beziehungen und sowohl wissenschaftlich als auch politisch wertvolle Verbindungen unterhielt, trauten ihm

einflussreiche Naturforscher wie Carl Ritter zu, eine Brücke der Zivilisation vom Orient zum Okzident schlagen zu können. Von Kotschys Eifer als Sammler zeugen heute noch u. a. die Bestände des Naturhistorischen Museums Wien und des Königlich Ungarischen Nationalmuseums.

Abstract

Central European oriental botany of the 19th century using the example of the Austrian botanist Theodor Kotschy (1813–1866)

Theodor Kotschy was born in 1813 as the eldest son of ten children of a Protestant family in Łódź in Silesia of the k. k. Monarchy. After finishing school, he began studying theology at the University of Vienna, however, after failing the final exam, he started a career as a botanist. After starting out as a volunteer at the botanical court cabinet in Vienna, Kotschy received a permanent position in 1847. In 1852 he rose from assistant to curator-adjunct. On behalf of the Natural History Cabinet as well as following the instructions of the Academy of Sciences, he made a total of six (respectively five) trips to the Orient from 1836 to 1862 – in areas that are still partially undeveloped and that he deliberately chose. Lastly, his aim was to broaden his own horizon by exploring nature and learning about foreign ethnic groups in distant countries with history going back centuries. In the Orient he saw the origin of classical education and Christianity, the "cradle of western culture". The fact that he was particularly fascinated by the diverse landscape, the flora and fauna of the countries he visited can be seen in his notes. On his extensive expeditions his linguistic talent, him speaking six languages as well as his own perseverance benefited him. His thirst for knowledge, his adaptability and his respectful treatment of the local population contributed to his personal success. With his collections created on the expeditions and his notes Kotschy, as the founder of oriental botany at the Vienna Natural History Museum, made an important contribution to the new scientific knowledge of his time. Neither hardships nor dangers nor financial problems could stop him from going on further long-distance journeys to enrich science through his research. In 1858 he received his doctorate. Since he was part of a religious minority and those were only allowed to occupy a stately position to teach in university from the second half of the 19th century onward he was hindered from gaining a respectable rank and name in Austria. As a result, he remained custodian adjunct throughout his life and due to his income he did not marry and had no children. He found material and idealistic support from colleagues and superiors as well as a network of patrons, amongst them the Esslingen Botanical Travel Association. Kotschy's merits did not only attract attention in scientific circles, his contacts and acquaintances ranged from botanists and researchers to prominent political figures of his time. Kotschy surpassed his peers in the size and quality of his collections, the number of species he discovered and their precise labeling. He did not limit himself to the flora of the regions he visited, but also dealt with animal habitat. His zoological preparations are among the most important in the world. In addition, Kotschy became famous because of his map improvements, altitude measurements and mountain studies, which he documented in his writings. There are remarkable pieces among his publications. Theodor Kotschy was also defined by his modesty and sociability. His character, according to the notes of contemporaries, was energetic and impeccable. He was considered a profound expert on the Orient through his travels. As he knew and respected the customs of the respective countries and also spoke a wide variety of languages, he was trusted to be able to build friendly relations with the indigenous population, make scientific discoveries and build politically valuable connections. The collections of the Natural History Museum Vienna and the Royal Hungarian National Museum testify his scientific discoveries.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Die mitteleuropäische Orientbotanik im 19. Jahrhundert	7
2	Zielsetzung.....	14
3	Material und Methodik.....	16
4	Theodor Kotschy: Biografischer Überblick	19
4.1	Schulische Erziehung und akademische Ausbildung	19
4.1.1	Die Bedeutung des Vaters Karl (Karol) Friedrich Kotschy (1789–1856) für Theodor Kotschys Werdegang.....	25
4.2	Berufliche Laufbahn	29
4.2.1	Tätigkeit am kaiserlich-königlichen Hofkabinett in Wien	29
4.2.2	Verleihung der Doktorwürde	34
4.2.3	Ehrungen und Mitgliedschaften	36
5	Weitere (Orient-)Reisende des 19. Jahrhunderts.....	37
5.1	Anatolienforschung: Pierre Martin Rémi Aucher-Éloy	39
5.2	Franz Sieber „Genius der Naturforschung“	42
5.3	Edmond Boissier: Der Schweizer „Reisecollege“	51
5.4	Paul Ascherson: Mediziner und Botaniker	60
5.5	Ägyptenforschung: Georg Schweinfurth	65
6	Theodor Kotschys Expeditionen	72
6.1.	Erste Reisen in Europa: Siebenbürgen	73
6.2.	Die „Russegger-Expedition“ 1836 bis 1838	75
6.2.1.	Joseph von Russegger (1802–1863) – Montanist, Geologe und Expeditionsleiter	77
6.2.2.	Das Zustandekommen der Expedition – politische Hintergründe	79
6.2.3.	Die Route.....	85
6.2.4.	Die Auflösung der Expedition	91
6.2.5.	Entdeckungen der Russegger-Expedition	93
6.3.	Kotschys Reisen zur „Wiege der abendländischen Kultur“	95

Der Orient – eine Begriffsbestimmung.....	95
6.3.1. Theodor Kotschys erste eigenständige Orientreise	99
6.3.2. Die zweite Orientreise – 1853	112
6.3.3. Die dritte Orientreise – 1855	125
6.3.3.1 Die „Wieder“entdeckung des Urweizens	137
6.3.4. Die vierte Orientreise – 1859	139
6.3.5. Die fünfte und letzte Orientreise – 1862	148
7Netzwerk der Schirmherren und Förderer.....	75
7.1. Der Esslinger Botanische Reiseverein (1825–1845)	158
7.2. Erzherzog Karl Ludwig Joseph Maria von Österreich (1833–1896)	161
7.3. Freiherr Anton Prokesch von Osten (1795–1876)	163
7.4. Anton Ritter von Laurin (1789–1869)	165
8Theodor Kotschys Publikationen und ihre Bedeutung.....	
..... für die Orientbotanik	166
9Ableben und Nachlass	175
9.1. Karl Heinz Rechinger – Verwalter des botanischen Nachlasses von Theodor Kotschy	183
9.2. Kotschys Sammlungen im Nationalmuseum Budapest: Dr. Lajos Haynald (1816–1891)	186
10...Zusammenfassung und Ausblick	189
11 ...Anlagenteil.....	193
11.1 Erklärung zur Dissertation	193
12... Verzeichnisse	194
12.1 Abkürzungsverzeichnis	194
12.2 Abbildungsverzeichnis	195
12.3 Tabellenverzeichnis	197
12.4 Personenregister	198
12.5 Pflanzenregister	202
12.6 Quellen- und Literaturverzeichnis	204
12.6.1 Siglenverzeichnis	204
12.6.2 Verwendete Archive und digitale Datenbanken.....	205
12.6.3 Gedruckte Quellen und Literatur.....	206
12.6.4 Ungedruckte und digitale Quellen	222

1 Einleitung

Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Leben und dem Werk des bedeutenden Botanikers Theodor Kotschy, der bis heute als der Begründer der Orientforschung am Wiener Naturhistorischen Museum gilt.¹

Der deutsche Botaniker Georg Schweinfurth (1836–1925)² setzte Kotschy mit der Schrift „Reliquiae Kotschyanae“ posthum ein Denkmal, indem er dessen Pflanzenzeichnungen als lithografische Tafeln herausgab. Diese Schrift stellt eine der Grundlagen der vorliegenden Studie dar. Die Handzeichnungen hatte Schweinfurth vom Erzbischof von Kalocsa, Ludwig Haynald (1816–1891)³, erhalten, der auch für die Kosten der Veröffentlichung aufkam. Zudem verfasste Oskar Kotschy (1831–1877)⁴, der jüngste Bruder Theodor Kotschys, auf Anfrage Schweinfurths eine biografische Skizze zum Leben seines Bruders. Oskar sah sich als Erbe in der Pflicht, dieser Bitte nachzukommen.⁵ Diese Darstellung von Kotschys Lebenslauf ist unterteilt in Jugendjahre, Wanderjahre und Berufsjahre. Die vierzig von Oskar Kotschy verfassten Seiten gewähren einen authentischen Einblick u. a. in Kotschys Familienleben und enthalten Auszüge aus seinen Briefen. Einer der Vorgesetzten Kotschys am Botanischen Hofkabinett in Wien, Eduard Fenzl (1808–1879)⁶, hebt in seinen biografischen Notizen im Almanach der Wiener Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auf sechzehn Seiten den Fleiß und die verkannte Kompetenz des Botanikers hervor.⁷

¹ Vgl. RIEDL-DORN, Christa: Österreichische naturforschende Reisende des 19. Jahrhunderts, S. 171. In: Philosophia Scientiae. Travaux d'histoire et de philosophie des sciences (Studien zur Wissenschaftsgeschichte und -philosophie). Cahier Spécial 2, Nancy 1998–1999, S. 155–180 (im Folgenden RIEDL-DORN (Nancy 1998–1999)).

² Lebensdaten vgl. Kapitel 5.6 der vorliegenden Arbeit.

³ Vgl. Kapitel 9.3. der vorliegenden Arbeit.

⁴ Oskar Kotschy (1831–1877), dritter Sohn der Familie Kotschy, studierte ab dem 2. Oktober des Jahres 1849 an der k. k. protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien, in den Jahren 1855 bis 1857 war er Vikar bei seinem Vater Karl Kotschy (1789–1856), für zweiundzwanzig Jahre Pfarrer in Bystrzyca, engagierte sich wie sein Vater in Bildung und Schulwesen. Er war mit Marie Zlik verheiratet und hatte drei Kinder. Sein jüngster Sohn Arnold Kotschy (1874–?) war ebenfalls Pfarrer in Freudenthal/Mähren.

Vgl. KNEIFEL, Eduard: Die Pastoren der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. Ein biographisches Pfarrerbuch mit einem Anhang. Eging/Selbstverlag des Verfassers 1967, S. 229 (im Folgenden KNEIFEL (Eging 1967)).

⁵ Vgl. SCHWEINFURTH, Georg [Hg.]: Reliquiae Kotschyanae. Beschreibung und Abbildung einer Anzahl unbeschriebener und wenig gekannter Pflanzenarten, welche Theodor Kotschy auf seinen Reisen in den Jahren 1837 bis 1839 als Begleiter Joseph's von Russegger in den südlich von Kordofan und oberhalb Fesoglu gelegenen Bergen der freien Neger gesammelt hat. Nebst einer biographischen Skizze Theodor Kotschy's von O. Kotschy. Mit 35 lithographischen Tafeln und dem Bildnisse Theodor Kotschy's. Berlin 1868, S. 7

(im Folgenden Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868))

⁶ Eduard Fenzl (1808–1879), österreichischer Botaniker, Kurator im Botanischen Hofmuseum Wien, kaiserlicher Regierungsrat, Professor für Botanik, Direktor des Botanischen Gartens in Wien. Vgl. TL-2: Vol. 1 (A–G), Utrecht 1976, S. 823.

⁷ Vgl. FENZL, E[duard]: Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze desselben von Dr. Eduard Fenzl. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 17. Jg., Wien 1867 (im Folgenden FENZL (Wien 1867)).

Theodor Kotschy unternahm in den Jahren 1836–1862 insgesamt sechs⁸ Reisen in den Orient. Mit seinen ausgedehnten Aufenthalten, seinem sprachlichen Talent und seiner Standhaftigkeit, aber auch mit ausgeprägtem Finderglück leistete er neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen seiner Zeit Vorschub. Weder die Strapazen von Fernreisen noch finanzielle Probleme konnten ihn davon abhalten, neue Länder und Lebensformen zu erkunden. Kotschy empfand es selbst als Bedürfnis, den eigenen Horizont zu erweitern sowie „die Wissenschaft“⁹ zu bereichern.¹⁰

Wir können davon ausgehen, dass Kotschys Kontakte und Bekanntschaften mit renommierten Botanikern und Forschern die treibende Kraft seiner botanischen Unternehmungen waren. Er stand in Briefkontakt mit dem Naturforscher Alexander von Humboldt (1769–1859)¹¹ sowie dem Geographen Carl Ritter (1779–1859)^{12, 13}. Kotschy war neben Schweinfurth u. a. auch mit dem deutschen Arzt und Botaniker Paul Ascherson (1834–1913)¹⁴ befreundet.¹⁵

Nicht zuletzt reizten ihn auch die Abenteuer und die Faszination fremder Kulturen. Er wird als „rastloser Wanderer“¹⁶ bezeichnet, der mit Pflanzensammlungen aus „Gegenden nach Europa zurückkehrte, welche nicht nur damals zu den unbekanntesten und unzugänglichsten Theilen Afrikas gezählt werden mussten“¹⁷ – gemeint sind hier Äthiopien und der Sudan, welche noch heute aus botanischer Sicht ‚exotisch‘ sein dürften.¹⁸

Dabei waren die Stationen seiner Routen keineswegs alle unbekannt, denn Botaniker und Naturforscher wie Pierre Martin Rémi Aucher-Éloy (1793–1838), Franz Wilhelm Sieber (1789–1844), Eduard Rüppell (1794–1884) und Alexander Georg von Bunge (1803–1890) hatten annähernd dieselben Ziele in Ägypten, der Türkei, Griechenland, Palästina, Syrien oder Persien bereist.¹⁹ Kotschys überragende Leistung liegt in der Sammlung unbekannter und neuer botanischer Gattungen in allen Ländern, die er bereiste.

⁸ Theodor Kotschy nennt selbst die Zahl Fünf in Bezug auf seine Orientreisen. In der vorliegenden Arbeit wird, von sechs Reisen ausgegangen, da Kotschys erste Orientreise in die ‚Russeger-Expedition‘ und seine erste, eigenständige Orientreise unterteilt wird. Vgl. KOTSCHY, Theodor: Über Reisen und Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und in den Nilländern, Wien 1864, S. 3. (Im Folgenden KOTSCHY (Wien 1864)).

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Friedrich Wilhelm Heinrich Alexander Freiherr von Humboldt (1769–1859), deutscher Forscher und Reisender.

Vgl. TL-2, Bd. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 363–371.

¹² Carl Ritter (1779–1859), deutscher Geograph, im Jahre 1819 Professor für Geschichte am Gymnasium in Frankfurt a. M., im Jahre 1820 Professor für Geographie an der allgemeinen Kriegsschule in Berlin, im Jahre 1825 ordentlicher Professor an der Universität Berlin.

Vgl. POGGENDORFF, J[ohann] C[hristian]: Biographisch-Literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften. Bd. VII a, Berlin 1971, S. 550.

Siehe auch Vgl. TL-2, Bd. 4 (P-Sak), Utrecht 1983, S. 801f.

¹³ Vgl. RIEDL-DORN, Christa: Theodor Kotschy. In: Seipel, W. (Hg.): Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien 2001–2002, S. 257 (im Folgenden RIEDL-DORN (Wien 2001–2002)).

¹⁴ Vgl. Kapitel 5.4 der vorliegenden Arbeit.

¹⁵ Zu den Lebensdaten vgl. Kapitel 5.5 und 5.6 der vorliegenden Arbeit.

¹⁶ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 5.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Zu den Lebensdaten vgl. Kapitel 5.1., 5.2., 5.3. der vorliegenden Arbeit.

Der vielbeachtete Botaniker und Naturforscher Theodor Kotschy stammte aus einer evangelischen Familie im damaligen Habsburger Reich. Aufgrund seines religiösen Bekenntnisses war es ihm in dieser Zeit noch nicht möglich, in Österreich zu angemessenem Rang und Namen zu kommen.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durften religiöse Minderheiten wie Juden und Protestanten eine staatliche Position bekleiden oder an einer Hochschule lehren.²⁰ Er blieb also zeitlebens Kustos-Adjunkt.²¹ Da seine Einkommensverhältnisse es ihm nicht erlaubten, ging Kotschy keine Ehe ein und blieb kinderlos.²² Sein Bruder Oskar Kotschy lobte seinen „schätzbaren Charakter“²³, und Eduard Fenzl beschrieb ihn als „treu und uneigennützig“²⁴.

Prominente Größen wie Erzherzog Karl Ludwig (1833–1896)²⁵, ein jüngerer Bruder des Kaisers Franz Joseph I. (1830–1916) von Österreich-Ungarn, zollten ihm Respekt und unterstützten seine Sammlertätigkeit.²⁶ Kotschys Verdienste fanden in wissenschaftlichen Kreisen hohe Anerkennung.²⁷

Die „Österreichische Botanische Zeitschrift“ ehrte Kotschy posthum als den „unstreitig verdienstvollsten von allen Botanikern Österreichs“²⁸, da kein anderer Forschungsreisender seine Entdeckungen in Nubien und im Sudan übertreffen konnte.²⁹

Theodor Kotschy war ein „Pionier der botanischen Orientforschung“³⁰, der, wie der österreichische Botaniker Karl Heinz Rechinger (1906–1998)³¹ konstatierte, „durch die Größe

²⁰ Vgl. „Protestantenpatent“ von Kaiser Franz Joseph I. aus dem Jahre 1861 und die damit verbundene bürgerliche Gleichstellung der „Evangelischen“. In: Bundeskanzleramt Österreich: Religionen in Österreich. Übersicht der in Österreich anerkannten Glaubensgemeinschaften. Wien 2014, S. 16.

Oskar Kotschy hielt über seinen Vater fest: „Dass er bei hohen Bekanntschaften, so vielseitiger Wirksamkeit staatlich nicht ausgezeichnet wurde, hinderte wohl seine liberale politische Richtung, sowie es in jenen Jahren unerhört gewesen wäre, dass ein protestantischer Geistlicher decorirt worden wäre.“

Zitat in Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 10.

²¹ Ein Kustos ist der wissenschaftliche Betreuer einer Sammlung oder eines Museums, vergleichbar mit einem Kurator. Der Adjunkt ist sein Assistent.

²² Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 31.

²³ Ebd., S. 7.

²⁴ FENZL (Wien 1867), S. 16.

²⁵ Karl Ludwig Joseph Maria von Habsburg von Österreich (1833–1896), jüngster Bruder von Franz Joseph I. und Ferdinand Maximilian von Österreich (1832–1867), dem späteren Maximilian von Mexiko. Vgl. Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 6. Theil. Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1860, S. 395–397.

²⁶ Vgl. RECHINGER, K[arl] H[einz]: Theodor Kotschy, ein Pionier der botanischen Orientforschung, S. 34. In: Taxon, 9, 1960, S. 33–35 (im Folgenden RECHINGER (1960)).

Staatskanzler Metternich soll Kotschy im Jahre 1843 zur Ausreise aus Teheran verholfen haben.

Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 258.

²⁷ „Indessen war Kotschy 1847 über Initiative von Fenzl und Endlicher und über spezielle Verwendung von Erzherzog Ludwig zum Assistenten am k. k. botanischen Hofkabinett ernannt worden [...]“ Zitat in RECHINGER (1960), S. 34.

„Über Einschreiten der gedachten Direction (des Naturalienkabinetts) bei der hiesigen Staatskanzlei wurden ihm durch ihre Vermittlung nunmehr unverweilt die nöthigen Mittel [...] verschafft.“ Zitat in FENZL (Wien 1867), S. 7.

²⁸ Österreichische Botanische Zeitschrift. Gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner, Aerzte, Apotheker und Techniker. Bd. 16, Wien 1866, S. 236.

²⁹ Vgl. ebd.

³⁰ RECHINGER (1960), S. 33.

³¹ Karl Heinz Rechinger (1906–1998), österreichischer Botaniker, Direktor des Naturhistorischen Museums Wien, sammelte über 80.000 Pflanzen, vorwiegend in Griechenland und Südwest-Asien, verfasste das Monumentalwerk 'Flora Iranica'.

seiner Leistungen, wie durch seine Bescheidenheit ein unerreichbares Vorbild für seine Nachfolger bleiben wird“.³²

Er sammelte mehr Pflanzenexemplare als je ein einzelner Botaniker zuvor.³³ Seine Sammlung enthielt 600.000 Herbarbelege, darunter 8.000 bis 10.000 neu entdeckte Spezies.³⁴ Er beschrieb ca. 580 Arten gemeinsam mit anderen Autoren, u. a. mit dem österreichischen Botaniker Heinrich Schott (1794–1865)³⁵ und dem aus Schweden stammenden Botaniker Carl Fredrik Nyman (1820–1893)^{36, 37} Etwa 340 Arten sind nach Theodor Kotschy benannt. Seine „hervorragende Stellung“³⁸ unter den Botanikern seiner Zeit ist auf die „gewaltige Ausdehnung seiner Expeditionen“³⁹ zurückzuführen wie auch auf die „Menge, Qualität und sorgfältige Etikettierung seiner Ausbeuten“⁴⁰.

Das Monumentalwerk „Flora orientalis“ des Schweizer Edmond Boissier (1810–1885) basiert unter anderem auf Kotschys Pflanzenbelegen.⁴¹ Theodor Kotschy bemerkte hierzu: „Herr Boissier in Genf, ein eifriger Förderer der Orientalischen Flora, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alle orientalischen Pflanzen, deren er habhaft werden kann, zu beschreiben. Meine Reisen brachten grössten Theils durch ihn der Botanik Nutzen.“⁴²

Repräsentativ seien *Eryngium kotschyi* Boiss., *Ranunculus kotschyi* Boiss. und *Isatis kotschyana* n. sp. Boiss. genannt.

Der österreichische Botaniker Eduard Fenzl schrieb über Kotschy: „In dieser Hinsicht übertraf Kotschy [...] seinen österreichischen Landsmann Sieber um ein Bedeutendes. Durch die den einzelnen Arten beinahe durchgehends beigefügten, genauen Angaben der Standorte und Bodenverhältnisse, Blüthezeit u. dgl. gewannen seine Sammlungen einen weit höheren wissenschaftlichen Werth, als die des letzteren. In jeder dieser Beziehungen steht Kotschy unerreicht, zum mindesten unüberroffen (sic!) da.“⁴³

Vgl. LACK, Hans Walter: Karl Heinz Rechinger - a life for botany. In: Flora Mediterranea, Bd. 10, 2000, S. 11–64.

³² RECHINGER (1960), S. 33, 36.

³³ RIEDL-DORN (Nancy 1998–1999), S. 170.

³⁴ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 37.

³⁵ Heinrich Schott (1794–1865), österreichischer Botaniker, im Jahre 1815 Gärtner im Schloss Belvedere, unternahm in den Jahren 1817–1821 eine Brasilienreise, im Jahre 1821 Gärtner im Schloss Schönbrunn, in den Jahren 1845–1865 Direktor desselben, erhielt im Jahre 1858 einen Dokortitel der philosophischen Fakultät der Universität Jena. Vgl. TL-2: Vol. 5 (Sal-Ste), Utrecht 1985, S. 304. Schott wird als „Weltautorität auf dem Gebiet der Araceenforschung“ betrachtet. Zitat in RIEDL-DORN (Nancy 1998–1999), S. 160.

³⁶ Carl Fredrik Nyman (1820–1893), schwedischer Botaniker, Leiter der botanischen Abteilung am Stockholmer Naturhistorischen Museum. Vgl. URL: [www.http://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/8490](http://sok.riksarkivet.se/sbl/artikel/8490). Svenskt biografiskt lexikon. Letzter Zugriff am 09.07.2016.

³⁷ SCHOTT, H[einrich]/ NYMAN, C[arl] F[rederik]/ KOTSCHY, Th[eodor]: Analecta Botanica. Wien 1854.

³⁸ RECHINGER (1960), S. 33.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ BOISSIER, Edmond: Flora orientalis sive enumeratio plantarum in oriente a Graecia et Aegypto ad Indiae fines hucusque observatarum, 5 Bde., Basel/Genf 1867–1888. Vgl. RECHINGER (1960), S. 33.

⁴² KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschy's Erforschung und Besteigung des Vulkans Demavend. Nebst Grundriss des Kraters und Ansichten. Botanisches Institut des k. k. Universität Wien. S. 4.

⁴³ FENZL (Wien 1867), S. 8.

Zu den Lebensdaten von Franz Wilhelm Sieber vgl. Kapitel 5.2 der vorliegenden Arbeit.

So geht auch der Erstfund des *Triticum dicoccum* var. *dicoccoides* am Berg Hermon im Jahre 1855 auf Kotschy zurück, auch wenn diese Urform unseres kultivierten Weizens erst Jahre später durch Aaron Aaronsohn (1876–1919)⁴⁴ verifiziert wurde.⁴⁵

Bemerkenswert war auch Kotschys Beitrag zur Tiergeografie.⁴⁶

Die zoologischen Sammlungen des Naturhistorischen Museums Wien, die diverse Tierpräparate von Kotschy beherbergen, zählen zu den bedeutendsten und umfangreichsten der Welt.⁴⁷ Die von Kotschy beigetragene Vielfalt reicht von Schlangen über Vogelspinnen und Krebsen bis hin zu Vögeln. Allein in den Jahren 1839 bis 1854 sandte Kotschy 275 Vögel, vorrangig aus Ägypten und dem Sudan, nach Wien.⁴⁸ Zudem wurden unter anderem die von der Insel Khark im Persischen Golf stammende Viereckskrabbe *Epixanthus kotschy* und der ägäische Nacktfingergecko *Cyrtodactylus kotschy* nach ihm benannt.⁴⁹

Eduard Fenzl stellte in diesem Zusammenhang fest, dass Kotschy als unerfahrener Autodidakt loszog, um als „gereifter Mann“⁵⁰ heimzukehren.⁵¹

Darüber hinaus wurde Kotschy durch seine Kartenverbesserungen, Höhenmessungen und Gebirgsstudien im Elbursgebirge bekannt, wobei sein Werk „Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus“ aus dem Jahre 1859 als „bahnbrechende Darstellung der Höhestufen“⁵² gilt.

Die vorliegende Studie gibt zunächst einen Einblick in Kotschys Kindheit und berufliche Laufbahn. Im weiteren Verlauf wird Kotschy in Zusammenhang mit Biografien und Leistungen weiterer Forschungsreisender des 19. Jahrhundert betrachtet, deren Wege sich mit seinen eigenen immer wieder kreuzten.

Die Schwerpunkte der Arbeit liegen auf Kotschys sieben Expeditionen, die in den Jahren 1834 bis 1862 erfolgten und die in Kapitel sechs ausführlich behandelt werden. Da diese

⁴⁴ Aaron Aaronsohn (1876–1919), jüdischer Agronom und Autodidakt rumänischer Herkunft. Durch die „Wieder“-Entdeckung des Urweizens Berühmtheit in den landwirtschaftlichen Kreisen der USA erlangt, folgte Aaronsohn 1910 einer Einladung in die Vereinigten Staaten. Zweck dieser Reise war die Gründung eines amerikanischen Vereins als administrative Basis für die erste landwirtschaftliche Versuchsstation in Athlit. Seine Geheimdiensttätigkeit auf Seiten der Briten führte letztlich zur Zerstörung der Versuchsstation. Vgl. Kapitel 6.3.3.1

Vgl. LEIMKUGEL, Frank: Botanischer Zionismus. Otto Warburg (1859-1938) und die Anfänge institutionalisierter Naturwissenschaften in „Erez Israel“. In: Englera 26. Veröffentlichungen aus dem Botanischen Garten und Botanischen Museum Berlin-Dahlem, Berlin 2005, S. 70. (Im Folgenden (LEIMKUGEL (Berlin 2005))).

Vgl. NICKELSEN, Kärin / Dana von SUFFRIN: Die Pflanzen, der Zionismus und die Politik. Aaron Aaronsohn auf der Suche nach dem Urweizen. In: Münchener Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 8. Jg., Heft 1, München 2014, S. 49-51.

⁴⁵ Vgl. SCHULZ, August: Die Geschichte der kultivierten Getreide. Nikosia 2016, S. 12.

Vgl. AARONSOHN, A[aron]: Über die in Palästina und Syrien wildwachsend aufgefundenen Getreidearten. In: Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien, Bd. 59, Wien 1909, S. 485–509.

⁴⁶ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 259.

⁴⁷ Vgl. STAGL, Verena: Die zoologischen Sammlungen des Naturhistorischen Museums in Wien. In: Seipel, W[ilfried] (Hg.): Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien 2001–2002, S. 61. (Im Folgenden STAGL (Wien 2001–2002)).

⁴⁸ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 261.

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ FENZL (Wien 1867), S. 14.

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 259.

Expeditionen ohne finanzielle Unterstützung nicht zustandegekommen wären, ist das siebte Kapitel Kotschys Schirmherren und Förderern gewidmet.

Theodor Kotschy hinterließ der Nachwelt bedeutsame Schriften, die seine Forschungstätigkeit dokumentieren. Dabei stellen „Die Eichen Europa’s und des Orient’s“⁵³ und „Plantae Tinneanae“⁵⁴ seine Monumentalwerke dar, die im achten Kapitel näher beleuchtet werden. Kotschys Funde und deren Verbleib sowie deren Bedeutung für die zeitgenössische Orientbotanik werden im neunten und zehnten Kapitel thematisiert.

⁵³ KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa’s und des Orient’s. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit in Mitteleuropa & c. 40 Foliotafeln ausgeführt in Oel-Farbendruck mit erläuterndem Text in deutscher, französischer und lateinischer Sprache. Wien & Ölmüz / Eduard Hölzel’s Verlag, (1858–)1862.

⁵⁴ Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr-el-Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne, Wien 1865.

1.1 Die mitteleuropäische Orientbotanik im 19. Jahrhundert

Der (Vordere) Orient⁵⁵ gilt nicht nur als „Wiege der ersten Hochkulturen“⁵⁶, sondern aus dem „fruchtbaren Halbmond“⁵⁷ gelangten auch die wichtigsten Kulturpflanzen wie Weizen, Gerste und Hülsenfrüchte nach Europa.

Seit jeher interessierten sich europäische Forschungsreisende daher für das Morgenland. Doch die Reisen waren langwierig, teuer, strapaziös und nicht selten lebensgefährlich. Forscher aus Küstenstaaten waren im Vorteil, da ihnen die Welt durch Seewege offen stand.⁵⁸

Wie der deutsche Geograf Hugo Hassinger (1877–1952)⁵⁹ schreibt, „umspannte der Großstaat Österreich die wirtschaftlich und verkehrsmäßig verklammerten Alpen-, Sudeten- und Karpatenländer“⁶⁰ und stellte somit „den zentralen Verkehrsraum Südostmitteleuropas“⁶¹ dar.⁶² Österreich besaß keine Kolonien in Übersee, aber „unternehmungslustige Forscher“⁶³. Hassinger führt weiter aus, diese blieben „frei von dem Verdacht, mit ihrer Wissenschaft materielle Interessen zu verbinden und politischen Machtbestrebungen zu dienen.“⁶⁴ Dies mag nicht ganz zutreffen, denn es gab von österreichischer Seite durchaus auch politisch motivierte Gründe zur wissenschaftlichen Erforschung fremder Länder.⁶⁵

Des Weiteren war der Dienst beim kaiserlichen Hofe, in der Staatsverwaltung oder in Kunst und Wissenschaft für viele ‚Ausländer‘ ein Ansporn, Wahlösterreicher zu werden.⁶⁶

⁵⁵ Der Begriff ‚Orient‘ umfasste um 1900 das Osmanische Reich, Tunesien, Algerien, Marokko, Ägypten, (Libyen) und Asien.

Vgl. BORN, Joseph/ LEMMEN, Sarah (Hg.): Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2014, S. 45. (Im Folgenden BORN/ LEMMEN (Bielefeld 2014)).

⁵⁶ KOTSCHY (Wien 1864), S. 4.

⁵⁷ Geografisch gesehen mondsichelförmige Ursprungsregion des Ackerbaus und der Viehzucht, die Teile von Ägypten, Israel, Palästina, Jordanien, Libanon, Syrien, der Türkei, des Irak und des Iran umfasst. Namensgebung („Fertile Crescent“) im Jahre 1916 durch den amerikanischen Ägyptologen und Orienthistoriker James Henry Breasted (1865–1935).

Vgl. HELCK, Wolfgang: Kleines Lexikon der Ägyptologie. 4. Aufl., Wiesbaden 1999, S. 54.

„There is no name, either geographical or political, which includes all of this great semicircle. Hence we are obliged to coin a term and call it the Fertile Crescent“. Zitat in BREASTED, James Henry: Ancient times. A history of the early world. An introduction to the study of ancient history and the carrier of early man. Boston 1916, S. 101.

⁵⁸ HASSINGER, Hugo: Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs. Wien 1949, S. 7. (Im Folgenden HASSINGER (Wien 1949)).

⁵⁹ Hugo Rudolf Franz Hassinger (1877–1952), deutscher Geograf, habilitierte sich im Jahre 1914 in Wien und lehrte hier als a. o. Professor.

Vgl. NDB, Band 8 (Hartmann-Heske), Berlin 1969, S. 49f.

⁶⁰ HASSINGER (Wien 1949), S. 8.

⁶¹ Ebd.

⁶² Vgl. ebd.

⁶³ Ebd., S. 9.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Vgl. Kapitel 6.2.2.: Politische Hintergründe – Expeditionsentstehung.

⁶⁶ HASSINGER (Wien 1949), S. 9.

Hierzu zählte u. a. der aus Leyden stammende Botaniker und Mediziner Nikolaus Josef Jacquin (1727–1817)⁶⁷, der im Auftrag von Kaiser Franz I. (1708–1765)⁶⁸ im Jahre 1755 zu einer vierjährigen Reise nach Westindien und Neugranada⁶⁹ aufbrach und damit den Anfang der „österreichischen Forschungsreisen“⁷⁰ machte. Die Intention des Kaisers war die Ausstellung seltener Pflanzen in seinen Gewächshäusern, seltener Vögel in der Menagerie von Schönbrunn und sonstiger „Merkwürdigkeiten“⁷¹ in seinem Naturalienkabinett.⁷²

Auch wenn Österreich selbst keine Kolonialmacht war, wuchs bei den österreichischen Forschern durch die fortschreitende Kolonisierung der Wunsch, (botanische) Reisen in neue Länder zu unternehmen, die ihnen Unterschiede oder gar „Gegensätze zum heimischen Mikrokosmos“⁷³ boten.⁷⁴ Zudem wurden die Expeditionen durch Fremdfinanzierung, dank verbesserter Verkehrsverbindungen und der Entstehung von „Reiseagenturen“⁷⁵ erleichtert.⁷⁶

Neben Syrien und Palästina waren Anatolien und andere kleinasiatische Landschaften, Mesopotamien, Persien, Armenien, Kurdistan, der Libanon und Ägypten von speziellem Interesse für botanische und archäologische Forschungsreisen. Dies ist möglicherweise auf die weit zurückreichende Kulturgeschichte dieser Regionen zurückzuführen.

Der böhmische Botaniker Franz Wilhelm Sieber stellte Herbarien aus allen Teilen der Welt zusammen. Aus dem Vorderen Orient (Syrien, Palästina) brachte Sieber die Gattung *Sieberia* aus der Familie der Korbblütler mit.

Der österreichische Diplomat Carl Alexander von Hügel (1796–1870)⁷⁷ bereiste ab dem Jahre 1830 Vorderasien, Indien und Kaschmir, aber auch Singapur und die Philippinen. Er war der Gründer der Österreichischen Gartenbaugesellschaft⁷⁸.

⁶⁷ Nikolaus Josef Jacquin (1727–1817), Botaniker und Arzt, zog zum Abschluss seines Studiums von Paris nach Wien, ließ sich 1752 als Arzt in Wien nieder und wurde an den Hof berufen. 1753 Direktor des Botanischen Gartens Schönbrunn, Professor der Botanik und Chemie.
Vgl. HASSINGER (Wien 1949), S. 125.

⁶⁸ Kaiser Franz Stephan von Lothringen (1708–1765), war als Franz I. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und der Ehemann von Kaiserin Maria Theresia (1717–1780).
Vgl. NDB, Bd. 5 (Falck- Fyner), Berlin 1961, S. 358.

⁶⁹ Die heutigen Staaten Venezuela, Kolumbien, Panama und Ecuador (nördliches Südamerika).

⁷⁰ HASSINGER (Wien 1949), S. 125.

⁷¹ Ebd.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ Ebd., S. 13.

⁷⁴ Vgl. HASSINGER (Wien 1949), S. 18.

⁷⁵ Wie z. B. der 'Esslinger Botanische Reiseverein' (1825–1845).

Vgl. hierzu Kapitel 7.1 der vorliegenden Arbeit

⁷⁶ Vgl. RIEDL-DORN (Nancy 1998–1999), S. 156.

Vgl. HASSINGER (Wien 1949), S. 135.

⁷⁷ Carl Alexander Anselm Freiherr von Hügel (1796–1870), Diplomat, Freund Metternichs, Gründungsmitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 3 (Lfg. 11, 1961), S. 3.

⁷⁸ K. k. Gartenbaugesellschaft zu Wien, heute Österreichische Gartenbaugesellschaft, wurde im Jahre 1837 gegründet. Zu ihrem Aufgabengebiet gehörten neben Pflanzenausstellungen die Einführung, Akklimatisation und Kultivierung besonderer Pflanzen in Privatgärten von Adeligen. Nicht nur Gärtner und Gartenbesitzer zählten zu ihren Mitgliedern, sondern auch Lehrer und Wissenschaftler mit nationalen und internationalen Beziehungen. Als berufsständige Organisation war und ist sie an Standespolitik und Gesetzgebung beteiligt.

In London entstand bereits 1804 die Royal Horticultural Society und in Potsdam 1822 der Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den Preußischen Staaten.

Vgl. Österreichische Gartenbaugesellschaft. URL: www.oegg@oegg.or.at. Letzter Zugriff am 17.05.2017.

Ihren Höhepunkt erreichte die ‚naturwissenschaftliche‘ Forschung in Österreich im Jahre 1845 mit der Gründung des Wiener Vereins der Freunde der Naturwissenschaften, eines Zusammenschlusses von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen, der mit der Gründung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1846/1847 zerfiel. Die Akademie und ihre Mitglieder überschritten in der Folge „nicht nur territoriale, sondern auch wissenschaftliche und institutionelle Grenzen“⁷⁹.

Mit der Entstehung der ersten akademischen botanischen Gärten im 16. Jahrhundert, deren Pflanzensammlungen als Anschauungsmaterial für die Pflanzenkunde bestimmt waren, etablierte sich die Botanik an den Universitäten in Padua (1545), Pisa (1547), Bologna (1567), Leyden (1577), Montpellier (1593) und Heidelberg (1597).⁸⁰

Hierbei unterschieden sich die primär medico-botanischen Lehrgärten zur phytopharmakologischen Ausbildung von Ärzten, wie in Padua, von den primär botanisch-systematisch taxonomisch ausgerichteten Forschungsgärten, wie in Montpellier.⁸¹

Die wissenschaftliche Botanik entwickelte sich erst durch die mikroskopische Untersuchung der Pflanzenanatomie und -physiologie im 17. Jahrhundert.⁸² Dem Naturforscher Alexander von Humboldt verdankt die Botanik ihren geografischen Zweig, der Familie de Candolle⁸³ die Systematik.⁸⁴ Die Botanik wurde im 19. Jahrhundert zur eigenständigen, von der Medizin losgelösten Disziplin.⁸⁵

Im Zusammenhang mit der mitteleuropäischen Orientbotanik des 19. Jahrhunderts muss der deutsche Apotheker und Forschungsreisende Carl Haussknecht (1838–1903)⁸⁶ genannt werden, der „in der botanischen Welt als Sytematiker und bester Kenner der orientalisch-persischen

⁷⁹ N. N.: 1847 - Eine Akademie entsteht. Aufbruch der Wissenschaft: Expeditionen und Entdeckungen. Wien o. J. URL: <https://www.oeaw.ac.at/oeaw/akademie/oesterreichische-akademie-derwissenschaften/geschichte-der-oeaw/>. Letzter Zugriff am 17.05.2017.

Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien war die Zentralorganisation der österreichischen Wissenschaft mit Förderung der In- und Auslandsforschung. Heute betreibt die Österreichische Akademie der Wissenschaften als größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung des Landes Grundlagenforschung in zentralen Bereichen der Wissenschaft und der Gesellschaft.

Vgl. N. N.: Von Life Sciences bis Digital Humanities: Forschung auf internationalem Niveau. Wien o. J. URL: <https://www.oeaw.ac.at/die-oeaw/ueber-uns/geschichte-der-oeaw/>. Letzter Zugriff am 17.05.2017.

⁸⁰ Vgl. JESSEN, Karl Friedrich Wilhelm: Botanik der Gegenwart und Vorzeit in culturhistorischer Entwicklung. Ein Beitrag zur Geschichte der abendländischen Völker. Leipzig 1864, S. 191. (Im Folgenden JESSEN (Leipzig 1864)).

⁸¹ Vgl. VON RATH, Ulrich: Der Botanische Garten der Universität Montpellier. In: Kästner, Ingrid/ Kiefer, Jürgen (Hg.): Europäische Wissenschaftsbeziehungen. Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Beiträge der Tagung vom 7. bis 9. Mai 2010 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Bd. 3, Aachen 2011, S. 54.

⁸² Vgl. JESSEN (Leipzig 1864), S. 233.

⁸³ In der Abfolge von vier Generationen prägte die Familie De Candolle die Genfer Botanik des 19. Jahrhunderts. Die Familie stammte von protestantischen Glaubensflüchtlungen aus der Provence ab, die im Jahre 1558 nach Genf übersiedelten. Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841) und sein Sohn Alphonse Louis Pierre Pyramus de Candolle (1806–1893) waren Systematiker. Ihr Verdienst ist es, dass das Genfer Herbar bis heute eines der umfangreichsten der Welt ist.

⁸⁴ Die heute noch weitgehend gültige botanische Klassifikation und Nomenklatur geht auf den schwedischen Gelehrten Carl von Linné (1707–1778) zurück.

⁸⁵ Vgl. MEYER, Ernst: Die Entwicklung der Botanik in ihren Hauptmomenten. Königsberg 1844, S. 21.

⁸⁶ Heinrich Carl Haussknecht (1838–1903), deutscher Apotheker und Botaniker aus Bannungen. Abschluss des Pharmaziestudiums in Breslau im Jahre 1864. Carl Haussknecht gehörte zu den ersten Botanikern, die auf das Vorkommen von ‚Bastarden‘ in der Natur hinwiesen.

Vgl. TL-2: Vol. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 103.

Flora weit und breit bekannt war“⁸⁷. Seine Aufzeichnungen zu den Pflanzen, die er in den Jahren 1865–1866 und 1866–1869, in denen er unter anderem die persischen Städte Kermanschah, Hamadan, Teheran, Isfahan, Schiraz und Buschir bereiste, gesammelt hatte, fanden Eingang in Edmond Boissiers Monumentalwerk „Flora orientalis“.⁸⁸ Haussknecht selbst merkte an: „Ersterer [Boissier, Anm. P. K.] schlug mir vor, botanische Entdeckungsreisen in den Orient zu unternehmen. Um dies mit Erfolg tun zu können, begab ich mich auf die Universität Breslau, um mich dort darauf vorzubereiten. Durch die Reisen wurde ich dann in weiteren Kreisen bekannt.“⁸⁹

Und in den „Berichten der deutschen botanischen Gesellschaft“ von 1904 heißt es: „Was er [Haussknecht, Anm. P. K.] auf seinen persischen Reisen geleistet, das steht in Boissier’s Flora Orientalis mit goldenen Buchstaben verzeichnet!“⁹⁰

Dass Persien eine immense Anziehungskraft auf Haussknecht ausgeübt haben muss, zeigt sich an der folgenden Aussage: „Seine Sammeltätigkeit hat niemals aufgehört, und namentlich die Flora Persiens hat er bis zu seinem Tode mehr und mehr zu erforschen gesucht. Er selbst ist zwar nicht wieder in diese seine zweite Heimat gekommen, [...] so hatte er seine Freunde in Persien selbst, die ihn immer und immer wieder mit neuem Materiale versahen.“⁹¹

Bei seinen wiederholten Aufenthalten in Persien hatte Haussmann den damaligen persischen Schah Nasreddin (1831–1896)⁹² zum Freund gewonnen. Der Schah besuchte Haussknecht auf einer seiner Europareisen in Deutschland und verlieh ihm 1880 den Rang eines Komturs (Obersten) des Persischen Sonnen- und Löwenordens^{93, 94}

Carl Haussknecht stand im brieflichen Kontakt zu Theodor Kotschy, der die Sorgen seines Kollegen vor dessen zweiter Orientreise (1866–1869) nachzuempfinden schien: „Ich verstehe sehr wohl, daß Sie in diesem Jahr lieber zu Hause bleiben und da sich noch tüchtig vorbereiten. Eine Reise in Kurdistan ist immer noch eine sehr gefährvolle, nicht wegen des Todschlages, obwohl der auch geschehen koennte, so doch wegen der Fieber, wegen der Plünderung aller Effecten und da kann es leicht geschehen, dass bevor man die Arbeiten beginnt, man im Besitze seines nackten Lebens nur ist.“⁹⁵

⁸⁷ HERGT, B[ernhard]: Karl Haussknecht. In: Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft. Bd. 22, Berlin/Bornträger 1904, S. 31. (Im Folgenden HERGT (Berlin 1904)).

⁸⁸ Beispielsweise die Gattung *Haussknechtia Boissier*.

Vgl. HELLWIG, Frank: Carl Haussknecht (1838–1903) – Forschungsreisender und Gründer des Herbarium Haussknecht. (Im Folgenden HELLWIG (Aachen 2011)). In: Kästner, Ingrid/ Kiefer, Jürgen (Hg.): Europäische Wissenschaftsbeziehungen. Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Beiträge der Tagung vom 7. bis 9. Mai 2010 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Bd. 3, Aachen 2011, S. 402.

⁸⁹ HERGT (Berlin 1904), S. 33f.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd., S. 37.

⁹² Nasreddin Schah (1831–1896) aus der Dynastie der Kadscharen war 1848–1896 König (Schah) von Persien. Vgl. SOHRABI, Naghme: The Traveling King: Nasir al-Din Shah and His Books of Travel. In: Taken for Wonder. Nineteenth-Century Travel Accounts from Iran to Europe. Oxford 2012, S. 73–103.

⁹³ Der Kaiserliche Sonnen- und Löwenorden wurde seit 1808 als Militär- und Zivilorden zu Ehren ausländischer Vertreter gestiftet, die eine außergewöhnliche Leistung für Persien erbracht hatten, und wurde Carl Haussknecht aufgrund seiner Vorträge über Frauen und Familie in Persien verliehen. Vgl. Meyers Konversationslexikon, Autorenkollektiv, Leipzig und Wien, Vierte Auflage, 1885–1892, Bd. 15 (Sodbrennen-Uralit), S. 35.

⁹⁴ Vgl. HERGT (Berlin 1904), S. 35.

Vgl. HELLWIG (Aachen 2011), S. 405.

⁹⁵ Brief von Theodor Kotschy an Carl Haussknecht vom 9.4.1866, ges. im Archiv Jena. Vgl. HELLWIG (Aachen 2011), S. 401.

Haussknechts Ausbeute von dieser Reise dürfte sich auf mehrere Tausend Belege belaufen haben, wobei u. a. Kotschys Ratschläge zum Erfolg seiner Reise beigetragen haben sollen.⁹⁶

Das Herbarium Haussknecht, welches „seine bedeutende Pflanzensammlung birgt“⁹⁷ und „dessen Bibliothek die seltensten botanischen Werke aufweist“⁹⁸, wurde ursprünglich im Jahre 1895 in Weimar errichtet. Für dieses Herbarium, welches „sich zur Jahrhundertwende zum Zentrum der Orientbotanik entwickelte“⁹⁹, wurde Carl Haussknecht im Jahre 1898 der Titel ‚Hofrath‘ verliehen.¹⁰⁰ Gegenwärtig beherbergt das Herbarium Haussknecht, welches seit 1923 an die Friedrich-Schiller-Universität Jena angeschlossen ist, etwa 3,5 Mio. Pflanzenexemplare und ist somit eines der weltweit größeren Herbarien.¹⁰¹ Folglich „gehört Carl Haussknecht zu den Forschungsreisenden, die im 19. Jahrhundert unser Wissen von fernen Ländern erheblich vermehrt haben. Ihre Sammlungen, die sie unter Entbehrungen und oft unter Lebensgefahr zusammengetragen haben, bilden die Grundlage, auf der mancher Fortschritt in vielen Wissenschaftszweigen erst möglich wurde. Dies gilt in besonderem Maße für die botanischen Sammlungen Haussknechts als Grundlage der Orientbotanik.“¹⁰²

Ein weiterer deutscher Botaniker, der Orientreisen unternahm, war Joseph Bornmüller (1862–1948)¹⁰³, der mit Haussknecht eng befreundet war und nach dessen Tod im Jahre 1903 zum Konservator seines Herbariums ernannt wurde.¹⁰⁴ Auch der deutsche Kaufmann Franz Theodor Strauß (1859–1911)¹⁰⁵ trug mit seinen Sammlungen aus Persien zum Inventar des Herbariums bei, wie auch der deutsche Apotheker Paul Sintenis (1847–1907)¹⁰⁶.

Ogleich kein Botaniker, so darf im Zusammenhang mit der Orientforschung in Österreich der Name des österreichischen Staatsmannes und Historikers Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856)¹⁰⁷ nicht fehlen, der das Fach Orientalistik an der Akademie der

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 403.

⁹⁷ HERGT (Berlin 1904), S. 32.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ HELLWIG (Aachen 2011), S. 411.

¹⁰⁰ Vgl. HERGT (Berlin 1904), S. 38.

Mit seinem Tod wurde von seinen Hinterbliebenen die Stiftung Herbarium Haussknecht als Träger gegründet. 1923 schloss man das Herbarium an die Universität Jena an, bevor es 1949 in das Institut für spezielle Botanik der Friedrich-Schiller-Universität nach Jena umgesiedelt wurde.

Vgl. HERGT (Berlin 1904), S. 39.

¹⁰¹ Vgl. N. N.: Das Herbarium Haussknecht (JE). Jena, o. J. URL: <http://www.spezbot.uni-jena.de/herbarium/sammlung/>. Letzter Zugriff am 10.05.2017.

¹⁰² HELLWIG (Aachen 2011), S. 412.

¹⁰³ Joseph Friedrich Nicolaus Bornmüller (1862–1948), deutscher Orientbotaniker.

Vgl. WAGENITZ, G[erhard]: Joseph Bornmüller 1862–1948. In: Willdenowia, Bd. 2 (3), Berlin 1960, S. 343–360. Vgl. TL-2, Vol. 1 (A–G), Utrecht 1976, S. 283.

¹⁰⁴ Vgl. HELLWIG (Aachen 2011), S. 411.

¹⁰⁵ Franz Theodor Strauß (1859–1911), aus Thüringen stammender Kaufmann und Pflanzensammler, wanderte nach Persien aus, wo er in den Jahren 1881–1911 eine englische Firma leitete. Seine Frau war Britin. Er war englischer Botschafter in Sultanabad (Arak).

Vgl. TL-2, Vol. 6 (Sti-Vuy), Utrecht 1986, S. 44.

¹⁰⁶ Paul Ernst Emil Sintenis (1847–1907), preußischer Apotheker, Botaniker und Pflanzensammler, sammelte ab dem Jahre 1887 vorrangig in Griechenland, im Mittleren Osten, Armenien und im Iran.

Vgl. TL-2, Vol. 5 (Sal-Ste), Utrecht 1985, S. 619.

¹⁰⁷ Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (1774–1856), Orientalist, beherrschte Türkisch und Persisch, versuchte sich an der Übersetzung des Hafisschen Divan.

Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 2 (Lfg. 7, 1958), S. 165ff.

Wissenschaften, deren erster Präsident er auch war, etablierte. Er sollte sich als „prägende Gestalt der österreichischen Orientalistik“¹⁰⁸ erweisen.

Dem Engagement von Joseph von Hammer-Purgstall wie auch der Tätigkeit des Diplomaten und Schriftstellers Anton Prokesch von Osten (1795–1876)¹⁰⁹ verdankte die Donaumonarchie einen Aufschwung in der Orientforschung im 19. Jahrhundert, wobei kulturelle, geografische und naturwissenschaftliche Aspekte der arabischen Welt in den Fokus der österreichischen Wissenschaftler rückten.¹¹⁰

Zu den wichtigsten Auslandsaktivitäten des Kaisertums Österreich im Orient gehörte die Einrichtung der „Levantepost“^{111, 112} eines österreichischen Postdienstes im Osmanischen Reich. Die Monarchie hatte ab den 1860er-Jahren in etwa hundert Städten des Osmanischen Reiches Post-Zweigstellen und gab am 1. September 1863 in Alexandria die ersten Freimarken aus. 1914 wurden alle österreichischen Postämter in der Levante wieder geschlossen. Auch im Inland entstanden Institutionen, die für den Orient zuständig waren: Das 1875 gegründete Orientalische Museum Wien¹¹³ zielte auf die Intensivierung des Handels und hatte einen Missionierungsauftrag wahrzunehmen, denn die Österreicher sahen sich „als Träger europäischer Cultur und Sitte nach dem benachbarten Osten“¹¹⁴. Das Museum gab ab 1875 bis zum Ende der Donaumonarchie im Jahr 1918 die „Oesterreichische Monatsschrift für den Orient“¹¹⁵ in 44 Jahrgängen heraus, die Informationen kultureller und industrieller Art enthielt. So heißt es: „Der mit der Intensivierung wirtschaftlichen Austauschs verbundene zivilisatorische Auftrag spiegelt sich in der durch das Museum herausgegebenen Oesterreichischen Monatszeitschrift für den Orient wider.“¹¹⁶

Zu den Akteuren des Orientalischen Museums zählten Mäzene, Wissenschaftler, Museumsmanager, Unternehmer und Vertreter der Ministerialbürokratie.¹¹⁷ Zudem richtete das Museum 1884 eine große orientalische Keramikausstellung aus.¹¹⁸

¹⁰⁸ FISCHER, Robert Tarek: Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633–1918. Wien, Köln, Weimar 2006, S. 87. (Im Folgenden FISCHER (2006)).

¹⁰⁹ Anton Prokesch von Osten (1795–1876), österreichischer Diplomat, Feldzeugmeister und Orientkenner. Ab dem Jahre 1855 zunächst als Internuntius, dann als Botschafter in Konstantinopel. Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 8, Lfg. 39, Wien 1982, S. 301f.

Weitere Lebensdaten vgl. Kapitel 7.3 der vorliegenden Arbeit

¹¹⁰ Vgl. FISCHER (2006), S. 89.

¹¹¹ Die Bezeichnung ‚Levante‘ umfasste das Gebiet der heutigen Staaten Syrien, Libanon, Israel, Jordanien, Palästina sowie die türkische Provinz Hatay.

Vgl. TRIMBUR, Dominique (Hg.): Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert). In: Pariser Historische Studien, Bd. 53, München 2004, S. 7.

¹¹² Vgl. BORN / LEMMEN (Bielefeld 2014), S. 43.

¹¹³ Das Orientalische Museum wurde 1873 im Anschluss an die Wiener Weltausstellung eröffnet, 1893 wurde es umbenannt in ‚k. k. österreichisches Handelsmuseum‘.

Nach den Weltausstellungen in London (1851, 1862) und Paris (1855, 1867) fand 1873 in Wien die erste Weltausstellung im deutschsprachigen Raum statt. Es nahmen 35 Staaten teil, darunter die Türkei, Ägypten, Persien, China und Japan. Österreich präsentierte sich als Großmacht, Industrienation und Vermittlerin zwischen Ost und West. Vgl. N.N.: Wiener Weltausstellung 1873. Wien 2013. URL: <http://www.wiener-weltausstellung.at/startseite.html>. Letzter Zugriff am 21.6.17.

¹¹⁴ BORN / LEMMEN (Bielefeld 2014), S. 43.

¹¹⁵ Vgl. Oesterreichische Monatszeitschrift für den Orient. Herausgegeben vom Orientalischen Museum in Wien. 1. Jg. 1875–44. Jg. 1918.

¹¹⁶ BORN / LEMMEN (Bielefeld 2014), S. 45.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 59.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 45.

Das Erbe und Vermächtnis der mitteleuropäischen Orientbotaniker des 19. Jahrhunderts in Form ihrer Herbarien, Briefe und Bücher birgt einen kulturellen wie auch wissenschaftlichen Schatz, und es liegt an den Wissenschaftlern des 21. Jahrhunderts, diesen zu wahren.

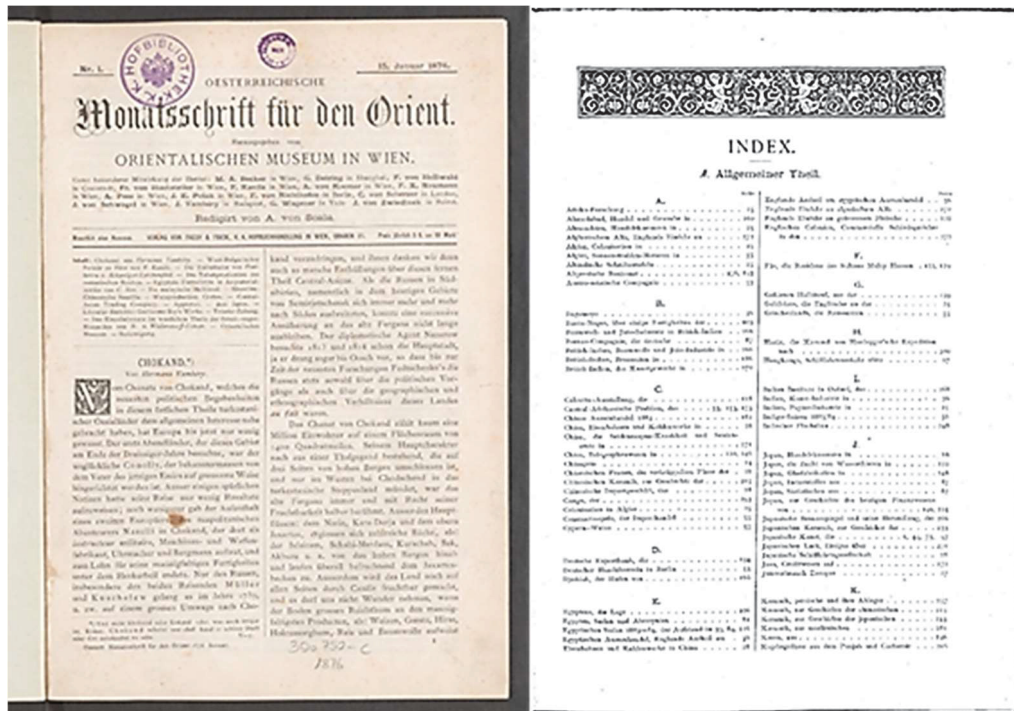


Abb. 1-3 Monatsschrift für den Orient. URL: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mor&datum=1876&pos=1&size=45>. Letzter Zugriff am 21.6.17.

L.	Lehrer, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Lehrer, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Lehrer, Handel und Wandel in der Negersprache 163
M.	Maßstab von Handel und Wandel in der Negersprache 163	Maßstab von Handel und Wandel in der Negersprache 163	Maßstab von Handel und Wandel in der Negersprache 163
N.	Nacht- und Tagelöhner Lage und Zustand der Neger 163	Nacht- und Tagelöhner Lage und Zustand der Neger 163	Nacht- und Tagelöhner Lage und Zustand der Neger 163
O.	Orientlicher Handel und Wandel in der Negersprache 163	Orientlicher Handel und Wandel in der Negersprache 163	Orientlicher Handel und Wandel in der Negersprache 163
P.	Pflanzen, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Pflanzen, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Pflanzen, Handel und Wandel in der Negersprache 163
Q.	Quellen, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Quellen, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Quellen, Handel und Wandel in der Negersprache 163
R.	Rasse, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Rasse, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Rasse, Handel und Wandel in der Negersprache 163
S.	Sprache, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Sprache, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Sprache, Handel und Wandel in der Negersprache 163
T.	Text, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Text, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Text, Handel und Wandel in der Negersprache 163
V.	Vollständiger, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Vollständiger, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Vollständiger, Handel und Wandel in der Negersprache 163
W.	Wörter, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Wörter, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Wörter, Handel und Wandel in der Negersprache 163
Y.	Yale, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Yale, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Yale, Handel und Wandel in der Negersprache 163
Z.	Zusatz, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Zusatz, Handel und Wandel in der Negersprache 163	Zusatz, Handel und Wandel in der Negersprache 163

2 Zielsetzung

Diese biografische Studie soll das Leben und Werk des österreichischen Botanikers und Orientreisenden Theodor Kotschy (1813–1866), unter besonderer Berücksichtigung seiner Reisen, in die Orientbotanik seiner Zeit einordnen.

Im Mittelpunkt dieser schriftlichen Darlegung steht Kotschys ‚Russegger-Expedition‘, eine der aufwendigsten Unternehmungen seiner Zeit. Mit dieser Forschungsreise erlangte der junge Botaniker die nötige Beachtung, um künftig weitere Forschungsaufträge zu erhalten. Insgesamt unternahm Theodor Kotschy sechs Reisen in den Orient, den er als „Wiege der klassischen Bildung und des Christentums“¹¹⁹ betrachtete – Werte, die ebenso großen Stellenwert in seinem Leben einnahmen wie die wissenschaftliche Forschung. Als unermüdlicher Orientreisender begründete Kotschy die Pflanzengeografie des Orients.

Neben Einblicken in das Familienleben Kotschys werden Kotschys Leistungen im historischen Kontext dargestellt, indem seine Beziehung zu den damaligen renommierten Orientreisenden und Botanikern beleuchtet wird.

Die Autorin zeigt die Schwierigkeiten auf, mit denen sich Kotschy als Reisender konfrontiert sah, wie auch seine – aufgrund seiner religiösen Herkunft – problematische Position in seiner Heimat. In diesem Zusammenhang wird auch hinterfragt, welche Institutionen, Personen des öffentlichen Lebens und Privatpersonen Kotschy bei seinen Expeditionen und Sammeltätigkeiten unterstützten und was sie dazu motivierte.

Kotschys Nachlass beinhaltet wertvolle Herbarien, Tierpräparate, archäologische Funde sowie Notizen und Bücher, die seine beispiellose Tatkraft sowie seine akribische Dokumentation bezeugen. Diese Sammlungen, die unter anderem in den Botanischen und Zoologischen Abteilungen des Naturhistorischen Museums Budapest, des Naturhistorischen Museums Wien und im Herbarium Haussknecht aufbewahrt sind, dienen noch heutigen Wissenschaftlern als Referenzexemplare für taxonomisch-systematische Forschung. Als 1806 mit der Kaiserlichen Ethnographischen Sammlung der Grundstein für das heutige Wiener Völkerkundemuseum gelegt wurde, enthielt diese unter anderem Kotschys ägyptische Funde.¹²⁰

Wie schon der deutsche Botaniker Karl Friedrich Wilhelm Jessen (1821–1889)¹²¹ beschrieb, ziehen Botaniker bis heute zur Identifikation ihrer Funde bereits vorhandene Herbarien heran. Somit dienten Kotschys Sammlungen seit dem 19. Jahrhundert Wissenschaftlern zum Abgleich ihrer eigenen Belege.¹²²

¹¹⁹ KOTSCHY (Wien 1864), S. 3f.

¹²⁰ Vgl. HASSINGER (Wien 1949), S. 129-131.

¹²¹ Karl Friedrich Wilhelm Jessen (1821–1889), deutscher Botaniker, Professur für Botanik in Greifswald, Erforschung der Ostsee.

Vgl. ADB, Bd. 50 (Harkort- v. Kalchberg), Leipzig 1905, S. 651f.

¹²² Vgl. JESSEN (Leipzig 1864), S. 405.

Auch der Frage, warum sich Kotschy für den Orient entschied und welche Bedeutung er als Begründer der Orientforschung am Wiener Naturhistorischen Museum für die zeitgenössische Botanik hat, soll in dieser Studie nachgegangen werden.

3 Material und Methodik

Als Grundlage für diese Arbeit dienten zunächst die Kurzbiografie von Oskar Kotschy, die er auf Anfrage von Georg Schweinfurth verfasste,¹²³ sowie die Biografie Kotschys von Eduard Fenzl.¹²⁴

Oskar Kotschy, der zu seinem Bruder ein inniges Verhältnis hatte, beschrieb authentisch, aber zugleich empathisch und emotional den Werdegang seines Bruders und beleuchtete dabei auch die Geschichte der Familie. Der Vater, Karl Kotschy (1789–1856)¹²⁵, hatte sowohl durch sein Interesse für die Wissenschaften als auch durch seine moralisch-ethische Einstellung zu seinen Mitmenschen für seine Söhne eine Vorbildfunktion eingenommen.

Als Theodors Vertrauter und späterer Erbe stammen die Notizen Oskars aus erster Hand und enthalten zudem einige Originalzitate Theodor Kotschys. Die Biografie ist in Jugendjahre, Wanderjahre und Berufsjahre unterteilt und umfasst 40 Seiten. Sie beinhaltet auch ein lithografisches Porträt Theodor Kotschys. Georg Schweinfurth veröffentlichte die Schrift in dem Werk „Reliquiae Kotschyanae“¹²⁶ mit 35 Pflanzen-Lithografien.

Eduard Fenzl war Kotschys Vorgesetzter am Botanischen Hofkabinett in Wien.¹²⁷ Seine biografischen Notizen zu Kotschy, die dem Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu entnehmen sind, heben den Fleiß und die verkannte Kompetenz des Botanikers hervor, der zu einer höheren Position als die eines Kustos-Adjunkts befähigt gewesen wäre. Dieser biografische Abriss umfasst 16 Seiten¹²⁸, auf denen Fenzl nicht nur Kotschys Tätigkeit als Sammler unterstreicht, sondern auch jene als Schriftsteller sowie als Topograf.

¹²³ SCHWEINFURTH, Georg (Hg.): *Reliquiae Kotschyanae*. Beschreibung und Abbildung einer Anzahl unbeschriebener oder wenig gekannter Pflanzenarten, welche Theodor Kotschy auf seinen Reisen in den Jahren 1837 bis 1839 als Begleiter Joseph's von Russegger in den südlich von Kordofan und oberhalb Fesoglu gelegenen Bergen der freien Neger gesammelt hat. Nebst einer biographischen Skizze Theodor Koschy's von O[skar] Kotschy. Berlin 1868. (Im Folgenden *Reliquiae Kotschyanae* (Wien 1868))

¹²⁴ FENZL, E[duard]: Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze desselben von Dr. Eduard Fenzl. In: *Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, 17. Jg., Wien 1867.

¹²⁵ Vgl. Kapitel 4.1.1 der vorliegenden Arbeit.

¹²⁶ *Reliquiae Kotschyanae* (Wien 1868).

¹²⁷ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 257.

¹²⁸ FENZL, Eduard: Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze von Dr. Eduard Fenzl. Separat-Abdruck aus dem *Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften*, XVII. Jahrgang, Wien 1867.

Als Einstieg in die Arbeit galt es zunächst, die Situation der mitteleuropäischen Orientbotanik im 19. Jahrhundert zu erfassen. Dabei setzte sich die Verfasserin zuerst mit der historischen Bedeutung des Begriffs „Orient“ auseinander, um diesen vom heutigen Begriffsverständnis abzugrenzen.

Des Weiteren war nicht nur die Auseinandersetzung mit der Entstehung naturkundlicher Wissenschaftszweige, im Speziellen der Botanik, sondern auch mit den Institutionen zu deren Förderung unumgänglich.

Es stellte sich zudem die Frage, welche Motivation die Reisenden bewog, derartig aufwendige und gefährvolle Expeditionen zu unternehmen. In diesem Zusammenhang untersuchte die Autorin die politischen und wirtschaftlichen Hintergründe zur Zeit der Habsburgermonarchie, die im Hinblick auf die Finanzierung der Forschungsreisen primär ausschlaggebend waren.

Auf dieser Basis konnte Kotschy in einen historischen Gesamtkontext von Forschungsreisenden eingeordnet werden.

Die Lebensdaten der Familie Kotschys wurden vom Kirchenamt Ustrón (PL) zur Verfügung gestellt.

Das Immatrikulationsverzeichnis der evangelisch-theologischen Lehranstalt Wien, das sich im Archiv der Universität Wien befindet, gab Aufschluss über Kotschys Einschreibung zum Studium der Theologie.

Nach der Beleuchtung von Kotschys Kindheit und seiner beruflichen Entwicklung zum Botaniker erfolgte eine Auseinandersetzung mit Persönlichkeiten aus seinem wissenschaftlichen Umfeld. Für eine Orientierung diente hier „Taxonomic Literature“¹²⁹ als Quelle. Anhand von in diesem Werk gesammelten Daten konnten diesbezügliche Primärquellen ausfindig gemacht und analysiert werden.

Den größten Teil der Studie nehmen Kotschys Expeditionen ein. Hierzu wurden Kotschys Korrespondenz, Auszüge aus seinen Tagebüchern und seine Reiseberichte, die Einblicke in seine Ideenwelt ermöglichen und seine Reiseerfahrungen resümieren, aus den Archiven der Universitäten Düsseldorf, Erfurt, Freiburg und Leipzig herangezogen. Darunter befindet sich u. a. auch ein an Kotschy adressierter Brief von Alexander von Humboldt. Des Weiteren konnte die Verfasserin auf zahlreiche Schriften Kotschys in der Bibliothek des Botanischen Gartens und Botanischen Museums Berlin-Dahlem zurückgreifen.

Die handschriftlichen Sitzungsberichte, Protokolle und andere Aufzeichnungen aus dem Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die zumeist Anträge auf Projektfinanzierungen wie auch die Bewilligung der Übernahme von Druckkosten für Kotschys Schriften betreffen, gaben Aufschluss über Anliegen und Regularien und rundeten die Recherchen ab.

Im Zusammenhang mit seinen Unternehmungen stellte sich die Frage nach Personen oder Institutionen, die sich für Kotschy im In- und Ausland einsetzten. Im Archiv des

¹²⁹ STAFLEAU, Frans A[ntoine] / COWAN, Richard S.: Taxonomic Literature. A selective guide to botanical publications and collections with dates, commentaries and types. 7 Bde., 2. Auflage, Utrecht/Antwerpen 1992-2002

Naturhistorischen Museums Wien konnten etliche Pässe Kotschys ausfindig gemacht werden.

Zur Klärung der Daten der im Folgenden angeführten Personen und Institutionen dienten zunächst Onlinedatenbanken wie „zobodat“. In Bezug auf die Veröffentlichungen der für die vorliegende Arbeit wesentlichen Institutionen zog die Verfasserin die „Biodiversity Heritage Library“, das „Internet Archive“ und „Österreichische Nationalbibliothek – ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften“ heran.

Im Zusammenhang mit den Nachforschungen zu Kotschys Promotionsurkunde im Universitätsarchiv Jena und dem Austausch mit ebendiesem Archiv ergab sich das Kapitel über das akademische Verfahren der Absenzipromotion.

Die letzte Wohnadresse Theodor Kotschys wurde mit Unterstützung des Wiener Stadt- und Landesarchivs ausfindig gemacht. Dabei beruft sich das Archiv auf das Wiener Totenbeschauprotokoll vom 11.06.1866.

Die Mitarbeiterin des Evangelischen Friedhofs Matzleinsdorf in Wien, Frau Fuhs, bestätigte die dortige Beisetzung Kotschys. Anhand eines Planes des Friedhofes konnte verifiziert werden, dass sein Grabstein heute nicht mehr vorhanden ist.

Abschließend klärte die Verfasserin den heutigen Verbleib von Kotschys Nachlass, indem sie u. a. mit der Gemahlin seines Erbeverwalters Dr. Karl Heinz Rechinger, Frau Wilhelmina Rechinger, persönlich Kontakt aufnahm.

4 Theodor Kotschy: Biografischer Überblick

4.1 Schulische Erziehung und akademische Ausbildung

„Die grüne Ebene mit bebaulichem Felde bis zum Horizont an der einen Seite, den breiten Steinplatz, durchflossen vom silberhellen Band des Weichselflusses auf der anderen, von Bächen und Mühlgräben durchflossen, zieht sich der Marktflecken Ustron hin, mit rauchenden Schlotten der Erzherzog Albrecht'schen Eisenindustrie- Werke, Molkencur und Badeanstalt, einer katholischen und einer evangelischen Kirche und Pfarre- hier ist am 15. April 1813 Carl Georg Theodor Kotschy geboren;- an diesen Bächen, auf diesen Hügeln würden wir den munteren Knaben weilen sehen. Hier ist jedes Plätzchen seine liebe alte Bekanntschaft. Hier pflückte Theodor die ersten Blumen und fing die ersten Fische und Käfer.“¹³⁰

Mit diesen Worten beschrieb Oskar Kotschy die Umgebung, in der sein Bruder Theodor¹³¹ und auch er selbst aufwuchsen.

Theodor war das älteste von zehn Kindern des evangelischen Theologen, Arztes und Botanikers Karl Kotschy und seiner Frau, der Pastorentochter Julie Schimko (Geburtsjahr unbekannt –1859).¹³²

Der Unterhalt der großen Familie erforderte Sparsamkeit, sodass Theodor unter vielen Entbehrungen materieller Art aufwuchs. „[...] Früh daran gewöhnt, verstand er später die Kunst des Entbehrens“¹³³, schrieb Oskar Kotschy über seinen Bruder. Nicht selten gab es nur trockenes Brot zu essen. Die Mutter nähte einfachste Kleidung für die Kinder. Schuhe waren selbst im Winter nicht vorhanden, wofür sie den Spott ihrer Altersgenossen ernteten. Selbst ihren Garten stellten die Kotschys Badegästen der örtlichen Kuranstalt zur Verfügung.

Das bescheidene Heim der Kotschys tat ihrer Gastfreundschaft keinen Abbruch. Sie empfingen Botaniker, Naturfreunde und Geistliche. Mangels Sitzgelegenheiten verteilte man zur Not eben Stroh auf dem Boden des Salons. Oskars Worte „patriarchalische Einfachheit“¹³⁴ beschreiben die Familienverhältnisse sehr zutreffend. Während Vater Kotschy gelehrte Gespräche führte, wobei es an Humor und Heiterkeit nicht gemangelt haben soll, oblag Mutter Kotschy die Verpflegung der Kinder und der Gäste im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel.

Das Pfarrhaus befand sich direkt am Kirchplatz und unweit eines gezimmerten Bethauses. Die 6.000 Bewohner der ländlichen evangelischen Gemeinde Ustrón waren durchwegs unbemittelt, dennoch entrichteten sie Stolgebühren¹³⁵ an die katholischen Geistlichen.¹³⁶

¹³⁰ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 8.

¹³¹ Polnisch: Karol Jerzy Teodor Kotschy.

Vgl. Eintragung Kirchenbuch Ustrón.

¹³² Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. IV (Knolz-Lan), Wien/ Köln/ Graz 1969, S.160.

¹³³ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 10.

¹³⁴ Ebd., S.8.

¹³⁵ Gebühren für bestimmte Amtshandlungen eines Pfarrers in der katholischen Kirche, bei denen er die Stola trägt.

¹³⁶ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 12.



Abb. 4 Porträt / Bild von Theodor Kotschy. Biblioteca dell'Orto botanico, Università di Padova, Italia- IB.N.37. Von Raccolta Todaro. URL: <https://phaidra.cab.unipd.it/o:2083>. Letzter Zugriff am 28.09.2019.

Theodor wurde standesgemäß erzogen. So erhielt er nach dem Besuch der Dorfschule vom Vater privaten Gymnasialunterricht. Zudem lernte er Klavierspielen, Chorgesang und Orgelspielen, womit er die Gottesdienste des Vaters bereicherte. Dabei dürften ihn insbesondere die slawischen Melodien der evangelischen Kirchenlieder angesprochen haben, da er diese auch später in schwierigen Phasen seines Lebens zur eigenen Beruhigung anzustimmen pflegte.

Die Schulferien verbrachte er mit Naturführungen für Besucher der Gemeinde und als deren Dolmetscher, denn er beherrschte neben der polnischen Sprache auch die deutsche. Von frühester Kindheit war er an Pflanzen und am Botanisieren interessiert. Das Glashaus seines Vaters, in dem dieser Pflanzen zog, faszinierte ihn.

Im Alter von neun Jahren legte Theodor Kotschy sein erstes Herbarium an. Mit zwölf Jahren reiste er gemeinsam mit seinem Vater und seinem Bruder Hermann Julius (geb. 1815, Todesjahr unbekannt)¹³⁷ nach Krakau, wo ihn vor allem der Botanische Garten

¹³⁷ Hermann Julius Kotschy kam zwei Jahre nach Theodors Geburt als zweiter Sohn der Eheleute Kotschy in Ustrón zur Welt. Ab dem 2. Oktober 1834 studierte er an der k. k. protestantisch-theologischen Lehranstalt in Wien. Nach drei Jahren wurde er ordiniert und als Pastor installiert. Von 1837 bis 1897 war er Pfarrer in Jaworze, bis er am 20. August 1897 in den Ruhestand trat. Hermann Julius war verheiratet und hatte vier Kinder, darunter Karl Theodor Kotschy, der Super-Vikar in Teschen war. Vgl.: KNEIFEL (Eging 1967), S. 228.

beeindruckte. Kurz darauf unternahm Theodor gemeinsam mit einigen Breslauer Professoren aus dem Bekanntenkreis seines Vaters einen Ausflug in die Karpaten, genauer auf die Babia Góra, einen Berg in den Westbeskiden. Dieser erste Aufenthalt im Gebirge, die Pflanzenvielfalt und die großartigen Aussicht dürften den endgültigen Anstoß für Theodor Kotschys Zuwendung zur Botanik gegeben haben. Hier sammelte er Pflanzen, die er zur Bestimmung u. a. an Ludoph Treviranus (1779–1864)¹³⁸ schickte. Diese ersten Pflanzenfunde fanden Eingang in die „Flora von Schlesien“, ein Werk, das „als Leitfaden zur Bestimmung der heimischen Gewächse“¹³⁹ gedacht war.

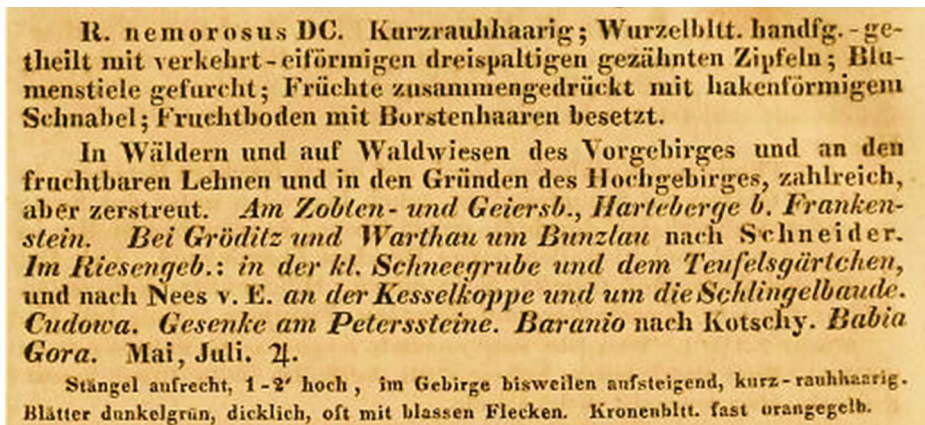


Abb. 5: Flora von Schlesien, Breslau 1841, S. 7.

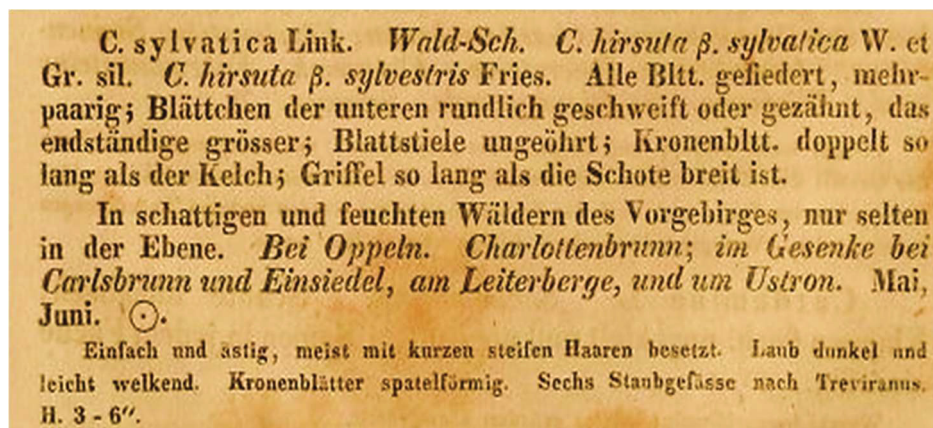


Abb. 6: Flora von Schlesien, Breslau 1841, S. 36.

¹³⁸ Ludolph Christian Treviranus (1779–1864), Botaniker und Professor für Medizin in Bremen, ab 1816 Professor für Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Breslau. Vgl. ADB, Bd. 38 (Thienemann-Tunicius), Leipzig 1894, S. 588–591.

¹³⁹ WIMMER, Friedrich: Flora von Schlesien preussischen und österreichischen Antheils oder vom oberen Oder- und Weichsel- Quellen- Gebiet. Nach natürlichen Familien, mit Hinweisung auf das Linnéische System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profil-Karte des Schlesischen Gebirgszuges. Breslau 1841, S. IV. (Im Folgenden Flora von Schlesien (Breslau 1841)).

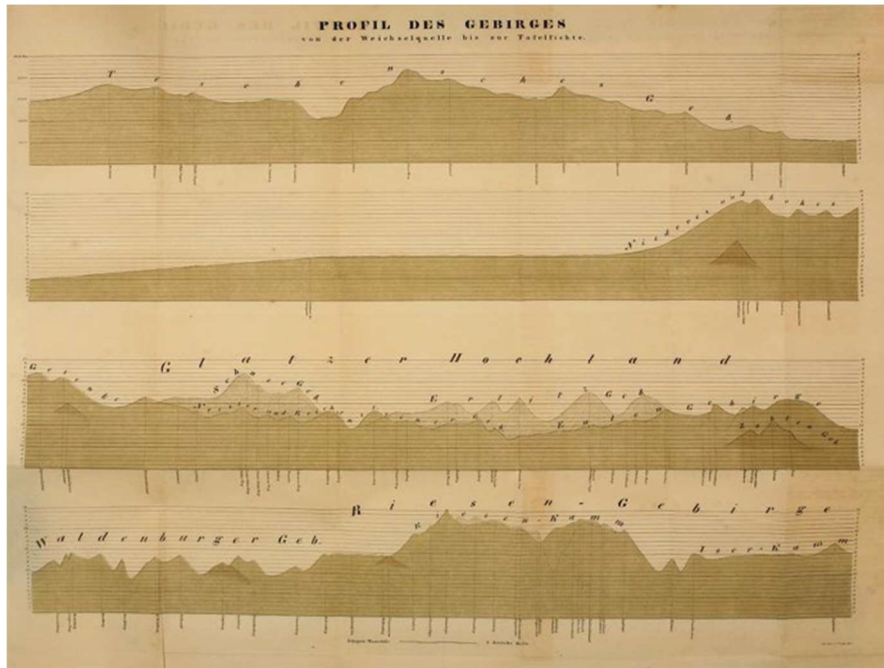


Abb. 7: Karte des Profils des Sudeten und des Teschenschen Gebirges nebst Verzeichniss der wichtigsten Höhenpunkte. Flora von Schlesien, Breslau 1841, Anhang.

Im Jahr 1828 lud ein Reisender in Ustrón den fünfzehnjährigen Sohn des gastfreundlichen Pfarrers Kotschy für einen Monat in die Tatra und in die Zentralkarpaten ein. Von dieser Reise brachte Theodor Schlangen und Eidechsen mit und erschreckte seine Geschwister mit diesen Reptilien.

Der junge Kotschy erhielt vielseitige Anregungen durch das Studium der Schriften des deutschen Naturwissenschaftlers Alexander von Humboldt, des britischen Seefahrers James Cook (1728–1779)¹⁴⁰, des deutschen Naturwissenschaftlers Reinhold Forster (1729–1798)¹⁴¹, des englischen Naturforschers und Botanikers Joseph Banks (1743–1820)¹⁴² und des naturforschenden deutschen Prinzen von Neuwied (1782–1867)¹⁴³.¹⁴⁴ Kotschy erklärte seiner Mutter bereits damals, dass er selbst gern solche Reisen unternehmen würde.¹⁴⁵

1829 reiste er mit seinem Bruder Hermann Julius nach Krakau, in die polnische Schweiz, nach Russisch-Polen, Baranów, Ojców und Piaskowa Skata, und 1832 reisten sie zusammen nach Deutschland. Über diese Reise berichtet Oskar Kotschy: „Es war ihnen vergönnt zu allem Sehenswerthen zu gelangen und zu würdigen, sofern dies in so kurzer Zeit möglich war. Von Berlin aus ging die Reise über Halle, Jena, Leipzig, Dresden, die sächsische Schweiz, durch's Riesengebirge der Heimath zu, in welcher sie in Spätherbste anlangten.“¹⁴⁶

Diese Reise wurde zu einem Meilenstein für Theodor Kotschy, denn er konnte in Berlin Alexander von Humboldt persönlich kennenlernen.

¹⁴⁰ JAMES Cook (1728–1779), britischer Seefahrer und Entdecker, unternahm in den Jahren 1768–779 drei Südseereisen, erstellte Karten zum Pazifischen Ozean.

¹⁴¹ Johann Reinhold Forster (1729–1798), deutscher Naturwissenschaftler und Entdecker.

¹⁴² Joseph Banks (1743–1820), englischer Naturforscher und Botaniker, begleitete Cook auf seiner ersten Südseereise.

¹⁴³ Prinz Maximilian Alexander Philipp von Neuwied (1782–1867), deutscher Naturforscher, Forschungsreisender und Zoologe mit Interessenschwerpunkt Nordamerika und Brasilien.

¹⁴⁴ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 257.

¹⁴⁵ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 11.

¹⁴⁶ Ebd., S. 12.

Heimgekehrt, widmeten sich Theodor und Hermann Julius wieder der Schule und hatten am evangelischen Gymnasium in Teschen¹⁴⁷ Unterricht bei Rektor Christian Traugott Sittich¹⁴⁸. Es machte sich nun bemerkbar, dass Vater Kotschy seinen Privatunterricht des Öfteren hatte unterbrechen müssen, um seinen Amtsgeschäften nachzugehen. So musste Theodor hart arbeiten, zumal er sich vom Sammeln und Präparieren von Pflanzen nur zu gerne vom Lernen ablenken ließ. Mit Förderung von Rektor Sittich konnte er schließlich alle Prüfungen bestehen.¹⁴⁹

Auf Wunsch des Vaters sollten sich alle Söhne der Kotschys der Theologie widmen. So fuhr Theodor 1833 mit seinem Bruder Hermann Julius nach Wien, um sich am 2. Oktober für das Theologiestudium an der k. k. evangelisch-theologischen Lehranstalt einzuschreiben.¹⁵⁰ Sein jüngster Bruder Oskar, der sich erst 1842 an derselben Lehranstalt einschrieb, vermerkte:

„Eine seltsame Macht, welche die Aneinanderreihung an sich oft einfacher Beziehungen auf den Menschen ausübt, drängte den Jüngling auf eine Bahn, die erst der werdende Mann wieder verliess, um sich ganz dem Studium der Natur zuzuwenden, welches er, vielleicht mit Unrecht, als seinen inneren Beruf anzusehen sich gewöhnte. Hier gestaltete sich nun die kindliche Bewunderung berühmter Männer zu einer tiefen, sich ihrer Gründe bewussten Verehrung der Männer und ihrer Leistungen, die ihre geistige und materielle Kraft der Fortbildung der Wissenschaft aufgeopfert haben. Dazu gesellte sich die innigste Dankbarkeit gegen jene Männer, die sich über seinen Eifer, über seine botanischen Zusendungen anerkennend ausgesprochen hatten, was eine bedeutende Befestigung seines Muthes zur Folge hatte, seiner Lieblingsneigung treu zu bleiben.“¹⁵¹

In Wien machte Theodor die Bekanntschaft des Botanikers und Forschungsreisenden Johann Pohl (1782–1834)¹⁵², des Botanikers und Arztes Joseph Franz von Jacquin (1766–1839)¹⁵³, des Botanikers Stephan Ladislaus Endlicher (1804–1849)¹⁵⁴, des Botanikers Eduard Fenzl sowie des Assistenten der Botanik-Lehrkanzel Karl Moritz Diesing (1800–1867)¹⁵⁵. Die Empfehlungsschreiben dieser angesehenen Botaniker leisteten seiner Anerkennung durch weitere Forscher Vorschub.

¹⁴⁷ Die offizielle Bezeichnung lautete „Akatholisches Gymnasium und Alumnäum in Teschen“.

¹⁴⁸ Lebensdaten unbekannt.

¹⁴⁹ Vgl. N.N.: Hof- und Staatsschematismus des österreichischen Kaiserthums. Erster Theil, Wien 1822, S. 214. URL: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/4179541>. Letzter Zugriff am 24.03.2017.

¹⁵⁰ Lt. Herrn Maisel, Leiter des Archivs der Universität Wien, 02.02.2016.

¹⁵¹ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 12–13.

¹⁵² Johann Baptist Emanuel Pohl (1782–1834), Botaniker und Forschungsreisender, Doktor der Medizin, hatte die Lehrkanzel für Technologie und allgemeine Naturgeschichte an der Prager Universität inne, hielt sich in den Jahren 1817–1821 in Südamerika auf. Zurück in Wien wurde er Kustos der botanisch-mineralogischen Abteilung des Wiener Brasilianischen Museums, welches er mitbegründet hatte. Vgl. ADB, 26, 1888, S.369-370.

¹⁵³ Joseph Franz Freiherr von Jacquin (1766–1839), Botaniker, Arzt und Professor für Botanik und Chemie an der Universität Wien. Vgl. NDB, 10, 1974, S 257f.

¹⁵⁴ Stephan Ladislaus Endlicher (1804–1849), österreichischer Botaniker, Numismatiker und Sinologe, war Direktor des Botanischen Gartens und Museums in Wien. Nach Jacquins Tod im Jahre 1839 übernahm er die Professur für Botanik. Vgl. NDB, Bd. 4, Berlin 1959, S. 496f.

¹⁵⁵ Karl Moritz Diesing (1800–1867), Assistent der Lehrkanzel der Botanik unter Jacquin, erster Aufseher der mineralogischen Abteilung des Hofnaturalienkabinetts in Wien, Kustosadjunkt der zoologischen Sammlung. Vgl. ADB, Bd. 5, Berlin 1877, S.146f.

1834		Geburtsort und		Geburtsdatum		Geburtsort		Geburtsdatum		Geburtsort		Geburtsdatum		Geburtsort	
157.	Leopold Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
158.	Joseph Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
159.	Adolf Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
160.	Joseph Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
161.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
162.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
163.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
164.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
165.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
166.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
167.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
168.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
169.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810
170.	Paul Kotschy	18. 12.	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810	Wien	1810

Abb. 8 Matrikeleinträge im Immatrikulationsverzeichnis der evangelisch-theologischen Lehranstalt Wien. Archiv der Universität Wien.

Sein anfänglicher Eifer im Theologiestudium ließ schnell nach.

In den Semesterferien 1834 ergriff Kotschy die Gelegenheit, mithilfe der genannten Empfehlungsschreiben eine botanische Exkursion nach Pest und in das Banat in Siebenbürgen zu unternehmen, worauf noch zwei weitere Reisen folgen sollten.¹⁵⁶

Das zweite Studienjahr begann er zunächst mit guten Vorsätzen. So schrieb er an seinen Bruder Hermann Julius: „[...] der Vater wird mit den Zeugnissen nicht zufrieden gewesen sein; er soll es künftiges Jahr werden!“¹⁵⁷

Zugleich nahm er jedoch eine Tätigkeit am Brasilianischen Museum bei Pohl auf, und vertiefte den Kontakt zu Jacquin im Naturalienkabinett, nicht zuletzt weil er hier große Wertschätzung für seine Arbeit erfuhr. Die Sommerferien des Jahres 1835 verbrachte er zunächst in Slawonien/Kroatien. Da er hier keine für ihn interessante Flora vorfand, zog er über Fiume weiter zu den Adriainseln Veglia, Osero und Cherso. Nach seiner Rückkehr nach Fiume reiste er über Triest nach Venedig, Padua, Vicenza, Verona und Friaul nach Krain, wo er den Krainer Schneeberg bestieg. Zufrieden mit seiner Ausbeute kehrte er über die Steiermark nach Wien zurück. Er stattete Jacquin im Naturalienkabinett immer häufiger Besuche ab, worauf dieser ihm mehr und mehr Aufgaben übertrug, die Kotschy erfolgreich ausführte.

¹⁵⁶ Vgl. HELTMANN, Heinz: Der Beitrag Österreichischer Botaniker zur botanischen Erforschung Siebenbürgens im 19. Jahrhundert, In: Lengyel, K. Zsolt/ Ulrich A[ndreas] Wien (Hrsg.): Siebenbürgen in der Habsburgermonarchie. Vom Leopoldinum bis zum Ausgleich (1690–1867), Köln/Weimar/Wien 1999, S. 225. (Im Folgenden HELTMANN (Wien 1999).

Vgl. Kapitel 6.1 der vorliegenden Arbeit.

¹⁵⁷ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 13.

Bei seinem Theologiestudium dagegen hatte er keine derartigen Triumphe zu verbuchen. Im Gegenteil: Für seine schriftliche Arbeit erntete er von allen Seiten niederschmetternde Kritik, wodurch er sich noch weiter von der Theologie distanzierte. Als er während seiner Lernphase für die theologische Semestralprüfung von Kustos Vincenz Kollar (1797–1860)¹⁵⁸ den Auftrag erhielt, Rumänien zu bereisen, hatte er die Hoffnung, Pastor zu werden, noch nicht ganz aufgegeben. Diesen Plan verwarf er jedoch endgültig, als sich ihm kurz darauf die Möglichkeit bot, an der ‚Russeger- Expedition‘ teilzunehmen.¹⁵⁹ Ohne zu zögern, begann er mit den Reisevorbereitungen.

Nach achtjähriger Abwesenheit kehrte Kotschy am 16. Dezember 1843 nach Wien zurück und traf schließlich im Februar 1844 seine Familie nach elf Jahren in Teschen wieder. Die Freude war allerdings nur von kurzer Dauer, denn sein Vater erinnerte ihn mit den Worten: „Mein lieber Theodor, was nun?“¹⁶⁰ an sein vernachlässigtes Studium. Vater Kotschy wollte seinen ältesten Sohn beruflich abgesichert wissen. Der Erlös seiner Sammlungen aus Persien verhalf Theodor nur vorübergehend zu einem standesgemäßen Einkommen und einem angenehmen Aufenthalt in seiner Heimat.

Tatsächlich war es ihm zu jener Zeit nicht möglich, eine Lehrtätigkeit auszuüben oder gar in den Staatsdienst aufgenommen zu werden. Möglicherweise hingen diese Umstände mit seiner Konfession zusammen. Die lange Studiendauer und Kotschys unzureichende finanzielle Absicherung sprachen zudem gegen ein Medizinstudium, das seinen botanischen Interessen entgegengekommen wäre. Mangels alternativer Optionen konzentrierte sich Kotschy erneut auf die Theologie. Offenbar hegte er die Hoffnung, eine Stelle als Professor der Dogmatik zu erhalten: „Bald sehen wir unseren Kotschy, freilich erfolglos, ein Ziel anstreben, an welches er früher und später wohl kaum gedacht hat.“¹⁶¹ Er ließ sich also nochmals auf das Theologiestudium ein und unternahm einen letzten Versuch, dem väterlichen Wunsch gerecht zu werden: „So unterwarf er sich dem Concurse; doch die Stelle wurde anderweitig besetzt. [...] Die Professur der Dogmatik an der k. k. theologischen Lehranstalt war erledigt.“¹⁶² Kotschy gab daraufhin das Theologiestudium endgültig auf.

4.1.1 Die Bedeutung des Vaters Karl (Karol) Friedrich Kotschy (1789–1856) für Theodor Kotschys Werdegang

Karl Friedrich Kotschy wurde am 26. Januar 1789 in Teschen als Sohn des Lehrers und Organisten an der evangelischen Gnadenkirche¹⁶³ Johann Gottfried Kotschy (1710–1790) geboren.

Im Dezember 1811 in Bielitz ordiniert, übte er bis zum Jahre 1856 in Ustrón das Pastorenamt aus, bis 1837 auch in der Gemeinde Golleschau.

¹⁵⁸ Vincenz Kollar (1787–1860), Zoologe, Museumsfachmann, Kustos am k. k. Naturalienkabinett Wien. Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften: Österreichisches Biographisches Lexikon, 1815–1950, Bd. 4 (Knolz-Lanz), Wien 1993, S. 85.

¹⁵⁹ Vgl. HELTMANN (Wien 1999), S. 225f.

Vgl. Kap. 6.2. der vorliegenden Arbeit.

¹⁶⁰ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 29.

¹⁶¹ Ebd. S. 30.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Die Teschener Gnadenkirche stellte damals für die Protestanten Österreichisch-Schlesiens das rechtlich anerkannte Zentrum dar. Vgl. TIERENBERG, H[einrich]: Reisewege zu historischen Stätten in Oberschlesien, Dülmen 2002, S.174.

Karl Friedrich Kotschy war sehr belesen und beschäftigte sich mit vielen verschiedenen Zweigen der Wissenschaft. Neben Theologie, Medizin und Botanik befasste er sich mit Mineralogie, Philosophie, Geschichte und den Klassikern.

Er vertrat eine weltoffene und tolerante Lebenseinstellung und war stets in regem Austausch mit vielen Wissenschaftlern, die im Hause Kotschy ein- und ausgingen.

Laut der Beschreibung seines Sohnes Oskar muss er eine gewaltige, imponierende Persönlichkeit gewesen sein, wobei sein energischer, fester Wille und seine Offenheit an Rücksichtslosigkeit grenzten. Dennoch schätzte seine Umgebung ihn als gebildeten Gesprächspartner.¹⁶⁴

Es war ihm als Arzt und Pastor ein inneres Bedürfnis, Kranken zu helfen und sie notfalls auch unentgeltlich zu behandeln.

Am 25. Juli 1838 weihte Karl Friedrich Kotschy eine in seinem Auftrag neu erbaute Kirche in Ustrón ein.¹⁶⁵ Auch die Errichtung von insgesamt neun Schulen geht auf sein Engagement zurück, wobei ihm Erzherzog Carl von Gunst (1771–1847)¹⁶⁶ finanzielle Unterstützung gewährte. Sein Ehrgeiz richtete sich darauf, seine Pastoralgemeinden aus agrarfeudalistischen Verhältnissen in das fortschrittliche bürgerliche Industriezeitalter zu führen.¹⁶⁷

Kotschy beschäftigte sich zudem intensiv mit der Pomologie. Er erwies sich als „Bahnbrecher beim Obstanbau“¹⁶⁸, indem er die besten Obstsorten in das Teschener Schlesien brachte, auf ihre Akklimatisierung hinarbeitete und sie dann im damaligen österreichisch-ungarischen Galizien sowie Preußisch-Schlesien heimisch machte.¹⁶⁹ Als angesehener Pomologe gab Pastor Kotschy 1844 sein Handbuch „Das Büchlein über Gärten und Früchte“¹⁷⁰ heraus, das 1975 als Bibliophildruck in Skierniewice bei Łódź wieder aufgelegt wurde.¹⁷¹ Als Mitglied der demokratischen Fraktion „Deutscher Hof“ nahm er 1848 bis 1849, als Vertreter der Wahlkreise Österreichisch-Schlesien sowie Teschen und Bielitz an der Frankfurter Nationalversammlung teil. Er setzte sich für die Erleichterung des konfessionellen Drucks, die Trennung von Kirche und Staat und die Abschaffung der Todesstrafe ein – Forderungen, die sich später negativ auf die Karriere seines Sohnes Theodor auswirken sollten.¹⁷²

Als 1851 im Staat New York die „Guttemplerbruderschaft“, eine internationale Selbsthilfeorganisation für Alkoholabhängige, entstand, übernahm Karl Friedrich Kotschy die Leitung der schlesischen Gruppe. Die Trunksucht war stets Gegenstand seiner Predigten.

¹⁶⁴ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 8.

¹⁶⁵ Vgl. KNEIFEL, Eduard: *Die Pastoren der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. Ein biographisches Pfarrerbuch mit einem Anhang.* Eging 1967, S. 228.

¹⁶⁶ Erzherzog Carl (Karl) Ludwig Johann Joseph Laurenz von Österreich (1771–1847), Herzog aus Teschen, Habsburger, kaiserlicher Prinz, k. k. Feldmarschall. Vgl. WURZBACH, Constantin: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreichs, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben.* Bd. 6 (Guadagni-Habsburg), Wien 1860, S. 372–386.

¹⁶⁷ Vgl. MASER, Peter/MEYER, Dietrich/SCHOTT, Christian-Erdmann: *Die Anfänge der Diakonie im östlichen Europa.* In: *Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte*, Folge 5, Münster 2002, S. 53.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Vgl. ebd.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ PATZELT, Herbert: *Die Bedeutung von Pfarrer Karl Kotschy aus polnischer Sicht.* In: *Mein Beskidenland. Schlesisches Heimatblatt*, Mai 1977, S. 6.

¹⁷² Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 31.

Aus seiner Ehe mit der Pastorentochter Julie Schimko gingen die Söhne Theodor, Hermann Julius, Oskar Artur Otto (1828–1830)¹⁷³, Oskar Otto und sechs Töchter¹⁷⁴ hervor.

Karl Friedrich Kotschy verstarb am 9. Februar 1856 in Ustroń, wo er zeitlebens als evangelischer Theologe gewirkt hatte. Sein Sohn Oskar hielt fest:

„Wir sehen, der Vater Kotschy war ein bedeutender Mann, als Mann der Wissenschaft, als Mann der Kirche, als Mensch gleich geachtet. An einem Platze mit anregender Umgebung und besseren Hilfsmitteln würde er auch einen bedeutenden Namen erlangt haben. Dass er bei hohen Bekanntschaften, so vielseitiger Wirksamkeit staatlich nicht ausgezeichnet wurde, hinderte wohl seine liberale politische Richtung, sowie es in jenen Jahren unerhört gewesen wäre, dass ein protestantischer Geistlicher decorirt worden wäre.“¹⁷⁵

Karl Friedrich Kotschy verfasste Beiträge für wissenschaftliche Zeitungen und schrieb religiöse Lehr- und Erbauungsbücher in polnischer Sprache.

Zu seinen Schriften zählen:

- KOTSCHY, Karl: Über ein auf der Barania gefundenes rothblühendes Sedum. (o. O., o. J.).
- KOTSCHY, Karl: Tozzia alpina L. auf der Barania entdeckt. (o. O., o. J.).
- KOTSCHY, Karl: Biblische Geschichte. Lemberg 1851.
- KOTSCHY, Karl: Begräbnis- und Schullieder. Teschen 1853.
- KOTSCHY, Karl: Eine handschriftliche Fibel für evangelische Volksschulen im österreichischen Kaiserreich. (o. O., o. J.).
- KOTSCHY, Karl: Büchlein über Gärten und Obst. Teschen 1844.
- KOTSCHY, Karl: Lutherischer Katechismus. Brünn 1833.
- Seine Pflanzenbelege sind erwähnt in: ROHRER, Rudolph / August MEYER: Vorarbeiten zu einer Flora des Mährischen Gouvernements oder systematisches Verzeichniss aller in Mähren und in dem k. k. östr. Antheile Schlesiens wildwachsenden bis jetzt entdeckten phaenerogamen Pflanzen. Brünn 1835.

Zudem verfasste er Liedtexte wie „Lied der Einigung für 4stimmigen Männerchor mit Pianoforte ad lib. in der österreichischen Volksweise von J. Haydn, gesungen in der

¹⁷³ Oskar Artur Otto Kotschy kam als dritter Sohn am 20. Oktober des Jahres 1828 auf die Welt. Bereits im Alter von zwei Jahren verstarb er am 11. November des Jahres 1830. Vgl. Kirchenamt Ustrón.

¹⁷⁴ Berta Emilia Kotschy (1816–1819) wurde als erste Tochter der Familie am 27. September 1816 geboren. Im Alter von drei Jahren verstarb sie am 14. November 1819. Laura Hermina Kotschy (geb. 1818, Todesjahr unbekannt) kam als zweite Tochter der Eheleute Kotschy am 27. März 1818 zur Welt. Vermutlich heiratete sie einen Pfarrer namens Bartelmus am 31. Januar 1849.

Berta Kotschy (geb. 1819, Todesjahr unbekannt) wurde als dritte Tochter am 18. November 1819 geboren.

Luise Kotschy (geb. 1821, Todesjahr unbekannt) erblickte am 26. Oktober 1821 das Licht der Welt.

Adele Ema Kotschy (geb. 1823, Todesjahr unbekannt) war die fünfte Tochter, geboren am 20. Oktober 1823.

Laura Matylda Kotschy (geb. 1826, Todesjahr unbekannt) kam als letzte Tochter am 7. August 1826 zur Welt.

Oskar hielt fest, dass der Frankfurter Dichter Ernst Ortlepp (1800–1864) anlässlich der Hochzeit von Laura Matylda zu Ehren von Karl Kotschy, der u. a. für seine Blumen bekannt war, das Gedicht „Der Rosenvater“ vortrug. Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 9f.

¹⁷⁵ Ebd.

Mainlust, als der Reichsverweser die Abgeordneten zum Parlament daselbst besuchte“ (Offenbach a. M. 1848) und verfasste Beiträge für das „Schlesische Wochenblatt“ (Pleß 1845/1846), das „Teschener Wochenblatt“ (Teschen 1848/1849) und für „Neuigkeiten fürs Volk“ (Teschen 1848/1849).

Er war Mitglied der „Schlesischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft zu Breslau“, der „K. k. mährischen Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaus, der Natur- und Landeskunde“ in Brünn und Ehrenmitglied der „Königlichen Pomologischen Gesellschaft Van Mons“ in Brüssel.¹⁷⁶

Julie (Julia) Schimko (Geburtsjahr nicht bekannt, gest. 1856)

„[...] Julie Schimko, ein Muster weiblicher Liebe und Sorgfalt und von unbegrenzter Herzensgüte“, schrieb ihr jüngster Sohn Oskar Otto über seine Mutter.¹⁷⁷ Er hielt weiterhin fest: „[...] Die Erziehung Theodor's lag vorerst in den Händen der vielbeschäftigten Mutter, deren Freundlichkeit, Menschenliebe und bis zur Aufopferung und Aufreißung ihrer Kräfte steigende Erfüllung jeder mütterlichen Pflicht sich seinem Gemüthe tief einprägten [...].“¹⁷⁸

Über die Mutter Theodor Kotschys ist nichts Näheres bekannt. Vermutlich war Julie Schimko die Tochter des Pastors und Schulaufsehers Joseph Schimko aus Bielitz.¹⁷⁹ Der gebürtige Ungar war in den Gemeinden Ustrón und Goleschau tätig.¹⁸⁰

¹⁷⁶ Vgl. WURZBACH, Constantin: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben. 13. Theil (Kosarek – Lagkner), Wien 1865, S. 40f.

¹⁷⁷ Ebd., S. 8.

¹⁷⁸ Ebd., S. 10.

¹⁷⁹ Vgl. N.N.: Schematismus des Markgrafthums Mähren und Herzogthums Schlesien. Brünn 1843, S. 12. URL: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10012369_00005.html.
Letzter Zugriff am 11.03.2016.

¹⁸⁰ Vgl. Neue Annalen der Literatur des Österreichischen Kaiserthumes. 1. Jg, Bd. 2, Wien 1807, Sp. 200.

4.2 Berufliche Laufbahn

4.2.1 Tätigkeit am kaiserlich-königlichen Hofkabinett in Wien

Ab 1844 leistete Theodor Kotschy als Volontär unentgeltlich Aushilfsdienste am botanischen Hofkabinett.

Im Jahre 1845 reiste er im Auftrag des Hofkabinetts ins Salzkammergut und nach Tirol sowie 1846 in die Kärntner Alpen. Im September desselben Jahres brach er zu seiner zweiten Reise nach Siebenbürgen auf.¹⁸¹ Auf dieser Expedition lernte Theodor die Tochter eines Superintendents, eine gewisse Sofie¹⁸², kennen. Oskar Kotschy vermerkt hierzu: „[...] nun sagten ihm doch Klugheit und Liebe zugleich, dass er in einer Stelle, in der er sich selbst kaum bekleiden und ernähren konnte, entsagen müsse und der Geliebten in ihrem etwaigen Glücke nicht hinderlich sein dürfe [...].“¹⁸³

Theodor Kotschy schloss, den Worten seines Bruders nach zu urteilen, schon frühzeitig mit dem Gedanken an eine Ehe ab.

Fortan stürzte er sich in seine Arbeit, doch trotz seiner zahlreichen erfolgreichen Reisen für das Naturalienkabinett bedurfte es der Bemühungen seines Vorgesetzten, des Botanikprofessors Eduard Fenzl, dass er nicht weiterhin ehrenamtlich, sondern entgeltlich beschäftigt wurde:

„Mittlerweile wurde Kotschy auf mein Einschreiten höheren Ortes, unterstützt durch meinen Vorgänger im Amte, Dr. Stephan [Ladislaus] Endlicher und über specielle Verwendung Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ludwig, im Jahre 1847 zum Assistenten am k. k. botanischen Hofcabinet ernannt. Damit war der erste, wenn gleich noch höchst precäre, unter den damaligen Verhältnissen aber auch nur einzig mögliche Schritt gethan, Kotschy zu einer, vergleichsweise zu seiner früheren Lage, gesicherten Lebensstellung zu verhelfen.“¹⁸⁴

Theodor Kotschys jährliches Einkommen betrug in dieser Zeit um die 400 Gulden.¹⁸⁵ Oskar Kotschy schilderte die Lage seines Bruders wie folgt: „Die Thränen treten mir in die Augen, wenn ich ihn mir noch heute so lebendig vorstelle, wie er seinen

¹⁸¹ Vgl. Kapitel 6.1 der vorliegenden Arbeit.

¹⁸² Daten unbekannt.

¹⁸³ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 31.

¹⁸⁴ FENZL (Wien 1867), S. 257.

Der genannte Ludwig Joseph Anton (1784–1864) war Erzherzog von Österreich, General, Politiker und hatte ein Studium der Naturwissenschaft und Mathematik absolviert.

Vgl. WURZBACH, Constantin: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben, 6. Teil (Agnes-Ludwig), Wien 1860, S. 447–449.

¹⁸⁵ Vgl. BECK, Günther Ritter von: *Geschichte des Wiener Herbariums*. In: Uhlworm, Oscar/ W. J. Behrens (Hg.): *Botanisches Centralblatt. Referirendes Organ für das Gesamtgebiet der Botanik des In- und Auslandes*. Bd. 34, 9. Jg., Kassel 1888, S. 86 f.

400 Gulden im Jahr 1847 entsprechen ca. der heutigen Kaufkraft von 7.280,00 €.

Vgl. Finanzbildung durch die Oesterreichische Nationalbank. Eurologisch. Historischer

Währungsrechner.URL: <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>. Letzter Zugriff am 20.08.2020.

fadenscheinigen Frack, den er zu kurz hatte kaufen müssen, weil ein längerer zu teuer war, bürstet und striegelt, um zu den wissenschaftlichen Abendzirkeln zu gehen.“¹⁸⁶

Kaum schien sich sein Leben in gesicherten, wenn auch bescheidenen Bahnen zu bewegen, verlor er durch einen Einbruch in seine Wohnung seine gesamte Ausstattung an Bekleidung. Seinen Unterlagen hatten die Einbrecher glücklicherweise keine Beachtung geschenkt. Diesen Schaden überstand er dank einer finanziellen Entschädigung „aus hoher Gnade“¹⁸⁷ in der Höhe von 200 Gulden, und auch seine Familie, seine Freunde und Förderer standen ihm zur Seite. Während er im Naturalienkabinett bei seinen Vorgesetzten, den Botanikprofessoren Ladislaus Endlicher und Eduard Fenzl, Unterstützung fand, dürfte Theodor von anderen Angestellten angefeindet worden sein, weil sein Vater im Jahre 1848 die linksgerichtete Partei „Deutscher Hof“ im Frankfurter Parlament vertrat.¹⁸⁸ Davon unbeirrt, begab er sich in die Obersteiermark und bestieg den Großglockner, den höchsten Berg Österreichs, sowie 1849 den Venediger.¹⁸⁹

Schließlich machte er Urlaub im Salzkammergut, bevor er sich im Sommer 1850 auf die Suche nach alpinen Pflanzen für den Schönbrunner Garten begab.

Von Eduard Fenzl angewiesen, erarbeitete Kotschy im Jahre 1851 eine Aufstellung von mexikanischen Pflanzen, die „Flora von Mexico“. Am 11. Dezember desselben Jahres hielt er an der Wiener Akademie der Wissenschaften einen Vortrag mit dem Titel „Über die Vegetation von Mexico“.¹⁹⁰ Während Kotschy auf die Veröffentlichung hoffte, entschied sich die Akademie jedoch dagegen und schickte ihm das Manuskript zurück.¹⁹¹ Es wurde nach Kotschys Tod an Kaiser Maximilian von Mexiko (1832-1867)¹⁹² veräußert. Der Verbleib ist unbekannt.¹⁹³

¹⁸⁶ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 32.

¹⁸⁷ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 31.

¹⁸⁸ Vgl. ebd.

Karl Kotschy gehörte der Partei „Deutscher Hof“ an, die am 18. Mai 1848 gegründet wurde. Sie war linksorientiert und verfolgte als politische Ziele Volkssouveränität, demokratische Freiheit und Einheit Deutschlands, Humanität und Gleichberechtigung aller Nationalitäten.

Vgl. N. N.: Abgeordnete nach Fraktionen. Verzeichnis der Fraktionen und ihrer Mitglieder. o. O., o. J. URL:

https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjX7uXe5qzrAhUG8hQKHe40AFwQFjAEegQIBRAB&url=http%3A%2F%2Fwww.bundesarchiv.de%2Fdigitalisat%2F_foxpublic%2Ffiles%2FDB51_Abgeordnete.pdf&usq=AOvVaw1BdfZwErk2jqGZ6EcRyQCx. Letzter Zugriff am 21.08.2020.

Abgesehen von den linksliberalen Forderungen seines Vaters, hatte dieser gegen die Wahl Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser der Deutschen gestimmt.

Vgl. WURZBACH, Constantin: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen derjenigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern gelebt und gewirkt haben. 13. Theil (Kosarek – Lagkner), Wien 1865, S. 40 f.

¹⁸⁹ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 257.

¹⁹⁰ Vgl. Sitzungsbericht der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Nr. 1106/1851 vom 13. Dezember 1851.

¹⁹¹ Vgl. Kapitel 8 der vorliegenden Arbeit.

¹⁹² Erzherzog Ferdinand Maximilian Joseph Maria von Österreich (1832-1867), jüngerer Bruder des Kaiser Franz Joseph I., aus dem Hause Habsburg-Lothringen, als Kaiser von Mexiko inthronisiert, hingerichtet.

Vgl. NDB, Bd. 16 (Maly-Melanchthon), Berlin 1990, S. 507–511.

¹⁹³ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 32.

Im Jahre 1852 erfolgte eine Umstrukturierung der Posten des Museums: Eine zweite Kustos-Adjunktstelle wurde geschaffen und mit Theodor Kotschy besetzt.¹⁹⁴ Sein jährliches Einkommen belief sich nun auf 1.160 Gulden, was eine deutliche finanzielle Besserstellung bedeutete.¹⁹⁵

Theodor, nun 39 Jahre alt, lud seinen Bruder Oskar auf seine Beförderung hin über Ostern nach Pest ein.

Auch wenn Kotschy nun als Kustos-Adjunkt angestellt war, versuchte er die Routen seiner Reisen, die er primär im Auftrag des Naturalienkabinetts unternahm, selbst im Detail zu planen. Anweisungen erhielt er nicht nur von seinen Vorgesetzten, sondern auch von der Akademie der Wissenschaften. Sämtliche Unternehmungen und auch die Sammlungen des Naturalienkabinetts unterstanden dem Oberstkämmereramts als Behörde, die sich auch um Regularien kümmerte.¹⁹⁶

Im Sommer 1853 brach er mit Unterstützung des Oberstkämmereramtes¹⁹⁷ zu seiner zweiten Orientreise auf.¹⁹⁸ Der Zweck der Reise bestand in der Erforschung der türkischen Gebirgsgruppe des „kilikischen Taurus“, die er bereits im Oktober abschloss.¹⁹⁹ Die letzten Monate des Jahres nutzte er für die Auswertung seines Materials, bevor er 1854 nach Leipzig ging. Dort lernte er die deutschen Botaniker Georg Heinrich Mettenius (1823–1866)²⁰⁰, Eduard Friedrich Pöppig (1798–1868)²⁰¹ und Heinrich Gustav Reichenbach filius (1824–1889)²⁰² kennen. Es zog ihn weiter nach Berlin, wo er neue Bekanntschaften machen konnte, so auch mit keinem Geringeren als dem deutschen Geografen Carl Ritter. Zudem lernte er in Berlin den deutschen Wissenschaftler Christian

Siehe auch RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 259.

¹⁹⁴ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 257.

Siehe auch BECK, Günther Ritter von: Geschichte des Wiener Herbariums. Kassel 1888, S. 87.

¹⁹⁵ 1.160 Gulden im Jahr 1852 entsprechen ca. der heutigen Kaufkraft von 18.100,00 €.

Vgl. Finanzbildung durch die Oesterreichische Nationalbank. Eurologisch. Historischer Währungsrechner.URL: <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>. Letzter Zugriff am 20.08.2020.

¹⁹⁶ Vgl. Hochedlinger, Michael/Peter Mata/Thomas Winkelbauer [Hrsgg.]: Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit. Bd. 1, Wien 2019, S. 209.

¹⁹⁷ Das Oberstkämmereramts hatte bis zum Ende der Habsburgermonarchie die Oberleitung über die kaiserlichen Sammlungen inne. Sein Bestand reichte bis in das Jahr 1744 zurück. Vgl. HASSMANN, Elisabeth: Quellen und Regesten zur Schatzkammer, Gemäldegalerie und zu den drei Kabinetten aus dem Bestand des k. k. Oberstkämmereramtes 1777 bis 1787 mit einem Nachtrag zu den Jahren 1748 bis 1776. In: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien, Bd. 15/16, Wien 2015. URL: <https://www.khm.at/erfahren/forschung/forschungsprojekte/abgeschlossene-projekte/quellen-und-regesten-zur-schatzkammer-gemaeldegalerie-und-zu-den-drei-kabinetten-aus-dem-bestand-des-k-k-oberstkaemmereramtes-17771787-mit-nachtraegen-zu-den-jahren-17481776/>. Letzter Zugriff am 05.11.2016.

¹⁹⁸ „[...] mit Unterstützung meiner Behörde des hohen k. k. Oberstkämmereramtes [...]“. Zitat in KOTSCHY, Theodor: Der Steinbock im südwestlichen Asien: Aegoceros Aegagrus Wagn. In: Verhandlungen des k. k. zoologisch-botanischen Vereins, Bd. 4, Wien 1854, S. 3.

¹⁹⁹ Vgl. Kapitel 6.3.2 der vorliegenden Arbeit.

²⁰⁰ Georg Heinrich Mettenius (1823–1866), deutscher Professor für Botanik, 1851–1866 Leiter des Botanischen Gartens in Leipzig. Vgl. TL-2, Bd. 3 (LH-O), Utrecht 1981, S. 432–434.

²⁰¹ Eduard Friedrich Pöppig (1798–1868), deutscher Botaniker, Zoologe und Forscher, Professor für Philosophie, Botanik und Zoologie in Leipzig. Vgl. TL-2, Bd. 4 (P-Sak), Utrecht 1983, S. 310–312.

²⁰² Heinrich Gustav Reichenbach filius (1824–1889), deutscher Botaniker, außerordentlicher Professor für Botanik und Kurator des Botanischen Gartens in Leipzig. Vgl. TL-2, Bd. 4 (P-Sak), Utrecht 1983, S. 689–694.

Ehrenberg (1795–1876)²⁰³, die deutschen Botaniker Alexander Braun (1805–1877)²⁰⁴, Johann Friedrich Klotzsch (1805–1860)²⁰⁵ und Karl Koch (1809–1879)²⁰⁶ kennen und nutzte auch die Gelegenheit, alte Bekanntschaften zu vertiefen, wie diejenige mit dem Naturforscher Alexander von Humboldt.

Theodor Kotschy bereitete sich im Jahre 1855 auf die nächste Orientreise nach Ägypten, Palästina und Syrien vor und fasste dabei die Erforschung des Berges Hermon ins Auge.²⁰⁷

Der Tod seines Vaters Karl Friedrich Kotschy im Februar 1856 traf Theodor hart. Er fand Ablenkung in der Planung einer weiteren Orientreise, die er erst 1859 umsetzen konnte, aber auch im regen Briefverkehr mit Carl Ritter. Aus den Jahren 1856 bis 1858 sind vierzehn Briefe von Theodor Kotschy an den Geographen erhalten.

Kotschy teilte Carl Ritter am 2. Mai 1856 seine Absicht mit, eine weitere Reise in den Orient zu unternehmen:

„Ich hoffe, es würde mir im nächsten Frühjahr gelingen, eine Reise von Trapezunt über Wan durch die Alpen der Nestorianer zu machen um die schönen Eichen jener Länder Europas zu zeigen, die den Formen des Himalaya in nichts nachstehen. Ob unsere Regierung oder vielmehr meine Vorgesetzten es billigen werden, daß ein so wenig gekanntes Land besucht werde, das ist noch in Frage gestellt! Da ich ziemlich gut türkisch spreche, kurdisch auch schon soweit konnte, daß ich bequem mit den Leuten umging, da jetzt Herr Baron von Prokesch in Constatinopel residiert, so hoffe ich wäre der Besuch vom Bin Göll Dagh dem Wansee und der ganzen terra incognita zwischen dem Tiegris Wansee, Ormiasee und dem Berg Rawandus ein für Botanik und vielleicht selbst für Geographie verdienstliches obwohl beschwerliches Unternehmen, zu dem ich mich ganz geeignet dünke.“²⁰⁸

Gemeinsam mit Alexander von Humboldt ermunterte Carl Ritter Kotschy zu einer weiteren Orientreise.

Im Jahre 1859 konnte Kotschy die Vorschläge der beiden Berliner Forschungsreisenden in die Tat umsetzen. Vermutlich hatte sich Carl Ritter für Kotschys Pläne eingesetzt.²⁰⁹

Seine Route verlief dieses Mal über den östlichen Taurus, Mesopotamien, Kurdistan und Armenien.²¹⁰ Bei dieser Reise konzentrierte er sich vorrangig auf geografische

²⁰³ Christian Gittfried Ehrenberg (1795–1876), deutscher Biologe und Professor für Naturwissenschaften an der Universität Berlin. Vgl. TL-2, Bd. 1 (A-G), Utrecht 1976, S. 727–730.

²⁰⁴ Alexander Carl Heinrich Braun (1805–1877), deutscher Botaniker und Morphologe, Professor in Karlsruhe, Freiburg, Giessen und Berlin. Vgl. TL-2, Bd. 1 (A- G), Utrecht 1976, S. 307–310.

²⁰⁵ Johann Friedrich Klotzsch (1805–1860), deutscher Botaniker und Mykologe, in den Jahren 1833 bis 1860 Kurator des Berliner Herbariums. Vgl. Vgl. TL-2, Bd. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 568–571.

²⁰⁶ Karl Heinrich Emil Koch (1809–1879), deutscher Botaniker und Orientreisender, ab dem Jahre 1847 Adjunkt am Botanischen Garten in Berlin, bereiste den Kaukasus und Zentralasien. Vgl. TL-2, Bd. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 589.

²⁰⁷ Vgl. Kapitel 6.3.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁰⁸ Brief von Kotschy an Carl Ritter vom 2. Mai 1856, in Wien verfasst. Der Brief handelt von Kotschys „Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus“ im Jahr 1858. Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 3.

²⁰⁹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 33.

²¹⁰ Vgl. Kapitel 6.3.4 der vorliegenden Arbeit.

Aspekte und behandelte die Flora als zweitrangig. In Konstantinopel machte er die Bekanntschaft des österreichischen Orientkenners und Diplomaten Baron Anton Prokesch von Osten. Aus den Jahren 1859 bis 1862 sind fünf Briefe von Kotschy an den Baron erhalten.²¹¹

Als Kotschy nach Wien zurückkehrte, waren zwischenzeitlich seine Mutter Julie, Carl Ritter und Alexander von Humboldt gestorben.²¹²

Theodor Kotschy nahm sich eine Auszeit, um sich von diesen familiären und kollegialen Verlusten zu erholen, und suchte seinen „orientalischen Reisedollegen“²¹³, den Botaniker Edmond Boissier, in der Schweiz auf.

Für das Jahr 1861 plante er zunächst einen weiteren Aufenthalt in Afrika in Begleitung des Erzherzogs Ferdinand Maximilian. Doch dessen Thronbesteigung in Mexiko verhinderte die Umsetzung dieses Unterfangens.²¹⁴

Hierzu heißt es: „Die ganze Angelegenheit wurde jedoch fallen gelassen, andere, glänzendere Pläne wurden in Angriff genommen, ein Thron aufgerichtet, der leider bei seinem Sturz unter vielen anderen, ein hohes, sehr edles Leben forderte.“²¹⁵

Stattdessen fasste Kotschy für das Jahr 1862 den Entschluss, zum letzten Mal in den Orient zurückzukehren, diesmal gemeinsam mit dem Botanikprofessor und Phytopaläontologen Franz Unger (1800-1870)²¹⁶. Ziel ihrer Reise war die Insel Zypern.²¹⁷ Kotschy beabsichtigte, über Beirut nach Europa heimzukehren. Dort erkrankte er erneut an Fieber. Dies sollte sein letzter Aufenthalt im Orient sein.

Wie aus seinem Brief aus Triest an seinen Bruder Oskar hervorgeht, musste er weitere Reisen unterlassen, da ihn künftig starkes Herzklopfen, heftige Kopfschmerzen sowie häufige Fieberanfälle plagten.

Nach seiner Rückkehr nach Wien widmete er sich vorrangig seinen Veröffentlichungen.²¹⁸

²¹¹ Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor; 51–62.

²¹² Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 34.

²¹³ Ebd., S. 35.

²¹⁴ Vgl. Ebd.

²¹⁵ Ebd.

²¹⁶ Franz Joseph Andreas Nicolaus Unger (1800-1870), österreichischer Botaniker und Arzt, Professor für Botanik und Zoologie in Graz in den Jahren 1835-1849, Professor für Pflanzenanatomie und -physiologie in Wien in den Jahren 1849-1866, Ruhestand in Graz 1866-1870. Vgl. TL-2, Vol 6 (Sti-Vuy), Utrecht 1986, S. 594-602.

²¹⁷ Vgl. Kapitel 6.3.5 der vorliegenden Arbeit.

²¹⁸ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 35.

4.2.2 Verleihung der Doktorwürde

Die Absenzpromotion in deutschen Staaten des 19. Jahrhunderts

Die ursprüngliche Idee einer Absenzpromotion bestand darin, die nicht stattfindende mündliche Prüfung eines Promovierenden durch eine hervorragende schriftliche Arbeit aufzuwiegen. Dabei waren die bereits verfassten wissenschaftlichen Werke des Kandidaten für die Eignung zum Doktoranden ausschlaggebend.²¹⁹

Nach den Vorschriften zur Absenzpromotion der philosophischen Fakultät der Universität Jena aus dem Jahre 1829 musste der Kandidat ein abgeschlossenes Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern, das *Triennium*, nachweisen. Zudem wurde die Vorlage einer Art von Führungs- bzw. Sittenzeugnis verlangt, da nichts „den Ruf des Kandidaten antasten“²²⁰ durfte. Die Abhandlung (*specimen*) war in gedruckter oder handschriftlicher Form samt Beglaubigung der Autorschaft einzureichen. Nicht zuletzt mussten die Gebühren beglichen werden.

So konnten Studenten auch eine Abhandlung, die weder in lateinischer Sprache verfasst noch gedruckt sein musste, einreichen, sofern sie sechs Semester erfolgreich absolviert hatten.²²¹ Folglich gab es in Deutschland zwei Möglichkeiten, die Doktorwürde zu erlangen: die wissenschaftlich-strenge Promotion an den preußischen Universitäten, die die Absenzpromotion ablehnten, und die ‚milde‘ Promotion u. a. an den Universitäten Jena, Gießen und Heidelberg. Bei den letztgenannten Universitäten standen wirtschaftliche Interessen an der Vergabe der Dokortitel im Vordergrund. So verwundert es nicht, dass die Nachfrage nach Dokortiteln immens stieg, wobei die philosophische Fakultät in Jena in den Jahren 1832 bis 1865 insgesamt 1.848 Dokortitel „in absentia“ verlieh.²²²

An der Jenaer Universität wurde zugleich auch die ‚akademische Form‘ der Graduierung praktiziert. Allen Kandidaten, die „in absentia“ promoviert hatten bzw. lediglich in ihrem Spezialgebiet geprüft worden waren, war es untersagt, eine Dozententätigkeit aufzunehmen. Somit unterschied die Universität Jena zwischen Promotionen bei künftigen Dozenten und ‚Titelpromotionen‘ bei Kandidaten, die keine akademische Laufbahn einschlagen wollten. Künftige Dozenten mussten lateinisch disputieren, ihre Dissertation in gedruckter Form einreichen und eine Probevorlesung halten, ähnlich wie an den preußischen Universitäten, an denen diese Form die einzig zugelassene war.²²³

²¹⁹ Vgl. RASCHE, Ulrich: Geschichte der Promotion in absentia.

Eine Studie zum Modernisierungsprozess der deutschen Universitäten im 18. und 19. Jahrhundert. S. 308f. In: SCHWINGES, Rainer Christoph [Hrsg.]: Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Bd. 7, Basel/ Schwabe 2007. (im Folgenden RASCHE (Basel 2007))

²²⁰ Ebd., S. 318.

²²¹ Vgl. ebd., S. 317f.

²²² Vgl. ebd., S. 321.

²²³ Vgl. ebd., S. 316.

Theodor Kotschys Erlangung der Doktorwürde

Am 27. März 1858 bewarb sich Theodor Kotschy um die Promotion „in absentia“ an der philosophischen Fakultät der Universität Jena.

Als Dissertation legte er sechs Schriften vor, die die Ergebnisse seiner Reisen zusammenfassten:²²⁴

1. Beiträge zur Kenntnis des Alpenlandes in Siebenbürgen.
2. Der Steinbock im südwestlichen Asien.
3. Aus dem Bulghar Dagh des cilicischen Taurus.
4. Allgemeiner Überblick der Nilländer und deren Pflanzenbekleidung.
5. Topographische Skizze aus dem Bulghar Dagh.
6. Die Vegetation und der Canal auf dem Isthmus vom Suez.

Aufgrund dieser Schriften kamen die Mitglieder der philosophischen Fakultät Jena zu dem Entschluss:

„Die philosophische Fakultät hat dem überaus vornehmen und gelehrten Mann Carolo Georgio Theodoro Kotschy, einem unermüdlichen durch Afrika, Asien und Europa Reisenden [und] scharfsinnigen Naturforscher und klugen Vermittler, Ehren, Würde und Rechte eines Doktors der Philosophie als Privileg für Talent, wissenschaftliche Kenntnis und als Auszeichnung für bewährte Tugend verliehen. Das Angezeigte hat sie durch diese öffentliche Urkunde, der das Siegel der Philosophischen Fakultät eingeprägt ist, bekannt gemacht.“²²⁵

Die Promotionsurkunde wurde am 6. April 1858 ausgestellt.

Die Zeile *Doctoris philosophiae honores* führte in späteren Biografien zur Verwechslung mit *Doctoris honoris causa* – einem Ehrendoktorat. So interpretiert das „Österreichische Biographische Lexikon“ dies fälschlicherweise als von der Universität Jena verliehenes Ehrendoktorat Kotschys.²²⁶

²²⁴ Schriftliche Auskunft erteilte Frau Margit Hartleb vom Universitätsarchiv Jena–UAI am 14.06.2016.

²²⁵ Universitätsarchiv Jena–UAI, Bestand M, Nr. 357, Bl. 232–239. Promotionsurkunde in lateinischer Schrift. Übersetzt mithilfe des ‚Latein Wörterbuch-Forum‘.

²²⁶ Österreichisches Biographisches Lexikon (1815–1950), Bd. 4, Lfg. 17, Wien 1967, S. 160: „[...] K.s Reisen wurden allgemein anerkannt (Dr. phil. h. c. der Univ. Jena [...]).“

4.2.3 Ehrungen und Mitgliedschaften

Die Naturhistorische Gesellschaft in Athen ernannte als erste wissenschaftliche Vereinigung den 24-jährigen Theodor Kotschy 1837 zu ihrem Mitglied.²²⁷

Ihrem Beispiel folgten 1847 der Verein für Siebenbürgische Landeskunde, 1848 der Naturwissenschaftliche Verein Lotos zu Prag und 1850 die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.²²⁸

Der siebenbürgische Naturwissenschaftler und Botaniker Heinz Heltmann (geb. 1932)²²⁹ hielt fest: „Erwähnenswert ist, dass Kotschy im Januar 1851 Mitglied des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt wurde, wodurch er seine Verbundenheit zu Siebenbürgen und zu den wissenschaftlichen Bestrebungen dieses Vereins bekundete.“²³⁰

Kotschy verfasste als Mitglied und Vizepräsident des Wiener Zoologischen Botanischen Vereins²³¹ eine Reihe von Abhandlungen, die im Kapitel acht behandelt werden. 1855 wurde er Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft, und 1863 wurde er zu deren Präsident gewählt. Kotschy eröffnete seine Antrittsrede mit den Worten: „Ihre diesmalige Wahl ist daher eine Anerkennung für wirklich ausgeführte Reisen: als solche fasse ich sie auf, nur als solche nehme ich sie an, und danke Ihnen auch im Namen derjenigen Oesterreicher, die sich den Beschwerden der Durchwanderung entfernter Länder aus Eifer für die Wissenschaft unterzogen.“²³²

Hierauf folgte die Ehrenmitgliedschaft im Wissenschaftlichen Verein Pollichia zu Dürkheim a. d. Hardt in der bayrischen Pfalz.²³³ Als Theodor Kotschy 1857 in die Kaiserliche Leopoldinisch Carolinische Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde, erhielt er den Beinamen „Rauwolf.“²³⁴ 1858 trat er der Naturforschenden Gesellschaft in Halle bei, 1860 der Gartenbaugesellschaft zu Petersburg, 1861 der Physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen sowie der Wiener Akademie der Wissenschaften. Auch die Königlich-ungarische Naturforscher-Gesellschaft nahm ihn im Jahre 1863 als Mitglied auf. Ein Jahr vor seinem Tod wurde Kotschy Mitglied der Geologischen Reichsanstalt²³⁵ in Wien.

²²⁷ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 37.

²²⁸ Vgl. ebd.

²²⁹ Heinz Heltmann (geb. 1932), siebenbürgischer Naturwissenschaftler und Botaniker. Zitat aus: SCHNEIDER, Erika: Dem Naturwissenschaftler Dr. Heinz Heltmann zum 80. Geburtstag. In: *Siebenbürgische Zeitung. Zeitung der Gemeinschaften der Siebenbürger Sachsen*. Folge 5, 31. März 2012, S. 9.

²³⁰ HELTMANN (Wien 1999), S. 228.

²³¹ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 36.

²³² Ebd.

²³³ Vgl. ebd.

²³⁴ Ebd., S. 37.

²³⁵ Die kaiserlich-königliche geologische Reichsanstalt wurde 1849 in Wien gegründet. Heute heißt sie „Geologische Bundesanstalt“ und ist die zentrale Informations- und Beratungsstelle im Fachbereich der Geowissenschaften. Vgl. N.N.: *Geschichte der geologischen Bundesanstalt*. o. D. o. J. URL: <https://www.geologie.ac.at/ueber-uns/unser-haus/geschichte/>. Letzter Zugriff am 26.04.2017.

5 Weitere (Orient-)Reisende des 19. Jahrhunderts

Im 18. Jahrhundert, mit dem Aufkommen der Industrie, unternahmen zunächst die europäischen Großmächte Feldzüge in die ‚weite Welt‘, um ihre Vormachtstellung auszubauen, indem sie neue Staatsgebiete in Form von Kolonien hinzugewannen. Der Handel mit ‚Kolonialwaren‘ erwies sich rasch als lukrativ.

Erst um die Jahrhundertwende entwickelte man wissenschaftliches Interesse an den Kolonien – in erster Linie an deren Bodenschätzen. Zunehmend wurden auch die unbekannte, fremdartige Flora und Fauna Gegenstand der Expeditionen. Die Kolonien gaben Gelegenheit zur Ausdehnung der Forschungsgebiete. Auch botanische Gärten gewannen an Bedeutung.

Der österreichische Staatskanzler Klemens Fürst von Metternich (1773–1859), selbst juristisch und geisteswissenschaftlich gebildet und naturwissenschaftlich interessiert, jedoch dezidierter Gegner liberaler Bewegungen, hatte die Entstehung naturwissenschaftlicher Gesellschaften in der Monarchie durch den Einsatz einer geheimen Staatspolizei und der Zensur unterbunden. Auch wenn er die Zensur in Österreich nicht selbst eingeführt hatte, „bediente er sich dieser traditionellen Einrichtung, um seine Innen- und Außenpolitik, die er in seiner Selbsteinschätzung als die einzig richtige ansah, ungestört durchführen zu können. Blieben Wissenschaftler und Literaten ihrem ureigenen Metier treu, sah Metternich keinerlei Grund, ihnen durch die Zensur Schwierigkeiten zu machen.“²³⁶

Zugelassen waren ausschließlich land- und forstwirtschaftliche Vereine. Dennoch schlossen sich Wissenschaftler verschiedener Disziplinen 1845 zum „Verein der Freunde der Naturwissenschaften“ zum gegenseitigen Austausch zusammen.²³⁷ Der deutsche Mineraloge und Geologe Fritz Pfaffl (geb. 1942)²³⁸ konstatierte: „Wien war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die einzige europäische Hauptstadt, in der es keine Akademie der Wissenschaften gab.“²³⁹ Pfaffl geht sogar so weit zu folgern, dass „im großen Staatsgebiet der Habsburger Monarchie lange Zeit nicht die Hauptstadt Wien geistiger Mittelpunkt des Reiches war, sondern Prag.“²⁴⁰

Metternich förderte staatliche (natur-)wissenschaftliche Unternehmungen, wie die österreichische Brasilienexpedition (1817–1835) und den zehnten Naturforschertag²⁴¹ (1832). Obwohl er die Gründung einer österreichischen Akademie der Wissenschaften jahrelang hintertrieben hatte – die ersten Pläne eines Akademieprojektes²⁴² lagen bereits 1811 vor – stimmte Metternich 1846 der Gründung schließlich zu.

So konnten 1848 die Akademie der Wissenschaften (1847 gegründet) sowie die Geologische Reichsanstalt (1849, nach dem Sturz Metternichs gegründet) ihre Tätigkeiten aufnehmen, während in Prag die Königlich Böhmisches Gesellschaft der Naturwissenschaften bereits seit 1784 bestand.²⁴³ Die Entstehung dieser neuen Akademien und Gesellschaften eröffnete einer Reihe von Wissenschaftlern die Möglichkeit, weite Teile der Welt zu bereisen, so auch den Orient.

²³⁶ KADLETZ-SCHÖFFEL, Hedwig: Metternich und die Wissenschaften. In: Dissertationen der Universität Wien, Bd. 234/I, Wien 1992, S. 183. (Im Folgenden (KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992))).

²³⁷ Vgl. Kapitel 1.1 der vorliegenden Arbeit.

²³⁸ Fritz Pfaffl (geb. 1942), deutscher Geologe und Mineraloge, bereiste Asien, Nord- und Südamerika. Den Schwerpunkt seiner Arbeit legte er auf die geologisch-mineralogische Erforschung des Bayerischen Waldes.

²³⁹ PFAFFL (1997), S. 10.

²⁴⁰ Ebd., S. 3.

²⁴¹ Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte im Jahre 1832 in Wien.

²⁴² KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 266.

²⁴³ Vgl. PFAFFL (1997), S. 3.

Im Folgenden werden ergänzend zu kolonialpolitischen und wirtschaftsorientierten Interessen auch bildungs- und wissenschaftsgeschichtliche Gesichtspunkte betrachtet, um Theodor Kotschy in einen historischen Gesamtkontext einzuordnen.²⁴⁴ Dabei werden Forschungsreisende bzw. Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts, die in den herangezogenen Quellen mit Kotschy in Verbindung gebracht werden, näher beleuchtet.

Hierbei spielen vorrangig zwei Aspekte eine Rolle: Während sich bei Aucher-Éloy und Sieber einige Teilübereinstimmungen durch dieselben bereisten Regionen und Fundorte im Orient zeigen, ergibt sich der Bezug zu Boissier, Ascherson und Schweinfurth durch deren regen persönlichen und brieflichen Austausch mit Kotschy.²⁴⁵

Diese Vernetzung mit den genannten Forschern ergab sich nicht nur aus den gemeinsamen Interessensgebieten, auch die teils ähnlichen Biografien stellten eine Verbindung dar. Wie Kotschy scheiterten auch andere Forscher zunächst an einem auf väterlichen Wunsch begonnenen ‚Brotstudium‘, bevor sie – erfolgreich – ihren eigentlichen Interessen nachgingen. Zudem spielten Ascherson und Schweinfurth eine wichtige Rolle bei einem bahnbrechenden, wenn auch zunächst falsch eingeschätzten Fund von Kotschy.²⁴⁶

Nicht zuletzt dürfte auch wissenschaftliches Konkurrenzdenken Kotschy dazu bewogen haben, noch mehr zu leisten als seine Forscherkollegen.²⁴⁷

²⁴⁴ GÄCHTER, Afsaneh: Der Leibarzt des Schah. Jacob E. Polak 1818–1891. Eine west-östliche Lebensgeschichte. Wien 2019, S. 13. (Im Folgenden GÄCHTER (Wien 2019)).

²⁴⁵ Vgl. Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit.

²⁴⁶ Vgl. Kapitel 6.3.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁴⁷ Vgl. Kapitel 5.1 der vorliegenden Arbeit.

Kotschy dazu: „[...] doch bewog mich die Nachricht, dass der Französische Botaniker Eloy Aucher im September jene Gegenden besucht hatte, zum baldigen Aufbruche; [...] Aucher konnte in so vorgerückter Jahreszeit nur unvollkommen die Flora ausbeuten.“ Zitat in VON SCHUBERT (Erlangen 1847), S. 146f.

Fenzl hielt: „In dieser Hinsicht übertraf Kotschy [...] seinen österreichischen Landsmann Sieber um ein Bedeutendes. Durch die den einzelnen Arten beinahe durchgehends beigefügten, genauen Angaben der Standorte und Bodenverhältnisse, Blüthezeit u. dgl. gewannen seine Sammlungen einen weit höheren wissenschaftlichen Werth, als die des letzteren [...].“ Zitat in FENZL (Wien 1867), S. 8.

5.1 Anatolienforschung: Pierre Martin Rémi Aucher-Éloy

Pierre Martin Rémi Aucher-Éloy (1793–1838), stammte aus Blois und studierte Pharmazie, zunächst in Orléans und ab 1812 in Paris.²⁴⁸ Durch das Pharmaziestudium kam er mit der Botanik in Berührung. Neben seiner Tätigkeit als Apotheker betrieb er eine Buchdruckerei in Paris. Als er sich im Jahre 1829 durch die Krise im Buchhandel gezwungen sah, sein Geschäft aufzugeben, beschloss er, mit seiner Familie nach Sankt Petersburg auszuwandern. Hier wollte er sich einer botanischen Expedition in den Kaukasus anschließen, die letztlich nicht zustande kam.²⁴⁹ Daraufhin wandte sich Rémi Aucher-Éloy in der Absicht, eine ‚Flora‘ vom Inneren Russlands anzulegen, an die russische Regierung, die jedoch ihre Unterstützung verweigerte. Während die Petersburger Akademie der Wissenschaften Aucher-Éloy dafür vorschlug, eine russische Gesandtschaft, die alle zehn Jahre nach China reiste, nach Peking zu begleiten, erhob die russische Regierung Einspruch, weil sie die Einmischung von Ausländern in russisch-chinesische Beziehungen fürchtete.

Rémi Aucher-Éloy lernte den in Sankt Petersburg ansässigen, türkischen Botschafter Halil Pascha (1831–1879)²⁵⁰ kennen, der ihn überredete, mit ihm nach Istanbul zu gehen, um dort eine türkisch-französische Zeitung zu gründen. Aufgrund seiner finanziellen Notlage sah er keine andere Möglichkeit und brach nach Istanbul auf. Die Reise bot ihm die Gelegenheit zum Anlegen von Herbarien mit Pflanzenexemplaren, die er unterwegs sammelte. Seine Familie folgte ihm später und seine Frau betrieb in Istanbul alsbald eine französische Pension und ein kleines Erziehungsinstitut für Mädchen. Da die Zeitung nicht gut anliefe, blieb Aucher-Éloy mehr Freizeit, als ihm lieb war. So widmete er sich dem Sammeln von botanischem und zoologischem Material, um ein ‚Herbier d’Orient‘ oder ‚Flora of the East‘ zu erstellen. Im Auftrag der Petersburger Akademie der Wissenschaften konnte Aucher-Éloy im November 1830 schließlich doch zu seiner ersten Expedition nach Ägypten aufbrechen.²⁵¹

Aucher-Éloys Route führte ihn von Alexandria nach Kairo, wo er im Januar 1831 eintraf, den Nil entlang über Girgeh, Denderah, Theben, Luxor nach Karnak im Südosten. Der französische Botaniker Hippolyte François Jaubert (1798–1874)²⁵² hielt fest: „Der Weg nach Sinai gab dem eifrigen Sammler noch immer manche Ausbeute an Pflanzen. [...] Aber erst jenseits dem ärmlichen Tor, im Thale Abraham, öffneten sich die eigentlichen Schatzkammern der arabischen Pflanzenwelt [...], denn im Felsenthale grünt und blüheten die herrlichsten Gewächse.“²⁵³

Aucher-Éloy verlor jedoch durch ein Unwetter in der Gegend zwischen den ägyptischen Städten Suez und Tor sein ganzes Gepäck samt den Zeichnungen wie auch seine gesammelten Pflanzenexemplare. Die Exemplare der seltenen Windendart *Convolvulus armatus*, die er zum ersten Mal in voller Blüte gesehen und gesammelt haben soll, wurden zerstört. Dieses Schicksal teilte er mit weiteren Forschungsreisenden seiner Zeit, die den Naturgewalten ebenso hilflos ausgeliefert waren. Er selbst erkrankte an Fieber, das er in einem Kloster bei Sinai auskurierte.

²⁴⁸ Vgl. HOOKER, W[illiam] J[ackson]: The London Journal of Botany; containing figures and descriptions of such plants as recommend themselves by their novelty, rarity, history or uses; together with botanical notices and information, and occasional memoirs of eminent botanists. Bd. 3, London 1844, S. 168. (Im Folgenden HOOKER (London 1844)).

²⁴⁹ Vgl. ebd., S. 170.

²⁵⁰ Halil Şerif Pascha (1831–1879), 1856–1858 osmanischer Botschafter in St. Petersburg. Vgl. DAVISON, Roderic H[ollet]: Halil Şerif Paşa, Ottoman Diplomat and Statesman. In: Heyeti, Neşir (Hrsg.): Osmanlı Araştırmaları II. The Journal of Ottoman Studies II. Istanbul 1981, S. 203–221.

²⁵¹ Vgl. HOOKER (London 1844), S. 177.

Zu Parallelen zu Kotschys Reiseroute vgl. Kapitel 6.2.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁵² Hippolyte François Jaubert (1798–1874), französischer Botaniker, Anwalt und Minister für Öffentlichkeitsarbeit, auch Graf Jaubert genannt, einer der Begründer der „Société botanique de France“. Vgl. TL-2, Vol. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 427, s. v. Jaubert, Hippolyte-François, Comte de.

²⁵³ Gelehrte Anzeigen (München 1844), S. 716.

Sein nächstes Ziel war Jerusalem. Der Aufenthalt bei Gaza, in den Gebirgen Judäas, in Jerusalem und Damaskus barg viele Gefahren, da Überfälle und Misshandlungen durch die dort ansässigen Beduinen nicht selten waren. Erst in den ruhigen Gegenden des Libanongebirges und dem diesem gegenüberliegenden Antilibanon, wo er sich einen Monat lang aufhielt, konnte er sich von den Strapazen der Reise erholen.²⁵⁴

Rémi Aucher-Éloy brach von Baalbek nach Zypern und Kos auf und kehrte von dort nach Istanbul zurück.²⁵⁵

Seine nächste Forschungsreise führte 1834 in das Taurusgebirge. Theodor Kotschy reiste ein Jahr später nach Istanbul, um im Sommer 1853 eine weitere Reise in dieselbe türkische Gebirgsgruppe zu unternehmen.²⁵⁶ Nach einem kurzen Aufenthalt daheim brach Rémi Aucher-Éloy im Februar 1835 erneut auf, um dieses Mal über Aleppo, Mosul und Bagdad nach Persien vorzudringen. Hier schloss er sich einer Karawane an, die nach Kermanschah im Westen Persiens zog. Er reiste in die angrenzende Provinz Hamadan. Im noch schneebedeckten Nalkou-Gebirge entdeckte er am 11. Juni 1835 seltene Pflanzenarten.²⁵⁷

Auf dieser Reise erkrankte er an Cholera. Dank seiner pharmazeutischen Kenntnisse konnte Rémi Aucher-Éloy die Krankheit durch die Einnahme mitgeführter Heilpflanzen überstehen. In der zentral gelegenen Stadt Isfahan verbrachte er einige Zeit in einem armenischen Kloster bei Dschulfa, um wieder zu Kräften zu kommen. Von hier aus erforschte er das nahe gelegene Zagrosgebirge, das größte Gebirge Persiens, und bestieg den über 4.500 Meter hohen *Zard Kuh* („Gelbes Gebirge“). Er untersuchte die Ufervegetation des hier entspringenden Karunflusses und studierte die Sitten und Bräuche des dort ansässigen Nomadenvolkes der Bakhtiari.²⁵⁸ Im August brach er von Isfahan auf, zog über Kaschan und Teheran in die nördliche Stadt Tabriz und erreichte, erneut fiebernd und an einer Augenentzündung leidend, im November 1835 Istanbul. Sein Vorhaben, auf dieser Reise den aktiven Vulkankegel Damawand, den höchsten Berg Persiens, zu besteigen, hatte er nicht verwirklichen können.

Im März 1836 dürfte ein Wohnungsbrand seine Insektensammlung mit 50.000 Exemplaren, seine Bücher sowie alle in Persien und Arabien verfassten Manuskripte zerstört haben.²⁵⁹ Seine Pflanzensammlung blieb verschont, da er sie nicht zu Hause, sondern in einem anderen Stadtteil von Istanbul, in Therapia (Tarabya), gelagert hatte.

Bei einem Aufenthalt in Griechenland erholte sich Aucher-Éloy von den vorangegangenen Anstrengungen und konnte von seinen Krankheiten vollständig genesen. Im Jahre 1837 reiste er ein weiteres Mal nach Persien.

Der deutsche Naturwissenschaftler und Professor für Naturgeschichte Gotthilf Heinrich Schubert (1780–1860)²⁶⁰ kommentierte das neuerliche Reisevorhaben wie folgt: „[...] er hatte in Persien noch nicht alle die Trophäen der neuen Entdeckungen erbeutet, die daselbst zu erlangen sind, hatte den Becher der dort einheimischen Todesgefahren noch nicht bis auf seine

²⁵⁴ Zu Parallelen zu Kotschys Reiseroute vgl. Kapitel 6.3.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁵⁵ Vgl. VON SCHUBERT, Dr. Gotthilf Heinrich: Züge aus dem Leben des Aucher Eloy. In: Biographien und Erzählungen. Bd. 2, Erlangen 1847, S. 139. (Im Folgenden VON SCHUBERT (Erlangen 1847)).
Siehe auch Kapitel 6.3.3. und 6.3.5. der vorliegenden Arbeit.

²⁵⁶ Vgl. BAYTOP, Asuman: Plant collectors in Anatolia (Turkey), S. 192. In: Phytologica Balcanica, Vol. 16(2), Sofia /August 2010, S. 187–213 (Veröffentlichungen der Bulgarian Academy of Sciences, Institute of Botany). (Im Folgenden BAYTOP (Sofia 2010)).
Siehe auch Kapitel 6.3.1. und 6.3.2.

²⁵⁷ Vgl. VON SCHUBERT (Erlangen 1847), S. 144.

²⁵⁸ Vgl. HENZE, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. 1. Lieferung, Graz 1975, S. 110f. (Im Folgenden HENZE (Graz 1975)).

²⁵⁹ Vgl. HOOKER (London 1844), S. 179.

²⁶⁰ Gotthilf Heinrich von Schubert (1780–1860), deutscher Arzt, Naturwissenschaftler, Professor für Naturgeschichte.
Vgl. NDB, Bd. 23 (Schinzel-Schwarz), Berlin 2007, S. 612f, s. v. Schubert, Gotthilf Heinrich v.

letzten Tropfen geleert; dies sollte nun geschehen, als er im März 1837 seine dritte Reise in das für ihn unselige Land antrat[...].“²⁶¹

Die Reiseroute führte Aucher-Éloy von der Provinz Gilan am Kaspischen Meer bis in die Provinz Laristan im Westen Persiens. Schließlich gelang es ihm im Herbst 1837, den Damawand zu besteigen, aber nicht bis zum Gipfel.²⁶² Theodor Kotschy stellte später fest: „[...] doch bewog mich die Nachricht, dass der Französische Botaniker Eloy Aucher im September jene Gegenden besucht hatte, zum baldigen Aufbruche; [...] Aucher konnte in so vorgerückter Jahreszeit nur unvollkommen die Flora ausbeuten.“²⁶³

Kotschy, der später ebenfalls eine Expedition nach Persien unternehmen sollte, erforschte dort den westlichen Teil des Elbursgebirges bei Teheran. Es heißt, dass er der einzige Europäer gewesen sei, der jemals den Gipfel des Damawand erreichte. Er fertigte eine Skizze des Kraters an.²⁶⁴

Von Teheran erreichte Aucher-Éloy über Isfahan im Januar 1838 die historischen Ruinen der altpersischen Residenzstadt Persepolis in Shiraz im Südwesten. Nach kurzem Aufenthalt reiste er weiter zu den Küstengebieten des Persischen Golfs. Bereits im Februar des Jahres 1838 gelangte er in die Küstenstadt Buschehr und anschließend, an Dattelpflanzungen und Tamariskenwäldern (*Tamarix articulata*) vorbei, in die südliche Küstenstadt Bandar Abbas.

Im April kehrte er von Bandar Abbas über Shiraz nach Isfahan zurück. Für die Rückreise musste er aufgrund mehrerer Raubüberfälle ein Darlehen aufnehmen. Sein ursprünglicher Plan war gewesen, Herat, Kabul und Kandahar zu erreichen. Doch dieses Unternehmen scheiterte an den politischen Unruhen im Land.²⁶⁵

Erschöpft und krank erreichte er am 24. Juni des Jahres 1838 erneut das armenische Kloster bei Dschulfa, wo er bereits auf seiner vorhergegangenen Reise Obdach gefunden hatte. Hier ruhte er sich kurz aus, bevor er am 5. Juli erneut in die Gebirge der Umgebung aufbrach. Rémi Aucher-Éloy kehrte nicht mehr nach Istanbul zurück. Er starb am 6. Oktober 1838 im besagten Kloster.

Repräsentativ seien zwei seiner Werke genannt:

- AUCHER-ÉLOY, Pierre Martin Rémi: *L'entomologie: ou, l'histoire naturelle des insectes enseignées en 15 leçons. Ouvrage contenant les principes élémentaires de cette science.* Paris 1826.
- AUCHER-ÉLOY, Pierre Martin Rémi: *Relations de Voyages en Orient de 1830 à 1838.* Paris 1843.

²⁶¹ VON SCHUBERT (Erlangen 1847), S. 146f.

²⁶² Vgl. PETERMANN (Gotha 1859), S. 49.

Siehe auch VON SCHUBERT (Erlangen 1847), S. 148.

Siehe auch HOOKER (London 1844), S. 180.

Siehe auch HENZE (Graz 1975), S. 111.

²⁶³ PETERMANN (Gotha 1859), S. 49.

²⁶⁴ Vgl. TIETZE, Emil: *Der Vulkan Demavend in Persien*, In: *Jahrbuch der Kais. Kön. Geologischen Reichsanstalt*, Bd 28, Wien/ 1878, S. 179.

²⁶⁵ Vgl. HOOKER (London 1844), S. 181.

5.2 Franz Sieber „Genius der Naturforschung“²⁶⁶

Franz Wilhelm Sieber²⁶⁷ wurde am 30. März 1789 in Prag geboren.²⁶⁸

In den Jahren 1802 bis 1807 besuchte er das Prager Gymnasium, wo er sich als talentierter Zeichner erwies. Im Anschluss studierte er Architektur, wechselte jedoch bald zum Ingenieurwesen und belegte am Polytechnikum die Fächer Physik und Chemie.²⁶⁹ Bereits 1809 machte er den österreichischen Brasilienforscher Johann Pohl mit einer Pflanzensammlung aus Böhmen auf sich aufmerksam.²⁷⁰ Theodor Kotschy lernte den bereits renommierten Wissenschaftler Pohl 1833 in Wien kennen und konnte ab 1834 eine Tätigkeit im Wiener Brasilianischen Museum aufnehmen.²⁷¹

In den Jahren 1811 bis 1812 unternahm der junge Franz Sieber eine Reise nach Italien, wo er die Bekanntschaft ortsansässiger Botaniker machte und sogleich einen Tauschhandel mit ihnen begann – sein Augenmerk lag damals auf der böhmischen Flora ebenso wie auf steirischen und Kärntner Pflanzen. Durch wiederholte Lieferungen von botanischem Material aus den genannten Regionen bis zum Jahr 1820 erwarb er sich einen guten Ruf und Ansehen unter den Botanikern seiner Zeit.

Von 1814 bis 1820 studierte er an der Prager Universität Medizin. Zudem betrieb er philosophische Studien und erlernte Sprachen, erlangte aber nie einen akademischen Grad.²⁷²

Am 22. Dezember 1816 brach Franz Sieber im Alter von 27 Jahren von Triest, dem damaligen österreichischen Handelshafen, zur Insel Kreta auf, um sich von dort aus auf eine Orientreise zu begeben.²⁷³ Sein Aufenthalt auf Kreta dauerte nahezu ein Jahr. Er beabsichtigte, Ergebnisse zu Kretas Flora zu veröffentlichen, scheiterte jedoch an einem Druckverbot in Österreich. Die Umstände dieses Verbotes sind nicht eindeutig nachzuvollziehen. Es kann nur gemutmaßt werden, dass das Verbot mit dem Inhalt seines Reisewerkes in Zusammenhang stand. So schrieb der böhmische Historiograph Anton Legis-Glückselig (1806–1867)²⁷⁴:

„Sieber zwingt sich in der Widmung zum Danke für ein armseliges Mäcenat, spricht von seinem drückenden Sparsystem, läßt sich zu einem Gedicht über Geiz verleiten, und prophezeit sogar den griechischen Aufstand. Neben den Krankengeschichten, die Sieber in Menge beibringt, brechen auch schon die Keime zu mehreren seiner nachmaligen fixen Ideen hindurch. [...], dass sie [die Reise, Anm. P. K.] mit Gedichten gewürzt ist, haben schon die damaligen Recensenten gerügt.“²⁷⁵

²⁶⁶ LEGIS-GLÜCKSELIG, Anton August: Franz Wilhelm Sieber. Ein biographischer Denkstein von Legis Glückselig. Wien 1847, S. 1. (Im Folgenden LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847)).

²⁶⁷ In der Literatur kommt es häufig zur Verwechslung mit dem Kammerdiener des Grafen von Hoffmannsegg (1766–1849), einem Friedrich Wilhelm Sieber (Lebensdaten unbekannt), der im Auftrag des Grafen in den Jahren 1800–1812 etwa 220 amazonische Vogelspezies in über 400 Exemplaren sammelte. Vgl. STRESEMANN, Erwin: Die brasilianischen Vogelsammlungen des Grafen von Hoffmannsegg aus den Jahren 1800–1812, S. 136. In: von Jordans, Adolf/ Wolf, Heinrich [Hrsgg.]: Bonner Zoologische Beiträge, Heft 1–4, 1. Jahrgang, Bonn 1950, S. 126–143.

²⁶⁸ Vgl. TL-2: Vol. 5 (Sal- Ste), Utrecht 1985, S. 582.

²⁶⁹ Vgl. LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 4.

²⁷⁰ Vgl. DIETRICH, F[riedrich] C[arl]: Franz Wilhelm Sieber, ein Beitrag zur Geschichte der Botanik vor sechzig Jahren. In: EICHLER, A[ugust] W[ilhelm]: Jahrbuch des Königlichen Botanischen Gartens und des Botanischen Museums zu Berlin, Bd. 1, Berlin 1881, S. 278 f. (Im Folgenden DIETRICH (Berlin 1881)).

²⁷¹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 23.

²⁷² Vgl. LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 14.

²⁷³ Zu Parallelen zu Kotschys Reiseroute vgl. Kapitel 6.2.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁷⁴ Anton August oder Gustav Thormod Legis-Glückselig (1806–1867), böhmischer Historiograph und Philologe, freier Schriftsteller.

Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 2 (Glaessner Arthur–Hübl Harald H.), Wien 1959, S. 12.

²⁷⁵ LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 20.

Anton Legis-Glückselig merkte auch an: „Aber gleich anfangs fand der Herausgeber Hindernisse bei'm (sic!) Druck, die er kurzsichtigerweise als die ‚Folge irgend eines Privathasses‘ bezeichnete [...].“²⁷⁶

Demnach unterlag Siebers Werk der österreichischen Zensur.

In Österreich gab es zudem ein Gesetz, das den Autor zur kostenlosen Abgabe von vier Exemplaren des eigenen Druckwerkes an Bibliotheken verpflichtete.²⁷⁷ Dies überstieg möglicherweise seine finanziellen Möglichkeiten. Franz Siebers „Reise nach der Insel Kreta“ erschien schließlich 1823 in zwei Bänden in Leipzig.²⁷⁸

Der deutsche Apotheker Friedrich Carl Dietrich (1805–1891)²⁷⁹ beschrieb das Werk mit den Worten: „Es ist das Beste, was Sieber geschrieben hat und wohl auch das beste vielseitigste Werk über Kreta, welches wenigstens bis dahin erschienen war.“²⁸⁰

1817 reiste Franz Sieber nach Ägypten²⁸¹, traf am 5. Dezember in der nordägyptischen Hafenstadt Alexandria ein und reiste über Kairo in die historische Stadt Theben. Mit Altertümern und sogar Mumien im Gepäck schiffte er sich in der am Mittelmeer gelegenen ägyptischen Hafenstadt Damiette nach Palästina ein. Am 3. Juli 1818 erreichte Franz Sieber Jerusalem. Hier hielt er sich etwa sechs Wochen auf, bevor er über Jaffa – heute Tel Aviv-Jaffa, Damiette und Kairo zurück nach Alexandria reiste. Über Triest und Wien kehrte er schließlich am 12. April 1819 nach Prag zurück. Die ‚Schätze‘ und Sammlungen dieser Reise wurden im Mai in der Ausstellung „Aegyptisches Kabinet“ im Prager Hotel „Zum goldenen Engel“ der Öffentlichkeit ein halbes Jahr lang gegen Entgelt zugänglich gemacht.²⁸²

Franz Sieber hielt über seine Rückreise fest: „Erschöpft kam ich in Wien von meiner Reise aus der Levante 1819 an, und war genöthigt, Summen aufzunehmen, um mit Anstand erscheinen zu können; denn die Reise von Cairo bis Wien allein hatte mich vom 4. Oct. 1818 bis 13. Febr. 1819 fl. 1756 Conv. Münze baar gekostet, eine für mich sehr bedeutende Summe.“²⁸³

Anfang des Jahres 1820 ging die Ausstellung nach Wien. Hierzu heißt es: „Sieber's Sammlung war so mannigfaltig und reich, dass man sie in Wien anfangs nicht für das Werk eines einzigen Menschen halten zu können glaubte.“²⁸⁴

Franz Sieber versuchte vergeblich, seine Sammlungen an die österreichische Regierung zu veräußern, und fand kritische Worte für die Haltung seines Vaterlandes:

„Man wollte von mir armen Teufel die Sammlung um ein Billiges, das Geheimnis umsonst, und mich zum brauchbaren Handlanger auf Reisen.- Das ist zuviel auf einmal.- Um jeden Preiß waren mir meine zerbrochenen ägyptischen Bretter feil, allein mit meinen Erfahrungen, mit meiner Entdeckung geht's nicht so hastig zu. Ei, Ei wie man so viele Häute einliefern will, um sich einzuschmeicheln.“²⁸⁵

²⁷⁶ Ebd., S. 43.

²⁷⁷ Vgl. SIEBER, Franz: Grundsachen der verzögerten Bekanntmachung über die Wasserscheu. In: OKEN, Lorenz: Isis von Oken. Isis oder Encyclopädische Zeitung. Bd. 1, Heft V, Jena 1823, S. 536. (im Folgenden Isis (Jena 1823))

²⁷⁸ SIEBER, Franz Wilhelm: Reise nach der Insel Kreta. 2 Bde. Leipzig 1823.

²⁷⁹ Friedrich Carl Dietrich (1805–1891), deutscher Apotheker, leitete in den Jahren 1841–1856 eigene Apotheken, ab 1856 Assistent und ab 1875 dritter Kustos am Königlichen Botanischen Museum Berlin. Vgl. Österreichische Botanische Zeitung, Bd. 41, Wien 1891, S. 431f.

²⁸⁰ DIETRICH (Berlin 1881), S. 281.

²⁸¹ Zu Parallelen zu Kotschys Reiseroute vgl. Kapitel 6.2.3 der vorliegenden Arbeit.

²⁸² Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 282.

Siehe auch LEGIS- GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 26.

²⁸³ Isis (Jena 1823), S. 531f.

²⁸⁴ LEGIS- GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 28.

²⁸⁵ Isis (Jena 1823), S. 531f.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften kaufte schließlich seine Sammlungen bis auf die Herbarien für 6.000 Konventionsgulden (fl. C. M.).²⁸⁶

Franz Sieber schlussfolgerte:

„Was mich anbelangt, ich habe nur für Luft und Licht in meinem Vaterlande zu danken, welche ich aus Gnade genoß. Was blieb mir nun anders übrig, als Entfernung; ehrenhalber konnte man mir den Paß nicht verweigern und erschöpfte sich vergebens, mir bessere Bedingnisse zu veranlassen. Jetzt begriff man, daß man sich geirrt habe; jetzt hieß es, ich hätte meine Forderungen überspannt. Auf keinen Fall!- Um jeden Preiß, auch den geringsten waren mir die erbärmlichsten Sarkophage feil; zweymal warf ich sie vor Zorn herab, dass der eine in Stücken ging, denn 3 Monate verflossen, bis man gewiß wußte, daß ich nun schon ganz verschuldet sey, um mit den vorgefaßten Anträgen herauszurücken. Jetzt war der Zeitpunkt da. Mir den Strick so ganz ohne Umstände um den Hals zu werfen, und mir sogar zu sagen, daß man es thun wolle!!!- Allein in Bayern entschied sich mein Schicksal sehr bald, bey der ersten Anfrage schlug ich los; jeder Preiß, wenn er auch meine Auslagen nicht deckte, war mir angenehm; denn ich gewann dabey, mir blieb ja die Ehre meiner Entdeckung und die bürgerliche Freyheit meiner Person.“²⁸⁷

Franz Siebers Herbarien wurden durch die Verkäufe in ganz Europa verteilt. Teile der Herbarien befinden sich heute u. a. in Antwerpen, Helsinki, München, Prag und im Naturhistorischen Museum Wien.²⁸⁸

Aus Geldnot bot Sieber seine Herbarien zum Verkauf bzw. zur Subskription an, noch bevor die Pflanzen gesammelt waren. Die Rechnung ging nicht lange auf, auch wenn seine Herbarien guten Absatz fanden, da er zu viel Personal beschäftigte und somit nicht kostendeckend arbeitete. Franz Sieber konnte dem Druck bald nicht mehr standhalten und wurde psychisch krank.²⁸⁹

Schließlich gab er auf. „Missmuthig über seine vergeblichen Bemühungen sich Anerkennung und staatliche Unterstützung zu verschaffen, kehrte Sieber seinem Vaterlande den Rücken und schickte sich 1822 wieder zu einer größeren Reise an.“²⁹⁰

Mit einem neuerlichen Darlehen ausgerüstet, brach er am 14. März des Jahres 1822 nach Paris auf und hielt sich dort von Mai bis Juni auf. Hier besichtigte er das Herbarium des renommierten französischen Botanikers Joseph Pitton de Tournefort (1656–1708)²⁹¹. Von der südfranzösischen Hafenstadt Marseille aus, wo er sich von Juli bis August aufhielt, erreichte er am 22. Dezember 1822 die im Indischen Ozean gelegene Insel Mauritius.

Folgender Auszug stammt aus einem in der Zeitschrift „Isis“²⁹² veröffentlichten Beitrag Siebers vom 6. Juli 1822 aus Marseille: „Was meine Person anbelangt, so fürchte ich ganz und

²⁸⁶ Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 283.

6000 Gulden C. M. im Jahr 1820 entsprechen in etwa der heutigen Kaufkraft von 120.000,- Euro.

Vgl. Finanzbildung durch die Oesterreichische Nationalbank. Eurologisch. Historischer Währungsrechner.URL: <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>. Letzter Zugriff am 20.08.2020.

²⁸⁷ Isis (Jena 1823), S. 533f.

²⁸⁸ Vgl. TL-2: Vol. 5 (Sal-Ste), Utrecht 1985, S. 582.

²⁸⁹ Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 284.

²⁹⁰ Ebd., S. 286.

²⁹¹ Joseph Pitton de Tournefort (1656–1708), französischer Botaniker, Doktor der Medizin.

Vgl. TL-2: Vol. 6 (Sti-Vuy), Utrecht 1986, S. 412–415.

²⁹² Isis: encyclopädische Zeitschrift, vorzüglich für Naturgeschichte, vergleichende Anatomie und Physiologie, hg. v. Lorenz Oken(fuß) (1779–1851). Die Zeitschrift erschien 1817–1848. URL: https://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000024. Letzter Zugriff am 12.04.2020.

gar nichts. [...] Wenn ich der Menschheit nicht nützen soll und kann, so hat mein Leben für mich keinen Werth. Adieu.“²⁹³

Ursprünglich hatte er den Plan verfolgt, Ostindien zu erforschen. Doch diesen Gedanken scheint er verworfen zu haben, denn stattdessen kam er am 1. Juni 1823 in Sydney an.²⁹⁴ Nach sieben Monaten Aufenthalt in Australien bzw. „Neuholland“ schiffte er sich aufs Neue ein und erreichte, an den Galapagosinseln vorbei, am 8. April 1824 das Kap der Guten Hoffnung. Mit seiner Ankunft in London am 14. Juli 1824 hatte er seine zweijährige Weltumsegelung auf vier Schiffen abgeschlossen. So betitelte Anton Legis-Glückselig in seiner Biografie mit „Erdumsegler und Natursammler par excellence“²⁹⁵. Die Ausbeute dieser Reise war laut Legis-Glückselig „enorm“²⁹⁶ und „fabelhaft“²⁹⁷ und reichte von ethnographisch bedeutsamen Gegenständen, Vögeln, Säugetieren, Amphibien, Insekten, Mineralien bis hin zu lebenden Gewächsen und Sämereien für die naturkundlichen Kabinette und botanischen Gärten.

Ein Teil seiner Sammlung wurde direkt in London konfisziert – auch an anderen Orten musste Franz Sieber gesammeltes Material an seine Gläubiger abgeben.²⁹⁸ Dennoch reichten Siebers Naturalien und ethnographische Raritäten für eine Ausstellung im Jahr 1824 in Dresden.

Seine Schulden beliefen sich weiterhin auf 9.000 Konventionsgulden (fl. C. M.). Am 12. April 1825 reiste er von Dresden nach Prag, wo er noch einiges an Material gelagert hatte. Er hoffte, seine restlichen Schulden damit begleichen zu können.

So ist im „Jahrbuch des Königlichen botanischen Gartens und des botanischen Museums zu Berlin“²⁹⁹ aus dem Jahr 1881 festgehalten: „Eingedenk seines heftigen Auftretens gegen die Regierung seines Vaterlandes hatte er anfangs vermieden, dahin zurückzukehren, aber Geldmangel und der Wunsch wieder in Besitz seiner noch in Wien und Prag lagernden Naturalien zu kommen, zwangen ihn bald dazu.“³⁰⁰

Tatsächlich kann man Siebers eigenen Worten sein angespanntes Verhältnis zu seinem Heimatland Österreich entnehmen:

„Es ist ganz zuverlässig anzunehmen, dass Christus in Galiläa wieder geboren werden könnte, als daß ein Linneé oder Humboldt in Oesterreich empor käme. Der Beweis ist sehr leicht. Hätte Humboldt das Unglück gehabt, in Oesterreich geboren zu werden, so wäre derselbe, auf deutsche Universitäten zu gehen, gänzlich verhindert worden. Der Schulstaub und Schlendrian hätte alles Vortreffliche in ihm unterdrückt, und für die Welt wäre dieser Mann verloren. Auf wie viele Ignoranten wäre er gerathen, welche alle, selbst bey seiner unerreichbaren Klugheit, an allem Anstoß genommen haben würden. So lebt er für den Parnaß auf immer gerettet.“³⁰¹

Die Tatsache, dass auch Theodor Kotschy trotz seiner Leistungen zeitlebens „Kustosadjunkt“ blieb und ihm eine höhere Position in Österreich verwehrt blieb, liefert ein weiteres Beispiel dafür, dass „das Vortreffliche“ und die „unerreichbare Klugheit“ allein nicht ausreichend für eine wissenschaftliche Karriere waren.

An der deutsch-böhmischen Grenze geriet Franz Sieber mit böhmischen Zollbeamten in Konflikt und wurde sogar festgenommen. Er war zu Fuß unterwegs und hatte sein Äußeres

²⁹³ Isis (Jena 1823), S. 541.

²⁹⁴ Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 287.

²⁹⁵ LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 3.

²⁹⁶ Ebd., S. 58.

²⁹⁷ Ebd.

²⁹⁸ Hier zeigen sich Parallelen zu Theodor Kotschy auf, der ebenfalls seinen Gläubigern Sammlungen liefern musste, um weiterreisen zu können.

²⁹⁹ EICHLER, A[ugust] W[ilhelm]: Jahrbuch des Königlichen botanischen Gartens und des botanischen Museums zu Berlin, Bd. 1, Berlin/ Borntraeger 1881.

³⁰⁰ DIETRICH (Berlin 1881), S. 292.

³⁰¹ Isis (Jena 1823), S. 536.

vernachlässigt. So hätten ihn die Beamten, wie Anton Legis-Glückselig annahm, wohl für einen „Vagabunden“ gehalten.³⁰² Nach einiger Zeit wurde er wieder freigelassen und konnte nach Prag weiterreisen. Am 21. September 1827 wurde er „auf eigenes Verlangen“³⁰³ in die königlich-böhmische Irrenanstalt eingewiesen.

Sowohl Franz Sieber als auch Theodor Kotschy waren ständig verschuldet. Möglicherweise war ihre prekäre finanzielle Lage darauf zurückzuführen, dass beide für ihre Vorhaben nicht auf ausreichendes Eigenkapital zurückgreifen konnten. Daher mussten sie ihre Reisen über Anleihen bei Privatpersonen oder Institutionen finanzieren und erhielten erst nach Veräußerung ihres Materials ihren Anteil ausbezahlt. Sie standen damit in finanzieller Abhängigkeit von ihren Investoren, wobei Kotschy aus seiner Tätigkeit als Kustosadjunkt zumindest ein regelmäßiges Einkommen bezog, das seine Lebensgrundlage darstellte.³⁰⁴

Während Siebers Motivation für seine Reisen allem Anschein nach darin bestand, primär an seinen Sammlungen zu verdienen, trieb Kotschy das Bedürfnis an, seinen Beitrag zur „Wissenschaft“³⁰⁵ zu leisten und sich ein „ehrenvolles Andenken zu sichern“³⁰⁶. Er behielt seinen „schätzbaren Charakter“³⁰⁷ bei und wurde als „treu und uneigennützig“³⁰⁸ geachtet.

Nach seiner Entlassung aus der Anstalt im Jahre 1828 widmete sich Franz Sieber erneut seinen Herbarien in Prag und seinen zoologischen Sammlungen in Wien. Im März 1829 wurde er in Zürich sesshaft. Er selbst stellte fest: „Nichts zieht mich mehr in mein Vaterland zurück, alles ist veräußert, ich besitze nicht auch einen Heller daselbst, welcher mein wäre, meine Verpflichtungen und meine Dankbarkeit indessen gegen edle Personen, löscht keine Entfernung aus.“³⁰⁹

Wie Dietrich in seinem Beitrag schreibt, forderte Franz Sieber für die Herausgabe von Werken unentwegt finanzielle Unterstützung oder sogar Vorauszahlungen. So habe er einigen Leipziger Verlegern seine Manuskripte erfolglos zum Kauf angeboten.³¹⁰

Dabei handelte es sich u. a. um sein Werk über die „Wasserscheu“³¹¹, in dem er eine Heilmethode gegen die Tollwut beschrieb, die er bei seinem Aufenthalt in Ägypten im Jahr 1818 gefunden zu haben behauptete.³¹² Diese Therapie wollte er gegen ein Honorar in Höhe von 100.000 Konventionsgulden (fl. C. M.) publik machen, wie er 1821 vor der Frankfurter Bundesversammlung ankündigte.³¹³ Da er aber für seine neue Heilmethode keine Nachweise erbringen konnte, wurde ihm kein Honorar gewährt. Auch die Wiener medizinische Fakultät kam ihm nicht entgegen.³¹⁴

³⁰² Vgl. LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 66.

³⁰³ DIETRICH (Berlin 1881), S. 293.

³⁰⁴ Vgl. Kapitel 4.2.1 der vorliegenden Arbeit.

³⁰⁵ KOTSCHY (Wien 1864), S. 3.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 7.

³⁰⁸ FENZL (Wien 1867), S. 16.

³⁰⁹ Isis (Jena 1823), S. 535.

³¹⁰ Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 292.

³¹¹ Tollwut, auch als „Hundswuth“ bezeichnet. Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, Bd. IV (S-Z), Leipzig/ Brockhaus 1834, S. 362.

SIEBER, Franz Wilhelm: Über die Begründung der Radicalcur bei ausgebrochener Wasserscheu. München 1820.

³¹² Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 283.

³¹³ 100.000 Gulden im Jahr 1821 entsprechen einer Kaufkraft von über 2.000.000 € heute.

Vgl. Finanzbildung durch die Oesterreichische Nationalbank. Eurologisch. Historischer Währungsrechner. URL: <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>. Letzter Zugriff am 20.08.2020.

³¹⁴ Vgl. Isis (Jena 1823), S. 530.

Er äußerte sich verärgert über den „Referenten“ der medizinischen Fakultät: „Wer Verzichtleistung auf Ehre verlangt, Herr Referent, pflegt gewöhnlich Geld zu bieten, damit er sich mit fremden Federn schmücken könne; aber kein Geld und keine Ehre! Für das höchste aller Kleinodien in der Welt, für das Gesundheitswohl von Millionen Menschen und die Ehre des oesterreichischen Staates, nichts anbieten zu wollen!“³¹⁵

Des Weiteren beklagte sich Sieber: „Wahrlich, ein feindseeliges Schicksal gab mir diese verfluchte Entdeckung- ohne Summen, sie auszuführen, und ohne Menschenfreunde, um mir zu helfen.“³¹⁶

Für die Durchführung von Experimenten hätte er Fördergelder gebraucht, die er nicht erhielt.

Franz Sieber schrieb:

„Die Verbindlichkeit nichts öffentlich mehr bekannt machen zu können, sollte im Bestätigungsfalle den Vorthail nach sich ziehen, dass man mir die Doctorwürde dafür ertheilte! - Eine große Ehre!- Vor der Bekanntmachung meiner Schrift wäre ich wohl geneigt gewesen, sie anzunehmen, nach derselben auf gar keinen Fall. Es kann mir nicht beyfallen, unter jene zurückzutreten, welche ich einmal, als sogenannte Laien, belehrt hätte. Ich danke für diesen Hut. Überhaupt finde ich es zu tadeln, dass jeder junge Mensch so äußerst begierig auf den Doctor-Titel ist, ohne es oft nicht einmal durch seine Dissertation, welche andere verfertigen, verdient zu haben. Wie übrigens einen Mann ein Stück Pergament beehren soll, weiß ich nicht, wenn man ihm auf diese Art das bischen (!) Ehre rauben will.“³¹⁷

In seiner Schrift „Der erste Frühlings-Tag für Europa“³¹⁸ schrieb Sieber: „[M]ir ist nur am Gelde, nicht am Beifall des Publikums gelegen“, und: „Zahlt Hundeseelen! Sonst verbrenne ich es; wo nicht, so stirbt alle an der Wasserscheu: denn so unempfindlichen, geldschmutzigen Kreaturen wie euch gebührt nichts Besseres; Brüdermörder!“³¹⁹

Dass Franz Sieber häufig einen scharfen Ton anschlug, war ihm bewusst, und er lieferte selbst eine Erklärung dafür:

„Es ist nicht zu leugnen, daß in gegenwärtiger Schrift ein Ton herrscht, der mir vielleicht eigenthümlich ist, jedoch sich nur unter gegenwärtigen Umständen äußert; da ich dieses meines höchst rühmlichen Bestrebens wegen eine unwürdige, kränkende, oft entehrende Behandlung zu erdulden hatte. Man wird, wie verzeihlich, aufgebracht, und läßt seinem beleidigten stolzen Bewußtsein, mit weniger Selbstbeherrschung, freyen Lauf; besonders, wenn es Dinge betrifft, die sein eigenes Interesse gar nicht, sondern das allgemeine Menschenwohl betreffen.“³²⁰

Im Sommer 1830 reiste Sieber in die Dauphiné im Südosten Frankreichs, wo er an die 180 Pflanzenspezies zusammentrug.

In der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ findet sich im selben Jahr ein Artikel von Franz Sieber aus Frankreich mit der Überschrift „Litterarische Anzeigen. Pränumerationsankündigung für die Aurora, ein litterarisches Wochenblatt“, worin „der

³¹⁵ Ebd., S. 531.

³¹⁶ Ebd., S. 539.

³¹⁷ Ebd., S. 531f.

Vgl. Kapitel 4.2.2 der vorliegenden Arbeit.

³¹⁸ Sieber, Franz Wilhelm: Der erste Frühlings-Tag für Europa. Zürich 1829.

³¹⁹ DIETRICH (Berlin 1881), S. 293.

³²⁰ ISIS (Jena 1823), S. 528.

Verfasser, durch seine mehrjährigen Reisen bekannt, hier die Früchte seiner Studien, Beobachtungen und Erfahrungen liefert.“³²¹

Dieses auf Siebers eigene Kosten gedruckte Wochenblatt sollte ab 1831 in zwei Druckbögen wöchentlich erscheinen. Die Zeitschrift beinhaltete drei Abteilungen: „Physik und physikalische Astronomie, des Verfassers botanische Entdeckungen und die Anthropologie in ihrem durchdachtesten Umfange. [...] Die Aufsätze sind ausschließliche Arbeiten des Verfassers.“³²²

Die Beiträge in der Wochenschrift sollten nach drei bis vier Jahren in ein abgeschlossenes Kompendium münden. Franz Sieber sah seine Zeitschrift als „Beitrag zur Ergänzung und Berichtigung des Brockhaus'schen Konversations-Lexikons.“³²³

Abschließend forderte Franz Sieber die potenzielle Leserschaft auf: „Man schenke ihm das Zutrauen und pränumerire, ohne das große Verzeichniß erst abzuwarten.“³²⁴

Doch bereits im Herbst 1830 kehrte er völlig verarmt nach Prag zurück. Man wies ihn am 5. Dezember desselben Jahres erneut in die königlich-böhmische Irrenanstalt Prag ein. Ab 1840 befand sich Franz Sieber vier Jahre lang in einem „apathischen Zustand“³²⁵, bis er am 17. Dezember 1844, vermutlich an einem Ödem³²⁶, verstarb.³²⁷

Er wurde auf dem Wolschaner Friedhof in Prag beigesetzt. Seine in Wien gelagerten Bücher und Sammlungen wurden 1831 versteigert.³²⁸

Sein Tod und seine Verdienste um die Botanik wurden in der „Botanischen Zeitung“ aus dem Jahr 1845 der Fachwelt wie folgt mitgeteilt:

„F. W. Sieber, bekannt durch seine Reisen und die verkäuflichen Sammlungen trockener Pflanzen, welche er selbst und zum Theil durch ausgesandte Sammler zusammenbrachte und dadurch, in Deutschland wenigstens, den ersten Grund zur weitem Ausdehnung der Pflanzensammlungen durch Bereicherung mit exotischen Pflanzen legte, ist im Irrenhause zu Prag, worin er seit 14 Jahren war, im 55. Jahr an allgemeiner Wassersucht in der letzten Hälfte des December v. J. gestorben. [...]“³²⁹

Noch einige Jahre nach Siebers Ableben bedauerten seine Mitstreiter den Verlust in der „Botanischen Zeitung“: „Sieber's, des hochverdienten Reisenden, durch den zuerst die Herbarien deutscher Botaniker mit exotischen Pflanzen sich füllten, trauriges Ende im Irrenhause zu Prag.“³³⁰

Sechzig Jahre nach seinem Tod würdigte Friedrich Carl Dietrich Siebers Leistungen mit den Worten:

³²¹ ALLGEMEINE Zeitung. Mit allerhöchsten Privilegien. Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 213 und 214 vom 04. Dezember 1830. In: Allgemeine Zeitung, Bd. 2, München 2010, S. 852. URL: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/3257739>. Letzter Zugriff am 14.12.2016.

³²² Ebd.

³²³ Ebd.

³²⁴ Ebd.

³²⁵ DIETRICH (Berlin 1881), S. 295.

³²⁶ Gewebeschwellung durch Flüssigkeitseinlagerung.

³²⁷ Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 295.

³²⁸ Vgl. LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 82.

³²⁹ von Mohl, Hugo/ Schlechtendahl, D[iederich] F[rantz] L[eonhard] (Hrsgg.): Botanische Zeitung, 3. Jahrgang, Berlin 1845, Sp. 119f.

³³⁰ von Mohl, Hugo/ Schlechtendahl, D[iederich] F[rantz] L[eonhard] (Hrsgg.): Botanische Zeitung. 6. Jahrgang, Berlin 1848, Sp. 288.

„Unter den ausgezeichneten Persönlichkeiten, die im Anfange dieses Jahrhunderts, durch naturhistorische Sammlungen und ausgedehnte Reisen zur Erforschung der natürlichen Schätze der Erde die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen und sich den Dank aller Freunde der Wissenschaft erwarben, verdient mit in erster Reihe Franz Wilhelm Sieber genannt zu werden, der für die Zeit, in welcher er thätig war, wirklich Außerordentliches geleistet hat. Besonders verdient hat er sich um die Botanik gemacht, die Anzahl der von ihm herausgegebenen Herbarien ist sehr bedeutend [...]. Dass Siebers's Herbarien in so vielen verschiedenen Gegenden der Erde gesammelt sind, macht diese sowohl, als auch seine Thätigkeit in hohem Grade beachtenswerth.“³³¹

Es bleibt ungeklärt, ob Franz Wilhelm Sieber zu den „berühmten“ oder „berüchtigten“ Persönlichkeiten gehörte, wie Anton Legis-Glückselig in seinem Vorwort zu seiner Sieber-Biografie resümierte.³³² Tatsache ist, dass Franz Wilhelm Sieber der Botanik mit neuen Erkenntnissen Vorschub geleistet hat. So konnte kein Forschungsreisender vor und nach Franz Sieber eine Ausbeute in einem solchen Ausmaß in einer hierzu verhältnismäßig kurzen Zeit vorlegen.³³³

Zum Verbleib seines Herbariums nach seinem Tod heißt es in der „Botanischen Zeitung“ aus dem Jahr 1864:

„Die Pflanzensammlung des verstorbenen bekannten Reisenden F. W. Sieber ist durch Kauf in den Besitz des Freiherrn von Reichenbach auf Schloss Reisenberg in Wien gelangt. Sie umfasst ungefähr 30.000 Arten, enthält auch mancherlei Antiquarisches, so zum Beispiel einzelne Blätter mit Pflanzen noch von Linné's Hand selbst bestimmt, oder von früheren ausgezeichneten Botanikern. Sie umfasst auch noch die Pflanzen des Esslinger Reisevereins, so wie andere Zukäufe, und ist in guter Ordnung.“³³⁴

Franz Wilhelm Siebers größte Leistung stellt sein Herbarium „*Florae Novae Hollandiae*“ dar.³³⁵

Er wurde für seine Verdienste um die Botanik zwar nicht „verehrt“³³⁶, aber „bewundert“³³⁷. Die Fachwelt nannte seinen Namen „tausendmal“³³⁸, „hob sein Wirken dankbar hervor“³³⁹ und „betrauerte sein Schicksal aufrichtig“³⁴⁰.

Das „Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur“ von 1834 bezeichnet Sieber im Hinblick auf seine Arbeit als ein „Phänomen der Wissenschaft“³⁴¹.

Zu seinen Schriften zählen:

- SIEBER, Franz Wilhelm: *Herbarium florae aegyptiacae seu collectio stirpium rariorum Aegypti indigenorum*. Wien 1820.
- SIEBER, Franz Wilhelm: *Beschreibendes Verzeichniß der in den Jahren 1817 und 1818, auf einer Reise durch Creta, Ägypten und Palästina gesammelten Alterthümer und anderer Kunst- und Naturprodukte: nebst einer Abhandlung über ägyptische Mumien*. Wien 1820.

³³¹ DIETRICH (Berlin 1881), S. 278.

³³² Vgl. LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. IV.

³³³ Ebd., S. 84.

Hierin findet sich eine weitere Gemeinsamkeit zu Theodor Kotschy.

³³⁴ von Mohl, Hugo/ Schlechtendahl, D[iederich] F[rantz] L[eonhard] (Hrsgg.): *Botanische Zeitung*. 22. Jahrg., Leipzig 1864, Sp. 240.

³³⁵ Vgl. DIETRICH (Berlin 1881), S. 298.

³³⁶ LEGIS- GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. V.

³³⁷ Ebd.

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Ebd.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur*, Bd. IV (S-Z), Leipzig/ Brockhaus 1834, S. 362.

- SIEBER, Franz Wilhelm: Avis de plantes. Herbarium creticum, aegyptiacum, palestinense. Prag 1821.
- SIEBER, Franz Wilhelm: Reise nach der Insel Kreta im griechischen Arhipelagus im Jahre 1817. Leipzig 1823.
- SIEBER, Franz Wilhelm: Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück: nebst Beleuchtung einiger heiliger Orte. Prag 1823.

Der Verbleib von Siebers Manuskripten und Tagebüchern ist unbekannt.³⁴²

³⁴² Vgl. LEGIS-GLÜCKSELIG (Wien 1847), S. 81.

5.3 Edmond Boissier: Der Schweizer „Reisecollege“³⁴³

Der Schweizer Botaniker Edmond Boissier gilt als einer der bedeutendsten Erforscher des Mittelmeerraumes, vorrangig Spaniens, und des Orients unter besonderer Berücksichtigung des „Landes der Bibel“ (Palästina/ Israel).³⁴⁴

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich die Stadt Genf zu einem Zentrum der Botanik entwickelt, was unter anderem der Familie De Candolle³⁴⁵ zu verdanken war.³⁴⁶

Edmond Boissier stammte aus einer angesehenen protestantischen Genfer Familie. Seine Vorfahren waren in Folge der Aufhebung des Ediktes von Nantes³⁴⁷ und der sich anschließenden Verfolgung der Protestanten aus der kleinen südfranzösischen Gemeinde Sauve ausgewandert und hatten sich Ende des 17. Jahrhunderts als Händler, Reeder und Bankiers in Genf und in Genua niedergelassen.³⁴⁸

Bereits die Nachkommen der ersten Generation der Boissiers in Genf waren Ratsmitglieder und pflegten Umgang mit den einflussreichsten Familien, so auch mit der Familie De Candolle. Edmond Boissier wurde am 25. Mai 1810 in Genf als Sohn des vermögenden Grundbesitzers und Philanthropen Auguste Jacques Boissier (1784–1857), und von Caroline Louise Lucile Butini (1785–1836) geboren. Seine Mutter war die Tochter des Arztes Pierre Butini (1759–1838).³⁴⁹ Durch ihre Verheiratung mit Auguste ging der Besitz der Butinis an die Boissiers über.³⁵⁰

Aus ihrer Ehe gingen Edmond und seine jüngere Schwester (Cathérine) Valérie (1813–1894), die spätere Gräfin von Gasparin³⁵¹, hervor. Gemeinsam erhielten sie Unterricht bei einem jungen und strengen Pastor, dessen pädagogisches Konzept auch körperliche Züchtigung

³⁴³ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 35.

³⁴⁴ Als reformierte Christen sollen die Mitglieder der Familie Boissier bei der Verbreitung der Bibel sehr engagiert gewesen sein. Zudem veröffentlichte Edmond Boissier 1861 eine ‚Botanique Biblique‘. Vgl. STÜCKRATH, Katrin: Bibelgärten: Entstehung, Gestalt, Bedeutung, Funktion und interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen 2012, S. 363.

Siehe auch DINSMORE, John Edward: Die Pflanzen Palästinas: auf Grund eigener Sammlung und der Flora Posts und Boissiers. Mit Beigabe der arabischen Namen von Gustaf Dalman. Leipzig 1911.

³⁴⁵ In der Abfolge von vier Generationen prägte die Familie De Candolle die Genfer Botanik des 19. Jahrhunderts. Die Familie stammte von protestantischen Glaubensflüchtlingen aus der Provence ab, die im Jahre 1558 nach Genf übersiedelten. Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841) und sein Sohn Alphonse Louis Pierre Pyramus de Candolle (1806–1893) waren Systematiker. Ihr Verdienst ist es, dass das Genfer Herbar bis heute eines der umfangreichsten der Welt ist.

³⁴⁶ Vgl. Kapitel 4.5.

³⁴⁷ Vgl. BERNARD, Anna: Die Revokation des Ediktes von Nantes und die Protestanten in Südfrankreich 1685–1730. München 2003, S. 1.

³⁴⁸ Vgl. DE CANDOLLE, Alphonse: Edmond Boissier: Notice Biographique. 1885, S. 1. In: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (Hg.): Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 68, Neuenburg 1886, S. 128–139. (Im Folgenden DE CANDOLLE (Neuenburg 1886))

³⁴⁹ Pierre Butini (1759–1838), wurde im Jahre 1783 in Montpellier zum Dr. med. promoviert und ließ sich als Arzt in Genf nieder.

Das Geschlecht der Butini, das die Genfer Politik, aber auch die reformierte Kirche prägte, erlosch mit dem Tod von Adolphe Pierre Butini (1792–1877), dem Bruder von Caroline, vollständig. Die Wohltätigkeitsarbeit Adolphes wurde später vom Agénor Edmond Boissier (1841–1913), der Sohn von Edmond Boissier, fortgesetzt.

Vgl. GALIFFE, J[acques]-A[ugustin]: Notices généalogiques sur les familles genevoises, depuis les premiers temps jusqu’ a nos jours. Bd. 2, Genf 1831, S. 56.

Vgl. Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Bd.3 (Bund-Ducros), Basel 2004, S. 149, s. v. Butini. (im folgenden HLS).

Siehe auch HLS, Bd. 2 (Basel- Bümpliz), Basel 2003, S. 543, s. v. Boissier, Edmond.

³⁵⁰ Vgl. HLS, Bd. 2 (Basel- Bümpliz), Basel 2003, S. 543, s. v. Boissier, Edmond.

³⁵¹ Vgl. HLS, Bd. 5 (Fruchtbarkeit- Gyssling), Basel 2006, S. 105 f., s. v. Gasparin, Valérie.

beinhaltete. So kam es nicht selten vor, dass Ungehorsam mit Ohrfeigen bestraft wurde. Mit Edmond unterhielt sich der Pastor ausschließlich in lateinischer Sprache.

Ein Aufenthalt mit ihren Eltern in Val(l)eyres im Kanton Waadt nahe dem Schweizer Juragebirge, wo die Boissiers ab 1840 einen Herrschaftssitz besaßen, ließ die beiden Kinder aufblühen, wie der Schweizer Botaniker Alphonse de Candolle (1806–1893)³⁵² beschrieb: „L’occasion de donner essor à la gaîté était, pour Edmond et sa soeur, le séjour de leurs parents à Valleyres près d’Orbe, dans le canton de Vaud, non loin du Jura. Dans ce pays agreste on leur laissait beaucoup de liberté.“³⁵³

Schon damals entdeckte Edmond seine Leidenschaft für das Reisen und sein Interesse für die Botanik. Auf dem Berg Suchet, dem fünfhöchsten Berg des Schweizer Juragebirges, auf dem sich der Besitz seines Vaters befand, legte Edmond Boissier seinen ersten eigenen ‚botanischen Garten‘ an. Im Erwachsenenalter sollten sich seine zahlreichen botanischen Forschungsreisen vom heimatlichen Jura über die Alpen und den gesamten Mittelmeerraum, über Nordafrika bis nach Indien³⁵⁴ erstrecken.

Auch auf Theodor Kotschy übten die Berge große Anziehung aus. Kleine Ausflüge in die nahen Berge, häufig zum Zeitvertreib, weckten auch sein Interesse für die heimische Flora. Er legte bereits im Alter von neun Jahren sein erstes Herbarium an.³⁵⁵

Der junge Boissier bat seinen Vater um die Erlaubnis, den Großen Sankt Bernhard in den Walliser Alpen besteigen zu dürfen. Mit väterlichem Segen machte er sich gemeinsam mit einem Gärtner auf den Weg. Da ursprünglich ein Ausflug von wenigen Tagen geplant gewesen war, hatte er nur eine kleine Geldsumme mitgenommen. Nahe der Grenze zu Italien beschloss er spontan nach Turin weiterzureisen und den Mont Cenis zu überqueren.

Heimgekehrt, belegte Edmond Boissier an der Genfer Akademie zunächst das Fach Literatur und später Naturwissenschaften sowie Botanik und hörte die Vorlesungen des Systematikers Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841)^{356, 357}.

Seine Motivation für das Studium war nicht nur auf rein wissenschaftliches Interesse zurückzuführen – auch die hübschen Damen in den freien Chemie-, Physik- und Botanik-Kursen stellten einen gewissen Anreiz dar: „Les plus belles dames suivent des cours libres de chimie, de physique, de botanique ou autres sciences.“³⁵⁸

Mit seinem Großvater mütterlicherseits, dem renommierten Arzt Dr. Pierre Butini, unternahm Edmond Boissier Sonntagsausflüge zum französischen Berg Salève unweit von Genf, zur Dôle oder zum Reculet, welche zu den höchsten Bergen des Schweizer Jura zählen, und sammelte Pflanzen, die seiner Ansicht nach selten waren. Der britische Forschungsreisende

³⁵² Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841) und sein Sohn Alphonse Louis Pierre Pyramus de Candolle (1806–1893) waren Systematiker. Ihr Verdienst ist es, dass das Genfer Herbar bis heute eines der umfangreichsten der Welt ist. Vgl. LIENHARD, Luc: Alphonse de Candolle. In: Historisches Lexikon der Schweiz, in der Version vom 25.01.2005. URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/028797/2005-01-25/>. Letzter Zugriff am 11.04.2020.

³⁵³ DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 2.

„Die Gelegenheit, der Freude Aufschwung zu geben, war für Edmond und seine Schwester der Aufenthalt ihrer Eltern in Valleyres, nahe Orbe, im Kanton Waadt, nicht weit vom Jura. In diesem ländlichen Gebiet ließ man ihnen viel Freiheit.“ Übersetzt von Frau Laure Lecat, Le Cannet (FR).

³⁵⁴ Er entdeckte in Indien u. a. die Pflanzenart *Fragaria indica* (Indische Scheinerdbeere). Vgl. Flora orientalis, S. 233.

³⁵⁵ Vgl. Kapitel 4.1. der vorliegenden Arbeit

³⁵⁶ Augustin Pyramus de Candolle (1778–1841) und sein Sohn Alphonse Louis Pierre Pyramus de Candolle (1806–1893) waren Systematiker. Vgl. SIGRIST, René: Augustin Pyramus de Candolle. In: Historisches Lexikon der Schweiz. In der Version vom 24.02.2012. URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015882/2012-02-24/>. Letzter Zugriff am 11.04.2020.

³⁵⁷ Vgl. HLS, Bd. 2 (Basel-Bümpliz), Basel 2003, S. 543, s. v. Boissier, Edmond.

³⁵⁸ DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 3f.

„Die schönsten Damen besuchten freie Chemie-, Physik-, Botanikkurse oder Kurse anderer Wissenschaften.“ Übersetzt von Frau Laure Lecat, Le Cannet (FR).

Philip Barker Webb (1793–1854)³⁵⁹, dessen Bekanntschaft er machte, dürfte den damals zwanzigjährigen Edmond stark beeindruckt haben.³⁶⁰ Ähnliches erlebte der junge Theodor Kotschy, als er in Berlin den Naturforscher Alexander von Humboldt und den Geographen Carl Ritter kennenlernte.³⁶¹

Während eines sechsmonatigen Aufenthaltes in Italien im Jahre 1833 mit seiner Mutter und seiner Schwester eignete sich Edmond Boissier Kenntnisse in der Konchyliologie³⁶² an. Als er für die Jahre 1834 und 1835 eine Spanienreise plante, ließ er sich von Alphonse de Candolle beraten.³⁶³ Seine Abreise verzögerte sich durch den Tod seiner Mutter Caroline Butini im Jahre 1836.³⁶⁴ Im „Jahresbericht über die Resultate der Arbeiten im Felde der physiologischen Botanik“ von 1839 wurde schließlich verlautet:

„Herr Edmond Boissier unternahm im Frühjahr 1837 eine Reise nach Spanien, besonders um Granada in botanischer Hinsicht zu untersuchen, deren Resultate er in einem Kupferwerke vorlegt, worin einige allgemeine Nachrichten über den Fortgang seiner Reise, aber hauptsächlich die systematische Beschreibung der von ihm gesammelten Pflanzen mitgeteilt werden, worunter sich die prachtvollsten Sachen befinden.“³⁶⁵

Zu seinen Reisebeschreibungen findet sich folgender Auszug:

„[...] Die Schilderungen des spanischen Hirtenlebens auf den höchsten Gipfeln des Gebirges lesen sich wie der anziehendste Roman. Spanien blieb für Boissier ein stets wirksamer Magnet. Im Ganzen hat er neun Reisen dahin gemacht.“³⁶⁶

Von der südfranzösischen Hafenstadt Marseille aus reiste er über Barcelona in das spanische Landesinnere nach Valencia und weiter in den Süden nach Granada. Die große Ausbeute dieser Reise stammte aus der Gegend zwischen dem Meer und der Sierra Nevada, einer damals botanisch kaum erforschten Region.³⁶⁷ Unter den 1.800 Spezies in über 100.000 gesammelten Exemplaren sollen sich 200 neue Spezies befunden haben.³⁶⁸

Begleitet wurde Edmond Boissier von einem Diener namens David Ravey (1800–1851)³⁶⁹, nach dem er einige Spezies benannte.³⁷⁰ Boissier sammelte seine Pflanzen nach dem Konzept, seinen Forschungsort je nach Jahreszeit zwischen dem Flachland und den Bergen zu wechseln.

³⁵⁹ Philip[pe] Barker Webb (1793–1854), englischer Botaniker, Reisender, Geologe, sammelte Pflanzen in Italien, Spanien, Griechenland, Portugal, Marokko, Brasilien und auf den Kanarischen Inseln. Vgl. MICHAUD, J[oseph] Fr[ançois]: Biographie universelle. Ancienne et Moderne. Bd. 44, Graz 1970, S. 402–405.

³⁶⁰ DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 4f.

³⁶¹ Vgl. Kapitel 4.1 & Kapitel 4.2.1 der vorliegenden Arbeit.

³⁶² Die Konchyliologie befasst sich mit der Erforschung von Weichtierschalen.

³⁶³ BOISSIER, Edmond: Voyage botanique dans le midi de l’Espagne pendant l’année 1837, 2 Bde, Paris 1839–45. Im Vorwort bedankt sich Boissier bei de Candolle für dessen Ratschläge.

³⁶⁴ Vgl. DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 5.

³⁶⁵ Meyen, Franz Julius Ferdinand: Jahresbericht über die Resultate der Arbeiten im Felde der physiologischen Botanik von dem Jahre 1839. Berlin 1840, S.170.

³⁶⁶ WUNSCHMANN, Ernst: Bentham und Boissier. Ein Beitrag zur Geschichte der Botanik. Berlin 1887, S. 22.

³⁶⁷ Vgl. DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 6.

³⁶⁸ Vgl. STEIN, B[erthold]: Edmund Boissier. In: Stein, B[erthold] (Hg.): Gartenflora. Zeitschrift für Garten- und Blumenkunde, 35. Jg., Berlin 1886, S. 6. (Im Folgenden STEIN (Berlin 1886))
Siehe dazu BOISSIER, Edmond: Flora orientalis sive enumeratio plantarum in oriente a Graecia et Aegypto ad Indiae fine hucusque observatarum, 5 Bde., Basel/Genf 1888, S. IV.

³⁶⁹ David Ravey (1800–1851), Schweizer, Sohn des Pierre Andre Ravey und Jeanne Bezuchet, heiratete Armeline Bauzat (1825–1850), hatte einen Sohn namens Louis Ravey. Boissier benannte die Gattungen *Linaria raveyi* (Spanien) und *Delphinium raveyi* (Anatolien) nach ihm.

Vgl. LERESCHE, Louis/ Émile LEVIER: Deux excursions botaniques dans le nord de l’Espagne et le Portugal en 1878 et 1879. Lausanne 1880, S. 12.

³⁷⁰ Vgl. STEIN (Berlin 1886), S. 5.

So war es ihm möglich, sowohl die Blüten als auch die Früchte von ein und derselben Pflanze zu sammeln. Die spanische Tanne *Abies pinsapo*³⁷¹ war sein wichtigster Fund auf dieser Reise.³⁷² Ein in Málaga niedergelassener Deutscher namens Felix Hänseler Jeger (1780–1841)³⁷³ soll ihn auf diese Tanne hingewiesen haben.³⁷⁴



Abb. 9 Von Boissier in seinem Werk „Voyage botanique dans le midi de l'Espagne pendant l'année 1837“ veröffentlichte Pflanzen von Hänseler, In: Acta Botanica Malacitana, Bd. 37, Málaga 2012, S. 151.

Die letzte Station dieser Reise war Madrid. Zurück in Genf begann er mit der Bestimmung der gefundenen Exemplare. Seine Ergebnisse veröffentlichte er in „Voyage botanique dans le midi de l'Espagne pendant l'année 1837“³⁷⁵, seinem „epochemachende[n] Werk“³⁷⁶, welches seinem „Verfasser einen Platz unter den bedeutendsten Systematikern und Pflanzengeographen sicherte“.³⁷⁷

Dieses Buch beinhaltet nicht nur botanisch fundierte Informationen über Spanien, sondern auch Beschreibungen von Denkmälern, architektonischen Besonderheiten und der regionalen Sitten sowie spanische Erzählungen bzw. Sagen, wie aus dem folgenden Auszug zu ersehen ist:

³⁷¹ BOISSIER, Edmond: Notice sur l'Abies pinsapo. Genève 1838.

³⁷² Vgl. DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 6.

³⁷³ Felix Hänseler (Henseler) Jeger (JÄGER) (1780–1841), Naturforscher und Apotheker, in Kempten geboren, Sohn von Anna-Maria Jeger und Johann Balthasar Hänseler, forschte in der Provinz Málaga/ Spanien, verstarb in Málaga. Vgl. PÉREZ- RUBÍN, Juan: El naturalista y farmacéutico germano-español Félix Hänseler Jeger (1780–1841) en la Málaga de su época. In: CABEZUDO, B. (Hg.): Acta Botanica Malacitana, Bd. 37, Málaga 2012, S. 141–162.

³⁷⁴ Vgl. DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 6.

³⁷⁵ BOISSIER, Edmond: Voyage botanique dans le midi de l'Espagne pendant l'année 1837, Vol. 1, narration, géographie Botanique et planches; vol. 2, énumération des plantes spontanées observées jusqu'à ce jour dans le royaume de Grenade, Paris 1839-1845.

³⁷⁶ ASCHERSON, Paul: Edmond Boissier. In: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft. Bd. 4, Berlin 1886, S. XIV. (ASCHERSON (Berlin 1886)).

³⁷⁷ Ebd.

„[...] Bei Prado de la Yegua verbrachte ich die ganze Nacht mit ihnen [den Hirten, Anm. P. K.] an dem Feuer; ich theilte ihnen einige Cigarren aus, wodurch ich sie in große Freude versetzte und erfuhr dabei viele alte Ueberlieferungen und viele Einzelheiten über die Umgegend und die Sitten der Einwohner. Nach einer ihrer Erzählungen war die Sierra Nevada früher völlig schneefrei und bis zum Gipfel bebaut. Eines Tages kündigte ein Greis an, man müsse sofort hinuntereilen, da ein Unwetter, wie man noch keines zuvor erlebt hätte, die Gegend verwüsten würde. Man glaubte ihm nicht, aber am folgenden Tage sahen die Leute der Ebene zu ihrem großen Schrecken das ganze Gebirge mit einer ungeheuren Schneemasse bedeckt, die bis zum heutigen Tage noch nicht ganz geschmolzen ist.“³⁷⁸

Dank seiner guten Spanischkenntnisse konnte Boissier den Erzählungen der Hirten ohne Schwierigkeiten folgen. Zudem hatte er sich angewöhnt, seine Bekleidung an die ortsübliche anzupassen. Dies mag zur Folge gehabt haben, dass ihm die spanische Bevölkerung wie einem Einheimischen begegnete und er schnell das Vertrauen der Menschen gewann.³⁷⁹

Der deutsche Arzt und Botaniker Paul Ascherson interpretierte Boissiers Absicht, sich im Weiteren der Erforschung der Flora des Orients zu widmen, wie folgt: „Die nahen Beziehungen der Vegetation Spaniens zu der des östlichen Mittelmeergebietes legten es Boissier nahe, auch die Flora dieser Länder und des Orients überhaupt durch eigene Anschauung kennen zu lernen.“³⁸⁰

So reiste Boissier gemeinsam mit seiner Frau Lucile (1822–1849)³⁸¹, die er 1840 geheiratet hatte, 1842 nach Griechenland und Anatolien und 1846 nach Ägypten, zur Sinai-Halbinsel, nach Palästina und Syrien. Die Ergebnisse dieser Forschungsreisen veröffentlichte er in der Schrift „*Diagnoses plantarum orientalium*“.³⁸²

Lucile Boissier starb zwei Jahre nach der Geburt ihrer Tochter Caroline (1847–1918)³⁸³ bei einem Aufenthalt in Südspanien, vermutlich an einer Typhusinfektion. Caroline wuchs bei ihrer Tante, der Gräfin Valérie de Gasparin, auf, über deren Leben sie später ein Buch verfasste.³⁸⁴ Edmond Boissier setzte dieser unerwartete Schicksalsschlag sehr zu. Er benannte zwei der „zierlichsten“ Pflanzen der Berge Anatoliens nach seiner verstorbenen Frau *Omphalodes luciliae*³⁸⁵ und *Chionodoxa luciliae*.³⁸⁶ Für Aufmunterung sorgten seine Schwester Valérie wie

³⁷⁸ STEIN (Berlin 1886), S. 8.

³⁷⁹ Auch hier zeichnen sich Parallelen zu Theodor Kotschy ab: Kotschy beherrschte nicht nur eine Reihe von Sprachen, sondern richtete sich auf seinen Reisen nach den Sitten und Gepflogenheiten der jeweiligen regionalen Kulturen.

³⁸⁰ Ascherson (Berlin 1886), S. XIV.

³⁸¹ Lucile Butini (1822–1849), die Tochter des Arztes Adolphe Pierre Butini (1792–1877). Adolphe Pierre Butini war der Bruder von Caroline Butini, somit war Lucile Edmonds Cousine.
Vgl. URL: <http://gw.geneanet.org/rossellat?lang=en&p=adolphe+pierre&n=butini>. Letzter Zugriff am 10.01.2017.

³⁸² BOISSIER, Edmond: *Diagnoses plantarum orientalium novarum*. Genève 1842–1854.
Vgl. zu Parallelen zu Kotschys Reiseroute Kapitel 6.3.3. der vorliegenden Arbeit.

³⁸³ Caroline Boissier-Barbey (1847–1918), unterstützte nicht nur ihren Ehemann William bei seiner Arbeit, sondern engagierte sich für protestantische Hilfswerke wie ' *L'Amie de la jeune fille* ', einen Verein zum Schutz junger Mädchen.
Die ursprünglich im Jahre 1886 gegründete Organisation *l'Association des Amies de la Jeune Fille* hat heute ihren Sitz in Zürich und wurde 1999 in *Compagna* umbenannt.
Vgl. HLS, Bd. 1 (Aa-Basel), Basel 2002, S. 716, s. v. Barbey.

³⁸⁴ BARBEY- BOISSIER, Caroline/ FILON, Augustin: *La comtesse Agénor de Gasparin Valérie Boissier et sa famille: Correspondance et souvenirs 1813–1894*, Plon-Nourrit & Cie, 1902.

³⁸⁵ Diese Pflanze beschrieb er wie folgt: „dicavi dulcissimae conjugii in itinere longe difficilique indefessae impavidaeque sociae, in detegendis colligendisque plantis Anatolicis utilissimae adjutrici.“ Boissier zit. in STEIN (Berlin 1886), S. 9.

³⁸⁶ Vgl. STEIN (Berlin 1886), S. 9.

auch sein Sohn Agénor Edmond Boissier (1841–1913)³⁸⁷ und nicht zuletzt seine Tochter Caroline. Sie heiratete im Jahre 1869 den Naturwissenschaftler William Barbey (1842–1914)³⁸⁸.

Edmond Boissier fand in seinen Reisen und seinen Auswertungen Zerstreuung. Er erarbeitete eine umfangreiche Monographie der Euphorbiengruppe, die im „Prodomus“³⁸⁹ von Vater und Sohn de Candolle veröffentlicht wurde. Als Boissiers Lebenswerk wird „Flora orientalis“³⁹⁰ angesehen, das Alphonse de Candolle wie folgt beschrieb: „C’est le résultat de quarante années de voyages pénibles, de correspondances très actives, de dépenses et surtout d’études minutieuses sur des échantillons d’herbiers qu’il fallait classer, comprer avec les livres et décrire méthodiquement. Boissier a été l’exemple rare d’un botaniste toujours actif comme voyageur et laborieux dans les études sédentaires.“³⁹¹

Ein treuer Begleiter Boissiers auf seinen Reisen und eine große Unterstützung bei der Erstellung der „Flora orientalis“ war der Botaniker Georges François Reuter (1805–1872)^{392, 393}. So heißt es im Nekrolog Reuters über seine Zusammenarbeit mit Boissier in Bezug auf dieses Monumentalwerk:

³⁸⁷ Agénor Edmond Boissier (1841–1913), geboren am 11. Juli 1841 in Genf, verstorben am 23. Juli 1913 in Genf, Philanthrop, heiratete am 24. September 1863 Julie-Thérèse Naville.
Vgl. STELLING-MICHAUD, Susanne: Le livre du recteur de l’académie de Genève: 1559- 1878, S. 242, Anmerkung 9585.

³⁸⁸ William Barbey (1842–1914), Sohn des Bankiers Henri Barbey³⁸⁸ (1799–1870) und von Hélène-Marie Iselin³⁸⁸ (1811–1891). Nach dem Besuch der Genfer Akademie studierte er Ingenieurwesen in Paris. Zunächst fand er eine Anstellung in einem Exportunternehmen in New York, bis er im Jahre 1869 das Botanikstudium aufnahm. In seinen Herbarien fanden sich Exemplare aus Spanien, Palästina, Griechenland sowie der Türkei.
Vgl. HLS, Bd. 1 (Aa- Basel), Basel 2002, S. 716 f., s. v. Barbey.

Vgl. CHODAT, R[obert]: Notice biographique: William Barbey-Boissier (1842–1914). In: Bulletin de la Société botanique de Genève. Ser.2, Vol. 5-7 (1913–1915), S. 220–240.

³⁸⁹ DE CANDOLLE, Augustin Pyramus/ DE CANDOLLE, Alphonse: Prodomus Systematis Naturalis Regni Vegetabilis, Sive Enumeratio Contracta Ordinum Generum Specierumque Plantarum Huc Usque Cognitarum, Juxta Methodi Naturalis Normas Digesta, 20 Bde, Paris 1824–1873, Bd. 17 (1865).

³⁹⁰ BOISSIER, Edmond: Flora orientalis sive enumeratio plantarum in oriente a Graecia et Aegypto ad Indiae fines hucusque observatarum, 5 Bde., Basel/Genf 1867–1888. (Im Folgenden Flora orientalis)

³⁹¹ DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 13–14.

„Es ist das Ergebnis von 40 Jahren anstrengender Reisen, sehr intensivem Briefverkehr, Kosten, und vor allem sorgfältigen Studien von Proben aus dem Herbarium, die sortiert, mit Büchern verglichen und methodisch beschrieben werden mussten. Boissier ist ein seltenes Beispiel eines als Reisenden immer aktiven und eines in den sesshaften Studien arbeitsamen Botanikers gewesen.“ Übersetzt von Frau Laure Lecat, Le Cannet (FR).

³⁹² Wilhelm (Guillaume) Reuter, 1805 in Paris geboren, machte zunächst eine Lehre als Graveur und war ein Amateurbotaniker. 1835 gab Reuter seinen Beruf auf, verließ Paris und widmete sich in Genf vollständig der Botanik. Er wurde Konservator am Herbarium de Candolle und am Herbar von Boissier. Ab 1849 bis zu seinem Tod am 23.05.1872 in Genf war er Direktor des Genfer Botanischen Gartens.
Vgl. REICHENBACH, G[ustav]: Gillaume Reuter. In: de Bary, Anton [Hrsg.]: Botanische Zeitung, Jg. 30, Leipzig 1872, Sp. 590–594.

³⁹³ Vgl. ASCHERSON (Berlin 1886), S. XIV.

„Das Material einer Flora orientalis, die sämmtlichen Pflanzen des ungeheuren Gebiets zwischen der Adria und dem Indus, von Taurien und Rumelien bis zu den Nilcatarrhacten und zum persischen Meerbusen umfassen sollte, zu ordnen und kritisch zu sichten überstieg in der That die Leistungsfähigkeit eines Einzelnen, mochte er auch die Arbeitskraft und die Arbeitslust eines Boissier besitzen. Reuter nahm seinem Freunde nicht nur die mechanische Arbeit ab, sondern sein scharfer diagnostischer Blick und sein einsichtiges Urtheil waren für Boissier auch bei der Beschreibung der neuen Formen, wie bei der Anordnung der zahlreichen, von ihm monographisch studierten Gruppen von höchstem Werthe.“³⁹⁴

Nachdem Edmond Boissier im Jahre 1855 Reisen nach Dresden und Weimar, Prag und Wien unternommen hatte, begab er sich 1858 erneut nach Spanien. 1860 beschloss er nach London zu fahren, bevor er 1861 gemeinsam mit Reuter Norwegen erforschte. Ein Jahr später reiste Edmond Boissier nach Russland.³⁹⁵

Für sein Werk „Flora orientalis“ erhielt Edmond Boissier weiteres Material aus Anatolien³⁹⁶, Persien³⁹⁷, Syrien³⁹⁸ u. v. m.³⁹⁹ von Reisenden, denen er finanzielle Unterstützung zukommen ließ oder deren Sammlungen er erwarb.

Zu weiteren Botanikern, die zur „Flora orientalis“ beitrugen, zählen u. a. Paul Ascherson, Pierre Aucher-Éloy, Theodor Kotschy, der deutsche Botaniker und Archäologe Georg Schweinfurth und Franz Sieber. Durch seine breiten Kenntnisse der Flora des Orients und Spaniens avancierte Edmond Boissier zu einer Autorität in der Botanik.⁴⁰⁰

In den 1870er-Jahren unternahm Boissier mit dem aus Florenz stammenden Botaniker Dr. Emilio Levier (1839–1911)⁴⁰¹ eine Forschungsreise in den abruzzischen Apennin, einen italienischen Gebirgszug an der Adriaküste.

1877 reiste er mit dem Pfarrer Louis Leresche (1808–1885)⁴⁰² in den Süden Spaniens, im Jahr darauf gemeinsam mit Levier und Leresche nach Asturien und Galicien sowie nach Portugal. Die Ergebnisse dieses Unternehmens hielten Levier und Leresche in dem Werk „Deux excursions botaniques dans le nord de l’Espagne et le Portugal en 1878 et 1879“⁴⁰³ fest.

Edmond Boissier unternahm 1881 mit Émile Burnat (1828–1920)⁴⁰⁴, Pfarrer Louis Leresche, seinem Schwiegersohn William Barbey und dem Ophthalmologen Frédéric Recordon (1811–1889)⁴⁰⁵ seine letzte Reise, die ihn auf die Balearen führte. Diese Expedition

³⁹⁴ Ebd., S. XV.

³⁹⁵ Vgl. Flora orientalis, Bd. 1, S. IX.

³⁹⁶ Zum Beispiel *Genista anatolica* (Flora orientalis, S. 159).

³⁹⁷ Zum Beispiel *Onobrychus haussknechtii* (Flora orientalis, S. 190), *Astragalus hamadanus* (Flora orientalis, S. 186).

³⁹⁸ Zum Beispiel *Colutea aleppica* (Flora orientalis, S. 173).

³⁹⁹ Zum Beispiel *Rosa webbinana* aus dem Himalaya (Flora orientalis, S. 207).

⁴⁰⁰ Vgl. DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 1.

⁴⁰¹ Emilio (Emile) Levier (1839–1911), Schweizer Arzt, Botaniker (Bryologe) und Pflanzensammler; geboren in Bern, gestorben in Florenz; 1860 Dr. med. Universität Bern, ab 1865 Arzt in Florenz. Als Florist in Italien tätig, Reisen nach Korsika, Spanien, Portugal und in den Kaukasus, Spezialist für Ricciaceae, Herausgeber und Verfasser mehrerer einschlägiger botanischer Werke in Florenz.
Vgl. TL- 2: Vol. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 866, s. v. Levier, Emile.

⁴⁰² Louis François Jules Rudolphe Leresche (1808–1885), Schweizer Botaniker und Pflanzensammler; 1845–1866 Geistlicher in Château d’Oex/Vaud, unternahm 1862 eine Reise nach Nordwest- und Zentralspanien.
Vgl. TL-2: Vol. 2 (H-Le), Utecht 1979, S. 847, s. v. Leresche, Louis François Jules Rodolphe.

⁴⁰³ LERESCHE, Louis/ Émile LEVIER: Deux excursions botaniques dans le nord de l’Espagne et le Portugal en 1878 et 1879. Lausanne 1880.

⁴⁰⁴ Émile Burnat (1828–1920), Schweizer Botaniker und Hütteningenieur.
Vgl. HLS, Bd. 3 (Bund- Ducros), Basel 2004, S. 128, s. v. Burnat.

⁴⁰⁵ Dr. med. Frédéric Recordon (1811–1889), Ophthalmologe in Lausanne, Leiter des Gesundheitsdienstes der Waadt.

sollte eine gesundheitliche Herausforderung für den kränkenden 71-jährigen Boissier werden, der zuvor unter Fieber gelitten hatte. Die karge Nahrung, die Nächte im Freien und die exzessiven Wanderungen sowie die Kutschen- und Zugfahrten zehrten an seinen Kräften. Seine Lunge, durch jahrzehntelangen Tabakgenuss angegriffen, erschwerte ihm das Bücken nach den Alpenpflanzen. Dennoch verweigerte er eine Behandlung: „Les inventions modernes de l’art furent mises en jeu, notamment la lotion intérieure avec eau froide, mais le malade n’était guère disposé à se soigner.“⁴⁰⁶

Émile Burnat und William Barbey veröffentlichten gemeinsam die Ergebnisse dieser Reise im Jahre 1882 unter dem Titel „Notes sur un voyage botanique dans les îles Baléares et dans la province de Valence (Espagne); Mai-Juin 1881“⁴⁰⁷. Das Werk wurde 2010 neu aufgelegt.

Nach dieser Reise verbrachte Edmond Boissier viel Zeit auf Valeyres-sous-Rances, dem Herrschaftssitz der Familie, und zog sich für die kalten Wintermonate in seine Villa nach Genf zurück.

Am 25. September 1885 verstarb Edmond Boissier in Valeyres-sous-Rances, umgeben von seinen Kindern.⁴⁰⁸ In seinem in französischer Sprache verfassten Nachruf schrieb De Candolle:

„Wir haben vor kurzem, am 25. September dieses Jahres, den Botaniker, der am meisten zur Kenntnis der Pflanzen aus dem Orient und Spanien beigetragen hat, den Autoren sehr wichtiger Werke über die Flora dieser beiden Regionen, den, den man als Autorität in dieser wissenschaftlichen Branche konsultierte, verloren. Er verfügte des Weiteren über einen so ausgezeichneten Charakter und eine so ehrenvolle Lebensführung, dass alle Personen, die mit ihm eine Beziehung pflegten, ihm unendlich nachtrauern.“⁴⁰⁹

Edmond Boissier war Mitglied zahlreicher namhafter wissenschaftlicher Vereinigungen, wie der Akademien der Wissenschaft in Madrid und Torino, der Londoner Linné-Gesellschaft und des Institut de France.⁴¹⁰

Sein Schwiegersohn William Barbey, der seine Herbarien erbte, gründete ihm zu Ehren die Zeitschrift „Bulletin de l’herbier Boissier“, die einmal jährlich erschien und ab 1900 in „Bulletin de la Société botanique de Genève“ umbenannt wurde.⁴¹¹ Barbey führte Boissiers Studien und das umfangreiche Herbar Boissier weiter, das damals 6.000 neu beschriebene Arten umfasst haben soll.

Zu den Werken und Aufsätzen Edmond Boissiers zählen u. a.:

- BOISSIER, Edmond/ Friedrich BUHSE: Aufzählung der auf einer Reise durch Transkaukasien und Persien gesammelten Pflanzen in Gemeinschaft mit E. Boissier. Moskau 1860.
- Boissier, Edmond: Description de deux nouvelles espèces de Crucifères des Alpes de Piémont. Genève 1848.
- BOISSIER, Edmond: Voyage botanique dans le midi de l’Espagne pendant l’année 1837. 2 Bde, Paris 1839–1845.

Vgl. HLS, Bd. 10 (Pro-Schafroth), Basel 2011, S. 155, s. v. Frédéric Recordon.

⁴⁰⁶ DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 16.

„Die moderne medizinische Kunst wurde eingesetzt, unter anderem die innere Lotion mit kaltem Wasser, aber der Patient neigte wenig dazu, sich behandeln zu lassen.“ Übersetzt von Frau Laure Lecat, Le Cannet (FR).

⁴⁰⁷ Vgl. BURNAT, Émile/ William BARBEY: Notes sur un voyage botanique dans les îles Baléares et dans la province de Valence (Espagne); Mai-Juin 1881. Genève 1882.

⁴⁰⁸ Vgl. DE CANDOLLE (Neuenburg 1886), S. 16f.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 1.

⁴¹⁰ Ebd., S. 17.

⁴¹¹ Bulletin de l’Herbier de Boissier, 7 Hefte, Genève 1893-1899. Später: Bulletin de la Société botanique de Genève, 8 Hefte, 1901–1908.

Vgl. ASCHERSON (Berlin 1886), S. XVI.

- BOISSIER, Edmond/ Georg François REUTER: Diagnoses plantarum novarum hispanicarum praesertim in Castella nova lectarum. Genève 1842.
- BOISSIER, Edmond/ Georg François REUTER: Pugillus plantarum novarum Africae borealis Hispanique Australis. Genève 1852.
- BOISSIER, Edmond: Diagnoses plantarum orientalium novarum. Genève 1842–1854.
- BOISSIER, Edmond: Centuria Euphorbiarum. Leipzig 1860.
- BOISSIER, Edmond: Plantarum orientalium novarum. Genève 1875.
- BOISSIER, Edmond: Elenchus plantarum novarum minusque cognitarum quas in itinere hispanico legit. Genève 1838.
- BOISSIER, Edmond: Notices sur l'Abies pinsabo. Genève 1838.
- BOISSIER, Edmond: Plantae Aucherianae Orientales enumeratae cum novarum specierum descriptione. Paris 1841.
- BOISSIER, Edmond: Icones Euphorbiarum ou Figures de centdeux espèces du genre Euphorbia dessinées et gravées par Heyland. Paris 1866.
- SENÉ, Louis: Botanique Biblique ou courtes notices sur les végétaux mentionnés dans les Saintes Ecritures; revision scientifique du texte [de] Edmond Boissier. Genève 1862.

5.4 Paul Ascherson: Mediziner und Botaniker

Paul Friedrich August Ascherson wurde am 4. Juni 1834 als Sohn des Arztes Ferdinand Moritz Ascherson (1798–1879)⁴¹² in Berlin geboren. Nach der Marggraffschen Knabenschule besuchte er ab 1842 das Friedrich Werdersche Gymnasium und erlangte ‚erst‘ mit 16 Jahren das Abitur.⁴¹³ Trotz seiner Begabung für Fremdsprachen kehrte Ascherson der Philologie den Rücken und entschied sich für ein naturwissenschaftliches Studium. Seine Autobiografie gibt Aufschluss über die Hintergründe:

„[...] Allerdings stand ich vorläufig als so jugendlicher Student in der akademischen Welt ziemlich führungs- und steuerlos da. Dass ich Naturwissenschaften und besonders Botanik studiren wollte, stand wohl fest; denn die trüben Erfahrungen, die ich mit den Philologen auf der Schule gemacht, hatten mir die Sprachen, für welche ich vielleicht ebenso viel, wenn nicht mehr Befähigung besass, gründlich verhasst gemacht. Nebenbei will ich bemerken, dass ich spielend ein halbes Dutzend Sprachen erlernt habe [...].“⁴¹⁴

Paul Ascherson bezeichnete seine Lehrer als „Peiniger“ und seinen Direktor als „strengen Schulmonarchen“, der ihn für einen „Taugenichts“ gehalten habe.⁴¹⁵

Sein Interesse für die Botanik wurde bei einem Ausflug mit seinen Eltern geweckt, der sie aus der Großstadt heraus über Land zu einem Patienten seines Vaters führte. Damals sei er fünf Jahre alt gewesen und habe zuvor nichts von „der freien Natur“ mitbekommen.⁴¹⁶ Er hielt dazu fest: „Es dauerte indess noch manches Jahr bis diese erste Bekanntschaft mit der heimathlichen Flora zur weiteren Beschäftigung mit dieser führte.“⁴¹⁷

Im Jahre 1844 wurde in seiner Schule das Fach Botanik unterrichtet. Paul Aschersons schulische Kenntnisse wurden durch seinen Vater, der selbst ambitionierter Botaniker war, auf mehreren gemeinsamen Ausflügen vertieft.

Zunächst studierte Paul Ascherson, auf väterlichen Wunsch hin, in den Jahren 1850 bis 1856 Medizin und Naturwissenschaften in Berlin. Er besuchte die Geographievorlesungen Carl Ritters, dessen Vortrag „besonders angenehme Erinnerungen hinterließ“.⁴¹⁸ Der angehende Mediziner sah allerdings die Botanik als sein „Hauptfach“ und empfand es als „besonderes Glück“, die Botanikvorlesungen Alexander Brauns besuchen zu können. So beschrieb er sein Studium und die spätere Zusammenarbeit mit Braun mit den Worten:

„Ihm verdanke ich nicht nur das Fundament meiner wissenschaftlichen Ausbildung, sondern in den zwanzig Jahren, welche ich jetzt das Glück habe, mit ihm zu verkehren, hat er nie aufgehört, an allen meinen Arbeiten das lebhafteste Interesse zu nehmen und mir stets mit Rath und That hülffreich zur Seite zu stehen. Noch mehr: die allerdings bescheidene Lebensstellung, zu der ich es gebracht habe, habe ich ebenfalls ihm zu verdanken.“⁴¹⁹

⁴¹² Dr. Ferdinand Moritz Ascherson war Arzt, Geheimer Sanitätsrat und Privatdozent der Berliner Universität. Seine Mutter war Henriette Ascherson, geborene Odenheimer (Lebensdaten unbekannt). Vgl. JACOBSEN, Jacob: Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809–1851. Bd. 4, Berlin 1962, S. 188.

⁴¹³ HERLITZ, G./KIRSCHNER, B. (Hg.): Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch, 4 Bde, Bd.1, Berlin 1927, S.494.

WITTMACK, L[udwig]: Paul Ascherson. In: Berichte der Deutschen botanischen Gesellschaft, 41 Bde., 1883–1923, Bd. 31, Berlin 1913, S. 103. (Im Folgenden WITTMACK (Berlin 1913))

⁴¹⁴ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 12

⁴¹⁵ Ebd., S. 12.

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ Ebd.

⁴¹⁸ Ebd., S. 13.

⁴¹⁹ Ebd.

Auch die deutschen Botaniker Robert Caspary (1818–1887)⁴²⁰ und Nathanael Pringsheim (1823–1894)⁴²¹ nahmen als Dozenten prägenden Einfluss auf ihn.

Am 4. Januar 1855 wurde Paul Ascherson mit der Dissertation „*Studiorum phytographicorum de Marchia Brandenburgensi specimen, continens florae Marchicae cum adjacentibus comparacionem*“ (Halle 1855) zum Dr. med. promoviert.⁴²² Das pflanzengeografische Thema seiner Dissertation war ihm von Alexander Braun vorgeschlagen worden – Ascherson solle „eine neue Flora der Provinz Brandenburg“ bearbeiten.⁴²³ 1856 beendete er sein Medizinstudium mit dem Staatsexamen.

Er hatte scheinbar nie die Absicht gehabt, den Arztberuf tatsächlich zu praktizieren, vielmehr „schmeichelte [er, Anm. P. K.] sich mit der Hoffnung, dass er die Medizin später an den Nagel hängen könne.“⁴²⁴

So beschrieb er diesen Abschnitt seines Lebens wie folgt: „Die Jahre 1856–1860 gehörten übrigens in vieler Hinsicht zu den peinlichsten meines Lebens, da nun der Conflict zwischen dem Brodstudium der Medicin und der brodlosen Wissenschaft meiner Neigung, der Botanik, am schärfsten sich zuspitzte.“⁴²⁵

Alexander Braun empfahl Paul Ascherson der Königlichen Akademie der Wissenschaften, welche wiederum mit dem Königlichen Kultus-Ministerium Absprachen traf, sodass Ascherson ungehindert forschen und sich mit „seinen Correspondenten“ persönlich austauschen konnte. Er dehnte in den Jahren 1853 bis 1858 seine Studien auf das Magdeburger Gebiet aus, da dieses botanisch gänzlich unerforscht gewesen war.⁴²⁶

Im Jahre 1859 erschienen schließlich zwei „Abtheilungen“ der „Flora der Provinz Brandenburg“⁴²⁷. Hierbei handelte es sich um Standortverzeichnisse der Regionen Berlin und Magdeburg.⁴²⁸ Seine Idee, einen „Botanischen Verein der Provinz Brandenburg“ zu gründen, setzte er noch im selben Jahr in die Tat um.

Ascherson bezweckte mit diesem Verein, die freundschaftlichen Beziehungen unter allen an der „Flora“ beteiligten Botanikern zu festigen. Sein akademischer Lehrer, Alexander Braun, übernahm den Vorsitz. „Das Gewicht seines Namens“ hatte zur Folge, dass viele weitere Botaniker dem Verein beitraten.⁴²⁹ Paul Ascherson war erster Schriftführer. Etwa vierzig Jahre später sollte er der Ehrenpräsident dieses Vereins werden, welcher heute zu den ältesten naturwissenschaftlichen Vereinen Deutschlands gehört.⁴³⁰

⁴²⁰ Johann Xaver Robert Caspary (1818–1887), deutscher Botaniker, Hydrobiologe, Paläontologe. Zusammenarbeit mit Alexander Braun, dessen Tochter er später heiratete, von 1852 bis 1857 in Berlin, von 1857 bis 1859 in Bonn. Ab 1859 ordentlicher Professor für Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Königsberg. Schwerpunkte seiner Arbeit waren Floristik (Süßwasserpflanzen) und Systematik u.a. der Seerosengewächse (*Nymphaeaceae*) und der Lorbeergewächse (*Lauraceae*) sowie die Pflanzenmorphologie. Nach ihm ist der Casparysche Streifen benannt, der sich in den Zellwänden von Wurzeln befindet. Vgl. TL-2: Vol. 1 (A–G), Utrecht 1976, S. 464 f.

⁴²¹ Nathan[ael] Pringsheim (1823–1894), deutscher Botaniker, Professor für Botanik und Direktor des Botanischen Gartens in Jena in den Jahren 1864–1868, Begründer und Präsident der Deutschen Botanischen Gesellschaft. Vgl. TL-2: Vol. 4 (P–Sak), Utrecht 1983, S. 402–407.

⁴²² Vgl. URBAN, Ign[az]/ Graebner, P[aul] (Hg.): Festschrift zur Feier des siebenzigsten Geburtstages des Herrn Professor Dr. Paul Ascherson (4. Juni 1904). Verfasst von Freunden und Schülern. Leipzig 1904, S. 1. (Im Folgen URBAN/GRAEBNER (Leipzig 1904)).

⁴²³ Vgl. ASCHERSON (Berlin 1872), S. 14.

⁴²⁴ Ebd., S. 13.

⁴²⁵ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 14.

⁴²⁶ Vgl. ebd., S. 15.

⁴²⁷ ASCHERSON, Paul: Flora der Provinz Brandenburg, der Altmark und des Herzogthums Magdeburg. Zum Gebrauche in Schulen und auf Excursionen bearbeitet. Berlin / Hirschwald 1859–1864.

⁴²⁸ Vgl. ASCHERSON (Berlin 1872), S. 15.

⁴²⁹ Vgl. ebd.

⁴³⁰ Vgl. N. N.: Vereinsgeschichte. o. O. o. J. URL: <http://www.botanischer-verein-brandenburg.de/verein/geschichte.html>. Letzter Zugriff am 15.02.2017.

Paul Ascherson konnte auch den „gefeierten Afrikareisenden“⁴³¹ Georg Schweinfurth für seinen Verein gewinnen.

So äußerte er sich respektvoll über den Ägyptenforscher, „[...] dessen Umgang auf mich durch seine vielseitige Begabung, seinen Feuereifer und seine unglaubliche Leistungsfähigkeit und Thatkraft von grösstem und nachhaltigstem Einflusse war.“⁴³²

Alexander Braun verhalf ihm zu der neu ausgeschriebenen Stelle eines Assistenten bei der Direktion des Berliner Botanischen Gartens, die Ascherson am 1. Juli 1860 antrat. Auch hier zeigen sich Parallelen zu Theodor Kotschy, der ebenfalls erst nach Intervention von angesehenen Professoren der Botanik eine Stelle als Assistent erhielt.⁴³³

Am 27. April 1863 leistete sich Paul Ascherson vom Honorar seiner „Flora“ seinen ersten Urlaub im Ausland: Er entschied sich für die Insel Sardinien, auch um dem Wunsch Alexander Brauns nachzukommen, lebende Exemplare der Gattung *Isoëtes*⁴³⁴ für den Berliner Botanischen Garten zu sammeln. Dieser erste Aufenthalt außerhalb seiner Heimat „[...] bot zwar mancherlei Strapazen und Entbehrungen, doch wurde der Reisezweck im Ganzen vollständig erreicht und der Aufenthalt in einem klimatisch und ethnographisch von der Heimat so abweichenden und originellen Lande bot so viel Belehrung und Genuss, dass diese kleinen Leiden reichlich aufgewogen wurden.“⁴³⁵

Von dort aus begab er sich auf das italienische Festland und kehrte am 7. August nach Augsburg zurück. Ein Jahr später bereiste er die osteuropäischen Karpaten.

Die Arbeit am Botanischen Garten brachte es mit sich, dass Paul Ascherson zur Revision der Gartenpflanzen regelmäßig das Königliche Herbarium aufsuchte. Es bedeutete somit keine große Umstellung für ihn, als er zum 1. April 1865 erster Assistent am Königlichen Herbarium wurde. Ascherson war der Ansicht, dass seine berufliche Laufbahn damit ihren Höhepunkt erreicht hätte.⁴³⁶

Im Jahre 1865 brach er von Wien aus, wo er bei Theodor Kotschy zu Gast war, nach Ungarn auf. Ascherson bezeichnete Kotschy nach dessen Tod als einen „zu früh verstorbenen ausgezeichneten Reisenden“ und berichtete über eine gemeinsame „sehr genussreiche Partie nach dem Schneeberge“.⁴³⁷

1867 besuchte Paul Ascherson Dalmatien. Im Frühjahr 1870 reiste er noch im Auftrag des Königlichen Herbariums nach Paris und stieg 1871 schließlich zum zweiten Kustos am Botanischen Museum Berlin auf.

Aus Aschersons Tätigkeit an beiden Instituten resultierte die Bekanntschaft mit vielen Persönlichkeiten seines Faches, welche die Institute entweder persönlich aufsuchten oder mit ihm in Schriftverkehr standen.

Er reiste wiederholt in die Mittelmeerländer: 1867 nach Dalmatien, Frankreich, Griechenland und in die Türkei. Des Weiteren reiste er mehrmals nach England und Norwegen.

Nachdem er von der Rostocker Universität den „so lange vermissten“⁴³⁸ Ehrendoktor der philosophischen Fakultät erhalten hatte, konnte Ascherson ab dem Jahre 1869 Vorlesungen für spezielle Botanik und Pflanzengeographie an der Berliner Universität halten und sich gemäß den preußischen Universitäts-Statuten habilitieren. Er lehrte ab 1873 als außerordentlicher Professor und ab 1908 als ordentlicher Honorarprofessor.

⁴³¹ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 16.

⁴³² Ebd.

⁴³³ Bei Theodor Kotschys handelte es sich um Prof. Eduard Fenzl und Prof. Stephan Ladislaus Endlicher. Vgl. Kapitel 4.2.1. der vorliegenden Arbeit

⁴³⁴ Brachsenkräuter.

⁴³⁵ Ebd., S. 17.

⁴³⁶ Vgl. ebd., S. 16.

⁴³⁷ Ebd., S. 17.

⁴³⁸ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 17.

Paul Ascherson war durch den regen Austausch mit „seinem Freund“⁴³⁹ Georg Schweinfurth sowie durch die diversen Berichte, die er über Schweinfurths Sendungen aus Afrika verfasst hatte, mit der afrikanischen Flora durchaus vertraut. Mit diesem Vorwissen begleitete er den deutschen Afrikaforscher Gerhard Rohlfs (1831–1896)⁴⁴⁰ im Winter 1873 auf seiner Forschungsreise in die Libysche Wüste. Diese Expedition verlief in Bezug auf die Ausbeute und Erfahrungen so erfolgreich, dass Ascherson vier weitere Reisen nach Afrika, genauer in die Libysche Wüste, nach Ägypten sowie nach Nubien unternahm.

Die Forschungsergebnisse dieser Reisen veröffentlichten Schweinfurth und er 1887 unter dem Titel „Illustration de la Flore d'Égypte“^{441 442}.

Gemeinsam mit seinem ehemaligen Schüler und Freund Paul Graebner (1871–1933)⁴⁴³ fasste Ascherson 1894 den Entschluss, eine „Synopsis der mitteleuropäischen Flora“⁴⁴⁴ zu entwerfen.⁴⁴⁵ Diese wurde zu seinem Hauptwerk und zu einem „Handbuch einer ganzen Epoche“⁴⁴⁶.

Hierzu ist den Berichten der Deutschen Botanischen Gesellschaft von 1913 zu entnehmen: „Ascherson und Graebners Synopsis ist aber auch ein Werk, das einen Triumph der deutschen Wissenschaft darstellt, ebenso reich an kritisch gesichtetem floristischen und systematischen Detail wie an morphologischen wie ökologischen, an geschichtlichen und linguistischen Darlegungen, wird es einem Scheinwerfer gleich auf viele, viele Jahre hinaus den Forschern den Weg erhellen.“⁴⁴⁷

Ascherson und Graebner behielten in der „Synopsis“ Körnickes Klassifikation bei, sodass sie beispielsweise in der Sektion „Eutriticum“ drei Arten unterschieden.⁴⁴⁸

Paul Ascherson galt bereits zu Lebzeiten als einer der bedeutendsten deutschen Botaniker. Er starb am 6. März 1913 in seiner Wohnung an der Bülowstraße Nr. 50 in Berlin. Ascherson wurde im Krematorium an der Gerichtstraße eingäschert und auf dem Lichterfelder Parkfriedhof beigesetzt.⁴⁴⁹ Er war unverheiratet geblieben.

Seine Autobiografie schließt mit den Worten: „Ein solcher Rückblick hat leicht etwas Entmuthigendes: des Erstrebten und Angefangenen gar Viel, des Erreichten und Geleisteten gar Wenig! [...] Dum spiro, spero!“⁴⁵⁰

Die Zahl seiner Veröffentlichungen beläuft sich auf geschätzte 1.500 Schriften.⁴⁵¹

Nur ein kleiner Auszug sei hier angegeben:

- ASCHERSON, Paul: Beiträge zu G[eorg] Schweinfurth, Beiträge zur Flora Aethiopiens. Erste Abtheilung. Berlin 1867.

⁴³⁹ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 18.

⁴⁴⁰ Gerhard Friedrich Rohlfs (1831–1896), deutscher Afrikaforscher, hatte keinen Universitätsabschluss. Er trat in den Militärdienst ein, unternahm eine wissenschaftliche Reise mit dem Paläontologen Karl von Zittel (1839–1904), dem Botaniker Paul Ascherson (1834–1913), dem Geodäten Wilhelm Jordan (1842–1899) und dem Fotografen Philipp Remelé, die durch den ägyptischen Vizekönig Ismail Pascha finanziert wurde. Vgl. NDB, Bd. 21 (Pütter-Rohlfs), Berlin 2003, S. 767f.

⁴⁴¹ ASCHERSON, Paul/ SCHWEINFURTH, Georg: Illustration de la flore d'Égypte. Kairo 1887.

⁴⁴² Vgl. URBAN/GRAEBNER (Leipzig 1904), S. 2.

⁴⁴³ Paul Graebner (1871–1933), deutscher Professor für Botanik an der Gärtnerlehranstalt in Dahlem, wirkte bei der Neuanlage des Botanischen Gartens in Dahlem mit und wurde dort 1904 Kustos. Vgl. Neue Deutsche Biographie, Bd. 6 (Gaal-Grasman), Berlin, S. 706.

⁴⁴⁴ ASCHERSON, Paul: Synopsis der mitteleuropäischen Flora. 12 Bde., Leipzig 1896–1939.

⁴⁴⁵ Vgl. URBAN/GRAEBNER (Leipzig 1904), S. 2

⁴⁴⁶ Ebd., S. 2.

⁴⁴⁷ WITTMACK (Berlin 1913), S. 107.

⁴⁴⁸ Vgl. AARONSOHN (Wien 1909), S. 488.

⁴⁴⁹ Vgl. WITTMACK (Berlin 1913), S. 109.

⁴⁵⁰ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 18.

⁴⁵¹ Ebd.

- ASCHERSON, Paul: Autobiographie. In: Ratzeburgs Forstwissenschaftlicher Schriftsteller-Lexikon, Berlin 1872, S. 12–18.
- ASCHERSON, Paul: Rohlf's: Drei Monate in der Libyschen Wüste. Kassel 1875.
- ASCHERSON, Paul: Rohlf's: Quer durch Afrika II. Kassel 1875.
- ASCHERSON, Paul/ KANITZ, August: Catalogus Cormophylorum et Anthophytorum Serbiae, Bosniae, Hercegovinae, Montis Scodri, Albaniae hucusque cognitorum. Claudianopolis (Klausenburg) 1877.
- ASCHERSON, Paul/ GRAEBNER, Paul: Flora des nordostdeutschen Flachlandes. Berlin 1898–1899.
- ASCHERSON, Paul/ ROHLFS, Gerhard: Reise von Tripolis nach der Oase Kufra. Leipzig 1881.
- ASCHERSON, Paul: Die Pflanzen des mittleren Nordafrika, sowie die Botanik von Ostafrika. In: VON DER DECKEN, Carl Claus/ KERSTEN, Otto: Baron Carl Claus von der Decken's Reisen in Ost- Afrika. Leipzig 1879.

5.5 Ägyptenforschung: Georg Schweinfurth

Der deutschstämmige Botaniker, Geograf, Geologe, Ethnologe und Archäologe Georg August Schweinfurth wurde am 29. Dezember des Jahres 1836 in Riga geboren.⁴⁵²

Sein Vater, Georg Adam Schweinfurth (1787–1858) ging 1809 nach Riga, um der Konskription⁴⁵³ zu entgehen, und heiratete dort 1819 Louise Mauer (1798–1875).⁴⁵⁴ Ein Jahr später gründete er einen eigenen Weinhandel mit importierten Weinen, der bis 1918 unter seinem Namen geführt wurde.

Georg August Schweinfurth hatte sechs ältere Geschwister, sein Bruder Alexander (1824–1895) sollte später das Geschäft des Vaters in Riga erben und erfolgreich weiter betreiben.⁴⁵⁵

Nach dem Besuch einer Privaterziehungsanstalt in der historisch bedeutsamen baltischen Region Livland absolvierte Georg Schweinfurth 1851 bis 1856 das humanistische Gymnasium in Riga, an dem alle Fächer in deutscher Sprache unterrichtet wurden. In seiner Autobiografie erinnerte er sich, wann er seine Vorliebe für das Reisen entdeckte: „Frühzeitig ist in mir, durch das Lesen von Reisebeschreibungen angeregt, der Sinn für Forschungen und Entdeckungen in entlegenen Teilen der Welt erweckt worden, und ich suchte mich unauffällig an Strapazen und Entbehrungen aller Art zu gewöhnen, vornehmlich durch ausgedehnte Fußwanderungen, die ich ohne Begleitung in den heimatlichen (baltischen) Provinzen zur Ausführung brachte.“⁴⁵⁶

Im Frühjahr 1857 reiste er gemeinsam mit seinen Eltern nach Österreich und bestieg den Großglockner, den mit 3.798 Metern höchsten Berg des Landes.

Georg Schweinfurth studierte in den Jahren 1857 bis 1862 Botanik, Mineralogie, Zoologie, Geologie und Paläontologie an den Universitäten Heidelberg, München und Berlin.⁴⁵⁷ Während des Studiums in Heidelberg bereiste er in den Semesterferien Sardinien. Über den Zweck dieser Reise hielt er selbst fest: „Als ich später (1857–1860) in Heidelberg studierte, habe ich während der Ferien, wieder allein und zu Fuß, wie in Livland, die Insel Sardinien pflanzensammelnd durchzogen und dort in einer mir fremden Welt meine Leistungsfähigkeit erprobt.“⁴⁵⁸

Mit der Schrift „*Plantae quaedam niloticae, quas in itinere cum divo Adalberto libero barone de Barnim facto collegit Robertus Hartmann*“⁴⁵⁹ promovierte Schweinfurth am 19. Dezember 1862 in Heidelberg zum Dr. phil.⁴⁶⁰

Bereits als Student hatte er unbekannte Pflanzenarten in Deutschland, im Baltikum und in Russland entdeckt und gesammelt. Die Zeichnungen dazu fertigte er selbst an.

In den Jahren 1863 bis 1866 bereiste Schweinfurth Ägypten und den Südsudan sowie die Gebiete der Azande und Mangbetu im Kongo. Seine Mutter, zwischenzeitlich Witwe

⁴⁵² ASCHERSON, Paul/ GRAEBNER, Paul: Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Bd. 3, Leipzig 1905–1907, S. 576f.

⁴⁵³ Allgemeine Wehrpflicht nach Neuformulierung der preußischen Wehrverfassung. Demnach war jeder Bewohner des Staates zugleich potenzieller Verteidiger des Gemeinwesens. Alle Schichten der Bevölkerung wurden zum Militär einberufen, und somit galt die Dienstpflicht für alle männlichen Bewohner, ungeachtet adeliger Privilegien. Das Konskriptionsgesetz trat 1812 in Kraft.
Vgl. Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung. Herausgegeben vom. Potsdam 2007, S. 7f.

⁴⁵⁴ Vgl. SCHWEINFURTH, Georg: Auf unbetretenen Wegen in Aegypten. Aus eigenen verschollenen Abhandlungen und Aufzeichnungen. Berlin 1922, S. 13. (Im Folgenden SCHWEINFURTH (1922)).

⁴⁵⁵ Vgl. SCHWEINFURTH, Georg: Afrikanisches Skizzenbuch – Verschollene Merkwürdigkeiten. Berlin 1925, Kapitel 3, o. P. (Im Folgenden SCHWEINFURTH (1925)).

⁴⁵⁶ SCHWEINFURTH (1922), S. 14.

⁴⁵⁷ Vgl. TL-2, Vol. (Sal- Ste), Utrecht 1985, S. 430.

⁴⁵⁸ SCHWEINFURTH (1922), S. 14.

⁴⁵⁹ „Einige Pflanzen aus den Nilländern, die Robert Hartmann auf einer Reise/Expedition mit Adalbert, dem göttlichen Freiherrn von Barnim unternommen hatte, sammelte.“ Übersetzt mithilfe des ‚Latein Wörterbuch-Forum‘.

⁴⁶⁰ Vgl. MÖTEFINDT, Hugo: Georg Schweinfurth. Zu seinem achtzigsten Geburtstage (29. Dez. 1916). In: Naturwissenschaftliche Wochenschrift, 16. Bd., Nr. 5 (04.02.1917), S. 57. (Im Folgenden MÖTEFINDT (1917))

geworden, finanzierte diese erste Afrikareise mit 10.000 Rubel aus dem Erbe ihres Mannes.⁴⁶¹ Schweinfurth hatte die Reise im Vorfeld detailliert geplant und vorbereitet. Er hatte sich Kenntnisse in der arabischen und italienischen Sprache angeeignet, seine Ausrüstung auf einem Ausflug ins schlesische Gebirge vorab auf ihre Zweckmäßigkeit getestet und zudem Theodor Kotschy und Eduard Fenzl⁴⁶² am Wiener Naturhistorischen Museum aufgesucht, um Ratschläge einzuholen.⁴⁶³

Am 26. Dezember 1863 traf er schließlich in Alexandria ein, in der Absicht, die Nilländer und die benachbarten Gebiete botanisch zu erforschen.⁴⁶⁴ Als vermutlich erster Europäer erforschte Schweinfurth die Nubische Küste und richtete spezielles Augenmerk auf das Gebiet zwischen dem Nil und dem Roten Meer. Schweinfurth schrieb dazu: „Meine ersten Stichproben ins Unbekannte von Afrika betrafen vor vielen Jahren die Küstenstriche auf der Ostseite des Roten Meeres. Diese sind, soweit sie Aegypten und Nubien angehören, noch bis auf den heutigen Tag von europäischen Reisenden so gut wie unbetreten geblieben.“⁴⁶⁵

Diese Feststellung inspirierte ihn zum Titel seines Buches – „Auf unbetretenen Wegen“⁴⁶⁶. Er führte weiter aus: „Hundertfältig sind allerdings die Wegstrecken und Streckenteile, die ich als erster Europäer der Neuzeit durchschritten habe, so groß auch im neunzehnten Jahrhundert die Zahl der Besucher gewesen sein mag, die in diesem Gebiet, das den Umfang der Apenninenhalbinsel erreicht, ihren Forschungen nachgegangen sind. Ich kenne ihrer allein einige dreißig, aber nur wenige von ihnen hinterließen ausführliche Berichte.“⁴⁶⁷

Im Sommer 1866 kehrte er mit einem umfassenden Herbar und zahlreichen geografischen Notizen heim. Er resümierte: „[...] Auf dieser meiner ersten Afrikareise habe ich für die Pflanzengeographie wichtige Tatsachen feststellen können.“⁴⁶⁸

Aufgrund der Ergebnisse dieser Expedition beauftragte die von der Berliner Akademie der Wissenschaften verwaltete „Humboldtstiftung für Naturforschung und Reisen“ Schweinfurth 1868 mit einer weiteren großen Reise nach Afrika. Das Ziel dieser Reise war das Stromgebiet des sudanesischen Flusses Bahr-el-Ghasal, das Schweinfurth geografisch und ethnografisch untersuchen wollte. Er selbst sah sich durch „Studien und Erfahrung genügend vorbereitet, um [...] in erfolgreichem Wettbewerb mit anderen, die [...] vergebenen Mittel [...] zuwenden zu lassen, und so dem Ziel seiner Wünsche [...] näher treten zu können.“⁴⁶⁹

Für diesen Zweck stellte ihm die Stiftung über fünf Jahre Gelder aus ihren Fonds zur Verfügung.⁴⁷⁰ So fehlte Georg Schweinfurth nur noch die Bewilligung der ägyptischen Obrigkeit für seine Forschungsreise. Seinem diesbezüglichen Ansuchen wurde stattgegeben: „Seitens der ägyptischen Regierung wurde meinem Unternehmen von Chartum aus nachdrücklichst Vorschub geleistet.“⁴⁷¹

Nun stand dem Reisevorhaben nichts mehr im Weg.

Im Jahre 1869 drang Georg Schweinfurth von Khartum aus, wo der Weiße und der Blaue Nil zusammenfließen, in die 650 km südlich gelegene Stadt Faschoda (Kodok) und in das Gebiet des Volkes der Dschur (Djur, Jur) im Südsudan vor. Auf seiner Route befanden sich die

⁴⁶¹ SCHWEINFURTH (1922), S. 14.

⁴⁶² Lebensdaten vgl. Anm. 5.

⁴⁶³ Vgl. RABE, K[atharina] & KILIAN, N[orbert] 2011: Georg Schweinfurth: Sammlung botanischer Zeichnungen im BGBM. – BGBM Berlin-Dahlem, URL: <http://www.bgbm.org/schweinfurth>. Letzter Zugriff am 22.06.2015.

⁴⁶⁴ Vgl. SCHWEINFURTH (1925), Abschnitt Lebenslauf, o. P.

⁴⁶⁵ SCHWEINFURTH (1922), S. 1.

⁴⁶⁶ SCHWEINFURTH, Georg: Auf unbetretenen Wegen in Aegypten. Aus eigenen verschollenen Abhandlungen und Aufzeichnungen. Berlin 1922.

⁴⁶⁷ Ebd., S. 2.

⁴⁶⁸ Ebd., S. 15.

⁴⁶⁹ Ebd.

⁴⁷⁰ N.N.: Schweinfurth, Georg. o. O. o. J. URL: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/schweinfurth-georg-2>. Letzter Zugriff am 18.06.2015.

⁴⁷¹ Schweinfurth (1922), S. 15.

Länder der Stämme Bongo, Schilluk, Nuer und der Dinka, und 1870 traf er auf den kannibalischen Stamm der Niam-Niam. Auch die Entdeckung der Völkerstämme Mittu und Madi und der ebenfalls kannibalischen Monbuttu geht auf ihn zurück. Bei den Kannibalen fand Schweinfurth ganze Anhäufungen von Schädeln, die von Messer- und Zahneinkerbungen übersät waren, und erwarb einige davon für seine Sammlung.

Paul Ascherson, der später gemeinsam mit Georg Schweinfurth u. a. die „Flora Äthiopiens“⁴⁷² (Berlin 1867) herausgab, lobte Schweinfurths Ergebnisse mit den Worten: „[...] Durch ihn wird der Bahr-el-Gazal in der geographischen Litteratur als ‚central-afrikanische Havel‘ fixirt bleiben und neben den Gallerien Piaggia's werden die Luche Schweinfurth's sich als Bezeichnung der dichten Uferwälder und Grassümpfe im Lande der menschenfressenden Niam-Niam einbürgern.“⁴⁷³

Georg Schweinfurth fand die Quelle des kongolesischen Uelleflusses und erforschte das Volk der kleinwüchsigen Akka. Die Akkas überließen Schweinfurth ein Kind, das er selbst großziehen wollte. Doch dieses überlebte die Strapazen der Reise nicht.

In seinem Tagebuch hielt er fest:

„[...] Noch nie hat ein europäischer Forschungsreisender in Centralafrika über ähnliche Vortheile, noch nie, wie ich, im Herzen des unbekanntesten Continents allein zur Fortschaffung seiner naturhistorischen Sammlungen über eine Anzahl von 40 Trägern disponirt, in Gegenden wo es kein anderes Transportmittel giebt als die Köpfe der Eingeborenen. Die durch mich bereicherten königl. Sammlungen, besonders das botanische, anatomische und ethnographische Museum, verdanken daher Mohammed den werthvollsten Theil ihrer Novitäten. Unter seinem Schutze drang ich bis zum Gebiet des oberen Schari, mehr als 200 deutsche Meilen von Chartum entfernt neue Regionen der Erdkunde erschliessend und die Existenz wunderbarer Völker nachweisend.“⁴⁷⁴

Auf dieser Expedition bewegte sich Schweinfurth in einer Karawane aus 700 bis 800 Personen fort. Mit Tragtieren wären die dichten Wälder und die Sumpfgebiete unpassierbar gewesen.

Vor der Rückreise nach Khartum vernichtete ein Brand, der durch einen versehentlichen Schuss in das Lager entstanden war, im Dezember 1870 einige von Schweinfurths Tagebüchern und einen Teil seiner Sammlungen. Am 27. Juli 1871 traf er in Khartum ein und erreichte im Frühjahr des Folgejahres Deutschland, wo er alsbald vor der Münchener Geographischen Gesellschaft über seine Reise referierte.

Schweinfurths Unternehmen wurde zudem Gegenstand der zeitgenössischen Berichterstattung. So hieß es in der „Neuen Freien Presse“ vom 16. November 1871:

⁴⁷² SCHWEINFURTH, Georg/ Paul ASCHERSON: Beitrag zur Flora Aethiopiens. Berlin 1867.

⁴⁷³ ASCHERSON (Berlin 1872), S. 16.

⁴⁷⁴ SCHWEINFURTH, Georg: Tagebuch einer Reise zu den Niam- Niam und Monbuttu 1870, S. 386. In: Koner, W[ilhelm] (Hrsg.): Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bd VII, Berlin 1872, S. 386. Schweinfurth hatte sein Quartier bei dem Handelsfürsten Mohammed Abu Ssamat (Abdes Samat) in der Seriba (Niederlassung) in Ssabbi aufgeschlagen und unternahm die Expedition gemeinsam mit ihm. Ssamat gilt als der Entdecker der Monbuttu.

„Die Ausrüstung einer solchen Expedition gleicht einem Kriegszug, in welchen sie sich auch öfters verwandelt. Für Schweinfurth's Sicherheit wurden die weitgehendsten Befehle an alle Verwalter und Agenten am oberen Nil erlassen, und so kam es, daß ihm von Seite der Mohamedaner, die seit 15 Jahren in den Negerländern des centralsten Kerns von Afrika Fuß gefaßt hatten, nirgends Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Drei Jahre lang wanderte der Reisende rastlos vorwärts; er lernte aus eigener Anschauung einen namhaften Theil von Innerafrika kennen, welches gleich weit entfernt vom indischen Ocean und dem Meerbusen von Guinea, durch ihn zu unserer Kenntniß erschlossen wurde.“⁴⁷⁵

Zu seiner Ankunft in Berlin bereitete man ihm einen großen Empfang. Seine Ergebnisse wurden selbst im Ausland mit Spannung erwartet, vor allem in England.

Zwei Jahre später trat Schweinfurth erneut eine Afrikareise an. So verbrachte er, inzwischen 37 Jahre alt, den Winter 1873 in der libyschen Wüste, wo er die Oase el-Chargeh topografisch und botanisch untersuchte. Im August 1874 referierte er in Belfast vor der British Association über seine Ergebnisse.

Im selben Jahr veröffentlichte er in seinem Hauptwerk „Im Herzen von Afrika“⁴⁷⁶ seine Eindrücke und Erkenntnisse über die Kultur und die staatlichen Verhältnisse des Monbuttu-Volkes.⁴⁷⁷ Dieses Werk wurde in diverse Sprachen übersetzt. Sein Leserkreis ging weit über die Wissenschaft hinaus, da er sein Werk in allgemein verständlicher, schlichter Sprache verfasst hatte. In Gelehrtenkreisen wurde er gefeiert und geehrt, so erhielt er die Goldene Medaille der Londoner Geographical Society für die langjährige Erforschung des Nilgebietes, für das Aufzeigen der Begrenzung des Nilbeckens, für die Entdeckung des Flusses Uelle und des Zwergenvolkes der Akka und für sein Werk „Im Herzen von Afrika“.⁴⁷⁸

Ägypten übte auf Georg Schweinfurth eine so große Faszination aus, dass er im Laufe seines 89-jährigen Lebens insgesamt zwölf Reisen dorthin unternahm. Dafür dürfte er finanzielle Unterstützung vom Preußischen Kultusministerium erhalten haben, von welchem ihm später der Titel ‚Professor ohne Lehrauftrag‘ verliehen wurde.⁴⁷⁹

Er ließ sich sogar einige Zeit als Privatgelehrter in Kairo nieder, wo er am 2. Juni 1875 eine Geographische Gesellschaft ins Leben rief. Schweinfurth übernahm zunächst selbst den Vorsitz und vertrat die Vereinigung im August desselben Jahres auf dem Pariser Kongress⁴⁸⁰. Des Weiteren trat er der Englischen Antisklavereigesellschaft bei.⁴⁸¹

Schweinfurth bereiste das Niltal, das Kongoland und die Wüsten des Jemen und des Libanon. Es heißt, er habe zu den drei bis dahin bekannten Pflanzenarten aus der libyschen

⁴⁷⁵ WALLNER, Franz: Natur- und Völkerkunde. Ein neuer Afrika-Wanderer. In: Neue Freie Presse, Wien, 16. November 1871, Nr. 2597, S. 4.

⁴⁷⁶ SCHWEINFURTH, Georg: Im Herzen von Afrika: Reisen und Entdeckungen im centralen Aequatorial-Afrika während der Jahre 1868 bis 1871, 2 Bde., Leipzig 1874. Übersetzungen: 1874 ins Englische und Deutsche (2 Bde.), 1875 ins Französische, Italienische und Türkische, 1876 & 1877 erneut ins Französische, 1878 erneut ins Deutsche (gekürzt, 1 Bd.).

⁴⁷⁷ SCHWEINFURTH (1922), S. 17.

⁴⁷⁸ Vgl. MÖTEFINDT (1917), S. 59.
Vgl. SCHWEINFURTH (1922), S. 17.

⁴⁷⁹ Vgl. SCHWEINFURTH (1922), S. 18.

⁴⁸⁰ Hierbei handelte es sich um den zweiten Internationalen Geographischen Kongress, der von der französischen Geographischen Gesellschaft in Paris 1875 organisiert wurde. Der erste Internationale Geographische Kongress hatte 1871 in Antwerpen stattgefunden. Vgl. REYMOND, G.: Der dritte Internationale Geographische Kongress. In: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in Bern, Bd. 3, Bern 1880–1881, S. 2. (Im Folgenden REYMOND (1880–1881)).

⁴⁸¹ Vgl. SCHWEINFURTH (1922), S. 21.

Wüste 220 neue hinzugefügt.⁴⁸² Im Sammeln, Präparieren und Konservieren bewies er großes Geschick, und er legte viel Wert auf eine akribische Dokumentation seiner Funde mit Sammelnummer, Fundort und Datum. Dem Ruf der Leipziger Universität auf den Lehrstuhl für Geographie 1876 kam er nicht nach, da er es vorzog, in Kairo zu bleiben. Mit dem regelmäßigen Einkommen, das er aus einer Familienstiftung in Riga bezog, welche sein Bruder Alexander gegründet hatte, war es ihm möglich, eine universitäre Karriere abzulehnen.

Im September desselben Jahres nahm er als Gast von König Leopold II. (1835–1909) von Belgien an der „Afrikakonferenz“⁴⁸³ in Brüssel teil.⁴⁸⁴

Im Jahre 1881 wurde ihm die besondere Ehre zuteil, die Pflanzen an den Mumien der „Cachette Royale“ zu bestimmen. Dabei assistierte ihm Paul Ascherson, „sein alter Freund“, wie Schweinfurth selbst ihn nannte.⁴⁸⁵ Schweinfurth weichte die Pflanzenfunde zunächst in Wasser auf, um sie für weitere Behandlungen und Analysen geschmeidig zu machen.⁴⁸⁶ Die beiden Forscher identifizierten Blätter des Baumes *Mimusops laurifolia*, Blütenblätter von *Nymphaea lotus* (weißer Lotus) und *Nymphaea caerulea* (blauer Lotus).

Im Herbst 1881 nahm Georg Schweinfurth am „Geographischen Kongress“⁴⁸⁷ in Venedig teil, bevor er für weitere drei Monate nach Ägypten reiste.

Als im Jahre 1886 im Zirkus Renz in Berlin die „59. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte“ stattfand, hielt Schweinfurth als Vertreter der Deutschen Kolonialgesellschaft einen Vortrag mit dem Titel „Europas Aufgaben und Aussichten im tropischen Afrika“.

Ab 1887 war er Vorsitzender des „Institut Egyptien“ in Kairo.⁴⁸⁸

Am 1. Juli des Jahres 1888 gab er seine Wohnung in Kairo auf und bezog das „Steuerhäuschen“ am Botanischen Garten in Berlin-Schöneberg. Hier lebte er, bis der Garten 1909 nach Dahlem verlagert wurde und er wieder umziehen musste. Ab 1889 nutzte er die Zeit für die Aufarbeitung seiner Forschungsergebnisse, unterbrochen von Reisen nach Ägypten, Abessinien (Eritrea) – das er von 1891 bis 1894 drei Mal bereiste, Tunesien, Sizilien sowie Frankreich.

Später entdeckte er sein Interesse für die ägyptische Steinzeit, mit der er sich fünf Jahre lang beschäftigte. Hierzu untersuchte er die Steinflächen an der Westseite des Niltals bei Luxor, wo er Steinwerkzeuge fand.

Die Heidelberger Universität verlieh Schweinfurth am 13. August 1913 den Ehrendokortitel der Medizin. Von der Berliner Akademie der Wissenschaften erhielt er in

⁴⁸² BLUM, Friedrich: Schweinfurth, Georg. o. O. o. J. URL: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/schweinfurth-georg-3>. Letzter Zugriff am 18.06.2015.

⁴⁸³ Die Geographische Konferenz in Brüssel fand auf Einladung des belgischen Königs Leopold II. vom 12. –14. September 1876 im königlichen Palast statt und verfolgte humanitäre Zwecke, wie die verkehrstechnische Erschließung Afrikas, die Abschaffung der Sklaverei und Befriedung der Häuptlinge. Vgl. WEISS, Ruth/ MAYER, Hans: Afrika den Europäern. Von der Berliner Kongokonferenz 1884 ins Afrika der neuen Kolonisation. Wuppertal 1984, S. 22.

⁴⁸⁴ Leopold Ludwig Philipp Maria Viktor (1835–1909), aus dem Haus Sachsen-Coburg und Gotha, verheiratet mit Marie Henriette von Österreich, folgte seinem Vater Leopold I. im Jahre 1865 auf den Thron und blieb bis zu seinem Tod König der Belgier. Er galt als hervorragender Diplomat und Geschäftsmann.

⁴⁸⁵ Vgl. SCHWEINFURTH (1925), o. P.

⁴⁸⁶ Vgl. WARNEMÜNDE, Gitta: Verborgene Schätze. Ägyptisches im Botanischen Museum Berlin-Dahlem. o. O. o. J. URL: <http://www.gitta-warnemuende.de/dahlem.htm>. Letzter Zugriff am 22.06.2015.

⁴⁸⁷ Dabei handelte es sich um den dritten Internationalen Geographischen Kongress, der vom 15.–22. September 1881 stattfand und von der italienischen Geographischen Gesellschaft organisiert wurde. Damit verbunden war auch die dritte internationale geographische Ausstellung vom 1. September bis 1. Oktober 1881.

Vgl. REYMOND (1880–1881), S. 2.

⁴⁸⁸ Vgl. SCHWEINFURTH (1922), S. 22.

demselben Jahr die Goldene Leibnizmedaille verliehen.⁴⁸⁹ Im Dezember feierte er in Kairo das 50-jährige Bestehen der Geographischen Gesellschaft.

Im „Afrikanischen Skizzenbuch“⁴⁹⁰ schließt er seine Biografie mit den Worten ab: „Am 14. Mai 1914 habe ich auf Nimmerwiedersehen das schöne Sonnenland Ägypten und seine sympathischen Bewohner verlassen.“⁴⁹¹

Glücklicherweise verteilte Schweinfurth seine Bestände an Museen in Europa, Amerika und Afrika, wo sie von den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges verschont und für die Nachwelt erhalten blieben.

Ein Teil seiner Tagebücher und seine Briefe sind vermutlich in der Preußischen Staatsbibliothek archiviert. Seine privaten Unterlagen waren im Besitz seines Großneffen, Professor Konrad Guenther (1874–1955), der basierend auf Schweinfurths Korrespondenz mit seiner Mutter eine Biografie verfasste.⁴⁹²

Schweinfurth vermachte seine Sammlung dem Staat und bezog als Gegenleistung eine Rente auf Lebenszeit. Er war bis ins hohe Alter bei bester Gesundheit und blieb bis zu seinem Tod Verwalter der Sammlung.⁴⁹³ Ein Teil seines Nachlasses ging in den Bestand des Ägyptischen Museums Berlin und der Staatsbibliothek Berlin über, drei Tagebücher sind in der Berliner Staatsbibliothek vorzufinden, und fünf Tagebücher sind in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau erhalten.⁴⁹⁴

Schweinfurth gehörte 60 wissenschaftlichen Vereinen an, 30 davon als Ehrenmitglied, u. a. auch der Jenaer Leopoldina.⁴⁹⁵

Er verstarb am 19. September 1925 und wurde im Botanischen Garten Berlin-Dahlem in der Nähe der Gewächshäuser beigesetzt.⁴⁹⁶

In seinem Nachruf steht: „[...] es folgten seinem Sarge Botaniker, Geographen, Ethnographen, Anthropologen und Kolonialpolitiker, und alle konnten sagen: Er war unser.“⁴⁹⁷

Seine Grabstätte ist heute ein Ehrengrab der Stadt Berlin.

Anlässlich seines 175. Geburtstages stellte das Botanische Museum Berlin-Dahlem in den Jahren 2011 bis 2012 Schweinfurths Zeichnungen aus.

Zu seinen Schriften zählen u. a.:

- SCHWEINFURTH, Georg/ Paul ASCHERSON: „Beitrag zur Flora Aethiopiens“. Berlin 1867.

⁴⁸⁹ Vgl. Beiblatt zur Hedwigia für Referate und kritische Besprechungen, Repertorium der neuen Literatur und Notizen. Bd. 54, Nr. 1, September 1913, S. 61.

In: HIERONYMUS, Georg: Hedwigia. Organ für Kryptogamenkunde und Phytopathologie nebst Repertorium für Literatur. Bd. 54, Dresden 1914.

⁴⁹⁰ SCHWEINFURTH, Georg: Afrikanisches Skizzenbuch – Verschollene Merkwürdigkeiten. Berlin 1925

⁴⁹¹ SCHWEINFURTH (1925), o. P.

⁴⁹² Konrad Guenther (1874–1955), dt. Zoologe, Hochschullehrer, einer der Pioniere der Naturschutzbewegung. Er lehrte ab 1902 zunächst als Privatdozent und ab 1913 als a. o. Professor an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg: 1919–1934 ehrenamtlicher Leiter des Naturkundemuseums der Stadt Freiburg.

Vgl. GUENTHER, Konrad: Georg Schweinfurth. Lebensbild eines Afrikaforschers. Briefe von 1857–1925. In: Frickhinger, H[ans] W[alter]: Grosse Naturforscher. 17. Bd. Stuttgart 1954.

⁴⁹³ Vgl. SCHWEINFURTH (1922), S. 22.

⁴⁹⁴ Vgl. ebd.

Vgl. RABE, Katharina: Georg Schweinfurth. Unveröffentlichte botanische Zeichnungen. In: Museumsjournal. Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. Heft 1, Berlin 2012, S. 88–89.

⁴⁹⁵ Vgl. SCHWEINFURTH (1925), o. P.

Vgl. CARUS, C[arl] G[ustav] (Hg.): Leopoldina. Amtliches Organ der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Heft 6, Jena 1867, S. 25.

⁴⁹⁶ Vgl. TI-2: Vol. 5 (Sal-Ste), Utrecht 1985, S. 431.

⁴⁹⁷ N.N.: Sonderausstellung 1998. Georg Schweinfurth. Berlin 1998. URL: <http://www.bgbm.org/de/node/1334>. Letzter Zugriff am 28.06.2015.

- SCHWEINFURTH, Georg: „Linguistische Ergebnisse einer Reise nach Zentralafrika“ (Berlin/ Wiegandt/ Hempel, 1872). In: Bastian, A./ R. Hartmann (Hg.): Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. (Berlin/ Wiegandt/ Hempel), 4. Jahrgang, 1872.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Artes africanae. Abbildungen und Beschreibung von Erzeugnissen des Kunstfleißes zentralafrikanischer Völker“. Leipzig 1875.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Abessinische Pflanzennamen: eine alphabetische Aufzählung von Namen einheimischer Gewächse in Tigrinja sowie in anderen semitischen und hamitischen Sprachen von Abessinien, unter Beifügung der botanischen Artbezeichnung“. Berlin 1893.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Illustration de la flore d’Egypte“, gemeinsam mit Paul Ascherson. In: Mémoires de l’Institut égyptien à Cairo, Bd II (Le Caire, 1887), S. 25–260.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Alte Baureste und hieroglyphische Inschriften im Uadi Gasūs“. Berlin 1886.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Beiträge zur Topographie und Geochemie des ägyptischen Natron- Thals“. Leipzig 1898.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Steinzeitliche Forschungen in Oberägypten.“ In: Zeitschrift für Ethnologie. Berlin 1904, S. 766–825.
- SCHWEINFURTH, Georg: „Tagebuch einer Reise zu den Niam- Niam und Monbuttu 1870.“ In: W[ilhelm] Koner (Hg.): Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bd. VII, Berlin 1872, S. 385–475.

Das Frobenius-Institut an der Johann von Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat Schweinfurths unzählige Zeichnungen digitalisiert und so der Allgemeinheit online zugänglich gemacht. Der Fördererkreis der naturwissenschaftlichen Museen Berlins e. V. ermöglichte die Digitalisierung von 624 Blättern seiner Zeichnungen.

Zu Georg Schweinfurths Werk „Im Herzen von Afrika“ wurden 1980 vom Frobenius-Institut in den Städten Lüneburg, Köln, Leverkusen und Frankfurt am Main Ausstellungen durchgeführt.

6 Theodor Kotschys Expeditionen

Wie sich in den vorgehenden Kapiteln gezeigt hat, nahm Theodor Kotschy jede Möglichkeit zu reisen an, getrieben von Neugierde und Wissbegierde, mehr über fremde Völker und die Flora entfernter Länder zu erfahren. Er rechtfertigte seinen Drang zur Erkundung anderer Erdteile damit, dass bereits „in den ältesten Zeiten Männer von hoher Geistesbegabung ihre Erfahrungen auf Reisen zu vermehren gesucht haben, um ihren Ideenkreis zu erweitern“⁴⁹⁸.

Kotschy sah in Expeditionen jeglicher Art nicht allein die Gelegenheit, als Naturforscher die Wissenschaft zu bereichern, sondern auch sich selbst durch entsprechende Leistungen „ein ehrenvolles Andenken zu sichern.“⁴⁹⁹ Dabei war ihm sehr wohl bewusst, dass die Interessen der Regierungen, die seine Reisetätigkeit förderten, in „der Aussendung von politischen Missionen in entfernte Reiche, in der Förderung merkantiler Unternehmungen oder in der Ausrüstung kriegischer Expeditionen“⁵⁰⁰ lagen. Unabhängig von ihrem Zweck boten die von staatlicher Seite gestützten Expeditionen den Forschungsreisenden die Möglichkeit, die ‚weite Welt‘ zu sehen.

Zur adäquaten Vorbereitung auf eine Expedition erteilte Kotschy vor allem folgenden Ratschlag:

„[...] Eine der allerwichtigsten Vorbedingungen ist die, dass der angehende Reisende seine Heimath möglichst genau in naturhistorischer Hinsicht erforsche und sich im Einsammeln, Präparieren und Conservieren einübe, das Land speciell aus eigener Anschauung kennen lerne, sich überhaupt mit der Heimathskunde vertraut mache. Bei den auf den weiteren Reisen zu entwerfenden Schilderungen der Natur, der Sitten und der socialen Verhältnisse fremder Völker, wird es ihm dann leicht ankommen, mit der richtigen Erkenntniss nützliche Parallelen und Vergleiche anzustellen.“⁵⁰¹

So verwundert es nicht, dass Kotschy zunächst die Flora seiner Heimat grundlegend erforschte.

⁴⁹⁸ KOTSCHY (Wien 1864), S. 3.

⁴⁹⁹ Ebd.

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Ebd., S. 4f.

6.1. Erste Reisen in Europa: Siebenbürgen

Der siebenbürgische Naturwissenschaftler und Botaniker Heinz Heltmann hielt in seiner Schrift „Der Beitrag Österreichischer Botaniker zur botanischen Erforschung Siebenbürgens im 19. Jahrhundert“ fest: „Karl Georg Theodor Kotschy (1813-1866) leistete durch die Identifizierung und Beschreibung siebenbürgischer Pflanzenarten einen wichtigen Beitrag zur botanischen Erforschung Siebenbürgens, auch wenn Joseph Raditschnigg von Lerchenfeld (1753-1812) als der ‚erste Botaniker Siebenbürgens‘ gilt.“⁵⁰²

Im Jahre 1834 nutzte der damalige Theologiestudent Theodor Kotschy seine Sommerferien, um das Banat, eine historische mitteleuropäische Region in den heutigen Staaten Rumänien, Serbien und Ungarn, sowie den Südwesten Siebenbürgens, eines Gebietes im Herzen des heutigen Rumäniens, zu bereisen. Sein Reisebegleiter war kein Geringerer als der slowakische Botaniker Johann Heuffel (1800–1857)^{503, 504} Auf dieser Reise suchte Theodor Kotschy nach Pflanzenarten, die seinem Kenntnisstand nach in den Wiener Herbarien fehlten. Er schickte Lebendmaterial zur genauen taxonomischen Bestimmung an den botanischen Garten in Wien.⁵⁰⁵

Als Theodor Kotschy den über 2.000 Meter hohen Berg Retezát (Retezat) in den rumänischen Südkarpaten bestieg, entdeckte er dort die Flockenblumenart *Centaurea kotschyana*, was ihm nicht nur die Anerkennung eines seiner Vorgesetzten, Ladislaus Endlicher, einbrachte, sondern auch ein Herbarium mit 260 Pflanzen aus Trinidad, das er als Zeichen der Wertschätzung erhielt.⁵⁰⁶

Zudem wurde dieser Fund in der „Flora“⁵⁰⁷ veröffentlicht. Bezüglich der ebenfalls neuen Spezies *Carex dacica* Heuff. verwies Johann Heuffel auf Theodor Kotschy als eigentlichen Entdecker.⁵⁰⁸

Im September 1846 trat Kotschy im Auftrag des k. k. Hofgartendirektors, Heinrich Schott, eine zweite Reise nach Siebenbürgen an, um die Südkarpaten näher zu erforschen.⁵⁰⁹ Seine Ausbeute war hier aufgrund der Schneelage nicht sehr zufriedenstellend.⁵¹⁰ In Hermannstadt machte er die Bekanntschaft des Botanikers und evangelischen Theologen Michael Fuss (1816–1883), der sich ebenfalls mit der Flora Siebenbürgens befasste.⁵¹¹ Hier entdeckte Theodor Kotschy das Siebenbürgische Leberblümchen, von welchem er Lebendmaterial nach Wien mitnahm. Heinrich Schott identifizierte diese Art als *Anemone angulosa*. Michael Fuss kam

⁵⁰² HELTMANN (Wien 1999), S. 225.

⁵⁰³ Johann Heuffel (1800–1857), slowakischer Botaniker und Arzt, Schwerpunkte seiner Arbeit als Botaniker waren die Eichen und Gräser des Banats. Sein Herbarium erging an Dr. Ludwig Haynald (1816–1891). Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 2 (Glaessner Arthur–Hübl Harald H.), Wien 1959, S. 309.

⁵⁰⁴ Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze desselben von Dr. Eduard Fenzl. Die feierliche Sitzung 1867. Bericht des General-Sekretärs, S. 251. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien 1867, S. 251–264.

⁵⁰⁵ KOTSCHY, Theodor: Beiträge zur Kenntniss des Alpenlandes in Siebenbürgen. In: Verhandlungen des Zoologisch-Botanischen Vereins. (Acta ZooBot Austria), Bd. 3, Wien 1853, S. 57. (Im Folgenden KOTSCHY (Wien 1853))

⁵⁰⁶ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 13.

⁵⁰⁷ Vgl. HOPPE, Heinrich David/ August Emanuel FÜRNRÖHR: Flora oder allgemeine botanische Zeitung. Bd. 1, Jg. 8, Regensburg 1835, S. 245–247.

⁵⁰⁸ Vgl. HEUFFEL, Johann: Plantarum Hungariae novarum vel non rite cognitarum. II. In: Flora oder allgemeine botanische Zeitung, Bd. 18, Heft 1, Regensburg 1835, S.245–248.

⁵⁰⁹ Vgl. KOTSCHY (Wien 1853), S. 57.

⁵¹⁰ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 31.

⁵¹¹ Michael Fuss (1816–1883), siebenbürgischer Botaniker, promovierter Theologe, Superintendentialvikar der evangelischen siebenbürgisch-sächsischen Landeskirche. Vgl. ADB, Bd. 49 (Nachträge bis 1899: Kaiser Friedrich III.- Hanstein), Leipzig 1904, S. 217–222.

nach umfassender Untersuchung zu einem abweichenden Ergebnis und beschrieb die Art im Jahre 1850 als *Hepatica transsilvanica* Fuss.⁵¹² Heinz Heltmann merkte an: „Die Beschreibung dieser Art löste bei Kotschy, der sich als eigentlicher Entdecker des Siebenbürgischen Leberblümchens betrachtete, Verärgerung aus. Durch einen kurzen Nachtrag von Fuss zur Beschreibung dieser Pflanze, in der er Kotschys Verdienst um die Entdeckung des Siebenbürgischen Leberblümchens bestätigte, wurde diese Verstimmung beigelegt.“⁵¹³

Auch Heinrich Schott nahm im Jahre 1851 zu dieser Causa Stellung: „Die so lange Zeit nur dem Namen nach bekannte Anemone oder Hepatica angulosa wurde von Kotschy im Jahre 1846 am angeführten Orte aufgefunden, vorgezeigt und in lebenden Exemplaren in den Garten gesandt, woselbst sie seit jener Zeit alljährlich blüht. [...] Der südöstliche Theil der die Karpathen fortsetzenden Gebirge, sowohl auf diesseitigem wie jenseitigem unteren Abhange scheint nur H. angulosa zu bergen.“⁵¹⁴

Heinrich Schott beauftragte Kotschy noch im selben Sommer mit einer weiteren Reise, auf der er alle bedeutenden Gebirgsmassive der Südkarpaten, der nördlichen Ostkarpaten und vor allem die Burzenländer Kalkgebirge⁵¹⁵ erkunden sollte.⁵¹⁶ Theodor Kotschy entdeckte mehrere neue Spezies, u. a. *Gentiana (Trelorizha) phlogofolia* Schott et Kotschy, *Rhododendron myrtifolium* Schott et Kotschy, *Saxifraga luteo-viridis* Schott et Kotschy und *Arum alpinum* Schott et Kotschy, wie die „Botanische Zeitung“ 1851 bekannt gab.⁵¹⁷

„Hier konnte Kotschy nicht nur eine Reihe für Siebenbürgen noch unbekannte Pflanzenarten sammeln, sondern auch völlig neue Arten entdecken, die er danach mit Schott als solche beschrieb [...]. Insgesamt beschrieben Schott und Kotschy, bei einem Teil mit Karl Fredrik Nyman als dritten Autor, 45 neue Pflanzenarten aus Siebenbürgen, von denen heute noch 7 als Arten anerkannt sind. Die übrigen 38 werden heute als Unterarten, Varietäten oder Formen anderer Pflanzenarten aufgeführt beziehungsweise als Synonyme von bereits früher beschriebenen Arten genannt. 33 von diesen Neubeschreibungen wurden der Fachwelt in der ‚Analecta botanica‘ von ihren Autoren mitgeteilt.“⁵¹⁸

Zu den botanischen Besonderheiten, die von Kotschy in Siebenbürgen entdeckt wurden, zählen die Königsteinnelke *Dianthus callizonus* Schott et Kotschy (1851), welche schwierig aufzufinden ist, da sie ihre bunten Blüten nur bei Sonnenschein öffnet, der siebenbürgische Steinbrech *Saxifraga mutata* subsp. *demissa* Schott et Kotschy (1859) und die siebenbürgische Gletschnelke *Dianthus glacialis* subsp. *gelidus* Schott, Nyman et Kotschy.

⁵¹² Vgl. FUSS, Michael: Über eine neue Hepatica. In: Verhandlungen und Mittheilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Heft 1. 1850, S. 83f.

⁵¹³ HELTMANN (Wien 1999), S. 227.

⁵¹⁴ SCHOTT, H[einrich]: Dianthus callizonus n. sp. und Hepatica angulosa DC. Mittheilung des Hofgärten- und Menagerie-Directors H[einrich] Schott. In: Botanische Zeitung, 9. Jg., Berlin 1851, Sp. 194.

⁵¹⁵ Gemeint ist das Gebirge Piatra Craiului bei Kronstadt/ Transsilvanien.

⁵¹⁶ Vgl. KOTSCHY (Wien 1853), S. 58.

⁵¹⁷ Vgl. SCHOTT, H[einrich]: Eine neue Gentiana aus Siebenbürgen. Mittheilung des Hofgärten- und Menagerie-Directors H[einrich] Schott. In: Botanische Zeitung. 9. Jg., Berlin 1851, Sp. 65, Sp. 151–152, Sp. 285.

⁵¹⁸ HELTMANN (Wien 1999), S. 228.

SCHOTT, H[einrich]/ NYMAN, C[arl] F[rederik]/ KOTSCHY, Th[eodor]: Analecta Botanica. Wien 1854.

6.2. Die „Russegger-Expedition“ 1836 bis 1838

Die von der österreichischen und der ägyptischen Regierung beauftragte Bergwerksexpedition zur Erforschung afrikanischer Regionen gilt als eine der aufwendigsten Forschungsreisen ihrer Zeit.

Der Theologiestudent Theodor Kotschy war gerade von seiner Reise aus Slawonien⁵¹⁹ und Kroatien über Italien heimgekehrt, mit einer umfangreichen Sammlung an Pflanzen und Konchylien⁵²⁰ im Gepäck. Schon plante er eine weitere Rumänienreise, als er vom Wiener k. k. Naturalienkabinett mit der Teilnahme an einer Reise nach Syrien und Ägypten beauftragt und von verschiedenen Kustoden des Naturalienkabinetts mit Sammelaufträgen betraut wurde.⁵²¹ Der junge Freizeitbotaniker sollte an der „bestausgerüsteten Expedition jener Zeit teilnehmen“⁵²².

Oskar Kotschy beschrieb die Bedingungen für die Teilnahme an einer solchen Expedition mit den Worten: „Doch ist das Loos des Reisenden ein immer unstätes (!) - Arbeit und körperliche Ermüdung, Unwohlsein und Krankheit nehmen den ganzen Mann in Anspruch - an Erfahrung wird er aber immer reicher und als Sammler von Naturproducten einzig dastehend.“⁵²³

Die Eltern gaben Theodor Kotschy ihren Segen, und es blieben ihm gerade 14 Tage Zeit für entsprechende Vorbereitungen. Am 20. Dezember des Jahres 1835 brachen die Expeditionsteilnehmer von Wien nach Triest auf, wo sie am 30. Dezember eintrafen.⁵²⁴ Von hier aus stachen sie am 16. Januar 1836 in See.⁵²⁵

Die Ereignisse und Ergebnisse dieses Unternehmens dokumentierte der Expeditionsleiter, der Geologe Joseph von Russegger (1802–1863)⁵²⁶, nahezu minutiös in seinem vierbändigen Werk „Reisen in Europa, Asien und Afrika: mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder“.⁵²⁷ Russegger schrieb selbst über den Zweck seiner Schrift, dass er den Leser seiner Reisebeschreibungen mit dem „Wichtigsten daraus, und zwar mit dem Menschen in seinen sittlichen, religiösen und politischen Beziehungen“⁵²⁸ bekannt machen wolle. Er führte weiter aus: „Der Autor muss den

⁵¹⁹ Slawonien/ Königreich Slavonien ist eine historische Region. Sie lag im südlichen Teil des Königreich Ungarns zwischen der Drau und Save, grenzte im Norden an die Donau, im Osten an Serbien, im Süden an Bosnien und im Westen an Kroatien.

Vgl. DE LUCA, Ignaz: Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate. Bd. 4 (Ungarn, Illyrien, Siebenbürgen), Wien 1791, S. 430.

⁵²⁰ Kalkschalen von Muscheln und Schnecken.

⁵²¹ Vgl. RIEDL- DORN (Wien 2001–2002), S. 257.

⁵²² Ebd.

⁵²³ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 15.

⁵²⁴ Vgl. RUSSEGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika: mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder; unternommen in den Jahren 1835 bis 1841. Mit einem Atlas, enthaltend geographische und geognostische Karten, Gebirgs-Profile, Landschaften. Abbildungen aus dem Gebiet der Flora und Fauna. 4 Bde., Stuttgart 1841–1848, Bd. I, 1. Theil, Stuttgart 1841, S. 26. (Im Folgenden RUSSEGGER (Stuttgart 1841))

⁵²⁵ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 15.

⁵²⁶ Vgl. Kapitel 6.2.1 der vorliegenden Arbeit.

⁵²⁷ RUSSEGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika: mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder; unternommen in den Jahren 1835 bis 1841. Mit einem Atlas, enthaltend geographische und geognostische Karten, Gebirgs-Profile, Landschaften. Abbildungen aus dem Gebiet der Flora und Fauna. 4 Bde., Stuttgart 1841–1848.

⁵²⁸ RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 8.

Leser mit sich reisen lassen, er muss ihn in die fremden, fernen Lokalitäten einführen, dann wird derselbe dort zu Hause seyn, sonst nicht.“⁵²⁹

Zudem vertrat er den Standpunkt:

„Wahrheit, gänzlicher Mangel an Parteilichkeit und eine freie, durch keine fixen Ideen verunstaltete Darstellung sind mit Recht die ersten Anforderungen des Publikums an die Erzählungen eines Reisenden. Je grösser die Entfernung jener Länder ist, wohin der Reisende drang, je seltener ein anderer so glücklich ist, dahin zu gelangen, desto unverzeihlicher, ja unverantwortlicher ist es, wenn die Darstellungen des erstern der Wahrheit entbehren; denn es mangelt die Controle, und man muss dem Erzähler geradehin glauben.“⁵³⁰

Wichtige Voraussetzungen für eine solche Expedition waren seiner Meinung nach Sprachkenntnisse sowie Taktgefühl im Umgang mit fremden Völkern. Der Reisende sollte zudem seine Eitelkeit ablegen. Er sah es als die Pflicht und das wahre Verdienst eines Reisenden an, Illusionen „auszurotten“.⁵³¹

⁵²⁹ Ebd.

⁵³⁰ RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 11.

⁵³¹ Ebd., S. 13.

6.2.1. Joseph von Russegger (1802–1863) – Montanist, Geologe und Expeditionsleiter

Joseph von Russegger kam am 18. November 1802 in Schemnitz⁵³² zur Welt. Er war der Sohn eines Salzburger Magistratsrates und studierte in den Jahren 1823 bis 1825 an der Schemnitzer Berg- und Forstakademie⁵³³.

Nach seinem Abschluss fand er eine Anstellung beim Berg- und Hüttenamt in Mühlbach (Salzburg). Nach zwei Jahren wechselte er zum Gold- und Silberwerk in Bockstein, wo er 1831 zum Bergverwalter ernannt wurde und in den Vorstand aufstieg. Zudem übernahm Joseph von Russegger die Leitung der benachbarten Rauriser Bergbaue.

Im Jahre 1835 wurde ihm die Leitung der österreichisch-ägyptischen Bergwerksexpedition („Russegger-Expedition“) anvertraut.

Aus seinen Notizen ist ersichtlich, dass er von der Expedition in den Jahren 1836 bis 1838 erwartete, weite Reisen unternehmen sowie zur Bereicherung der Wissenschaft beitragen zu können. Zudem sollte ihn die Expedition von dem Tod seiner Frau ablenken, die bei der Geburt ihres zweiten Kindes gestorben war.

Hierzu hielt er fest: „Zum ersten Male trat ich aus meinen Bergen in die eigentlich grosse Welt hinaus; eine ungewisse Zukunft vor mir, ließ ich denn alles Theure zurück, nur die Erinnerung nicht.“⁵³⁴

Er trat die Expedition wohl mit gewisser Besorgnis an, wie folgende, in Triest verfasste Passage aus dem Jahr 1836 beschreibt:

„Ich spürte es gewaltig schwer auf meiner Brust, es war ein für mich höchst wichtiger Moment, der wichtigste vielleicht in meinem Leben. Eine ungewisse Zukunft lag vor mir, alle, die mich zunächst umgaben, waren mir anvertraut, mir übergeben, ich ahnte es gleichsam damals schon, dass sie nicht alle wieder das Glück haben sollten, ihr schönes Heimathland zu sehen.“⁵³⁵

Nach der Expeditionsauflösung im Jahr 1838 begab sich Joseph von Russegger allein nach Kairo, reiste über Suez nach Sinai, Palästina und Syrien und kehrte am 28. Januar nach Alexandria zurück. Auch Konstantinopel und Smyrna stellten Anlaufpunkte auf seiner Route dar. Am 3. März 1839 schloss er seine außereuropäischen Reisen endgültig ab.⁵³⁶

Dem Wunsch König Ottos von Griechenland (1815–1867)⁵³⁷ nachkommend, erforschte er 1838 Griechenland in Bezug auf dessen Geologie und wurde von König Otto mit dem goldenen Kreuz des Erlöser-Ordens⁵³⁸ geehrt.

⁵³² Älteste Bergbaustadt der Slowakei.

⁵³³ Schemnitz (Banská Štiavnica) gehört seit 1993 als älteste Bergstadt der Slowakei zum UNESCO-Weltkulturerbe. 1735 entstand in Schemnitz zunächst eine Bergschule, die bis 1770 zu einer Bergakademie ausgebaut wurde. Sie bildete Naturforscher, Geologen und Berg- und Hüttenmänner aus. Vgl. HALLER, Gustav: Geschichte der königlichen Berg- und Forstakademie in Schemnitz. Auf Grundlage und mit steter Benützung der in hiesigen Archiven befindlichen Dokumente und Aktenstücke. Schemnitz 1868, S. 1-4.

⁵³⁴ RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 17.

⁵³⁵ Ebd., S. 35.

⁵³⁶ Vgl. ebd. S. 31.

⁵³⁷ König Otto (1815–1867), Otto Friedrich Ludwig von Wittelsbach, bayerischer Prinz, 1832–1862 erster König von Griechenland. Vgl. NDB, Bd. 19, Berlin 1999, S. 687 f.

⁵³⁸ Der Erlöser-Orden wurde im Jahre 1829 von der griechischen Nationalversammlung im Sinne „der Erlösung des Landes vom türkischen Joch“ gestiftet. So erhielten ihn zunächst nur Griechen, die sich im Freiheitskampf verdient gemacht hatten. Später wurden auch Ausländer für ihre Dienste für den Staat mit dem Orden ausgezeichnet. Vgl. SCHULZE, H[einrich]: Chronik sämtlicher bekannten Ritter-Orden und

Als nächstes reiste er nach Italien, dann nach Deutschland, Belgien, Frankreich, England, Schottland und auf die skandinavische Halbinsel. Am 21. Februar 1841 traf Russegger nach fünf Jahren und drei Monaten Abwesenheit schließlich wieder in Wien ein.⁵³⁹

Dort fand er eine Anstellung in der Hofkammer im Münz- und Bergwesen und stieg 1843 zum Vizedirektor der Berg- und Salinendirektion für Tirol, Vorarlberg und Salzburg auf. In diese Zeit fiel die Veröffentlichung seines Werkes „Die Reisen in Europa, Asien und Afrika“⁵⁴⁰, das in vier Bänden mit Kartenmaterial erschien. 1846 wurde Joseph von Russegger zum Gubernialrat, Salinenadministrator und Distriktualbergrichter in Wieliczka/Polen ernannt, und 1850 wurde er Direktor der Berg- und Forstakademie in Schemnitz, an der er selbst studiert hatte.

Kaiser Ferdinand I. (1793–1875)⁵⁴¹ verlieh ihm 1853 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens⁵⁴² und erhob ihn in den erblichen Ritterstand. Als Russeppers Hauptverdienste gelten die Förderung des österreichischen Bergbaus durch die Optimierung der Bergbautechnik sowie die Aufbereitungsmethoden für Silber-, Blei- und Kupfererze.⁵⁴³

Zudem engagierte er sich für die Besserstellung der Arbeiter und für ein neues Personal- und Gebührenstatut für sämtliche Beamten und Ämter des Schemnitzer Montandistriktes.⁵⁴⁴ Joseph von Russegger verstarb am 20. Juni 1863 an einem Lungenleiden.

Zum Verbleib seiner Sammlungen hielt er fest:

„Ausser den physikalischen Beobachtungen und dem eigens von mir darüber geführten Tagebuche, wurden während der ganzen Zeit die geognostischen Forschungen als Haupttendenz ununterbrochen vorgenommen, die nöthigen Durchschnitte und Karten entworfen und alle diese Erfahrungen ebenfalls in eigenen Tagebüchern niedergelegt. [...] Die Sammlungen, welche als Belege zu meinen Reiseberichten dienen, wurden in väterländische Kabinete niedergelegt, und zwar ist der grösste Theil der mineralogischen Sammlung, in grosser Vollständigkeit das Paschalik Adana, Syrien, das peträische Arabien, Egypten, Nubien, Kordofan, Sennaar (Sannar), und die südlich gelegenen Negerländer umfasst, in dem Kabinete unsrer montanistischen Hofkammer im neuen Münzamtsgebäude aufgestellt, während einzelne Suiten auch an andere Sammlungen der Monarchie vertheilt wurden. Die botanische und zoologische Sammlung hingegen ist im k. k. Naturalienkabinete zu Wien eingereiht worden.“⁵⁴⁵

Ehrenzeichen, welche von Souverainen und Regierungen verliehen werden, nebst Abbildungen der Decorationen. Berlin 1870, S. 81.

⁵³⁹ Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 32.

⁵⁴⁰ RUSSEGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika. Mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835 bis 1838. Mit einem Atlas, enthaltend geographische und geognostische Karten, Gebirgs- Profile, Landschaften. Abbildungen aus dem Gebiet der Flora und Fauna. 4 Bde. Stuttgart 1841–1848.

⁵⁴¹ Karl Leopold Joseph Franz Marcellin (1793–1875), Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg- Lothringen, 1835–1848 Kaiser von Österreich, König von Böhmen, ab 1830 König von Ungarn sowie Kroatien. Vgl. Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. 5. Auflage. Band 1. Leipzig 1911, S. 569.

⁵⁴² Der österreichisch-kaiserliche Leopold-Orden, der 1808 von Kaiser Franz I. gestiftet wurde, war ein hoher Orden für zivile und militärische Verdienste.

Vgl. VON ROSENFELD, Friedrich Heyer: Die Orden und Ehrenzeichen der k. und k. oesterreichisch-ungarischen Monarchie: mit historischer Einleitung und beschreibendem Texte. Berichtigt und ergänzt von Hugo Gerard Ströhl. Wien 1899, S. 13.

⁵⁴³ Vgl. ADB, S. 15.

⁵⁴⁴ Vgl. ÖBL 1815-1950, Bd. 9 (Lfg. 44, 1987), S. 334f.

⁵⁴⁵ RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 25.

6.2.2. Das Zustandekommen der Expedition – politische Hintergründe

Ägypten stellte im 19. Jahrhundert für alle europäischen Staaten, die Mittelmeerhandel betrieben, ein bedeutsames Zielgebiet dar – eine „Drehscheibe für den internationalen Handel“ mit Kairo als „Handelsmetropole des Orients“.⁵⁴⁶ Auch in Hinblick auf den Fernhandel mit Indien und China waren für die europäischen Großmächte Kontakte in Ägypten von Vorteil, allein aufgrund der geografisch günstigen Lage zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer. So eröffnete das Habsburgerreich bereits Mitte des 18. Jahrhunderts Konsulate in Alexandria und Kairo und richtete eine Schifffahrtsverbindung von Triest nach Alexandria ein.⁵⁴⁷ 1754 wurde in Österreich die Orientalische Akademie gegründet, in der die osmanisch-türkische Sprache unterrichtet wurde, um eine wichtige Voraussetzung für das Bestehen des österreichischen Konsularwesens im östlichen Mittelmeerraum zu schaffen.⁵⁴⁸ Auch die Herausgabe eines türkisch-arabisch-persischen Lexikons ging auf die Orientalische Akademie zurück.⁵⁴⁹

Während sich die europäischen Großmächte zunächst auf wirtschaftliche und kulturpolitische Einflussnahme in der Levante konzentrierten, rückte im 19. Jahrhundert zudem die territoriale Inbesitznahme in den Fokus der Bestrebungen.⁵⁵⁰

Der österreichische Botaniker Franz Speta (1941–2015)⁵⁵¹ schrieb dazu in den 1990er-Jahren: „Das Habsburger Reich reichte bis auf den Balkan und grenzte über lange Zeit direkt an das Osmanische Reich.“⁵⁵² Er führte das Interesse der Österreicher an Ägypten ebenfalls auf diese historischen geografischen Fakten zurück.⁵⁵³

Der Statthalter Ägyptens, Mehemet Ali (1770–1849)⁵⁵⁴, herrschte nahezu uneingeschränkt über das Niltal. Er modernisierte die ägyptische Verwaltung und erleichterte somit den ausländischen Kaufleuten die Abwicklung ihrer Geschäfte. Mit der Einführung des ägyptischen Monopolsystems im Zuge der Verwaltungsreformen konnten die Handelstreibenden ihre Geschäfte nur noch mit der ägyptischen Regierung abwickeln und nicht mehr direkt mit den Produzenten wie zuvor.⁵⁵⁵ Durch die Vertreibung der Mameluken⁵⁵⁶ unter Mehemet Ali war Ägypten zudem scheinbar sicherer für Reisende geworden.

⁵⁴⁶ Vgl. FISCHER, Robert Tarek: Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633–1918. Wien, Köln, Weimar 2006, S. 70. (Im Folgenden FISCHER (2006)).

⁵⁴⁷ Vgl. ebd., S. 71.

⁵⁴⁸ Vgl. ebd., S. 87.

⁵⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd., S. 217.

⁵⁵¹ Franz Speta (1941–2015), österreichischer Botaniker aus Linz mit Forschungsschwerpunkt Zwiebelpflanzen. Vgl. N.N.: HR Univ. - Doz. Dr. Franz Speta. o. O. o. J. URL: www.zobodat.at/personen.php?id=277&bio=on. Letzter Zugriff am 01.09.2017.

⁵⁵² SPETA, F[rantz]: Österreichs Beitrag zur Erforschung der Flora der Türkei. In: Kataloge des OÖ Landesmuseums N.F. 76, Linz 1994, S. 7. (Im Folgenden SPETA (Linz 1994))

⁵⁵³ SPETA (Linz 1994), S. 7.

⁵⁵⁴ Mehemet, Mohammad oder Mehmed Ali Pascha Kavalali (1770–1849), in den Jahren 1805 bis 1848 Gouverneur der osmanischen Provinz Ägypten und Begründer des bis 1952 regierenden ägyptischen Königshauses, albanischer oder auch türkischer Herkunft, Sohn des Vorstehers der Straßenwärter, Ibrahim Ağa. Vgl. Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 3, München 1979, S. 146 f. Mehemet Ali nahm prinzipiell keine Sonderstellung im Osmanischen Reich ein, dennoch bezeichnete man ihn aufgrund seiner außerordentlichen Macht „Vizekönig“. Vgl. FISCHER (2006), S. 71.

⁵⁵⁵ Vgl. FISCHER (2006), S. 72.

⁵⁵⁶ Das arabische Wort *Mamluk* bedeutet „der in Besitz Genommene“ und bezeichnet einen weißen, männlichen Sklaven, der speziell für den Militärdienst importiert wurde, also sogenannte Kriegersklaven. Vgl. KONRAD, Felix: Der Hof der Khediven von Ägypten. Herrscherhaushalt, Hofgesellschaft und Hofhaltung 1840–1880. Würzburg 2008, S. 59–61.

Sowohl Österreich-Ungarn als auch Ägypten strebten danach, die gegenseitigen politischen Beziehungen zu vertiefen. Österreich-Ungarn sah in Ägypten ein politisches Betätigungsfeld, da der größte Teil Afrikas bereits durch die britische und französische Kolonialmacht besetzt war. Ägyptens Intention war die Festigung von Macht innerhalb des Osmanischen Reiches.⁵⁵⁷ Die österreichischen Beziehungen zu Mehemet Ali sollten sich als schwierig und vielschichtig erweisen, denn die wirtschaftlichen Interessen der Donaumonarchie in Ägypten widersprachen teilweise dem außenpolitischen Konzept ihres Staatskanzlers Klemens von Metternich, der für die Wahrung des europäischen Kräftegleichgewichts wie auch die Sicherung der dynastischen Legitimität eintrat.⁵⁵⁸ Wien konnte sich in wirtschaftlicher Hinsicht keinen „Argwohn“ gegen das „im Aufschwung befindliche Land am Nil“ leisten.⁵⁵⁹

Der ägyptische Statthalter hatte sich bereits 1834 mit seinem Anliegen nach einer montanistischen Erkundung seines Landes an den k. k. Generalkonsul Laurin (1789–1869)⁵⁶⁰ in Alexandria gewandt.⁵⁶¹ Mehemet Ali ging es vor allem um die Ergründung der Mineralschätze im kilikischen Taurusgebirge in der Türkei sowie um die Goldwäsche im Fassokel⁵⁶² und am Blauen Nil.⁵⁶³ Der Ausbruch der Cholera und der Pest ließen eine Umsetzung der Forschungsvorhaben erst im Jahre 1836 zu.⁵⁶⁴

Der Generalkonsul leitete die Anfrage an den zuständigen Präsidenten der Hofkammer für Münz- und Bergwesen, Fürst August von Lobkowitz (1797–1842)⁵⁶⁵, weiter. Lobkowitz setzte Metternich davon in Kenntnis, wobei er die erwünschte Forschungstätigkeit von österreichischen Wissenschaftlern in dem kaum bekannten Gebiet als „ruhmhaft“⁵⁶⁶ herausstrich.

Der österreichische Staatskanzler teilte diese Ansicht und befürwortete die Expedition, wie einem Schreiben an Lobkowitz zu entnehmen ist: „Außer der reichen Ausbeute, welche dieses Unternehmen in beinahe unbekannten Ländern für die Wissenschaft verspricht, finde ich es auch dem höheren Interesse der Monarchie zusagend, den mächtigen Mehemed Aly durch die fragliche Gefälligkeit verbindlich zu machen. Die von ihm angebotenen Bedingungen sind zudem so günstig gestellt, daß für die Angeworbenen selbst jedes vernünftige Bedenken zu entfallen scheint.“⁵⁶⁷

Lobkowitz traf die Entscheidung, den Bergrat Joseph von Russegger als Expeditionsleiter einzusetzen, der sich durch die Prädikate „sehr talentvoll, praktisch erfahren [...], Liebe zur Wissenschaft und dem Streben seinem Vaterland Ehre zu machen“⁵⁶⁸ bereits ausgezeichnet hatte. Metternich stattete die Expeditionsteilnehmer mit Pässen und Empfehlungsschreiben an den Pascha und seine Mitarbeiter, an den k. k. Generalkonsul Laurin und an den

⁵⁵⁷ Vgl. ebd., S. 75, 91.

⁵⁵⁸ Vgl. ebd., S. 72.

⁵⁵⁹ Ebd., S. 73.

⁵⁶⁰ Anton Ritter von Laurin (1789–1869), Lebensdaten vgl. Kapitel 7.4 der vorliegenden Arbeit.

⁵⁶¹ Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Hedwig: Metternich und die Wissenschaften. In: Dissertationen der Universität Wien, Bd. 234/I, Wien 1992, S. 119. (Im Folgenden (KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992))).

⁵⁶² Andere Bezeichnungen lauten Fazughli, Fazogli oder Fazokl. Region im Osmanischen Reich (1517–1867), heute im Grenzgebiet von Sudan und Äthiopien gelegen.

⁵⁶³ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 252.

Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 257.

⁵⁶⁴ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 16.

⁵⁶⁵ August Longin Fürst von Lobkowitz (1797–1842), Wiener Hofkanzler der Vereinigten k. k. Hofkanzlei und Präsident der neugeschaffenen Hofkammer für Münz- und Bergwesen. Von Lobkowitz war am Bau des Münzamttes beteiligt. Vgl. NDB 14 (1985), S. 735. URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd130627461.html>. Letzter Zugriff am 28.12.2016.

⁵⁶⁶ KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 119.

⁵⁶⁷ Ebd., S. 119f.

⁵⁶⁸ Ebd., S. 120.

österreichischen Minister in Athen, Anton Prokesch von Osten aus. In wissenschaftlicher Hinsicht sollten sich die Erwartungen an dieses Unternehmen schlussendlich erfüllen.⁵⁶⁹

Joseph von Russegger beschloss auf der Reise nach Ägypten zunächst Anton Prokesch von Osten in Athen aufzusuchen und sich von ihm über die Verhältnisse im Orient unterrichten zu lassen.⁵⁷⁰ Er schätzte den Minister aufgrund seiner Verdienste: „Die beste geographische Arbeit, die wir über das Flussgebiet des Nil im nördlichen Nubien haben, ist die vom Österreichischen bevollmächtigten Minister in Athen, Hrn. Ritter von Prokesch verfertigte Karte.“⁵⁷¹

Der Minister brachte der Expedition großes Interesse entgegen und stellte den Reisenden weitere Empfehlungsschreiben an den k. k. Generalkonsul Laurin und die ägyptischen Berater des Paschas aus.⁵⁷²

Mehemet Alis Interessen zielten vermutlich weniger auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Expedition, vielmehr beabsichtigte er, durch den Handel mit Blei, Eisen, Kohle und Gold aus eigenen Quellen seine Flotte, seine nationale Armee und seine Fabriken zu finanzieren.⁵⁷³ In diesem Zusammenhang kam Joseph von Russegger zu dem Schluss:

„Die grossen Auslagen, die sich mit Mehemed Ali's ungeheuern Anstrengungen in letzter Zeit nothwendigerweise verbinden mussten; die Geldopfer, welche er der Verwirklichung seiner Pläne brachte, und die mit der Produktion, mit der pecuniären Kraft der ihm anvertrauten Länder weit ausser allem Verhältnisse standen: die leiteten seine Gedanken dahin, alle nur möglichen Quellen zu öffnen, um sich neue Zuflüsse zu verschaffen, da die alten nicht mehr zureichten, zum Theil bereits erschöpft waren. So verfiel er denn auch darauf, sein Glück im Bergbaue zu versuchen, ein Unternehmen, das er für sich rein als Handelsspekulation betrachtete, indem ich mich unmöglich dem Glauben hingeben kann, dass wissenschaftliches Interesse ihn dabei bestimmte. Eine mineralogische Untersuchung seines Landes, rein als solche betrachtet, lag durchaus nicht in seiner Absicht.“⁵⁷⁴

Die Expedition hatte somit den Auftrag, Vorkommen nutzbarer Mineralien aufzufinden, damit der ägyptische Statthalter diese in Zukunft nicht mehr für „enormes Geld aus Europa beziehen“ müsste, „wofür er noch meist nur eine sehr schlechte Waare erhielt“.⁵⁷⁵

Russegger plante die Erschließung der Quellen des Weißen Nils – der Ursprung des Blauen Nils, der durch Äthiopien und den Sudan fließt, war bereits bekannt.⁵⁷⁶ Am 30. November 1835 kam Russegger in Wien an, wo sich alle Teilnehmer treffen sollten, und machte sich sofort daran, die nötigen Instrumente, Bücher und Karten für die speziellen montanistischen Untersuchungen sowie die entsprechenden Musterwerkzeuge etc. zu beschaffen.⁵⁷⁷ Vom Präsidium der montanistischen Hofkammer wurden folgende Personen als Expeditionsmitgliedern bekannt gegeben:⁵⁷⁸ Heliodor Pruckner (k. k. Kontrolleur bei der

⁵⁶⁹ RIEDL-DORN (Wien 2001-2002), S. 257.

⁵⁷⁰ RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 26.

⁵⁷¹ RUSSEGGGER, Joseph: Beiträge zur Physiognomik, Geognosie und Geographie des Afrikanischen Tropenlandes, S. 12. In: LEONHARD, v. K[arl] C[äsar]/H[einrich] G[eorg] BRONN: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefakten-Kunde, Stuttgart 1840, S. 19. (Im Folgenden (Russegger (Stuttgart 1840)). Gemeint ist folgendes Werk: Prokesch von Osten, Anton: Das Land zwischen den Katarakten des Nils. Mit einer Karte, astronomisch bestimmt und aufgenommen im Jahre 1827. Wien 1831.

⁵⁷² KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 120.

⁵⁷³ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 15.

⁵⁷⁴ Ebd.

⁵⁷⁵ Ebd.

⁵⁷⁶ Vgl. ebd., S. 2.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd., S. 18.

⁵⁷⁸ Vgl. ebd.

Messingfabrik zu Ebenau)⁵⁷⁹, Theodor Kotschy (k. k. Naturalienkabinett zur Sammlung von Pflanzen und Tieren) und die Praktikanten Szlarey⁵⁸⁰ und Voitanek⁵⁸¹ aus Schemnitz. Sowohl Kotschy als auch die Bergbaupraktikanten traten die Reise offiziell als „Arbeiter“ an, da ihnen vonseiten der ägyptischen Behörde keine andere Position zugestanden worden war. Russegger achtete jedoch darauf, dass sie dennoch ihrer wissenschaftlichen Stellung gemäß behandelt wurden.⁵⁸² Theodor Kotschys Reise wurde vom Württembergischen Reiseverein⁵⁸³ finanziert.⁵⁸⁴ In Triest stießen Carl Danelon⁵⁸⁵ als Diener und in Athen der aus Mergentheim/Württemberg stammende Dr. Anton Veit (1812-1867)⁵⁸⁶ als Expeditionsarzt zu den anderen Teilnehmern.

Russegger zeigte sich hochofregut über die Anwesenheit eines Mediziners:

„Durch die gütige Theilnahme Hrn. v. Prokeschs und Hrn. Dr. Rösers, meines edlen, unvergesslichen Freundes, lernte ich Hrn. Dr. Veit aus Würtemberg kennen, der den Wunsch hegte, die Reise mit der Expedition mitmachen zu können. Sehr gerne ergriff ich diese Gelegenheit, der Expedition zu einem Arzte zu verhelfen, welchen zu besitzen sich dieselbe in jeder Beziehung glücklich preisen konnte. Mir wurde noch ausserdem in Dr. Veit ein wahrer Freund, ein treuer Gefährte in Freud und Leid.“⁵⁸⁷

Auch Theodor Kotschy empfand die Gegenwart von Dr. Veit als eine Bereicherung und bezeichnete ihn als seinen „warmen Freund“⁵⁸⁸.

Die Zahl der Expeditionsteilnehmer aus Europa belief sich schließlich auf zehn.⁵⁸⁹ Auf Veranlassung des Fürsten von Lobkowitz wurden die Rahmenbedingungen der Expedition in Triest von k. k. Gubernialrat Friedrich Kaltenegger (1820–1892)⁵⁹⁰, dem k. k. Fiskaladjunkt Dr. Peter Kandler (1804–1872)⁵⁹¹ und von dem Kaufmann und Bankier Bedros Yusufian⁵⁹², dem Bruder des ägyptischen Ministers für Auswärtiges und Handel, Boghos Bey-Yusufian (1775–1844)⁵⁹³, ausgehandelt.⁵⁹⁴ Russegger und Yusufian besiegelten die Vertragsbedingungen mit ihrer Unterschrift.

⁵⁷⁹ Lebensdaten unbekannt, war Russeggers Stellvertreter. Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 120.

⁵⁸⁰ Lebensdaten unbekannt.

⁵⁸¹ Lebensdaten unbekannt.

⁵⁸² Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 19.

⁵⁸³ 1825 von den deutschen Botanikern Christian Ferdinand Hochstetter (1787–1860) und Ernst Gottlieb Steudel (1783–1856) gegründeter Botanischer Reiseverein. 1825 bis 1845 als Esslinger Reiseverein zur Unterstützung von wissenschaftlichen Reisen durch Mittel aus der Subskription auf Sammlungen durch Privatpersonen und Institutionen bekannt. Dabei handelte es sich um eine „Aktiengesellschaft“. Die Investitionen der „Aktionäre“ wurden in Naturalien abgegolten. Vgl. WÖRZ, Stuttgart 2016, S. 11.

⁵⁸⁴ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 257.

⁵⁸⁵ Lebensdaten unbekannt.

⁵⁸⁶ Dr. Anton Veit (1812-1867), studierte in München, Würzburg und Tübingen Medizin, promovierte 1833, nach der Trennung von der Expedition ließ er sich als praktischer Arzt in Mergentheim nieder. Vgl. Hirsch, August [Hg.]: Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Bd. 6 (Treiber-Zypen), Wien / Leipzig 1888, S. 78.

⁵⁸⁷ RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 88.

⁵⁸⁸ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 15.

⁵⁸⁹ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 19.

⁵⁹⁰ Friedrich Kaltenegger von Riedhorst (1820–1892), Verwaltungsbeamter. Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 3 (Hüb-Knoll), Lg. 13, Wien 1963, S. 204f.

⁵⁹¹ Dr. Peter Kandler (1804–1872), Archäologe, Historiker und Jurist. Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 3 (Hüb-Knoll), Lg. 13, Wien 1963, S. 213.

⁵⁹² Bedros Yusufian, auch Pietro Jussuff genannt, leitete ein Handelshaus mit Sitz in Triest.

⁵⁹³ Boghos Bey-Yusufian (1775–1844), auch Boghos Jussuf Bey, ägyptischer Handels- und Außenminister. *Bey* ist ein türkischer Herrschaftstitel.

⁵⁹⁴ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 27.

„Der Vizekönig übernahm die Fortbezahlung unserer im österreichischen Dienste fixierten Besoldungen für die Dauer der Expedition, bestimmte ferner gewisse Diätenbeträge nach den verschiedenen Kategorien der Expeditionsglieder für dieselbe Zeit, und übernahm die freie Verpflegung, freie Hin- und Rückreise, freie Reise in seinen Ländern, den vollkommensten Schutz der Personen, freie ärztliche Hülfe und die ebenfalls unentgeltliche Verabfolgung aller sonstigen Reisebedürfnisse, wie z. B. Zelte, Pferde, Dromedare etc.“⁵⁹⁵

Die entsprechenden Geldbeträge wurden den Bevollmächtigten oder Angehörigen der Expeditionsmitglieder durch die „hohe Hofkammer“, die zentrale Finanzbehörde der Habsburgermonarchie, zugestellt. Russegger stockte die Ausrüstung mit Medikamenten, chemischen Präparaten, Feldbetten und nicht zuletzt auch mit Waffen auf.

Russegger stelle hohe Ansprüche in Bezug auf seine Forschungen und Beobachtungen, was ihn häufig an seine physischen Grenzen gebracht haben soll. Mit welcher Disziplin er seinen Aufgaben nachkam, zeigt sich in folgendem Ausschnitt aus „Reisen in Europa, Asien und Afrika“:

„Im Sinne der erhaltenen Instruktion wurden die physikalischen Beobachtungen ununterbrochen durch 4 Jahre fortgesetzt und sehr häufig, wo es durch einigen Aufenthalt möglich war, von Zeit zu Zeit durch Tag und Nacht stündlich vorgenommen. Mit welchen Beschwerden, ich kann wirklich sagen Opfern, diese Beobachtungen oft verbunden waren, ist sich leicht vorzustellen, wenn man bedenkt, dass ich sie meist dann beginnen musste, wenn ich nach einem Tagesmarsche von 10 und mehr Stunden in der glühenden Hitze der tropischen Sonne todtmüde vom Pferde oder vom Dromedare stieg, und dass ich mich oft fieberkrank und mühsam von einem Instrumente zum andern schleppte. Doch gerade diese Potenzierung der moralischen Kraft, diese Selbstverläugnung erhielt mich aufrecht und rettete mich in jenen schrecklichen Momenten, in denen zwei Drittel der Expeditions-Individuen, die mich ins Innere von Afrika begleiteten, erlagen.“⁵⁹⁶

Durch sein ‚Industrialisierungsprogramm‘ war es Mehemet Ali gelungen, sein Land in nur 15 Jahren auf denselben wirtschaftlichen Stand wie die europäischen Nationen zu bringen, wobei er beträchtlich in den Ausbau seiner Streitkräfte investiert hatte – 1838 verfügte er über eine der größten Armeen seiner Zeit.⁵⁹⁷

Als Folge der globalen Depression der Baumwollmärkte Ende der 1830er-Jahre sowie der Gewinnung neuer Handelspartner wie Brasilien und der Vereinigten Staaten, „befand Metternich, dass die wirtschaftlichen Interessen hinter den außenpolitischen Prioritäten Österreichs zurückstehen mussten“⁵⁹⁸. So änderte der Staatskanzler ab 1839 seine Politik, um den Expansionbestrebungen Mehemet Alis entgegenzuwirken.⁵⁹⁹ Spannungen zwischen Wien und St. Petersburg führten jedoch dazu, dass sich das „diplomatische Zentrum der orientalischen Angelegenheiten“⁶⁰⁰ von Wien nach London verlagerte. Dennoch verständigten sich Großbritannien, Russland und Österreich darauf, Mehemet Ali zum Rückzug aus den besetzten Regionen aufzufordern. Nur Frankreich stimmte dagegen. Schließlich beschloss Staatskanzler Metternich einen österreichischen Truppeneinsatz an der Seite Großbritanniens. Österreich unterzeichnete am 15. Juli 1840 mit Großbritannien, Russland und Preußen eine gemeinsame Konvention, in der Mehemet Ali zum Rückzug aus den eroberten Gebieten

⁵⁹⁵ RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 27.

⁵⁹⁶ Ebd., S. 24f.

⁵⁹⁷ Vgl. ebd., S. 96.

⁵⁹⁸ Ebd.

⁵⁹⁹ Vgl. ebd.

⁶⁰⁰ Ebd., S. 101.

aufgefordert und ihm im Gegenzug die erbliche Herrschaft über Ägypten zugestanden wurde.⁶⁰¹ Mehemet Ali, inzwischen 70 Jahre alt, setzte auf die französische Unterstützung und die Stärke seiner Armee: Er lehnte ab.⁶⁰²

Damit war der Krieg besiegelt. Infolge der Bedrängnis durch die Streitkräfte und Flotten der Großmächte in den umkämpften Gebieten willigte Mehemet Ali schließlich in die Friedensbedingungen ein. Der Ausgang der Orientalischen Krise sollte sich für Metternich als Erfolg erweisen, auch wenn er Wien nicht als diplomatisches Zentrum hatte etablieren können. Für seine Außenpolitik war der Ausgang ein Triumph: Mehemet Alis Machtposition war geschwächt, denn sein Land gehörte nun formal zum Osmanischen Reich, welches stabilisiert war. Das Gleichgewicht der Mächte war wiederhergestellt, und zudem hatte die österreichische Kriegsmarine an Bedeutung gewonnen. Das Osmanische Reich wurde einem gemeinsamen Protektorat der Großmächte unterstellt, wodurch es zwar an Souveränität einbüßte, doch konnte sich durch diese Regelung fortan keine der Großmächte Kerngebiete aneignen, ohne in Konflikt mit den anderen zu geraten. Durch die vertraglich festgehaltene Erblichkeit konnten Mehemet Ali und seine Nachfolger bis 1952 das Land regieren.⁶⁰³ Die Vertragsbestimmungen zwangen den „Vater des modernen Ägyptens“⁶⁰⁴ zur Auflösung seiner Flotte, zum Abbau seiner Armee und Liquidation seines Monopolsystems: „[D]er osmanisch regierte Nahe Osten und das geschlagene Ägypten standen der wirtschaftlichen Durchdringung Europas offen.“⁶⁰⁵

⁶⁰¹ Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 103.

⁶⁰² Vgl. ebd., S. 106.

⁶⁰³ Vgl. FISCHER (2006), S. 121.

⁶⁰⁴ Ebd.

⁶⁰⁵ Ebd.

6.2.3. Die Route

Die „Russegger-Expedition“ nahm ihren Anfang am 16. Januar 1836 in Triest. Die Route sollte in den kommenden zwei Jahren über Griechenland, die Türkei, Syrien, Ägypten, den Sudan und Äthiopien führen. Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Standorte lieferten u. a. Oskar Kotschy in „Reliquiae Kotschyanae“ und Russegger selbst in „Reisen in Europa, Asien und Afrika“. Das folgende Kapitel behandelt die wichtigsten Stationen.

Die Reisenden erreichten von Triest aus über Korfu und Korinth die griechische Hauptstadt Athen. Nach zwölf Tagen auf See und insgesamt 43 Tagen nach Antritt der Reise betraten sie am 11. Februar 1836 in Alexandria zum ersten Mal afrikanischen Boden.⁶⁰⁶ Russegger war der Ansicht, dass „abgesehen von dem Angenehmen und Bequemen, diese Reise auf einem der schönsten Kriegsschiffe und in der Gesellschaft unterrichteter, gebildeter Offiziere zu machen, die Expedition durch die Ankunft auf einem österreichischen Kriegsschiffe im Hafen von Alexandria einen gewissen Nimbus erhielt, der ihr zum großen Vortheil gereichen konnte und auch wirklich gereichte.“⁶⁰⁷

Der erste Aufenthalt in Afrika schloss eine Reise nach Kairo mit Besichtigung der Pyramiden von Gizeh⁶⁰⁸ sowie in die Libysche Wüste mit ihren zahlreichen Natronseen ein.⁶⁰⁹ Die Reisenden kamen an mehreren Oasen vorbei, die laut Russegger „wie Inseln im Ozeane zerstreut“⁶¹⁰ in der Wüste lagen.

Bereits am 2. April 1836 präparierte Theodor Kotschy die ersten gefundenen Pflanzen und verschickte am 28. April die ersten Kisten nach Wien.⁶¹¹ Auf ihre Rückkehr nach Alexandria folgten im Mai 1836 ein Abstecher nach Zypern und daraufhin die Weiterreise nach Syrien. Kotschy war begeistert von dem „schönen Menschenschlag“ und bezeichnete Syrien als ein „herrliches Land“ mit „Gärten voller Orangen, Wein und Oleander, Granatbäume, Maulbeerbucht“. ⁶¹² Er bestieg den „Kahlen Berg“ – *Dschabal al Aqra*, genannt „Mons Cassius“^{613, 614}.

Sie verließen Syrien und legten nach ihrer Ankunft in Tarsus/Türkei das Taurusgebirge als ihr vorläufiges Zwischenziel fest.⁶¹⁵ Während einige Expeditionsteilnehmer dort mit der Errichtung einer Schmelzhütte und der Inbetriebnahme des Bleibergbaues beschäftigt waren, verbrachte Kotschy die Monate Juni und Juli des Jahres 1836 mit dem Sammeln und Präparieren von Pflanzen, obwohl die Nordseite des Taurusgebirges noch schneebedeckt war.⁶¹⁶ Mit seiner Ausbeute vom Berg Bulghar Dag nahe Tarsus war er sehr zufrieden.⁶¹⁷ Kurz darauf stürzte Kotschy mit dem Pferd. Unglücklicherweise war der Expeditionsarzt Dr. Veit für zwei Wochen abwesend, sodass Kotschy auf die Behandlung durch einen türkischen Militärarzt angewiesen war. Durch dessen wiederholte Aderlässe wurde Kotschy geheilt und konnte bereits im September seine gesammelten 80.000 Exemplare in 1.500 Spezies sortieren.⁶¹⁸ Noch zum Ende des Monats erfolgte die Abreise nach Beirut und Damaskus. Bei ihrem Aufenthalt im

⁶⁰⁶ Vgl. ebd., S. 26.

Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 97.

⁶⁰⁷ RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 81.

⁶⁰⁸ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 16.

⁶⁰⁹ Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 29, 186.

⁶¹⁰ RUSSEGGER (Stuttgart 1840), S. 18.

⁶¹¹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 16.

⁶¹² Vgl. ebd., S. 16.

⁶¹³ Arabische Bezeichnung Dschabal al Aqra, an der Grenze zwischen der Türkei und Syrien gelegen.

⁶¹⁴ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 16.

⁶¹⁵ Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1841), S. 29.

⁶¹⁶ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 16.

⁶¹⁷ Vgl. ebd., S. 16.

⁶¹⁸ Vgl. ebd., S. 17.

klimatisch angenehmeren Syrien beschlossen die Forscher ihren erneuten Aufbruch in Richtung Alexandria.

Den Winter verbrachten sie auf einem Schiff. Sie reisten auf dem Nil durch Ägypten und passierten dabei Dendera, Theben und Assuan. Sie schlossen Bekanntschaft mit den gefürchteten Bisharis, einer Volksgruppe, die die Nubische Wüste⁶¹⁹ zwischen dem Nil und dem Roten Meer bewohnte, und lernten die Berber⁶²⁰ kennen, ein weiteres indigenes Volk.⁶²¹ Schließlich erreichten die Expeditionsteilnehmer nach zehn Wochen Nilfahrt am 13. März 1837 die sudanesishe Hauptstadt Khartum, in der der Blaue und der Weiße Nil zusammenfließen. Die Umgebung, so schreibt Kotschy, habe nach Verwesung gerochen und ihnen einen eher kahlen Anblick geboten.⁶²² Das ursprüngliche Vorhaben, nach Fassokel⁶²³ zu reisen, verwarfen sie aufgrund der Regenzeit und der damit verbundenen Überschwemmungen.⁶²⁴ Man einigte sich darauf, die Regenzeit in Khartum abzuwarten und anschließend in die sudanesishe Provinz Kordofan⁶²⁵ vorzudringen. Dafür plante der Expeditionsleiter Russegger ein ganzes Jahr ein.⁶²⁶ Er setzte die anderen Teilnehmer von den weiteren Reisezielen in Kenntnis und war sehr erfreut über Kotschys schriftliche Zusage.⁶²⁷

Nach kurzer Erholung fing Kotschy zügig mit dem Pressen der Pflanzen an. Bei seinen Ausflügen begegnete er verschiedenen Volksgruppen, wie den Fungis, Schilluks⁶²⁸ und Dinkas, sowie „Sklaven aus fernen Ländern“. ⁶²⁹ Das Land der Schilluks wirkte armselig und elend auf die Reisenden, wie Russegger festhielt: „Im schönsten Lande der Erde und im Zustande der Freiheit verhungern sie, und ein Schilluk bot mir selbst für etwas Getraide seine etwa 14jährige Schwester zum Kaufe an.“⁶³⁰

Am 24. März verabschiedete sich der Expeditionsarzt Dr. Veit und reiste mit Naturalien im Gepäck nach Wien zurück.⁶³¹ Der Adjunkt Helidior Pruckner musste infolge unzähliger Infekte ebenfalls die Heimreise antreten.⁶³² Die übrigen Expeditionsteilnehmer fuhren mit dem Schiff den Weißen Nil flussaufwärts, von wo sie Blick auf den Dschebbel Musa⁶³³ hatten. Kotschy hielt fest, dass die „Barken wegen des widrigen Windes flussabwärts von Schwarzen gezogen“ wurden, „im Flusse watend und unbekümmert um die vielen Krokodile.“⁶³⁴

Das angestrebte, vorläufige Ziel der Expedition stellte Mangara⁶³⁵ dar. Das davon weiter südlich gelegene Gebiet galt als zu gefährlich.

Sie fanden hier einen Urwald mit Schlingpflanzen, Affen, Papageien, gelben Tauben und diversen Finkenarten vor. Kotschy schmiedete eigene Pläne, wie er noch weiter in das Innere Afrikas vordringen könnte.⁶³⁶ Der Tod des fiebernden und hustenden Kochs Giovanni am 5.

⁶¹⁹ Im Sudan gelegen.

⁶²⁰ Auch ‚Barbaren‘ genannt.

⁶²¹ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 17.

⁶²² Vgl. KOTSCHY (Wien 1864), S. 7.

⁶²³ Auch *Fassoglu*, *Fazogl* oder *Fasokl*, waldige Berglandschaft am Blauen Nil im Sudan.

⁶²⁴ Vgl. KOTSCHY (Wien 1864), S. 9.

⁶²⁵ Auch *Kurdufan* geschrieben.

⁶²⁶ Vgl. KOTSCHY (Wien 1864), S. 10.

⁶²⁷ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae*, S. 17.

⁶²⁸ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 30.

⁶²⁹ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 18.

⁶³⁰ RUSSEGGGER (Stuttgart 1840), S. 44–45.

⁶³¹ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 18.

⁶³² Vgl. KOTSCHY (Wien 1864), S. 15.

⁶³³ Mosesberg, Berg Sinai.

⁶³⁴ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 18.

⁶³⁵ Am Weißen Nil gelegen, von den sudanesischen Bewohnern *Mandschera* genannt.

⁶³⁶ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 18.

April 1837 setzte den Expeditionsteilnehmern zu.⁶³⁷ Einen Tag später machte sich die Forschungsgruppe Richtung Obeid auf, der Hauptstadt von Kordofan.⁶³⁸ Theodor Kotschy rettete einem Kameltreiber das Leben, indem er einen Schlangenbiss an dessen Fuß aufschnitt und mit Ammoniak beträufelte – die Afrikaner selbst pflegten Schlangenbisse mit brennenden Schwämmen zu behandeln.⁶³⁹

Bei der nächsten Niederlassung aßen die Reisenden, nun ohne Koch, wie die Einwohner gebratene Heuschrecken, die, wie Kotschy schrieb, nach Krebsen schmeckten. Kotschy fiel dort ein Afrikaner mit einem Fadenwurm im Knie auf, den er mit Medikamenten aus den eigenen Vorräten versorgen ließ. Zum Dank erhielten die Forscher Straußeneier.⁶⁴⁰

Am 15. April 1837, an Kotschys 24. Geburtstag, erreichten sie schließlich Obeid. Die Cholera hatte hier ihre Spuren hinterlassen. Mit Obeid als Basislager unternahmen die Forscher Reisen in die Umgebung mit „den herrlichsten Tropenwäldern, die sie je in Afrika gesehen hatten.“⁶⁴¹ Während die Natur einen bleibenden positiven Eindruck hinterließ, gab ihnen die in der Stadt herrschende Rassentrennung zu denken, wie aus dem folgenden Auszug aus „Reliquiae Kotschyanae“ hervorgeht: „Man begegnet einem Transport Negersklaven, die gefesselt zu Kameel von Militär escortirt werden, um als Rekruten verwendet zu werden, sie kamen von den Nubabergen. Die schlechte Behandlung dieser Leute empört und es erklärt sich der Hass zwischen Weissen und Schwarzen. Dass dieser nicht größer ist, darüber sollten die Weissen erröthen.“⁶⁴²

Von hier aus zog Kotschy allein los, um in der Nähe des Berges Arashkol zu sammeln. Der Expeditionsleiter notierte: „Einzelne Gebirgsgruppen erheben sich wie Inseln im Meere besonders in der Nähe des weissen Flusses; so der Araschkol, dessen Umgebung seiner Vegetations-Fülle wegen durch meinen Begleiter Kotschi besonders studiert und bekannt wurde [...]“.⁶⁴³

Die Strapazen der Reise hatten die Expeditionsteilnehmer zunehmend erschöpft. Zudem hatten sich viele von ihnen durch die feuchte Witterung Gelenkbeschwerden zugezogen. Auch einige Lasttiere hatten die Reise nicht überlebt. Die Ausbeute in botanischer Hinsicht war mit 160 Spezies jedoch sehr zufriedenstellend. Die Pflanzen und die Präparate wurden mit Rindsfellen vor äußeren Einflüssen wie Insekten geschützt.⁶⁴⁴

Die Forscher reisten über Kordofan nach Khartum zurück.⁶⁴⁵ Der Anbruch der tropischen Regenzeit zwang die Expedition im Zeitraum vom 23. Juni bis zum 1. Oktober 1837 zum Aufenthalt im dortigen Basislager.

In Kharthum ging ein Teil der ursprünglich großen Ausbeute durch ein Unwetter verloren. Zudem starben einige Expeditionsteilnehmer an Tropenkrankheiten.⁶⁴⁶

Anfang Oktober 1837 setzten sich die Überlebenden auf dem Blauen Nil in Richtung der sudanesischen Stadt Sennaar wieder in Bewegung.⁶⁴⁷ Die Anstrengungen der letzten Monate hatten auch Theodor Kotschy zugesetzt. Am 9. Dezember in Roseires südlich der äthiopischen Grenze angelangt, fieberte Kotschy ununterbrochen und behandelte sich selbst mit Chinarindenaufgüssen. Hier bekamen sie militärischen Begleitschutz durch Mustafa Bey

⁶³⁷ Vgl. ebd.

⁶³⁸ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1841), S. 30.

⁶³⁹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 19.

⁶⁴⁰ Vgl. ebd.

⁶⁴¹ RUSSEGGGER (Stuttgart 1840), S. 39.

⁶⁴² Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 19.

⁶⁴³ RUSSEGGGER (Stuttgart 1840), S. 34.

⁶⁴⁴ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 20.

⁶⁴⁵ Vgl. ebd., S. 20.

⁶⁴⁶ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1840), S. 30.

⁶⁴⁷ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 21,
Siehe auch RUSSEGGGER (Stuttgart 1840), S. 30.

(1776–1849)⁶⁴⁸ und seine Truppen, bestehend aus 400 Mann Infanterie und 200 Reitern. Die Eskorte zum Schutz der Gelehrten war notwendig geworden, „weil die tapfern und kriegslustigen Neger etwas eifersüchtig auf ihr Gold sind, auch die Sandwäschereien sehr emsig, wenngleich unvollkommen betreiben und einen bedeutenden Handel mit diesem Metall nach Kordofan, Sennaar und auch nach Darfur treiben.“⁶⁴⁹

Kotschy litt mittlerweile an so starken Schwellungen an Händen und Füßen, dass man ihn zur Weiterreise auf einem Maultier festbinden musste.⁶⁵⁰ Die afrikanischen Begleiter erklärten Kotschys Beschwerden mit Folgeerscheinungen des hohen Fiebers, das ein Aderlass senken sollte.⁶⁵¹ Die Forschungsreisenden schlugen ihr Lager am Nil auf, wo sie auf die „üppigste Tropenvegetation“⁶⁵² trafen. Ihre Karawane war nun auf insgesamt 2.000 Lasttiere – Kamele, Pferde und Esel – angewachsen.⁶⁵³

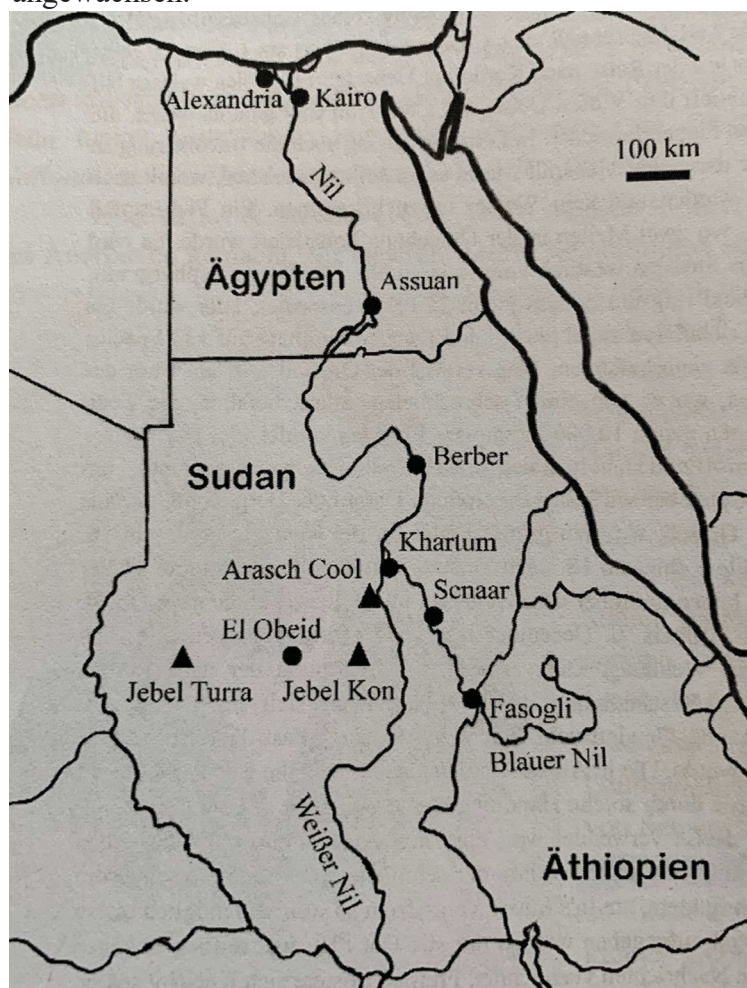


Abb. 10 Stationen der Reiseroute Kotschys im Sudan. WÖRZ, Arno: Der Esslinger Botanische Reiseverein 1825-1845. Eine Aktiengesellschaft zur Durchführung naturkundlicher Sammelreisen. In: Hentschel, Klaus/ Reinhold Bauer (Hrsgg.): Stuttgarter Beiträge zur Wissenschafts- und Technikgeschichte, Bd. 9, Berlin 2016, S. 142.

⁶⁴⁸ Husain Mustafa Pascha (1776–1849), Herrscher im Sudan. Vgl. HILL, Richard: A Biographical Dictionary of The Sudan. London 1967, S. 170.

⁶⁴⁹ PÜCKLER-MUSKAU, Hermann: Aus Mehemed Alis Reich. Ägypten und der Sudan um 1840. Altenmünster 2012, S. 352.

⁶⁵⁰ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 21.

⁶⁵¹ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1844), S. 514.

⁶⁵² Ebd., S. 21.

⁶⁵³ Vgl. RUSSEGGGER (Stuttgart 1844), S. 546.

Am 7. Januar 1838 stand der Aufbruch nach Fassokel auf dem Plan. Der hiesige Herrscher, Mek Asusa,⁶⁵⁴ der den Forschern einen Besuch abgestattet hatte,⁶⁵⁵ gab der Karawane nun ebenfalls Begleitschutz. So wurden sie im Folgenden auch „[vom, Anm. P. K.] Mek mit seiner Kriegsmacht, die mit Schild, Lanzen und Schwertern bewaffnet sind, begleitet. [...] Alexander's Heer mag nicht aus so vielen Nationen bestanden haben.“⁶⁵⁶

Das streckenweise schnelle Vorrücken der Karawane erschwerte Kotschy das Botanisieren. Solange die Häuptlinge der einzelnen Stämme ihnen Frieden anboten, kamen sie gut voran. Traf jedoch keine Gesandtschaft von einem in der jeweiligen Region heimischen Stamm ein, mussten sie besonders wachsam sein. Schließlich erreichten sie Benischangul.⁶⁵⁷ Hier gerieten sie in eine gefährliche Lage, denn die Eskorte griff zu brutalen Mitteln, um sich Respekt zu verschaffen:

„[A]uf allen Seiten zeigten sich Neger. Bald hört man Schüsse. Kotschy wird sehr krank und schwach. Die Neger greifen hier und da muthig an und fürchten das Feuergewehr nicht. Als aber Kanonschüsse abgefeuert werden, ziehen sie sich zurück. Mehrere Soldaten sind bereits todt, von Lanzen durchbohrt. Benischangul wird angezündet und steht in Flammen. Kotschy tadelt solch ein Vorgehen. Es wird klar, dass der Weg weiter unmöglich ist. Mit Anbieten von Frieden wäre man weitergekommen.“⁶⁵⁸

Auch Joseph von Russegger äußerte sich bestürzt:

„Gegen Abend fiel es unsern Truppen bei, Beni Schongollo von allen Seiten anzuzünden und in kurzer Zeit war das schöne, grosse Negerdorf ein rauchender Trümmerhaufen. [...] Diese feige und gänzlich nutzlose Barbarei machte auf uns den traurigsten Eindruck, die Schongollo hingegen machte sie wüthend.“⁶⁵⁹

Durch die wiederholten Überfälle und Angriffe der Bewohner von Schongollo wurde das Weiterkommen immer schwieriger. Von Mustafa Bey unter Druck gesetzt, entschied Russegger am 17. Januar 1838, dass es keinen Sinn machen würde, die Gegend weiter zu untersuchen. Er protokollierte: „Da wir bis hieher (!) unsere geographischen und sonst wissenschaftlichen Arbeiten, soweit es thunlich war, beendet, den Chor bei Beni Schongollo untersucht und arm befunden haben, und ich es anerkenne, dass bei den bestehenden Feindseligkeiten und der Stimmung der Truppen, ein weiteres Vorrücken bedenklich sey, so kann der Bey von mir aus und wenn er will, den Rückzug antreten.“⁶⁶⁰

Auch Theodor Kotschy griff zur Waffe.⁶⁶¹ Unter Einsatz seines Lebens sammelte und präparierte er weiterhin in den – aufgrund der Kampfhandlungen schlaflosen – Nächten. Als die Expeditionsteilnehmer am 26. Januar erneut ihr Lager am Fluss Tumat aufschlugen, fieberte Kotschy zum wiederholten Male. Auch viele Lasttiere befanden sich in einem „elenden Zustand“⁶⁶². Trotzdem setzte die Karawane ihre Reise Richtung Fasangoru⁶⁶³ fort, wo am 1. Februar Goldwäschereien vorgefunden wurden. Russegger kam zu dem Entschluss, dass sich die Expedition von nun an von den Truppen trennen sollte, „deren Begleitung zur Sicherheit

⁶⁵⁴ Lebensdaten unbekannt. Auch unter „Melek Assusa“ bekannt.

⁶⁵⁵ Vgl. ebd., S. 22.

⁶⁵⁶ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 22.

⁶⁵⁷ Region in Äthiopien an der Grenze zum Sudan.

⁶⁵⁸ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 22.

⁶⁵⁹ RUSSEGGER (Stuttgart 1844), S. 586.

⁶⁶⁰ Ebd., S. 591.

⁶⁶¹ Vgl. ebd., S. 23.

⁶⁶² RUSSEGGER (Stuttgart 1844), S. 596.

⁶⁶³ Ort nahe Sannar.

nun nicht mehr notwendig war“ und sie an ihren „wissenschaftlichen Arbeiten nur hindern konnte.“⁶⁶⁴

Am 15. Februar erreichten sie Roseires. Die Expedition fuhr auf Barken auf dem Nil über Sannar nach Khartum zurück.⁶⁶⁵ Die Flussfahrt gestaltete sich aufgrund des niedrigen Wasserstandes äußerst mühsam, und „häufig mussten die Leute, welche die Soldaten unbarmherzig in den Dörfern zusammenprügelten, mit den Händen den Sand und Schlamm unter der Barke wegräumen, um eine Art Graben zu bilden, durch den es möglich war die Barke wieder vorzuschieben.“⁶⁶⁶

In Sannar waren die Wissenschaftler mangels Papier und anderer „Requisiten“ zur Untätigkeit verdammt. Dort kosteten sie Fleisch von einem Krokodil, das von einer Reihe von Eingeweidewürmern befallen war, die zu Forschungszwecken ebenfalls gesammelt wurden.⁶⁶⁷ Sie erreichten am 3. April des Jahres 1838 Khartum. Endlich konnte sich Kotschy schonen und auskurieren und seinen 25. Geburtstag feiern. Ein Apotheker namens Laskari⁶⁶⁸, „dem sie so viele Gefälligkeiten zu danken hatten“, nahm sie in seinem Haus auf.⁶⁶⁹ Am 23. April nahm Kotschy einen Jäger unter Vertrag, der zuvor schon für die Wissenschaftler Tierfelle präpariert hatte. Im Mai traten die Forscher die Rückreise nach Ägypten an. Sie trafen am 27. Juli 1838 in Alexandria ein, und „so war nun der erste Akt ihrer innerafrikanischen Expedition geschlossen“⁶⁷⁰.

Die Expedition löste sich im September auf, da ihr Vertrag auslief.⁶⁷¹ Es gab dem Anschein nach Bemühungen einzelner Teilnehmer, ihren Vertrag zu verlängern. Die Abschlüsse dürften nicht zustande gekommen sein, denn am 1. Dezember 1838 schifften sich alle Expeditionsteilnehmer außer Kotschy nach Triest ein.

Theodor Kotschy blieb in Ägypten. Russegger hielt fest: „Kotschy ernannte Laskari als seinen Bevollmächtigten und fasste aber auch zugleich den Entschluss, selbst wieder von Egypten nach Kordofan zurückzukehren und im Interesse der Wissenschaft seine Forschungen in jenen Ländern fortzusetzen. Diesen schönen Plan brachte der muthige Reisende mit grossen Opfern auch wirklich zur Ausführung.“⁶⁷²

⁶⁶⁴ RUSSEGGER (Stuttgart 1844) S. 610.

⁶⁶⁵ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 23.

⁶⁶⁶ RUSSEGGER (Stuttgart 1844), S. 617.

Zwar hatte Russegger ohne Armee weiterreisen wollen, doch bei der Flussfahrt trafen sie erneut auf Mustafa Bey und seine Truppen.

⁶⁶⁷ Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1844), S. 619.

⁶⁶⁸ Lebensdaten unbekannt, in Izmir geborener Grieche, in Marseille aufgewachsen, war Apotheker in Khartum.

Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1844), S. 140.

⁶⁶⁹ Vgl. ebd., S. 632.

⁶⁷⁰ Ebd., S. 634.

⁶⁷¹ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 24.

⁶⁷² RUSSEGGER (Stuttgart 1844), S. 641f.

6.2.4. Die Auflösung der Expedition

Die Expeditionsauflösung dauerte bis zum 1. Oktober 1838 an.⁶⁷³ Theodor Kotschy hatte zuvor den Wunsch geäußert, nochmals nach Khartum zu reisen. Der österreichische Generalkonsul in Alexandria, Anton von Laurin, und der deutsche Arzt und Professor für Augenheilkunde Dr. Franz Ignaz Pruner (1808–1882)⁶⁷⁴ waren ihm bei der Finanzierung des Vorhabens behilflich.⁶⁷⁵ So konnte er bis 1840, d. h. weitere zwei Jahre, in Afrika bleiben.⁶⁷⁶ Der österreichische Botaniker Karl Heinz Rechinger stellte fest:

„Ungemein bezeichnend für Kotschy's Wesen ist, dass er, nach der Auflösung der Expedition in Alexandrien, nicht in die Heimat zurückkehrte, sondern ungeachtet der überaus grossen, kaum überstandenen Anstrengungen und der völlig unzureichenden ihm zur Verfügung stehenden Mittel in Aegypten zurückblieb und bereits 1839 zu einer zweiten grossen Expedition ins Innere Afrikas aufbrach. Wegen Ausbleibens finanzieller Unterstützung musste diese Expedition frühzeitig abgebrochen werden [...]“⁶⁷⁷

Theodor Kotschy bereitete sich in Alexandria monatelang auf diese Reise vor und brach schließlich im Januar 1839 nach Assuan auf, wo er sich vier Monate aufhielt.⁶⁷⁸

Da er allein reisen wollte, war er in der Organisation seines Unternehmens mit neuen Problemen konfrontiert. Es erwies sich als schwierig, Kamele zu beschaffen und Barken in ausreichender Anzahl ausfindig zu machen. Die Verzollung seines Gepäcks stellte eine weitere Hürde dar. Trotzdem gelang es Kotschy, über Khartum nach Kordofan zu gelangen, wo er am 1. September 1839 eintraf.⁶⁷⁹ Ein Sturm zerstörte – wie schon so oft – viele seiner Präparate. Zudem klagte er über Wasserknappheit: Unter den indigenen Völkern grassierte ein „perniciöses Gallenfieber“⁶⁸⁰, und aus diesem Grund stillte man den Durst vorzugsweise mit „saurer Milch, womit auch Pferde und Kamele getränkt [wurden, Anm. P. K.]“⁶⁸¹. Auch Kotschy erkrankte, und das Fieber schränkte seine Sammlertätigkeit auf einen Radius von zwei Kilometern um sein Basislager ein. Schließlich erreichte er wieder den Berg Al Arashkol, wo er bis zum 28. Oktober 1839 insgesamt 133 Spezies zusammentrug. Kotschy identifizierte 70 davon als neue Spezies.⁶⁸² Einmal mehr machte ein weiterer Sturm seine Ausbeute, die zwischenzeitlich vermutlich aus 10.000 Exemplaren bestand, zunichte.⁶⁸³ Unbeirrt brach er drei Tage später Richtung Obeid und Milbeis (Sudan) auf, wo er zuvor bereits mit der Russegger-Expedition gewesen war. Nachdem er am 6. Dezember 1839 den Berg Descheb(b)el Turra bestiegen hatte, erteilte ihn eine Nachricht mit der Aufforderung, das Unternehmen mit sofortiger Wirkung abzubrechen.⁶⁸⁴ Oskar Kotschy erklärte dazu: „Die verzögerte Verwerthung der nach Europa gesendeten Naturalien und ihre Beschädigung durch Nässe dehnt sich in ihren Folgen bis nach Obeid aus.“⁶⁸⁵

⁶⁷³ Vgl. RUSSEGGER (Stuttgart 1840), S. 31.

⁶⁷⁴ Dr. Franz Ignaz Pruner (1808–1882), auch Prunner-Bey, deutscher Arzt, Augenarzt und Anthropologe, Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie bei Kairo, Direktor der Zentralspitäler in Kairo, Professor der Augenheilkunde, als Leibarzt des Paschas zum Bey ernannt. Vgl. NDB 20 (2001), S. 747f.

⁶⁷⁵ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 24.

⁶⁷⁶ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 258.

⁶⁷⁷ RECHINGER (1960), S. 33.

⁶⁷⁸ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 24.

⁶⁷⁹ Vgl. ebd., S. 24.

⁶⁸⁰ Bösertiges Gallenfieber.

⁶⁸¹ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 24.

⁶⁸² Vgl. ebd., S. 24.

⁶⁸³ Vgl. ebd.

⁶⁸⁴ Vgl. ebd., S. 25.

⁶⁸⁵ Ebd.

Oskar Kotschy führte diese für seinen Bruder fatale Anweisung auf „Vertrauenslosigkeit, Missgunst und Gewinnsucht“⁶⁸⁶ zurück. Kotschy musste die Rückreise antreten.

„Die in Alexandrien gemachte Anleihe war freilich nicht gedeckt, - aber der Verlust wurde durch solche Handlungsweise nur noch grösser. Nicht nur, dass so viel Geld und Zeit zur Reise verwendet war, dass nun die Ausrüstungsmittel um einen Spottpreis abgegeben werden mussten – sondern dass der sehnliche Blick, den Kotschy vom Dschebbel Turra gegen Südwest richtete, um in's Innere von Afrika so weit wie möglich bis an den Ocean durchzudringen – vorerst aufgegeben werden musste.“⁶⁸⁷

Theodor Kotschys Ausrüstung hatte ursprünglich einen Wert in Höhe von 4.000 spanischen Thalern gehabt.⁶⁸⁸

Kotschys langjähriger Gönner und Unterstützer Eduard Fenzl ging sogar noch weiter als Oskar Kotschy und polemisierte, dass Kotschy von seinem Hauptgläubiger⁶⁸⁹ auf das „ernstlichste bedroht“⁶⁹⁰ worden sei.

„[E]inem Bettler gleich“⁶⁹¹ kam Kotschy am 4. März 1840 in Khartum an. In seinen Tagebüchern hielt er seine Enttäuschung über Anton von Laurin fest, der ihm in seiner misslichen Lage nicht beigestanden war. Als letzte Instanz, die ihm eine Fortführung seines Unternehmens hätte ermöglichen können, machte er dem deutschen Naturforscher und Entdecker Herzog Paul Wilhelm von Württemberg (1797–1860)⁶⁹², der von 1839 bis 1840 ebenfalls Afrika bereiste, in Khartum seine Aufwartung – ohne jeden Erfolg. Im August desselben Jahres teilte er seine Sammlungen auf und verschickte sie von Alexandria aus nach Esslingen und Wien. Er selbst blieb in Afrika.⁶⁹³

Abschließend merkte Oskar Kotschy an, dass die Gläubiger durch diese voreilige Entscheidung am Ende nur Verluste davongetragen hätten. Hätten sie mehr Vertrauen in Kotschy gesetzt, wäre das Unternehmen für sie am Ende gewinnbringend gewesen.⁶⁹⁴

Der Diplomat Alois von Dumreicher von Oesterreicher (1821–1884)⁶⁹⁵ soll Theodor Kotschy damals als Einziger unterstützt haben, was ihm eine „ehrende Erwähnung“⁶⁹⁶ durch Oskar Kotschy einbrachte, der ihn als einen „um das Schicksal so vieler Europäer in Egypten höchst verdienter Mann“⁶⁹⁷ bezeichnete.

Im Jahr 1855, 15 Jahre später, sollte Theodor Kotschy neuerlich nach Ägypten reisen und vorrangig das Nildelta und die Landenge von Suez erforschen.⁶⁹⁸

⁶⁸⁶ Ebd.

⁶⁸⁷ Ebd.

⁶⁸⁸ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 38.

Im Orient legte man der Währung den spanischen Thaler zugrunde.

Vgl. RUSSEGER (Stuttgart 1844), S. 329.

⁶⁸⁹ Namentlich nicht bekannt.

⁶⁹⁰ FENZL (Wien 1867), 252.

⁶⁹¹ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 25.

⁶⁹² Friedrich Paul Wilhelm Württemberg (1797–1860), Herzog von Württemberg, deutscher Naturwissenschaftler, Länder- und Völkerkundler, bereiste Länder am Mississippi, Mexiko, die Vereinigten Staaten, Kanada und die obere Nilgegend.

Vgl. ADB, Bd. 25 (Ovens – Philipp), Leipzig 1887, S. 243f.

⁶⁹³ Vgl. ebd.

⁶⁹⁴ Ebd., S. 25.

⁶⁹⁵ Alois von Dumreicher von Oesterreicher (1821–1884), österreichischer Diplomat, k. k. Geheimrat, Direktor der Bundeskanzlei in Frankfurt a. M. Vgl. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116251077.html> Letzter Zugriff am 18.08.2016.

⁶⁹⁶ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 25.

⁶⁹⁷ RUSSEGER (Stuttgart 1841), S. 102.

⁶⁹⁸ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 32.

6.2.5. Entdeckungen der Russegger-Expedition

Ort	Flora	Fauna	Sonstiges
Aleppo	-	Neue Spezies an Fischen (nicht näher bezeichnet) ⁶⁹⁹	-
Babylon	-	-	Ziegel mit Keilschrift ⁷⁰⁰
Insel Khark	30 Pflanzenspezies (nicht näher bezeichnet)	- Fische - Insekten - <i>Epixanthus kotschy</i> ⁷⁰¹	-
Shiraz und Umgebung	- Distel - Astragaluspflanzen ⁷⁰² - Eichen - Wallnussbäume ⁷⁰³ - 80 Spezies	-	-
Posan Pir	- 220 Spezies ⁷⁰⁴	-	-
Darband	- 250 Spezies	-	-
Totschal	- 50 Spezies	-	-
Damavand (am Fuß)	- 90 Spezies ⁷⁰⁵	-	-
Damavand (Gipfel)	- 27.000 Exemplare ⁷⁰⁶	-	-
Berir	- 110 Spezies ⁷⁰⁷		

Tab. 1: Entdeckungen der Russegger-Expedition

Theodor Kotschy schien in Bezug auf die Auswertung und Bearbeitung seines Materials ein Pedant gewesen zu sein. Seine Vorgehensweise beschrieb er wie folgt:

⁶⁹⁹ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 26.

⁷⁰⁰ Vgl. ebd., S. 27.

⁷⁰¹ Vgl. ebd.

Vgl. EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 580, 582.

⁷⁰² Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 28.

⁷⁰³ Vgl. ebd.

⁷⁰⁴ Vgl. ebd.

⁷⁰⁵ Vgl. ebd., S. 29.

⁷⁰⁶ Vgl. ebd.

⁷⁰⁷ Vgl. ebd.

„Nach mehreren Excursionen häufen sich die trocken gewordenen Pflanzen und die übrigen erbeuteten Naturalien so an, dass deren Aufbewahrung bis zur definitiven Verpackung vorgenommen werden muss. Die in das weisse Druckpapier eingelegten Pflanzen, welche nach der täglichen Ausbeute beisammen liegen bleiben, legt man in das Ergebnis einiger Ausflüge in ein fusshohes Packet zusammen. Solche Pakete werden sogleich mit dem Datum und dem Orte der Einsammlung überschrieben. Bei der Gelegenheit des Zusammenlegens der getrockneten Pflanzen in die ganz ausgebreiteten Bogen macht man nach den Angaben des Notizbuches einen Catalog, in dem bei jeder Nummer der Standort, Farbe der Blume und dergleichen möglichst ausführliche Bemerkungen samt der Anzahl der Exemplare angegeben werden. Die Samen, welche zuerst an der Luft austrocknen müssen, werden von den größten Hülsen befreit und dann in Kapseln gethan, die mit der im Herbarium correspondirenden Nummer zu versehen sind. Ebenso werden alle übrigen, bisher nur provisorisch untergebrachten zoologischen Gegenstände vor dem etwaigen Verderben gesichert, wobei das Wechseln des Spiritus nicht zu übersehen ist.“⁷⁰⁸



Abb. 11 Pässe Kotschys aus den Jahren 1836-1843. Archiv und Wissenschaftsgeschichte des Naturhistorischen Museums Wien.

⁷⁰⁸ KOTSCHY (Wien 1864), S. 4f.

6.3. Kotschys Reisen zur „Wiege der abendländischen Kultur“⁷⁰⁹

Der Orient – eine Begriffsbestimmung

Das Wort „Orient“ leitet sich aus der lateinischen Bezeichnung *sol oriens* für „aufgehende Sonne“ ab, weswegen der Orient im deutschsprachigen Raum früher als „Morgenland“ bezeichnet wurde, im Gegensatz zum Okzident von *sol occidens* für „untergehende Sonne“ bzw. „Abendland“.

Die Theorie der vier Weltgegenden (*plagae mundi*), die zusätzlich zum Orient, *plaga orientalis*, und zum Okzident, *plaga occidentalis*, den Norden als Mitternacht und den Süden als Mittag definierte, geht auf die römische Antike zurück.⁷¹⁰

Somit war „Orient“ ursprünglich lediglich als Richtungsangabe gemeint. Im Laufe der Zeit unterlag der Ausdruck geografischen, politischen, wirtschaftlichen, sprachwissenschaftlichen, soziokulturellen und religiösen Veränderungen, daher variieren die Definitionen.

In der Auffassung des 19. Jahrhunderts, im Zeitraum der intensivsten kulturellen Beschäftigung Europas mit dem „Orient“, kam der imaginative Begriff im deutschsprachigen Raum zu einer enormen Bedeutungsspanne.⁷¹¹

Die römische Namenszuweisung, die zur Orientierung in der zeitgenössischen Mittelmeerwelt dienen sollte, wurde nun auf den gesamten Globus übertragen.⁷¹² Die Länder, die von Griechenland aus gesehen, im östlichen Mittelmeer lagen, wurden nun als „Naher Osten“, diejenigen Länder, die in der Ferne lagen, wie beispielsweise China, als „Ferner Osten“ bezeichnet.⁷¹³ Die Bezeichnung „Mittlerer Osten“ geht auf die britische Kolonialmacht zurück und bezog sich auf den Mittelmeerraum bis nach Indien.⁷¹⁴

Da diese Termini aufgrund der aufstrebenden Kolonialmächte in Europa nicht nur rein geografisch definiert wurden, sondern auch zunehmend an politischer Bedeutung gewannen, bezog der Begriff des „Nahen Ostens“ bzw. des „Vorderen Orients“ nicht nur den östlichen Mittelmeerraum, sondern auch das Osmanische Reich ein. Demnach zählten der Westen Nordafrikas und die arabische Halbinsel ebenfalls zum „Orient“ des 19. Jahrhunderts.

Als Synonyme für „Orient“ finden sich in der Literatur des 19. Jahrhunderts auch Levante (*levante*, italienisch: Osten) sowie bisweilen Anatolien (*anatoli*, griechisch: Sonnenaufgang). All diese Begriffe sind heute koexistent. Sie deuten auf die Sichtweise Europas auf den Osten hin, denn die Bewohner der genannten Regionen selbst bezeichnen sich in Allgemeinen nicht als „Orientalen“.⁷¹⁵

⁷⁰⁹ KOTSCHY (Wien 1864), S. 4.

⁷¹⁰ Vgl. FÜRTIG, Henner: Was ist der Nahe Osten? - Eine Einführung. Hamburg 2013. URL: <https://www.bpb.de/156582/was-ist-der-nahe-osten-eine-einfuehrung>. Letzter Zugriff am 27.04.2020. (Im Folgenden Fürtig (Hamburg 2013)).

⁷¹¹ Vgl. SOUKAH, Zouheir: Der „Orient“ als kulturelle Selbsterfindung der Deutschen. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2016, S. 10. (Im Folgenden SOUKAH (Düsseldorf 2016)).

⁷¹² Vgl. Fürtig (Hamburg 2013).

⁷¹³ Vgl. ebd.

⁷¹⁴ Vgl. ebd.

⁷¹⁵ Vgl. ebd.

In diesem Abschnitt werden die Orientreisen von Theodor Kotschy näher beleuchtet.

Dabei stellt sich die Frage nach dem Grund für das große Interesse Kotschys am „Orient“, während viele seiner Zeitgenossen Amerika oder Australien als Forschungsgebiet bevorzugten. Mögliche Antworten bietet seine Monografie „Reisen und Sammlungen des Naturforschers“.⁷¹⁶ Demnach suchte er die „Gelehrsamkeit unter fremden Völkern entfernter Länder“.⁷¹⁷ Seine Intention war es, „naturhistorische Reisen“⁷¹⁸ zu unternehmen, d. h. die Natur in Regionen mit weit zurückreichender Geschichte zu erforschen. Aus diesem Grund übte der Orient einen „besonderen Reiz“ auf ihn aus. Er schätzte sich glücklich, dass er fünf (sechs) Mal im Orient gewesen war, wo er den Ursprung der „klassischen Bildung, als auch des Christenthums“⁷¹⁹ sah. Kotschy konstatierte: „Dort war also die Wiege unserer jetzigen Culturzustände.“⁷²⁰

Der belesene Botaniker, der sich nicht nur mit den Lehren der Philosophen und Weisen der Antike beschäftigte, bezog sich in seiner Schrift „Der Nil seine Quellen, Zuflüsse, Länder und deren Bewohner“⁷²¹ auf die Heilige Schrift und den darin erwähnten Ort „Ophir“.⁷²² ⁷²³ Hierbei handelte es sich um ein vermeintliches Goldland, welches sich in Afrika befunden haben soll.

Er mutmaßte, dass dieser sagenumwobene Ort in Indien liege und die vor nahezu 3000 Jahren unternommene Reise des Königs Salomo die „älteste uns bekannte Handelsreise“ sei.⁷²⁴ Bereits damals seien die Schiffe entlang der arabischen und ostafrikanischen Küste gesegelt. In Bezug auf Afrika faszinierten Kotschy der „Wunderstrom“,⁷²⁵ wie er den Nil bezeichnete, und die „weltberühmte Vergangenheit des uralten classischen Nilbodens von Egypten“⁷²⁶ sowie die oberen Nilländer hinsichtlich ihrer Geografie und Geschichte. Möglicherweise faszinierten ihn auch die kontrastreichen Landschaften des Orients.⁷²⁷ Kotschy war von der zahlreichen Bevölkerung der Westseite des Libanon überrascht – nirgendwo sonst im Orient, so schrieb er, gäbe es eine so dicht besiedelte Gebirgsgruppe.⁷²⁸ Das Land Syrien, das er mehrmals bereiste, beschrieb er als „natürliches Bindeglied zwischen dem Hochlande des Taurusgebietes und dem Tieflande Egyptens, [...] dessen folgenreiche Geschichte einen so entschiedenen Einfluss auf die ganze übrige Welt genommen hat“.⁷²⁹ In Persien verfolgte er das Ziel, das Elburs-Gebirge

⁷¹⁶ KOTSCHY, Theodor: Über Reisen und Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und in den Nilländern, Wien 1864.

⁷¹⁷ KOTSCHY (Wien 1864), S. 3.

⁷¹⁸ Ebd.

⁷¹⁹ Ebd.

⁷²⁰ Ebd.

⁷²¹ KOTSCHY, Theodor: Der Nil seine Quellen, Zuflüsse, Länder und deren Bewohner. Wien 1866. (Im Folgenden KOTSCHY (Wien 1866)).

⁷²² KOTSCHY (Wien 1866), S. 1.

⁷²³ Vgl. KOTSCHY (Wien 1864), S. 3.

⁷²⁴ Kotschy (Wien 1866), S. 1.

⁷²⁵ KOTSCHY, Theodor: Umriss aus den Uferländern des weissen Nil. Meist nach Herrn Hansal's Briefen mitgetheilt. Mit einer Karte. In: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. Jahrgang II, Heft 1, Wien 1858, S. 1. (Im Folgenden (KOTSCHY (Wien 1858))).

⁷²⁶ KOTSCHY, Theodor: Allgemeiner Ueberblick der Nilländer und ihrer Pflanzenbekleidung. In: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. Jahrgang I., Heft 2, Wien 1857, S. 1.

⁷²⁷ Vgl. KOTSCHY, Theodor: Umriss von Südpalästina im Kleide der Frühlingsflora. Vorgelegt in der Sitzung am 3. April 1861. In: Verhandlungen der kaiserlich- königlichen zoologisch- botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 11, Wien 1861, S. 32. (Im Folgenden KOTSCHY: Südpalästina (1861)).

⁷²⁸ Vgl. KOTSCHY, Theodor: Der Libanon und seine Alpenflora. Vorgetragen in der Jahressitzung vom 9. April 1864. In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft. Bd. 14, Wien 1864, S. 735. (Im Folgenden KOTSCHY: Libanon-Alpenflora (Wien 1864)).

⁷²⁹ KOTSCHY, Theodor: Die Sommerflora des Antilibanon. Vorgetragen in der Sitzung vom 6. November 1861. In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft. Bd. 14, Wien 1861, S. 417. (Im Folgenden KOTSCHY: Sommerflora (1861)).

und seine unerforschte Flora zu erkunden.⁷³⁰ In der Erforschung der persischen Flora nimmt vermutlich Kotschy, der noch vor Carl Haussknecht den Orient bereiste, eine Vorreiterrolle ein.⁷³¹

Theodor Kotschy war auf seiner letzten Reise 1862 erkrankt – vermutlich an Malaria.⁷³² Infolge zunehmender körperlicher Beschwerden, musste er weitere Reisen unterlassen.

Aufgrund seines Erfahrungsreichtums wäre er als versierte Lehrkraft für angehende Orientreisende geeignet gewesen,

„[...] aber man hat ihm nicht von Seiten des Staates eine Stellung gegeben, in welcher er als naturforschender Reisender hätte wirksam werden und eine Schule bilden können für Reisende, die den Orient und Ägypten genauer kennenlernen wollen und welche so ausgebildet für einen Staat hätten von großem Nutzen sein können, der schon stets in starkem Verkehr mit dem Osten gewesen war. [...] Mächtige Gönner scheinen K. gefehlt zu haben, Protestant war er überdiess und so musste er sich begnügen mehr benützt zu werden [...].“⁷³³

Stattdessen entwarf er eine Art Anleitung für Forschungsreisende,⁷³⁴ worin er die Grundvoraussetzungen zum Gelingen einer solchen Expedition ausarbeitete.

Seiner Ansicht nach waren „am meisten geeignet zu solchen Unternehmungen junge Leute, welche ihre Studien gerade beendet haben, weil bei ihnen der Drang fremde Länder zu sehen und wissenschaftliche Entdeckungen zu machen, jenen Muth am lebhaftesten erweckt und erhält, welcher unumgänglich nothwendig ist, um die möglichst entsprechenden Reiseresultate zu erzielen.“⁷³⁵

Abgesehen von einer guten physischen Konstitution der potenziellen Forschungsreisenden sah er im Erwerb detaillierter Kenntnisse über ihre jeweils eigene Heimat eine wichtige Voraussetzung dafür, Besonderheiten anderer Kulturen und Sitten sowie fremdartiger Flora und Fauna erkennen zu können.⁷³⁶

Nicht zuletzt sollten der Zweck der Reise, die benötigten Gelder und die Ausrüstung aufeinander abgestimmt werden. Um Schwierigkeiten vor Ort vorzubeugen, sollte der Reisende die Gesetze des jeweiligen Reiselandes kennen und achten.⁷³⁷ Unumgänglich wäre das Mitführen von Waffen – einem Doppelgewehr, zwei Sattelpistolen und einem Revolver,⁷³⁸ und Steppenreisen durch Ostsyrien und Mesopotamien seien ausschließlich in Karawanen zum Schutz vor Überfällen durch arabische Nomaden anzutreten.⁷³⁹

Französische, italienische und auch englische Sprachkenntnisse seien eine Selbstverständlichkeit – Kotschy war polyglott. Angestellte Einheimische sollten zumindest einer dieser Sprachen mächtig sein, um eine ausreichende Verständigung zu gewährleisten.⁷⁴⁰ Er empfahl, Maultiertreiber in das Sammeln von Pflanzen einzuweisen.⁷⁴¹

⁷³⁰ PETERMANN (Gotha 1859), S. 49.

⁷³¹ GÄCHTER (Wien 2019), S. 160.

⁷³² Vgl. ÖBL 1815-1950, Bd. 4 (Knolz-Lan), Wien 1969, S. 160.

⁷³³ Personalnotizen. In: Österreichische Botanische Zeitschrift, Bd. 16, Wien 1866, S. 362f.

⁷³⁴ KOTSCHY, Theodor: Über Reisen und Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und in den Nilländern, Wien 1864.

⁷³⁵ KOTSCHY (Wien 1864), S. 4.

⁷³⁶ Vgl. ebd., S. 4.

⁷³⁷ Vgl. ebd., S. 5.

⁷³⁸ Vgl. ebd.

⁷³⁹ Vgl. ebd., S. 19.

⁷⁴⁰ Vgl. ebd., S. 9.

⁷⁴¹ Vgl. ebd., S. 11.

Theodor Kotschy empfahl für die Touren in die Gebirge von Anatolien, Syrien, Armenien und Kurdistan einheimische Hirten als Führer, da sie besonders ortskundig seien.⁷⁴² Unverzichtbar sei ein Tagebuch mit den Daten über Standort, Farbe, Anzahl und die fortlaufenden Nummern der Präparate.⁷⁴³

⁷⁴² KOTSCHY (Wien 1864), S. 13.

⁷⁴³ Vgl. ebd., S. 14.

6.3.1. Theodor Kotschys erste eigenständige Orientreise

Seine allererste Orientreise unternahm Theodor Kotschy als Teilnehmer der ‚Russegger-Expedition‘ in den Jahren 1836 bis 1838.⁷⁴⁴ Nach deren Auflösung reiste er allein weiter. Später bezeichnete er es als „sein Glück“, dass diese eigenständige Unternehmung über sechs Jahre andauert hatte – in diesem langen Zeitraum hatte er sich sowohl profunde botanische Kenntnisse über die regionalen Pflanzenbestände erwerben als auch eine große Sammlung anlegen können. Mit seinen Pflanzensammlungen aus dem Süden des Irans schuf er die Grundlage für die Kenntnis der Flora des Zagros-Gebirges und der im Persischen Golf⁷⁴⁵ gelegenen Inseln Kharg⁷⁴⁶ und Khargu.⁷⁴⁷

In seinem Tagebuch hielt er fest, dass „ein Theil der Europäer wegen bevorstehenden Krieges der hohen Pforte mit Mohammed Ali Aegypten verliessen“, er „aber keine Mittel besass, um seiner Heimath zuzueilen“.⁷⁴⁸

Laut Oskar Kotschy sei Theodor mit dem k. k. Generalkonsul von Laurin übereingekommen, seine Forschungsreise zunächst auf Zypern fortzusetzen.⁷⁴⁹ Er hatte sich wohl mit seinem ehemaligen Gönner und Unterstützer nach dem vorangegangenen „Eklat“⁷⁵⁰ wieder versöhnen können, da Laurin ihm in der Folge monatliche Zahlungen zukommen ließ.⁷⁵¹

Der Reise nach Zypern stand nun nichts mehr im Wege. So verließ Kotschy am 18. September 1840 Alexandria in Begleitung eines dunkelhäutigen Dienstjungen. Auf Zypern hielt er sich in einem Kloster im vulkanischen Troodosgebirge auf und konnte noch (nach-)blühende Pflanzen bestimmen. Die fruchtbaren Weinstöcke in der südyprischen Hafenstadt Limassol machten großen Eindruck auf ihn. Weihnachten 1840 verbrachte er in der weiter östlich gelegenen Hafenstadt Larnaca. Erst im Februar 1841 konnte er nach Syrien übersetzen. In den Regionen um Beirut, Tripoli und Alexandrette⁷⁵² fand er bereits Pflanzen in Blüte vor. Zunächst verhinderte starker Regen seine Sammlertätigkeit, dafür konnte er kurz darauf eine Reihe von Fischgattungen bestimmen.⁷⁵³ In der am Mittelmeer gelegenen syrischen Hafenstadt Latakia fertigte er viele Präparate an.⁷⁵⁴

Im Mai 1841 schloss sich Kotschy zunächst reisenden Missionaren an, im Juni reiste er allein von Aleppo über die türkischen Orte Orfa (Urfa), Diarbekir (Diyarbakir), Merdin (Mardin) in die irakische Stadt Mossul weiter. Er musste sich vor aufständischen Arabern über den Tigris retten. Am 7. Juli 1841 mietete er eine Unterkunft im syrischen Aleppo, um seine bisherige Ausbeute aufzubereiten und sich auf die Weiterreise nach Kurdistan vorbereiten zu können.

Bei seinem Aufenthalt in den kurdischen Bergen wurde Kotschy gefangen genommen,⁷⁵⁵ konnte jedoch in die irakische Stadt Mossul fliehen. Bis auf Fische im Tigris hatte ihm Mossul allerdings nichts an Ausbeute zu bieten, also reiste er auf dem Tigris weiter nach Bagdad. Selbst die Flussreise war aufgrund der Angriffe feindlicher Araberstämme voller Gefahren. Von

⁷⁴⁴ Vgl. Kapitel 6.2 der vorliegenden Arbeit.

⁷⁴⁵ Persisch: *Khalij-e Fars*

⁷⁴⁶ Auch *Karak* genannt.

⁷⁴⁷ Vgl. EDMONDSON, John, LACK, Hans Walter: Kotschy's itinery in southern Iran, 1841-1842. S. 579. In: Willdenowia 36-2006. (Im Folgenden (EDMONDSON/LACK (Berlin 2006)).

⁷⁴⁸ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 25f.

⁷⁴⁹ Vgl. ebd., S. 26.

⁷⁵⁰ Vgl. Kapitel 6.2.4.

⁷⁵¹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 25.

⁷⁵² Heute: Iskenderun, früher ein Hafen für Aleppo.

⁷⁵³ Vgl. ebd., S. 26.

⁷⁵⁴ Vgl. ebd.

⁷⁵⁵ Vgl. ebd.

Bagdad aus unternahm Kotschy einen Ausflug in das 90 Kilometer südlich gelegene Babylon,⁷⁵⁶ wo er Ziegel mit Keilschrift fand, die er seiner Sammlung hinzufügte.

In dem britischen Oberst Robert Taylor (1788–1852)⁷⁵⁷, der in Basra residierte, sollte Theodor Kotschy einen weiteren Gönner finden. Taylor ermöglichte ihm, am 14. November 1841 auf einer Barke nach Basra zu kommen. Da diese Hafenstadt als „Fiebernest“ galt, reiste er zügig weiter und erreichte am 12. Dezember 1841 die britisch besetzte Insel Kharg im Persischen Golf, deren nördlichen Strände er untersuchte.⁷⁵⁸ Hier entdeckte er die Viereckskrabbe *Epixanthus kotschyi*. Auf Kharg empfingen ihn die britischen Colonels Davies (†1846)⁷⁵⁹ und Robertson (1790–1845).⁷⁶⁰

Am 1. Februar 1842 brach er in Richtung Buschir auf, der ersten Seehandelsstadt Persiens, die zum Umschlagplatz für Waren aus Indien und England geworden war.⁷⁶¹ Da sich Buschir als botanisch unergiebig herausstellte, reiste er weiter nach Schiras, der „Rosenstadt des Orients“.⁷⁶² Kotschy beschrieb seine Eindrücke auf seinem Weg wie folgt: „Der ganze Weg giebt eine schöne Ansicht bebauter Landschaften mit Dattelhainen. Für den Botaniker ist besonders dieser Theil von Persien ausgiebig. Das Land ist gut bewässert, mit vielen Teichen, in denen Karpfen gezüchtet werden, oder welche mit Reis bebaut werden.“⁷⁶³

Am 12. Februar des Jahres 1842 erreichte er Schiras. Unverzüglich bereitete sich Kotschy auf die nächsten Ausflüge, unter anderem zum 2.084 m hohen Kuhe Barfi⁷⁶⁴ vor. Er merkte an: „Im April und Mai, der Blüthezeit, riecht die ganze Stadt nach Jasmin und Rosen.“⁷⁶⁵

Sowohl der Schnee als auch hartnäckiges Fieber hinderten ihn jedoch am Sammeln. So beschloss Kotschy im März seine Rückkehr nach Schiras.⁷⁶⁶ Die letzten Märzwochen nutzte er, um die Umgebung des Flusses Aras⁷⁶⁷, speziell die Orte Jereh und Dalaki, zu erkunden und kam dort auf 80 Präparate.⁷⁶⁸ Im April hielt er sich zehn Tage lang in der historische Stätte Persepolis⁷⁶⁹ auf und besichtigte die achämenidischen Gräber des Naqsh-e Rostam. Im Mai

⁷⁵⁶ Vgl. ebd., S. 27.

⁷⁵⁷ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 254.

Robert Taylor (1788–1852), Colonel (Oberst), britischer Diplomat in Basra, führte 1854/1855 Ausgrabungen in Ur durch.

Schuster, Jörg [Hg.]: Harry Graf Kessler. Das Tagebuch 1880–1937. Das Tagebuch einer einzigartigen Erscheinung in einem besonders bewegten Abschnitt der europäischen Zeit- und Kulturgeschichte. Bd. 4, Stuttgart 1906–1914, S. 123.

⁷⁵⁸ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 27.

Die ‚Persian Gulf Residency‘ stand unter der indirekten britischen Herrschaft in der Region von 1822 bis 1971. Hierbei verzichtete man auf koloniale Besitznahme der Gebiete. Die Region war wegen ihrer Naturschwämme und der Perlenfischerei von Bedeutung.

Vgl. URL: <http://www.iranicaonline.org/articles/kharg-island-parent>. Letzter Zugriff am 11.7.18.

Siehe auch FENZL (Wien 1867), S. 254.

⁷⁵⁹ Oberst Davies (†1846), nähere Daten unbekannt.

⁷⁶⁰ Colonel (Oberst) Henry Dundas Robertson (1790–1845),

Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 254.

⁷⁶¹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 27.

Siehe auch EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 580.

⁷⁶² Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 27.

⁷⁶³ Ebd.

⁷⁶⁴ Auch Kuh-i-Barfi, *Barfi* bedeutet ‚verschneit‘.

Vgl. EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 587.

⁷⁶⁵ Ebd., S. 28.

⁷⁶⁶ Vgl. ebd.

⁷⁶⁷ Mit seinen 1072 km Länge verläuft der Fluss Aras durch die Türkei, Armenien, Iran, Asarbajdschan.

Vgl. WARTKE, Ralf-Bernhard: Urartu, das Reich der Ararat. Kulturgeschichte der antiken Welt. Bd. 59, Mainz 1993, S. 60.

⁷⁶⁸ Vgl. EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 580.

⁷⁶⁹ Takht-e-Jamshid.

bestieg er erneut den Kuh-e Barfi wie auch den Sabz Pushan und den Ayob im Zagrosgebirge. Nach einem Abstecher zum Salzwassersee Maharlu bestieg er im Frühsommer den Kuh-e Delu⁷⁷⁰.

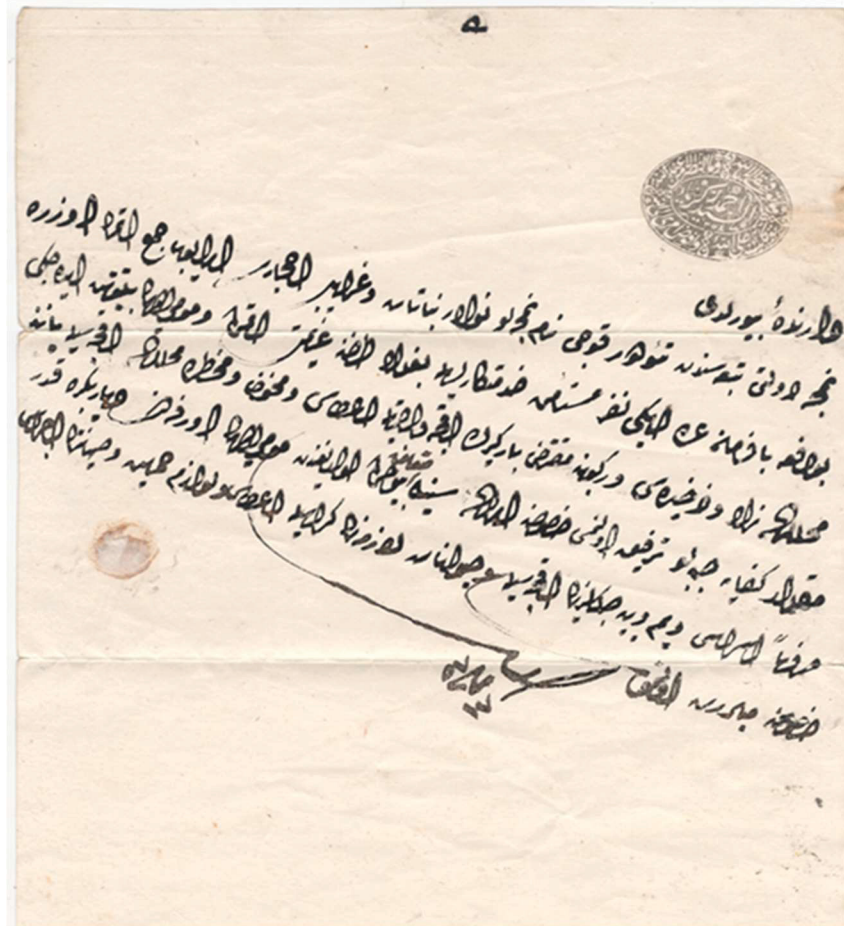


Abb. 12: Kotschys persische Reisedokumente. Archiv und Wissenschaftsgeschichte des Naturhistorischen Museums Wien.

⁷⁷⁰ Auch Kuh-e Do delu.

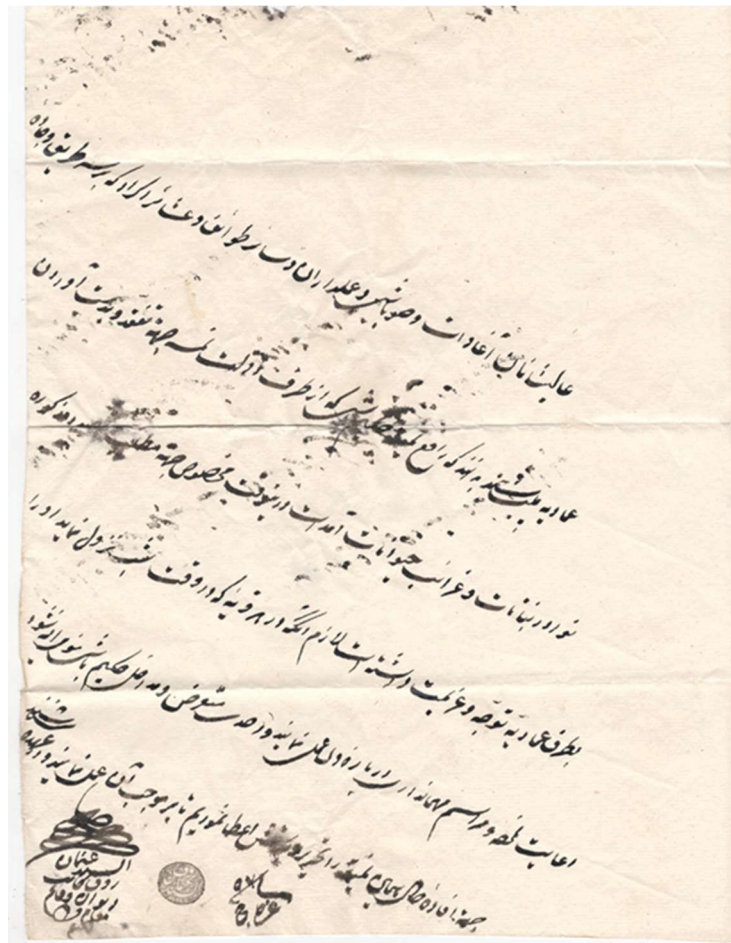


Abb. 13: Kotschys persische Reisedokumente. Archiv und Wissenschaftsgeschichte des Naturhistorischen Museums Wien.

Nun gingen seine finanziellen Mittel langsam zur Neige. Seine Sammlungen, die er dem Württembergischen Reiseverein⁷⁷¹ hatte zukommen lassen, waren noch nicht veräußert worden.⁷⁷² So sah er sich gezwungen, alle seine Gönner anzuschreiben und um Geld zu bitten. In Schiras angelangt, erwarteten ihn allerdings eine Reihe von Absagen. In seiner prekären Lage wandte sich Kotschy an den Prinzen Farhad Mirza (1818–1888)⁷⁷³, der ihm 1.000 Chroni lieh.⁷⁷⁴ Gleich darauf, Anfang Juli, brach Kotschy vom Aras-Tal in Richtung Norden auf, wo er am 2. August 1842 den Kuhe Dena, den mit 4.409 Metern zweithöchsten Berg des

⁷⁷¹ Auch Esslinger Botanischer Reiseverein
Vgl. Kapitel 7.1.

Der deutsche Missionar und Botaniker Rudolf Friedrich Hohenacker (1798–1874) sortierte und verteilte Kotschys Sammlungen für den Esslinger Botanische Reiseverein.

Vgl. EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 583.

⁷⁷² Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 28.

⁷⁷³ Farhad Mirza Mo Tamad-A-Dawla (1818–1888) wurde als fünfzehnter von 26 Söhnen des Qajarenkönigs Abbas Mirza Naye-Saltaneh (1789–1833) 1818 in Tabriz/Iran geboren. Der Prinz erhielt Unterricht in Persischer und Islamischer Lehre sowie in englischer und arabischer Sprache, Geografie und Astronomie. Im Alter von siebzehn Jahren ging er für zwei Jahre nach Lorestan und Kuzestan in Südpersien, um seinen Bruder Bahram Mirza (1806–1882) bei seinen Staatsgeschäften zu unterstützen. 1837 wurde er nach Teheran entsandt. 1841 ging Farhad Mirza als Delegierter des Kronprinzen Naser-al-Din Mirza (1831–1896) nach Shiraz/Provinz Fars. Vgl. ESLAMI, Kambiz: Farhad Mirza Mo'Tamad-Al-Dawla. o. O., o. J. URL: <http://www.iranicaonline.org/articles/farhad-mirza-motamad-al-dawla>. Letzter Zugriff am 11.07.18.

⁷⁷⁴ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 28.

Zagrosgebirges bestieg.⁷⁷⁵ Auf dieser Reise sammelte er 240 Pflanzen und entdeckte noch unbekannte Fische in den anliegenden Flüssen und Seen, die er im Anschluss präparierte.⁷⁷⁶

Zwei Tage später verlor er das Geld bei einem Überfall. Auf Anweisung des Prinzen wurden „auf Medem 1000 Chroni erhoben; ebenso im September, [...] der letzte Wechsel auf Graf Medem wird von diesem nicht ausgezahlt“.⁷⁷⁷

Am 13. Oktober 1842 schickte er seinen sudanesischen Arbeiter Ali mit seinen Paketen Richtung Buschir und Basra los, während er selbst sich mit weiteren drei Dienern auf den Weg in die Hauptstadt Teheran machte, um weitere Fördermittel zu generieren. Die kleine Gruppe schloss sich am 15. November einer Karawane von Einheimischen an.⁷⁷⁸ Unterwegs mussten sie wiederholt einigen Überfällen Stand halten. Sie durchquerten Isfahan, „die Stadt der geschmackvollen Bauten“,⁷⁷⁹ Kaschan und Qom und trafen schließlich am 13. Dezember 1842 in Teheran ein.

In seiner Monografie „Über Reisen und Sammlungen des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und in den Nilländern“ beschrieb Theodor Kotschy das in Teheran übliche Procedere für den Erhalt einer Forschungserlaubnis:

⁷⁷⁵ Vgl. ebd.

⁷⁷⁶ Vgl. EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 580.

Vgl. HECKEL, Johann Jakob: Die Fische Persiens gesammelt von Theodor Kotschy. In: RUSSEGGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika, mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835-1841. Stuttgart 1841.

⁷⁷⁷ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 28.

Alexander Friedrich Graf von Medem (1803–1859), 1841 bis 1845 bevollmächtigter Minister des russischen Kaiserreiches in Teheran. Vgl. Baltisches Biographisches Lexikon, Göttingen 1979, S. 499.

⁷⁷⁸ Vgl. ebd.

⁷⁷⁹ Vgl. ebd.

„Bei der Ankunft in Teheran muss durch eine der Gesandtschaften bei der dortigen Regierung um ein Reisedocument ersucht werden. In einem solchen vom Schah selbst mit dem Siegel versehenen Reisepass muss detaillirt angegeben sein, dass dem Reisenden die königliche Erlaubniss ertheilt wurde, allerlei wilde Thiere schiessen, aufbewahren, Fische fangen, Käfer sammeln, Kräuter ausgraben, trocknen und Steine mitnehmen zu dürfen. In allen Gegenden des Reiches sei ihm jede Achtung und Zuvorkommenheit, Gastfreundschaft und Beihilfe zu leisten. Niemand habe das Recht, in seinen Arbeiten irgendwelcher Art ihn zu belästigen, und er dürfe Abbildungen sowie Beschreibungen von allen Landtheilen entwerfen. Mit einem Worte, der Schah gibt dem Reisenden selbst sein Wohlgefallen kund, dass es ihm angenehm sei, wenn der Fremde so wie es ihm sein ‚hoher Verstand‘ eingibt, das Land durchforscht. Dies ist der königliche Wille zur Wohlfahrt aller Bewohner Persiens und ihrer Nachkommen.“⁷⁸⁰

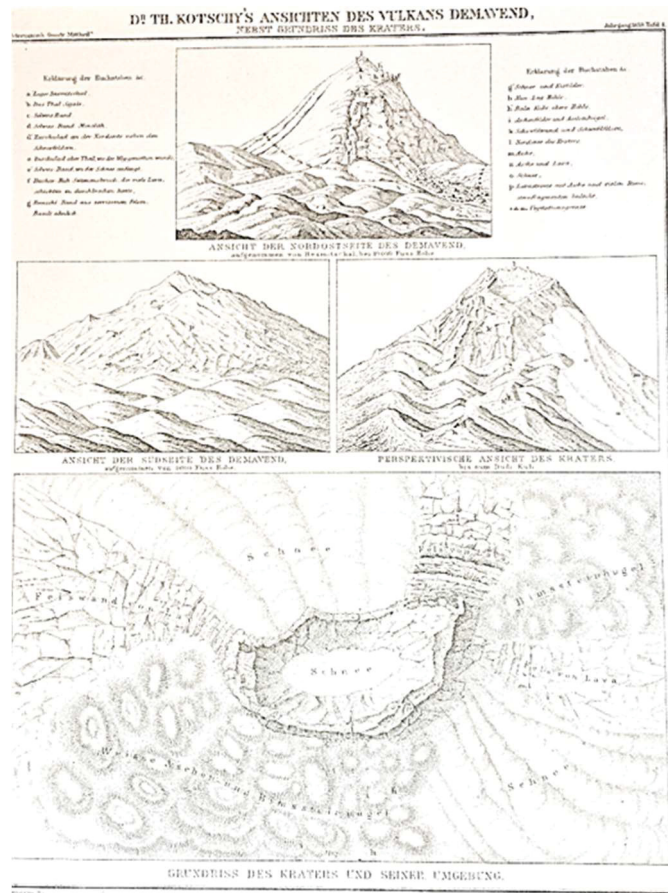


Abb. 14: Grundriss des Kraters und seiner Umgebung von Dr. Theodor Kotschy aus Petermanns Geographischen Mittheilungen, Gotha 1859, Tafel 4.

Theodor Kotschy war es ein Anliegen, seine Schulden bei Prinz Farhad Mirza zu begleichen. Der deutsche Schneider Andreas Töpner aus Böhmen⁷⁸¹ sowie ein Friaulaner

⁷⁸⁰ KOTSCHY (Wien 1864), S. 23–24.

⁷⁸¹ Andreas Töpner aus Scheibnradisch stand unter dem Schutz des russischen Ministers. Vgl. N. N.: Mosaik: Ein Böhme in Persien. In: KLUTSCHAK, Franz / Bernhard GUTT: Bohemia, 19. Jg., Nr. 23, 22. Februar, Prag 1846, S. 23.

namens Franz Columbari (geb. 1814)⁷⁸² setzten sich für ihn ein,⁷⁸³ und Columbari erwirkte schließlich, dass Kotschy die Schulden erlassen wurden. Der britische Gesandte am persischen Hof, Oberst Sheil (1803–1871)⁷⁸⁴, und sein Sekretär William Taylor Thomson (1813–1883)⁷⁸⁵ überredeten den kaiserlich-russischen Grafen Medem, Kotschy eine monatliche Zuwendung zukommen zu lassen.⁷⁸⁶ Dies versetzte Kotschy in die Lage, Nordpersien bereisen zu können. Den April 1843 verbrachte er jedoch in Teheran und besuchte die örtlichen Festlichkeiten wie beispielsweise ein Pferderennen zum Frühlingsfest am 13. April 1843. Er hielt seine Eindrücke wie folgt fest:

„Bald verkündeten Kanonen den Aufbruch des Schah's und seines Hofes aus der Residenz, von zahllosen Reitern und Fussgängern begleitet. [...] Drei königliche Elephanten bildeten den Anfang des eigentlichen Festzuges. [...] Hinter den gutmüthigen Dickhäutern marschierte in ziemlicher Ordnung Infanterie, dann folgten zu beiden Seiten, weit hinab den Zug einschließend, 300 Zambarlis, auf Kameelen reitende Artillerie, von welchen jeder seine kleine Bergkanone und eine kleine Fahne am Sattel befestigt hatte. [...] Mit allem persischen Luxus der Waffen angethane Reiter bilden einen drei Mann hoch umsäumten weiten Kreis, hinter jenen viele ganz verschiedenartig getragenen Hoheits- und Würdenzeichen. In der Mitte des weiten freien Kreises reitet der allgemein hochverehrte Schah Persiens allein auf einem muntern Ross mit dem weitstrahlenden königlichen Brillantenwappen auf der nationalen zuckerhutförmigen, aus Astrachanfellen bereiteten Kopfbedeckung, die Kulah heißt.“⁷⁸⁷

Im Mai brach er zu den Schluchten des Elbursgebirges auf. Am 4. Mai 1843 richtete er zunächst sein Basislager in einem Dorf namens Pasgala im Tal der Totschalberge ein. Hierzu mietete er sich eine Wohnung, wobei „die romantische Lage im felsigen Eingang des Hauptthales mit zu beiden Seiten aufsteigenden Bergrücken, die sich zum Alpenland allmählig erheben, mit einen vom Zimmerfenster durch den grünen Garten getrennten rauschenden Gebirgsbach samt schöner Kaskade“⁷⁸⁸ einen besonderen Reiz auf ihn ausübte.

⁷⁸² Franz Columbari (geb. vermutlich 1814), auch: Colombari, Ingenieur und Baumeister aus Triest, ab 1833 als erster Österreicher im persischen Militärdienst, Wirtschaftsberater.

Vgl. N. N.: Mosaik: Ein Böhme in Persien. In: KLUTSCHAK, Franz / Bernhard GUTT: Bohemia, 19. Jg., Nr. 23, 22. Februar, Prag 1846, S. 23.

⁷⁸³ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 29.

⁷⁸⁴ Justin Sheil (1803–1871), Oberstleutnant, ab 1834 als Militärberater in Persien, ab 1835 Sekretär der britischen Gesandtschaft in Teheran.

Vgl. WOLFF, Joseph: A Mission to Bokhara. London 1969, S. 236.

⁷⁸⁵ William Taylor Thomson (1813–1883) war ein britischer Diplomat, ging im Jahre 1837 als Begleiter des britischen Gesandten Sheil nach Teheran. Er hatte den Auftrag, die Umstände der militärischen Auseinandersetzung zwischen den Osmanen und Persern im Jahre 1842 aufzudecken. Zunächst war er vom 6. bis 29. November 1849 Botschafter in Teheran. Am 7. April 1852 wurde er zum Gesandtschaftssekretär ernannt. Vom 7. März 1853 bis 17. April 1855 war er wiederholt Botschafter in Teheran. Als am 5. November 1855 die diplomatischen Beziehungen durch den Anglo-Persischen Krieg abbrachen, ging er nach Bagdad. Zwischen 1873 und 1879 hatte er das Amt des Generalkonsuls in Teheran inne.

Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/William_Taylor_Thomson. Letzter Zugriff am 15. Mai 2014.

Vgl. NAUMANN, Ursula: Euphrat Queen, eine Expedition ins Paradies. München 2006, S. 319.

⁷⁸⁶ Monatliche Zahlung in Höhe von 10 Dukaten. Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 29.

⁷⁸⁷ KOTSCHY, Theodor: Der westliche Elburs bei Teheran. Vorgetragen in der Versammlung der k. k. geogr. Gesellschaft am 8. Jänner 1861. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Bd. 5, Wien 1861, S. 68. (Im Folgenden (KOTSCHY (Wien 1861))

⁷⁸⁸ KOTSCHY (Wien 1861), S. 74.

Des Weiteren bezeichnete er die Umgebung als eine „bis dahin noch ganz unbekannte Gegend für Botanik“⁷⁸⁹.

Diese Feststellung sollte sich durch seine Ausbeute vom Südabhang der Totschalalpen mit 520 gesammelten Pflanzenarten, darunter 92 neue Spezies, bestätigen,⁷⁹⁰ Für weitere Ausbeute hoffte Theodor Kotschy auf die Kasbener Berge⁷⁹¹, *Hesartschal* genannt, mit ihrem Gipfel, dem Tacht-e Soleiman⁷⁹², der im Juni noch schneebedeckt war.

Zunächst mussten noch Tragtiere, Maultiertreiber sowie Diener, die er im Botanisieren und Präparieren anlernen wollte, organisiert werden. Es stellte sich als schwierig heraus, einen ortskundigen Führer zu finden. Am Morgen des 7. Juli 1843 brachen sie noch vor Sonnenaufgang in Richtung *Hesartschal* auf. Unterwegs begegneten ihnen bunt gekleidete Frauen, die unverschleiert und neugierig waren und die Gruppe für Händler hielten. Kotschy beschrieb die Frauen als „schmucke Gestalten mit edlen Gesichtszügen und mildem Auge“⁷⁹³.

Sobald die Truppe eine Rast einlegte, wurden Wasserpfeifen und Kaffee gereicht, bis das „allgemein beliebte dampfende Reisgericht Pilau“ zubereitet war.⁷⁹⁴ In Zusammenhang mit dem Reisgericht erwähnte Theodor Kotschy gefundene Fruchtstände von *Allium latifolium* Jaub. & Spach., die von den Persern *Uolak* genannt und deren sorgfältig gesammelten und getrockneten Blätter als Zutat für das Reisgericht verwendet werden.⁷⁹⁵

Die Reise führte sie am nächsten Tag weiter durch Schluchten und an Wasserfällen vorbei. Der kühle und feuchte Morgen erinnerte Kotschy an Europa, doch das anschließende Frühstück mit Kaviar, pikant eingelegtem Fisch und dünnem, persischen Brot brachte ihn gedanklich zurück nach Persien.⁷⁹⁶ In einem Dorf namens Azadbar fand Kotschy die sich „trefflich als Futterkraut“⁷⁹⁷ eignende Staudenpflanze *Diploptera cachrydolia* Boiss., welche „an Ueppigkeit alles übertrifft“⁷⁹⁸, was Kotschy bisher in Persien gesehen hatte. Damit erklärten sich für ihn auch die zahlreichen weidenden Viehherden, die fette Milch, Butter, vorzüglichen Käse und Schafffleisch für Teheran lieferten.⁷⁹⁹ Er stellte fest, dass Holzpflanzen gar nicht vorhanden seien und daher Kuh- und Kamelmist als Brennmaterial verwendet wurden. Auch er ließ sich ein Schaf schlachten, um für den Folgetag, den 9. Juli 1843, und seine Ausflüge mit seinen Helfern mit Proviant versorgt zu sein. Kotschy merkte an, dass ihn die Flora in der Umgebung „durch viele Species an jene des hohen Kuh Daena erinnerte, welcher nördlich von Persepolis im Juli und August des vorigen Sommers von ihm als ersten Europäer erstiegen wurde, doch waren einige Arten hier auch ganz unbekannt.“⁸⁰⁰

Bei seiner Rückkehr in das Dorf Azadbar hatte er 35 Spezies im Gepäck, von welchen sich neun als neu herausstellen sollten.⁸⁰¹ Er ließ seine Pflanzenpakete noch in der Nacht in seine Wohnung nach Teheran bringen. Gleich am nächsten Tag brach Kotschy wieder auf. Ein ortskundiger Mekkapilger erklärte ihm die besten Routen für sein Vorhaben, da er wieder keinen Führer hatte finden können.

⁷⁸⁹ PETERMANN (Gotha 1859), S. 49.

⁷⁹⁰ Vgl. KOTSCHY (Wien 1861), S. 86.

⁷⁹¹ Westlicher Teil des Elbursgebirges.

⁷⁹² Übersetzt: ‚Thron Salomons‘.

⁷⁹³ Ebd., S. 90.

⁷⁹⁴ Vgl. ebd., S. 91.

⁷⁹⁵ Vgl. ebd., S. 81.

⁷⁹⁶ Vgl. ebd., S. 92.

⁷⁹⁷ Ebd.

⁷⁹⁸ Ebd.

⁷⁹⁹ Vgl. ebd., S. 93.

⁸⁰⁰ Ebd., S. 94.

⁸⁰¹ Vgl. ebd.

Am 10. Juli begab sich die kleine Karawane in das Tal von Talagon und erreichte am Nachmittag das Dorf Norion, das ausschließlich von Priesterfamilien bewohnt wurde.⁸⁰² Als eines der größten Dörfer in Talagon versorgte es Teheran mit Getreide. Nachts konnten sie sich in Sicherheit fühlen, denn es gab im Dorf „ausgezeichnete[r] Wachhunde von einer Grösse und Schönheit, wie nur selten in Persien gefunden“⁸⁰³.

Am nächsten Tag kamen sie nach siebenstündigem Ritt zu der mitten in einer Wiese liegende Quelle Pias Tschal⁸⁰⁴. Dort grasten 30 Zugochsen mit Fettbuckel, die Kotschy aufgrund ihres vollkommenen Wuchses als „Könige der Elbursalpen“⁸⁰⁵ bezeichnete. Am 12. Juli des Jahres 1843 traten sie die Reise zurück nach Hesartschal an. Eine Schneeschicht erschwerte ihre Arbeit. Dennoch wies Kotschy seine Begleiter an, fleißig zu sammeln und zu präparieren, auch wenn die Finger vor Kälte schmerzten, bis sie zwölf Spezies, die Kotschy alle neu und höchst interessant erschienen, in ausreichender Zahl vorliegen hatten.⁸⁰⁶

Am Fuße des Vulkanes Berir⁸⁰⁷ entdeckte er *Pyrethrum Kotschyi Boiss.* in der Vulkanasche, eine Pflanze, die er sonst nirgendwo in Persien finden sollte.⁸⁰⁸ Dort erlitt Kotschy einen plötzlichen Schwächeanfall mit starken Kopfschmerzen. Er stürzte. Zwar erholte er sich, nachdem er Wasser getrunken und sich kurz ausgeruht hatte, aber an einen weiteren Aufstieg war nicht mehr zu denken.

Auch die Lasttiere hatten zu kämpfen, denn „wiederholt mussten sich die Thiere aus dem bis an den Bauch reichenden Schnee herausarbeiten. [...] Eines unserer Thiere fiel ganz auf die Seite und konnte, bloss am Zügel vom Führer gehalten, den steilen Abhang herabrutschen. Nur dadurch, dass ich das Thier beim Schweif fasste, wurde es gerettet.“⁸⁰⁹

Zumindest war die Ausbeute zufriedenstellend. Kotschy konnte u. a. die nur von ihm und Aucher jemals gefundene und sehr seltene *Veronica Pederota Boiss.* identifizieren.

Am 15. Juli 1843 verteilte Kotschy Medikamente an die Bewohner des Dorfes Azadbar, als der Maultiertreiber eintraf, den er zuvor mit Paketen nach Teheran geschickt hatte und der ihnen Pflaumen und frisches Brot brachte. Kotschy schickte gleich den nächsten Maultiertreiber mit neuen Pflanzenpäckchen los. Am folgenden Tag machten auch sie sich auf den Weg nach Teheran. Unterwegs badeten sie in einem Teich und ließen sich ein Reisgericht für den Abend zubereiten. Nach zehn Tagen Abwesenheit erreichte Kotschy seine Teheraner Wohnung mit 135 Pflanzenarten, darunter 46 neue Spezies. Nun nahm er sich Zeit, um seine Sammlung zu sortieren.⁸¹⁰

⁸⁰² Vgl. ebd., S. 95.

⁸⁰³ Ebd.

⁸⁰⁴ Übersetzt: Zwiebelbrunnen.

⁸⁰⁵ KOTSCHY (Wien 1861), S. 96.

⁸⁰⁶ Vgl. ebd., S. 98.

⁸⁰⁷ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 29.

⁸⁰⁸ Vgl. KOTSCHY (Wien 1861), S. 94.

⁸⁰⁹ Ebd., S. 100.

⁸¹⁰ Vgl. KOTSCHY (Wien 1861), S. 102.

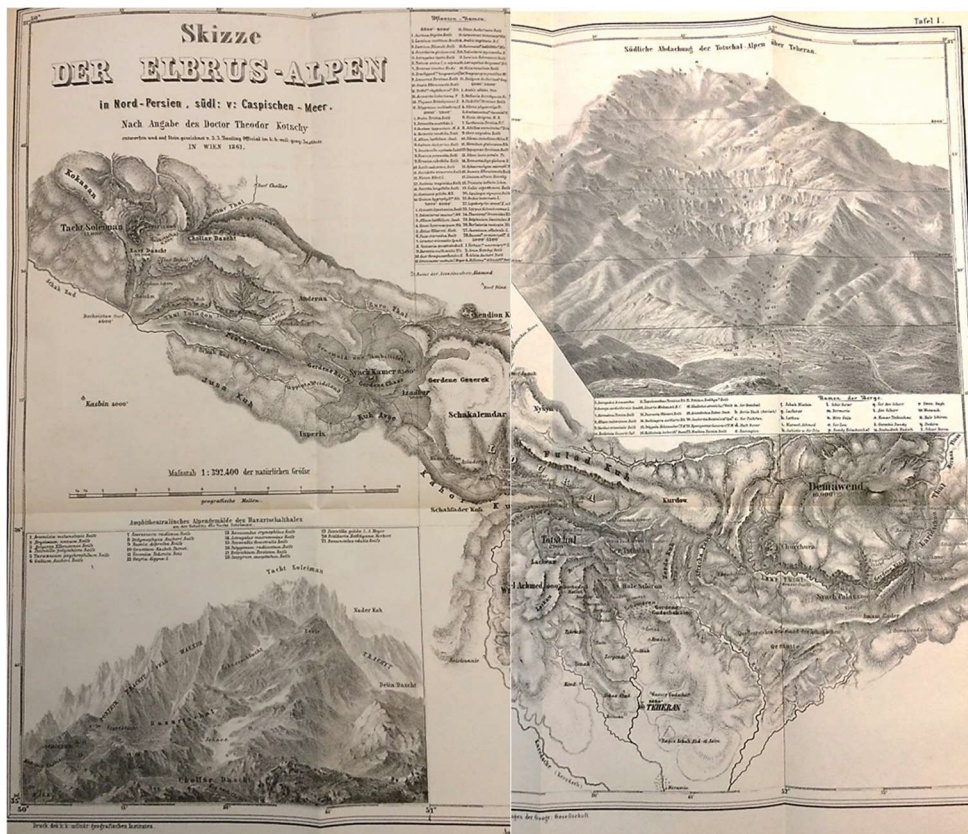


Abb. 15 KOTSCHY, Theodor: Der westliche Elburs bei Teheran. Vorgetragen in der Versammlung der k. k. geogr. Gesellschaft am 8. Jänner 1861. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Bd. 5, Wien 1861, Tafel 1.

Bald jedoch stellte er Überlegungen zu seinem nächsten Vorhaben, der Besteigung des Damawand an, denn „ueberdies bildet der Kamm dieser Hochalpen mit dem über 20.000 Fuss hohen Damavand eine höchst merkwürdige Wetterscheide, die zu den interessantesten Beobachtungen geeignet ist. Am zweckmässigsten könnte man diese Landschaft von Teheran und Rescht aus bereisen.“⁸¹¹ So beschloss er, „den lange gehegten Plan auszuführen, mich dem hohen, imposanten Demavend zu nähern, da die Pflanzenwelt kennen zu lernen und den Pik selbst, wenn es möglich wäre, zu ersteigen.“⁸¹²

Am Abend vor dem Aufstieg auf den Damawand-Kegel sah Kotschy einen Tiger auf der Jagd nach Steinböcken. Schließlich brach er noch vor Sonnenaufgang auf, mit dem „sehnlichsten Wunsch, den höchsten Berg Persiens zu besteigen, dessen hohe Spitze bisher noch kein Europäer erreicht hatte.“⁸¹³

In seinen Notizen beschrieb er Löwen, Esel, Gazellen, Kamele, Ochsen, Ziegen, Adler, Falken, Fasane u. v. m., die er in der Umgebung des Vulkans entdeckte, und zählte alle Tiere zusätzlich mit ihren persischen Bezeichnungen auf. Im Vergleich zu Schiras bezeichnete er die Fauna jedoch als spärlich und arm an Arten.⁸¹⁴ Endlich erreichte er den Gipfelkrater des Vulkanes Damawand, des mit 5.760 m höchsten Berges des Elbursgebirges.⁸¹⁵

⁸¹¹ Vgl. KOTSCHY (Wien 1864), S. 26.

⁸¹² Ebd., S. 49.

⁸¹³ PETERMANN (Gotha 1859), S. 60.

⁸¹⁴ Vgl. KOTSCHY (Wien 1861), S. 106f.

⁸¹⁵ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 29.

Siehe auch PETERMANN (Gotha 1859), S. 60.

Siehe auch RIEDL- DORN (Wien 2001-2002), S.258.

Siehe auch FENZL (Wien 1867), S. 254.

Oskar Kotschy hielt dazu fest:

„Im August erstieg er unter übermenschlichen Beschwerden mit grosser Lebensgefahr den bisher nur von Thomson, und das nicht ganz, bewältigten 19,000 Par. Fuss hohen Vulkan Demavend, in Begleitung seines Dieners Hussein, wohl eines der größten Wagestücke seines Lebens. Wir vermerken nur noch, dass nach Kotschy der zweite Ersteiger dieses zeitweilig rauchenden asiatischen Riesen ebenfalls ein Landsmann Kotschy's, der Bergingenieur Czarnotta aus Schwarzwasser in österr. Schlesien war, der aber diese Tour theuer bezahlte, indem er nach der Rückkehr einer Lungenentzündung erlag. Von dieser Expedition war die Ausbeute an Pflanzen gering, aber an Mineralien desto grösser. Auf dem Rückwege wurde er gewahr, dass die botanische Saison geschlossen sei. Die Schafheerden hatten bereits alles abgeweidet.“⁸¹⁶

Joseph Czarnotta (†1854)⁸¹⁷ hatte am 28. August 1852 im Dienst des Schah den Aufstieg unternommen.⁸¹⁸ Sein Tod verhinderte vermutlich die Veröffentlichung seiner Ergebnisse. Es existiert nur ein einziger Reisebericht Czarnottas, der im Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt von 1852 erschien, in dem der Damawand jedoch nicht namentlich angeführt wird.⁸¹⁹ Dieser Bericht war an den Minister für Landeskultur und Bergwesen, Ferdinand von Thinnfeld (1793–1868)⁸²⁰ gerichtet.⁸²¹ Hierin heisst es:

„Als ich in Folge der Berufung für königl. persische Staatsdienste den Boden meines Vaterlandes Oesterreich verliess, übernahm ich stillschweigend die Verbindlichkeit, jenem hohen Ministerium- als dessen Chef ich die Ehre habe Euer Hochwohlgeboren zu nennen- periodenweise Kunde zu geben von Allem, was nicht sowohl persönliche wie insbesondere die auf das Montanwesen und dessen vielfache Nebenzweige bezughabenden Interessen zum Gegenstande hat.“⁸²²

Dem britischen Diplomaten William Taylor Thomson war es 1837 nicht gelungen, den Damawand bis zum Gipfel zu besteigen. Er verbrachte die Nacht vom 9. auf den 10. September auf der Ostseite in einer Höhle, Bala Kuhr genannt.

Somit war Kotschy der erste Europäer, der den Krater erreichte.⁸²³

⁸¹⁶ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 29.

⁸¹⁷ Joseph Czarnotta (†1854), österreichischer Montanist und Mineraloge, lehrte als Professor an der neu gegründeten Hochschule in Teheran westliche Mineralogie, entdeckte südlich von Teheran eine Silberader. Vgl. N. N.: Persien. In: Grenzenlos. Forschungen von Mitarbeitern der Geologischen Reichs-/Bundesanstalt außerhalb Europas, Wien 2005, Nr. 62, S. 21.
Vgl. URL: https://www.zobodat.at/pdf/BerichteGeolBundesanstalt_62_0001-0140.pdf. Letzter Zugriff am 13.08.2018.

⁸¹⁸ Vgl. Die Besteigung des Vulkans Demavend durch den Österreichischen Berg - Ingenieur Czernotta, im Jahre 1852. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. Gotha 1859, S. 74.

⁸¹⁹ Vgl. TIETZE, Emil: Der Vulkan Demavend in Persien. In: Jahrbuch der Kais. Kön. Geologischen Reichsanstalt, Bd. 28, Wien 1878, S. 169–201, S. 175. (Im Folgenden TIETZE (Wien 1878))

⁸²⁰ Ferdinand Josef Johann von Thinnfeld (1793–1868), Freiherr von, österreichischer Minister für Landeskultur und Bergwesen.

Vgl. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd128485396.html>. Letzter Zugriff am 13.08.2018.

⁸²¹ CZARNOTTA, Joseph: Erster Reisebericht aus Persien. In: Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt, Bd. 3, Wien 1852, S. 105–115, S.105–106.

⁸²² Ebd.

⁸²³ Ebd., S. 169–201, S. 179.

Glücklich und „schwer beladen“⁸²⁴ kehrte er in sein „bescheidenes Bauernzimmer“⁸²⁵ zurück, in einer „paradiesischen, wild romantischen Schlucht“⁸²⁶ gegenüber einem Wasserfall.⁸²⁷

Den September nutzte Theodor Kotschy für das Aufteilen und Verpacken seiner Sammlung.⁸²⁸ In diesem Zusammenhang schrieb er: „Herr Boissier in Genf, ein eifriger Förderer der Orientalischen Flora, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alle Orientalischen Pflanzen, deren er habhaft werden kann, zu beschreiben. Meine Reisen brachten grössten Theils durch ihn der Botanik Nutzen.“⁸²⁹

Von dem Erlös seiner Pflanzen konnte er einen Teil seiner Schulden begleichen.

Kotschys Vorgesetzter, der Botanikprofessor Eduard Fenzl, stellte in seiner Lebensskizze fest:

„Von allen diesen Reisen und Streifzügen brachte er eine zu seinen geringen Geldmitteln in gar keinem Verhältniß stehende Maße neuer oder bisher nicht viel mehr als dem Namen nach bekannter Arten von Pflanzen, Insecten und Fischen mit. Damit waren aber auch seine letzten Geldmittel erschöpft und es trat für ihn die Zeit der bittersten Noth und der größten Entbehrungen ein. Kotschy schien für uns wie verschollen und lebte die ganze Zeit hindurch nur von der Mildthätigkeit des in Teheran residirenden russischen Gesandten Grafen v. Medem.“⁸³⁰

Mit Unterstützung des österreichischen Diplomaten Baron Carl Alexander von Hügel konnte Kotschy die für die Heimreise nötige Summe zunächst auslegen.⁸³¹ Zu den Reisekosten trugen Herzog Paul von Württemberg und der Freiherr von Miller (1792–1866)⁸³² aus Stuttgart ebenfalls einen Teil bei.⁸³³

Schließlich wollte Kotschy von Teheran aus die Heimreise antreten, doch der russische Gesandte Medem behinderte seine Abreise, da Kotschy noch Schulden zu begleichen hatte. In der Folge wurde der österreichische Staatskanzler Metternich vonseiten der Internuntiaturs⁸³⁴ mit der Angelegenheit betraut, da Kotschy „mit dem Hinweis auf staatliche Deckung beim russischen Gesandten in Teheran, Medem, 100 Dukaten ausgeborgt hatte.“⁸³⁵

Die Deckung der Schulden bei Medem und Laurin erfolgte aus dem Erlös von Kotschys Sammlungen. Laut eines Internuntiatursberichtes von 1843 wurde Kotschy wegen weiterer 500 Toman⁸³⁶ dennoch in Teheran festgehalten.⁸³⁷

Diesmal soll sich der Staatskanzler zwar „besorgt über die Lage Kotschys“⁸³⁸ geäußert haben, nahm sich aber des „Falles Kotschy“⁸³⁹ trotzdem nicht an.⁸⁴⁰ Offensichtlich war der

⁸²⁴ PETERMANN (Gotha 1859), S. 68.

⁸²⁵ Ebd.

⁸²⁶ Ebd.

⁸²⁷ Vgl. PETERMANN (Gotha 1859), S. 68.

⁸²⁸ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 29.

⁸²⁹ PETERMANN (Gotha 1859), S. 52.

Boissier veröffentlichte diese Pflanzen in seinen Werken „*Diagnoses Plantarum Orientalium Novarum*“ und „*Flora Orientalis*“.

⁸³⁰ FENZL (Wien 1867), S. 254.

⁸³¹ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 29.

⁸³² Moritz von Miller (1792–1866), württembergischer General.

Vgl. ADB, Bd. 21 (Kürfürst Maximilian I. – Mirus), Leipzig 1885, S. 757f.

⁸³³ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 254–255.

⁸³⁴ Gesandtschaft.

⁸³⁵ KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 88.

⁸³⁶ Noch heute gültige Währung im Iran.

⁸³⁷ Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 89.

⁸³⁸ Ebd.

⁸³⁹ Ebd.

⁸⁴⁰ Vgl. ebd., S. 89.

„Blick des Staatskanzlers auf die wissenschaftlichen Leistungen Kotschys völlig verstellt, da dieser das Pech hatte, zu dieser Zeit in der Umgebung Metternichs nur Ankläger, aber keine Fürsprecher zu besitzen.“⁸⁴¹

In seiner finanziellen Not veräußerte Kotschy sogar seine Kleidung.⁸⁴² Im Jahre 1843 wurde ihm schließlich gestattet, die Heimreise anzutreten.⁸⁴³ Am 10. Oktober verließ er Teheran und reiste in Begleitung seines treuen Dieners, des dunkelhäutigen Hussein, über Tabris, Erzurum, Trapezunt, Istanbul, Lugos und Budapest nach Wien zurück, wo er am 16. Dezember eintraf. 1844 sah Theodor Kotschy schließlich seine Familie nach elf Jahren wieder.⁸⁴⁴

Oskar Kotschy hielt fest: „Nun war Kotschy in der Heimath. Nun hiess es sich vor seinen Gönnern zu rechtfertigen, und allseits der Pflicht, zu berichten, bis zur geistigen Ermüdung Genüge thun.“⁸⁴⁵

Seine in Persien zusammengetragenen Sammlungen sollten zum Teil erst ein Jahr später in Wien ankommen. Allein an Säugetieren hatte er 72 Spezies in 340 Exemplaren gesammelt, an Fischen 141 Spezies, darunter 62 neue und 91 dem Kabinett fehlende Spezies, an Vögeln ca. 300 Spezies in 4.000 Exemplaren, an Amphibien ca. 100 Spezies in 1.000 Exemplaren und an Pflanzen ca. 4.000 Spezies in ca. 200.000 Exemplaren.⁸⁴⁶

Die Tagebücher mit Kotschys unzähligen wissenschaftlich wertvollen Notizen, die vom russischen Personal verschickt worden waren, waren abhandengekommen.⁸⁴⁷

⁸⁴¹ KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 90.

⁸⁴² Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 38.

⁸⁴³ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001-2002), S. 258.

⁸⁴⁴ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 30.

⁸⁴⁵ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1868), S. 29.

⁸⁴⁶ Vgl. KÖCHEL, von: Theodor Kotschy. In: Allgemeine Zeitung für das Jahr 1844. Mit einem alphabetisch-chronologischen Namen- und Sach-Register. Erstes Quartal. Stuttgart und Augsburg, J[ohann] G[eorg] Cotta'sche Buchhandlung. Beilage vom 9. Februar 1844, S. 316.

⁸⁴⁷ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 255.

6.3.2. Die zweite Orientreise – 1853

Am 3. Juni 1853 begab sich Theodor Kotschy mit der Unterstützung seines Vorgesetzten Eduard Fenzl, des Schönbrunner Menagerie-Direktors Heinrich Schott und des k. k. Oberstkämmereramtes auf eine weitere Reise in den kilikischen Taurus, nachdem er sich bereits in den Jahren 1836 bis 1838 mit der ‚Russegger-Expedition‘⁸⁴⁸ in diesem Gebiet aufgehalten hatte.⁸⁴⁹

Hierzu ist ein Brief vom Verwaltungsrat der Dampfschiffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd aus Triest vom Vortag seiner Abreise an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien vorhanden, in dem Theodor Kotschy die Benutzung des ersten Platzes für den Preis des zweiten Platzes sowie die Beförderung seines wissenschaftlichen Materials zugesagt wurde.⁸⁵⁰

Zudem existiert ein Schreiben vom 8. Juni desselben Jahres vom k. k. Oberstkämmereramte an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, worin sich das Amt, welches Kotschy mit Pass und Reisegeld für seine Orientreise ausgestattet hatte, nach Aufträgen und auch Reisemitteln von Seiten der Akademie für ihn erkundigte.⁸⁵¹

Auf dieser Expedition wollte Kotschy vor allem Eichen untersuchen, denn, so merkte er an, diese seien im Orient von besonderer Größe, besäßen sehr dicke Schuppen und würden von allen Botanikern ohne nähere Spezifikation mit dem Sammelnamen *Quercus Aegilops* bezeichnet werden.⁸⁵² Dazu stellte er sich die Frage: „Was giebt es nicht noch für Eichen in Cilicien, wie verschieden sind da nicht die unter *Q. Aegilops* L(indley) zusammengeworfenen eklatanten Species, wozu schon *Q. Pyramus* gehört?“⁸⁵³

Mit Empfehlungsschreiben des türkischen Konsuls in Triest reiste Kotschy von dort aus über Korfu und Piräus nach Syra und weiter nach Smyrna (Izmir/Türkei), eine Stadt, die „das vollkommene Bild einer orientalischen Landschaft“⁸⁵⁴ bot und in der sich „die elegante Welt versammelte und wo die Damen Europa’s mit den Griechinnen im Luxus der Anzüge wetteiferten“.⁸⁵⁵

Dann passierte er Kos, wo „Aesculap seinen Schülern einst Unterricht in Medizin gegeben haben soll“⁸⁵⁶.

Er unternahm einen Ausflug auf die Insel Rhodos und besuchte die von den Johanniter-Rittern erbaute Stadt. Von den einstigen Herrschern zeugten nur noch die mit marmornen Ritterwappen verzierten Häuser.⁸⁵⁷ Da kein Christ innerhalb der osmanischen Stadt übernachten durfte, beeilte sich Kotschy, rechtzeitig das Stadttor zu erreichen. Nach Korfu und Kos soll ihm Rhodos die schönste Ansicht geboten haben. Am Berg Bulghar Dagħ (auch: *Bolkar Dağlari*) vorbei erreichten die Reisenden den Hafen von Mersin, wobei „das plötzliche

⁸⁴⁸ Vgl. Kapitel 6.2 der vorliegenden Arbeit.

⁸⁴⁹ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 258.

Vgl. KOTSCHY, Theodor: Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus. Gotha 1858, S. 2. (Im Folgenden KOTSCHY (Gotha 1858)).

⁸⁵⁰ Vgl. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe. Nr. 372/1853 vom 18. Juni 1853.

⁸⁵¹ Vgl. ebd.

⁸⁵² Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 258.

Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 33.

⁸⁵³ Brief von Kotschy an Carl Ritter vom 16. Dezember 1856 Wien. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlaß Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 5, S. 4.

⁸⁵⁴ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 15.

⁸⁵⁵ Vgl. ebd.

⁸⁵⁶ Ebd., S. 18.

⁸⁵⁷ Vgl. ebd., S. 18f.

Stillstehen der Maschine, eine unbeschreibliche Wohlthat⁸⁵⁸ für ihn war. In Mersin schlug Kotschy sein erstes Lager auf und fasste zunächst den Entschluss, einen Ausflug zum Bulghar Dag zu machen, um dann von Adana aus zu weiteren Bergen, wie unter anderem dem Apisch Dag, sowie zu den Orten Karsant Oglu und Kassan Oglu zu reisen. Doch Nachrichten aus Tarsus berichteten von Kriegen in dieser Region, sodass er enttäuscht einräumte: „Diese ungünstigen Verhältnisse ließen mir einen Aufenthalt im östlichen Taurus, wohin ich mich schon von Wien aus, als nach einem botanisch unbekannten Lande, vorzüglich sehnte, als höchst gefahrvoll erscheinen.“⁸⁵⁹

Schließlich ritt er von Mersin aus zum Bulghar Dag. Sobald das Gebirge sichtbar wurde, schwelgte Kotschy in Erinnerungen: „Siebzehn Jahre ist es nun her, seitdem ich diesen Anblick genossen habe.“⁸⁶⁰

Die große Hitze setzte ihm jedoch zu, und er sehnte sich danach, in die kühlen „bergigen Landschaften des Pyramus und Sarus über Gölleck“⁸⁶¹ zu gelangen. Am Fluss Pyramus stieß Kotschy auf die Eiche *Quercus Pyrami* Ky., deren Bestände laut seinen Angaben zwei Quadratmeilen einnahmen.⁸⁶²

In der Stadt Tarsus, die sich seit seinem letzten Aufenthalt stark entwickelt hatte, deckte sich Theodor Kotschy mit dem Nötigsten für die Weiterreise ein. Hierzu zählten neben dem Proviant für zwei Monate weitere Empfehlungsschreiben⁸⁶³ und Geleitscheine sowie zwei Reiter als Begleitung bis Gülek (auch: *Gölle*). Er besuchte den Basar und trank dort türkischen Kaffee mit Kaffeesatz, der „bitter, gut und aromatisch“⁸⁶⁴ war. Die angebotenen Speisen dufteten zwar angenehm und sahen delikate aus, aber:

„Man rieth mir, an das Grünzeug mich zu halten, jedoch keine Blicke in das Innere der Speisefabrik zu werfen und von der schmutzigen Person des Koches keine Notiz zu nehmen. Die Speisen sind gesund und rein, bis auf die Kleinigkeit einiger Fliegen, die den ganzen Basar der Köche durchschwärmen. Gekochter Reis mit Hammelfleisch, verschiedene Gemüse und Gurken in Sauermilch sind die Hauptgerichte. Das Brot, stark schwammig, schmeckt ziemlich gut. Neben den Küchen erhält man Früchte; vom Taurus hergebrachte Kirschen sind vortrefflich, noch besser die köstlichen Äpfel der Hesperiden, so wie verschiedene Trauben und recht saftige Aprikosen.“⁸⁶⁵

Nach dem Essen hielt er wie die Einheimischen einen Mittagsschlaf, da die große Mittagshitze nichts anderes als ein Schwitzbad zugelassen hätte.

Kotschy mietete sechs Pferde, die er sowohl als Reittiere als auch für den Transport von Lebensmitteln, Reiseutensilien und dem vielen Löschpapier benötigte, für die Weiterreise und brach am 21. Juni 1853 von Tarsus in den Norden nach Gülek auf, begleitet von zwei bewaffneten Männern. Ihr Weg führte sie über Brücken aus der Römerzeit, die aus der Zeit der römischen Herrschaft unter Cicero als Prokonsul stammten.⁸⁶⁶ Noch vor Gülek entdeckte Kotschy einen seltenen Wacholderstrauch und nahm lebende Stämmchen davon mit. Ursprünglich hätte er diese Pflanze aus Nordsyrien mitbringen sollen, ihr Vorkommen in der

⁸⁵⁸ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 23.

⁸⁵⁹ Ebd., S. 26.

⁸⁶⁰ Ebd., S. 28.

⁸⁶¹ Ebd.

⁸⁶² Vgl. KOTSCHY, Theodor: Aus dem Bulghar Dag des cilicischen Taurus. Leipzig 1856, S. 15. (Im Folgenden KOTSCHY (Leipzig 1856)).

⁸⁶³ KOTSCHY (Leipzig 1856), S. 6.

⁸⁶⁴ *Bujurdu* genannt; großes Empfehlungsschreiben an alle Befehlshaber des Taurus. Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 32.

⁸⁶⁵ Ebd., 34.

⁸⁶⁶ Ebd., S. 35.

⁸⁶⁶ Vgl. ebd., S. 41.

Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 158.

Türkei erschien ihm bemerkenswert. Zudem trug der Strauch ungewöhnlich große Früchte. Kotschy konnte sich nicht erinnern, während der ‚Russegger-Expedition‘ je eine solche Pflanze gesehen zu haben.⁸⁶⁷

Nachdem die Reisenden das Gebirge passiert hatten, sahen sie im Tal das Dorf Gülek liegen, das ihr Hauptquartier werden sollte, da es an der durch die kilikischen Pässe führenden Poststraße lag und zudem durch seine hohe Lage die Hitze erträglicher machte.⁸⁶⁸ Am 22. Juni 1853 erreichte die Gruppe um fünf Uhr nachmittags ihr Ziel. Nach erholsamem Schlaf dank kühler Nacht wollte Kotschy beim „Stadtherrn“ vorstellig werden, wobei es „für den Reisenden im Orient unerlässlich sei, eine solche Aufwartung mit möglichst großem Prunke zu machen!“⁸⁶⁹

Der Besuch verlief erfolgreich. Kotschy wurde ein bewaffneter Begleiter zugeteilt, und er konnte vor Ort zwei Pferde erwerben, um seine gemieteten Tiere zurück nach Tarsus zu schicken. Des Weiteren war er auf der Suche nach lebenden jungen Steinböcken gewesen, die ihm nun zugesagt wurden, da man kurz zuvor ein junges männliches Tier gefangen hatte. So konnte Theodor Kotschy das Oberstkämmereramt in Wien in einem Schreiben am selben Tag sowohl von seiner Ankunft in Gülek als auch von der Aussicht auf einen Steinbock informieren.⁸⁷⁰

Gülek hatte einen belebten Basar, in dessen Umfeld sich dreißig armenische Handwerkerfamilien angesiedelt hatten. Neben von Bleihütten und der Landwirtschaft lebte der Ort von der Pferdezucht für die Poststationen.⁸⁷¹ Am 24. Juni des Jahres 1853 bezog Kotschy das von ihm gemietete Haus⁸⁷² und berichtete:

„Diese Thalkluft, von den mächtigen Fluten der Frühjahrsgewässer in allerlei Windungen durch das Gebirge gerissen, ist an manchen Stellen so eng, dass gepackte Pferde und Maulthiere, die von den Bergen herabkommen und diesen Weg passiren müssen, mit den Packsäcken an den beiden Seiten der Felswände stark anstreifen.- Die Cederstämme werden deshalb den Maulthieren nicht an die Seiten, sondern oben auf den Rücken gebunden. An vielen Stellen dieser Engpässe kann man mit dem Pferde nicht umwenden, und um Begegnungen an so engen Stellen zu vermeiden, muss dem Zuge immer Jemand vorausgehen, - da in diesen tiefen, gewundenen Engen Signalschüsse nicht weit genug gehört werden, und auch das Herabfallen kleiner Steine veranlassen, und Gefahr für den Reisenden herbeiführen könnten.“⁸⁷³

Die nächsten beiden Tage nutzte Kotschy, um das Alpental Gusguta nördlich von Gülek zu erkunden. Zwischen den Felsen fand er Weinreben, Storax, Kermeseichen und Terpentinsträucher sowie Galleichen und Wacholder.⁸⁷⁴ Drei Stunden von Gülek entfernt entdeckte er an der westlichen Talseite eine „bisher in Europa unbekannte Tanne“⁸⁷⁵ von vierzig Fuß (circa zwölf Meter) Höhe.⁸⁷⁶ Fünfeinhalb Stunden von Gülek entfernt erreichten seine Begleiter und er eine Quelle namens Goolugh, wo sie auf Wäsche waschende Frauen trafen. Kotschy beschrieb eine „stark gebaute Frau“⁸⁷⁷, die sie in Empfang nahm und ihnen neben einem Felsblock bei den Zelten einen Platz zuwies. Sie bewirtete die Gruppe mit Milch, Käse

⁸⁶⁷ Vgl. ebd., S. 46.

⁸⁶⁸ Vgl. KOTSCHY, Theodor: Topographische Skizze des Bulghar Daghs, im cilischen Taurus. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft. 1, Heft 2, Wien 1857, S. 1. (Im Folgenden KOTSCHY (Wien 1857)).

⁸⁶⁹ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 49.

⁸⁷⁰ Vgl. ebd., S. 52.

⁸⁷¹ Vgl. KOTSCHY (Wien 1857), S. 11.

⁸⁷² Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 52.

⁸⁷³ KOTSCHY (Wien 1857), S. 5.

⁸⁷⁴ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 55.

⁸⁷⁵ Ebd., S. 57.

⁸⁷⁶ Vgl. ebd.

⁸⁷⁷ Ebd., S. 59.

und einem Gericht aus fetter Milch mit Reis, das Kotschy „ganz vorzüglich mundete“⁸⁷⁸. Im Gegenzug wurde sie mit Lebensmitteln aus Kotschys Vorräten beschenkt.⁸⁷⁹ Auf ihrem weiteren Weg begegneten sie Hirten, denen sich Kotschy als Mediziner, der Pflanzen für seine Medikamente sammelte, vorstellte, um ernst genommen zu werden. Die Hirten beobachteten erstaunt, wie er seine Ausbeute einzulegen und zu präparieren begann, und versprachen, ihm weitere Pflanzen zu bringen, die sie in seiner Sammlung nicht gesehen hatten.⁸⁸⁰ Außerdem entdeckte er verschiedenste Vögel – Drosseln, Steinhühner, Larus- und Spechtarten sowie Rotkehlchen – im Tal.

Insgesamt beschrieb Kotschy fünf Täler, die mit Zedern, Tannen und „stinkendem“ Baumwacholder bewachsen waren.⁸⁸¹ Weiterhin fand er Eichen, Styrax, Weißdorn, Libanonkiefer, Föhren und Seefichten vor, aber auch Kulturlandschaften mit Wein und Feldfrüchten. Er bestimmte unter anderem *Euphorbia kotschyana* Fenzl, *Scrophularia kotschyana* Benth., *Acantholimon kotschyi* Boiss., *Ononis kotschyana* Fenzl, *Erodium kotschyianum* Boiss., *Paracaryum erigerifolium* Schott et Ky., *Iberis jucunda* Schott et Ky., *Potentilla kotschyana* Fenzl, *Arenaria kotschyana* Fenzl, *Onosma decipiens* Schott et Ky., *Lipophragma euonymoides* Schott et Ky. und *Vincetoxicum alpinum* Schott et Ky.⁸⁸²

Da sein Helfer erkrankte, konnte Kotschy das Sammeln der bereits verblühenden Pflanzen nicht fortsetzen, sondern musste das bereits gesammelte Material einlegen, bevor es welkte. Zu den Fundorten merkte er an: „Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten vieler Tauruspflanzen, daß sie weit zerstreut sich vorfinden, deshalb selten Fundorte angetroffen werden, welche auf einmal die nöthige Anzahl Exemplare liefern können; dieselben müssen erst auf verschiedenen Ausflügen zusammengebracht werden.“⁸⁸³

Die Reisenden schlugen ihr Nachtlager bei den Zelten der Hirten auf. Kotschy schilderte die abendliche Stimmung wie folgt:

„Um das in der Grotte angeschürte Feuer versammelten sich mehrere Männer, rauchten aus ihren Pfeifen mit Behagen meinen Tabak und gaben mir über manche Fragen recht wohl verständliche Auskunft. Nachdem mein Pferdetreiber Kaffee gereicht hatte, zogen zwei Männer ihre Flötenpfeifen hervor und unterhielten uns durch ein recht artiges Duett, indem sie Melodien in Molltonarten und schwermüthig traurige Weisen mit vieler Geläufigkeit vortrugen. Bald gesellte sich dazu der Gesang der um's Feuer sitzenden Leute, die sich viel Mühe gaben, mir einen angenehmen Abend zu bereiten.“⁸⁸⁴

Am nächsten Morgen brach die Gruppe früh auf, um weitere Schluchten und Alpenpässe zu erkunden. Dabei war das „Weiterkommen nur durch kühne Sprünge auf Felskanten, auf einen Bergstock gestützt, möglich“⁸⁸⁵, wobei seine Führer barfuß über die scharfkantigen Felsen voranliefen.⁸⁸⁶

Als Kotschy müde wurde und die Gruppe auf dem gefährlichen Pass nicht weiterkam, zog er ebenfalls seine Wanderschuhe aus, und „seinerseits den Führer machend, schwang er sich kühn um den Rand des Abgrundes und erreichte glücklich die Höhe der Felswand.“⁸⁸⁷

⁸⁷⁸ Ebd.

⁸⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁸⁰ Vgl. ebd., S. 61.

⁸⁸¹ Vgl. KOTSCHY (Wien 1857), S. 6.

⁸⁸² Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 66–69.

Ein detailliertes Verzeichnis der vorgefundenen Pflanzen und Tiere befindet sich im Anhang von KOTSCHY (Gotha 1858), S. 379–443.

⁸⁸³ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 102.

⁸⁸⁴ Ebd., S. 88.

⁸⁸⁵ Ebd., S. 89.

⁸⁸⁶ Vgl. ebd.

⁸⁸⁷ Ebd., S. 90.

Am 3. Juli 1853 stieß die Gruppe auf eine Anhäufung von Schneemassen. Kotschy inspizierte und verglich die Flüsse Sarus und Cydnus und zog den Schluss, dass, während die meisten Bergquellen von den schmelzenden Schneemassen gespeist und somit im Sommer austrocknen würden, die Quellen des Cydnus das ganze Jahr über Wasser führen würden und somit als unterirdische Bäche zu betrachten seien.⁸⁸⁸

Den nächsten Morgen beschrieb er vom Balkon seiner Wohnung in Gülek aus:

„[...] entzückte mich an der aus der Dunkelheit allmählig bis an's Meer hervortretenden Landschaft und den durch die aufgehende Sonne gerötheten Taurusspitzen. Der kühle Morgen wird von dem Muselmann in seinem ganzen Werth benützt; er verrichtet noch vor der völlig anbrechenden Dämmerung sein Gebet, nach dessen Beendigung er sich eine kurze Erholung bei der Pfeife gönnt, dann aber unverzüglich an sein wichtigstes Geschäft geht, um noch vor Anfang der Sonnenwärme einen bedeutenden Theil zu vollführen; denn hier in Gülleek bietet der Morgen die schönsten Augenblicke des Tages. Auch die Armenier, die in meiner Nachbarschaft wohnten, verrichteten ihr Gebet mit lauter Stimme. [...] Ich fand es nothwendig, meinen Magen des Morgens bald durch einen Schluck schwarzen Kaffee's zu stärken, und eine Wasserpfeife und die Aussicht über die herrliche Landschaft boten sodann einen ausgezeichneten Genuß; meine nebenan sitzenden Leute halfen noch die Rauchwolken vermehren, wobei die Geschäfte für den Tag bestimmt wurden.“⁸⁸⁹

Kotschy beabsichtigte, schon bald eine Sendung lebender Pflanzen über Mersin nach Wien zu schicken. Um das Wichtigste der „dahinschwindenden Flora“⁸⁹⁰ aus der näheren Umgebung von Güleks sammeln zu können, insbesondere für seine Konchylien- und Insektensammlung, warb er mit Geschenken zusätzliche Helfer an.

Am 8. Juli begab er sich in

„das amphitheatralisch gebildete Thal der Bleigruben, mit einem so üppigen Pflanzenreichthum, daß es jetzt zur Hutung für Pferde von Gülleek bestimmt ist; erst nachdem dieselben heimgekehrt sind, erscheinen die übrigen Heerden. Am westlichen Rücken prangt die Hirschwiese des Kameelberges (Deve Deppe); im Hintergrund in der Höhe die Teiche des Schneewassers (Kargoli) mit dem Steinbocksfelsen (Pasch Olugh); rechts über den Gruben der Crokusgarten (Tschidem Goli), unter welchem die tiefe Schlucht mit mannshohen Dolden sich befindet. Auf dem langsamen Marsch hatte ich Gelegenheit, jede Pflanze als bekannt zu begrüßen; jedoch die einst, am 23. Juni 1836, in prächtiger Blüthe gesammelten Tulpen, Scillen, Anemonen und Ornithogalen zeigten sich nur noch in Früchten und Zwiebeln.“⁸⁹¹

Im Tal bezog er die damals auf Russeggers Anweisung eingerichtete Wohnung und suchte seinen einstigen Begleiter ins Gebirge namens Osman auf.

Am nächsten Tag grub Kotschy bis zum Mittag die erhoffte Anzahl an Pflanzen samt Wurzeln aus – ca. 80 Arten. Nun galt es, die Ausbeute in Ballen aus Zedernwald-Moos zu verpacken und luftig in Kisten zu verstauen, die am 10. Juli nachts, der Kühle wegen, mit dem Dampfboot nach Mersin transportiert wurden.⁸⁹² Über den Verbleib der auf der ersten Expedition 1836 vorgefundenen Exemplare schrieb Kotschy: „Viele dieser Pflanzen blieben im kaiserl. Herbarium unbestimmt liegen, bis die von dieser Reise gesandten lebenden Pflanzen deren Erkennen als neue Spezies möglich machten.“⁸⁹³

⁸⁸⁸ Vgl. KOTSCHY (Wien 1857), S. 7–9.

⁸⁸⁹ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 101f.

⁸⁹⁰ Ebd., S. 103.

⁸⁹¹ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 107.

⁸⁹² Vgl. ebd., S. 110.

⁸⁹³ Ebd., S. 113.

Am 13. Juli 1853 hatte Kotschy Pferde für eine Gebirgsexkursion organisiert und brach am Folgetag auf, um die östliche Seite des Bulghar Dagh bis zu den Gipfeln zu erforschen. Er wollte sich den Hirten auf den höheren Ebenen anschließen und schlug erneut den Weg über Gusguta ein. Nach eineinhalb Stunden steilen Aufstieges erreichte die Gruppe eine Quelle. Von einem Felsenvorsprung aus war das ganze Tal zu überblicken, doch „vergeblich spähten sie nach den Zelten; das Tal war leer und im Umkreise mehrerer Stunden keine Heerden zu sehen.“⁸⁹⁴

Nach einer Rast, nachdem die Pferde versorgt worden waren, beschloss man weiterzugehen. Der Weg verlief in zwölf Windungen und führte über Geröll, sodass die Pferde geführt werden mussten. Bereits völlig erschöpft feuerten die Begleiter mit ihren Gewehren und Pistolen Freudenschüsse ab, als nur noch zwei Windungen vor ihnen lagen. Sie befanden sich circa 2.900 Meter Höhe über dem Meeresspiegel.⁸⁹⁵

Nach einem 9 ½-stündigen Ritt entdeckte man die ersehnte Zeltgruppe, die sich neben den Quellen des Gisyl Deppe, noch etwa eineinhalb Stunden entfernt, befand. Bei ihrer Ankunft wurden sie freundlich empfangen und bekamen einen windgeschützten Platz zugewiesen.⁸⁹⁶

Am nächsten Morgen konnte Kotschy einen der Hirten als Führer gewinnen und brach gemeinsam mit Osman zu den Nordhängen des höchsten Gebirgsrückens auf. Als sie am Abend zurückkehrten, zwang sie ein Sturm zum Rückzug in ein kleines Zelt, wo sie um ein kleines Feuer saßen und ein stärkendes Mahl aus Hammelfleisch zu sich nahmen. Der Sturm zwang Kotschy, die ihm wohl bekannten Sitten zu missachten. So schrieb er:

„Obwohl ich als Franke, wie jeder fremde Mann, nach Landesgebrauch das Zelt einer Frau nicht betreten sollte, so machte ich an diesem Abend hievon eine Ausnahme, was um so höher anzuschlagen war, als die Alte eine schöne, besonders schüchterne Nichte bei sich hatte. Ich erwarb mir vorzüglich die Gunst dieser Frau durch ein Geschenk, aus Zwirn, Nadeln und einem Stück Perkal bestehend, welches zur Beschäftigung für die Nichte angenehmer als jedes Geldgeschenk war. Die alte Pilgerin von Medina und Mekka erzählte Manches aus ihrer Lebensgeschichte.“⁸⁹⁷

Sowohl die Hirten als auch ihre Frauen brachten Kotschy Pflanzen von verschiedenen Plätzen in der Region. So war er zunächst mit dem Sortieren und Pressen der Pflanzen beschäftigt und stellte fest: „Die umgebende Landschaft enthält für den Botaniker große Reize, da verschiedene Gebirgsarten sich hier berühren und den Formenreichtum der Pflanzen begünstigen.“⁸⁹⁸

Schließlich kehrte er in sein Haus nach Gülek zurück, um seine Ausbeute zu beschriften. Am 18. Juli 1853 verpackte er die getrockneten Pflanzen und Samen zum Versenden.⁸⁹⁹ Die Ausbeute war so groß, dass Kotschy am 25. Juli eine zweite Sendung lebender Pflanzen über Mersin nach Wien schicken konnte. Zudem verfasste er einen Bericht über alle durchgeführten Arbeiten an das k. k. Oberstkämmereramt.

Auf weiteren Exkursionen kam er an den Bleigruben der Region vorbei, wo er vertrauensvoll und respektvoll empfangen wurde, da er bei der ersten Expedition einen Jungen, der sechs Monate lang an Fieber gelitten hatte, mit einer Chiningabe geheilt hatte, sodass dieser nun seiner Grubenarbeit wieder nachgehen konnte.⁹⁰⁰ Bei einem Ausflug stürzte Kotschys Pferd bei anbrechender Dunkelheit. Er selbst blieb unverletzt, bemerkte jedoch die

⁸⁹⁴ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 122.

⁸⁹⁵ Vgl. ebd., S. 123.

⁸⁹⁶ Vgl. ebd., S. 125.

⁸⁹⁷ Ebd., S. 129.

Perkal ist ein Baumwollstoff.

⁸⁹⁸ Ebd., S. 126.

⁸⁹⁹ Vgl. ebd., S. 134.

⁹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 140.

Teilnahmslosigkeit seiner türkischen Begleiter, die sich seiner Meinung nach dachten, „es ist ein Ungläubiger, der da stürzt.“⁹⁰¹

Aus Europa erreichten ihn Briefe, die ihn ermutigten und die weitere Instruktionen enthielten, sodass er am 27. Juli 1853 aufbrach, um den Gipfel des Bulghar Dagħ zu besteigen.⁹⁰² Kotschy verfügte über ausreichende Erfahrung, um zu wissen, dass man

„vor der Besteigung bedeutender Höhen außer Kaffee und Brod nichts genießen darf. Sollte getrunkenes Wasser im Magen stark zehren, so ist es rathsam, höchstens ein Stück Brod zu genießen, nicht aber Fleisch; am schädlichsten ist es, Wein oder Rum in Feldflaschen mit sich zu führen; denn der geringste Genuß von Spirituosen lähmt beim Ansteigen die Kniee und man fühlt sich äußerst erschöpft darnach. Mit Ausnahme des Abends ist daher der Genuß geistiger Getränke zu widerrathen, sie sind jedoch als Medicin immer mitzunehmen. Sehr zu empfehlen ist es im Orient, sich mit Früchten zu versehen, welche in diesen Höhen ganz vorzüglich munden und stärkend erfrischen.“⁹⁰³

Nach dem Aufenthalt auf dem Gipfel Medetsiz, wo die eisige Kälte ihnen zusetzte, kehrten Kotschy und seine Begleiter wohlbehalten, reich beladen und erleichtert nach Gülek zurück. Nachdem er sich versichert hatte, dass seine Bediensteten die Pflanzen kompetent trockneten und umlagerten, beschloss Kotschy, ungebrochen reiselustig, eine noch größere Exkursion durchzuführen als zum Gipfel des Bulghar Dagħ, um die Vegetation der Nordseite bis zum Ort Bulghar Maaden zu erkunden.⁹⁰⁴

So rüstete er sich mit den besten Pferden, die er auftreiben konnte, und mit ausreichend Futter für die Tiere aus, da die Berge ziemlich kahl waren. Zudem organisierte er zwei Einheimische als Diener und Begleiter und beschränkte sich bei seinem Proviant auf gebratenes Hammelfleisch, Brot und Zwiebeln. Auch auf dieser Exkursion fanden die Reisenden erneut freundliche Aufnahme bei Hirten im Gebirge. In der Ortschaft Bulghar Maaden angekommen, beabsichtigte Kotschy, einem ihm bekannten Steiger einen Besuch abzustatten. Er traf aber nur dessen Vater an, der seine Frau dazu zwang, ihm, dem Europäer, zur Begrüßung die Hand zu reichen – eine „besondere Ehrenbezeugung a la Franca“⁹⁰⁵.

Am nächsten Morgen wurde Kotschy von mehreren Personen um Medikamente gebeten. Zum Dank für die medizinische Versorgung erhielten die Gäste Proviant für ihre Weiterreise zu den Erzgruben. Kotschy befand sich immer im Wettlauf mit den Herden, die alle Weiden abgrasten und seine erhoffte Ausbeute zerstörten. Am meisten fürchtete er die Ziegen, da diese sogar die Rhizome vertilgten. Abends kehrten die Reisenden in ihr Zelt zurück, und nach und nach gesellten sich die Bergleute aus den Erzgruben zu ihnen. Kaffee und Pfeifen wurden herumgereicht, und einer der Bergleute griff zu seiner Geige. Wieder verbrachte Kotschy einen Abend in geselliger Runde mit Musik und Gesang⁹⁰⁶ und notierte dazu: „Die sonst so gefürchteten Kurden sind überhaupt recht liebe und gastliche Leute, wenn man sie zu behandeln versteht. Einmal in ihrer Gunst, kann man sich ihnen ganz anvertrauen, und in kurzer Zeit gelangt man zu Ansehen und Macht unter ihnen.“⁹⁰⁷

Der Text eines der Lieder habe vom Teufel gehandelt, der in Gestalt eines Koboldes einem Bergmann in den unterirdischen Gängen begegnet und mit ihm einen Pakt schließt, der dem Mann reiche Erzlager in Aussicht stellt. Im Weiteren scheiterte Kotschy jedoch am Dialekt und konnte den Sinn der Geschichte nicht mehr ganz erfassen. Der Geigenspieler löste bei Kotschy

⁹⁰¹ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 141.

⁹⁰² Vgl. ebd., S. 145.

⁹⁰³ Ebd., S. 149.

⁹⁰⁴ Vgl. ebd., S. 161.

⁹⁰⁵ Ebd., S. 166.

⁹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 170.

⁹⁰⁷ Ebd., S. 171.

„große Bewunderung“⁹⁰⁸ aus, und er meinte, in ihm ein „verloren gegangenes musikalisches Genie“⁹⁰⁹ zu erkennen.

Am nächsten Morgen ließ sich Kotschy in eine Erzgrube führen, um diese zu besichtigen. Sobald er eine ausreichende Menge an Pflanzen „ganz vorzüglicher Seltenheit“⁹¹⁰ gesammelt hatte, beschloss Kotschy, nach Gülek zurückzukehren. Am 6. August verschickte er die Kisten mit den Nummern fünf und sechs von Mersin aus nach Schönbrunn.⁹¹¹ Zwei Tage lang hinderten ihn starke Regenfälle an weiterer Sammlertätigkeit. Um die Sammlungen in seinem Haus vor Feuchtigkeit zu schützen, beauftragte Kotschy einen Tischler damit, große Kisten zu bauen und nutzte die verregneten Tage zum Briefeschreiben. Am 11. August 1853 brach er auf eine siebentägige Exkursion in die Berge auf, diesmal vom Westen nach Osten.⁹¹² Diese Exkursion sollte eine erfolglose Jagd einschließen, denn „die Thiere bekamen Witterung und ergriffen schleunig die Flucht, ohne von uns nur gesehen worden zu sein.“⁹¹³

Als Kotschy später eine Herde spielender Steinböcke entdeckte, beobachtete er lange Zeit das Treiben, bis er einen Schuss abgab. Sofort flüchteten die Weibchen mit den Jungen. Die Böcke blieben, um der Herde Deckung zu geben.

Nach Gülek zurückgekehrt, verpackte er am 21. August seine getrockneten Pflanzen. Nach getaner Arbeit nahm Theodor Kotschy die umliegenden Weinstöcke in Augenschein, um sie als „ganz vortrefflich“⁹¹⁴ zu beurteilen.⁹¹⁵ Des Weiteren unternahm er einen Tagesausflug zur Zitadelle von Gülek, die ihn sehr beeindruckte: „Die Nordseite bietet eines der imposantesten Bilder dar und würde sich ganz dazu eignen, um ein photographisches Gemälde von seltener Vollständigkeit in Bezug auf Alpencharakter des Orients darzustellen. Auf der Citadelle über Gülek kann man das ganze Alpenland, alle Baummischungen und deren verschiedene Verbreitung sammt ihrer Begrenzung mit Hilfe eines Fernglases übersehen.“⁹¹⁶

Auch hier traf er seltene Pflanzen und Samen an. Am 24. August reiste Kotschy zu einem stark bewaldeten Plateau, Hadschin genannt. Auf dieser Exkursion begegnete er erstmals ungastlichen Hirten, die selbst gegen Bezahlung nicht gewillt waren, seinen Begleitern und ihm saure Milch zu überlassen. Also behelfen sie sich mit heißem Kaffee, der ihren Durst besser löschte als das warm gewordene mitgeführte Wasser. Kotschy fühlte sich krank und beschrieb seinen Zustand als „ein hitziges Fieber, dessen Vorboten sich hier zuerst eingestellt haben mochten.“⁹¹⁷

In Gülek erreichten Kotschy Neuigkeiten aus Europa. Ihm wurde dringend nahegelegt, seine Arbeiten abzuschließen und zeitnah abzureisen, da „ein unheilvoller Krieg bei den Großmächten auszubrechen drohe“⁹¹⁸.

Kotschy beschloss trotzdem, die Nord- und Osthänge der Alpen noch zu erforschen, in der Hoffnung, eine ausreichende Ausbeute an Samen zu erhalten. Er brach mit zwei Begleitern und guten Pferden auf. Als sie abends die Bergwerke erreichten und von den Bergleuten freundlich aufgenommen wurden, notierte Kotschy: „Besonders nothwendig sind einem Naturforscher so viel medizinische Kenntnisse, um einfache Mittel gegen deutlich ausgesprochene Krankheiten mit gutem Erfolg anwenden zu können. Die Dienstfertigkeit der Bergleute rührte meist daher,

⁹⁰⁸ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 171.

⁹⁰⁹ Ebd.

⁹¹⁰ Ebd., S. 174.

⁹¹¹ Vgl. ebd.

⁹¹² Vgl. ebd., S. 187.

⁹¹³ Ebd., S. 196.

⁹¹⁴ Ebd., S. 203.

⁹¹⁵ Vgl. ebd.

⁹¹⁶ Ebd., S. 210.

⁹¹⁷ Ebd., S. 217.

⁹¹⁸ Ebd., S. 218.

daß einige durch meine Mittel ganz gesund geworden waren. Der Ruf eines Arztes sichert im Orient selbst unter den rohesten Völkern die Existenz.“⁹¹⁹

In der tiefer liegenden Schieferregion wurde er fündig: Die hiesigen Pflanzen standen windgeschützt und trugen reife Samen. Am 1. September 1853 erhielt Kotschy die Nachricht, dass er zwei Kisten aus Wien erhalten würde, die kostbare Geschenke für örtliche Würdenträger, wie eine Ankeruhr mit goldener Kette, zwei wertvolle Pistolen und 100 Dukaten zum Ankauf von Steinböcken enthielten.⁹²⁰ In seiner Wohnung verpackte Kotschy seine Sammlungen, während seine Leute nach reifenden Eicheln suchten. Am Abend des 5. Septembers beschrieb er „Feuermeere“⁹²¹ an mehreren Stellen in den Gebirgen, die von Hirten gelegt worden seien. Der Rauch setzte Kotschy zu, und er klagte über Kopfschmerzen und Hitze in den Händen und Fingerspitzen. In den Geschenkkisten aus Wien fand er zu seiner Freude eine doppelläufige Flinte und folgerte: „Daß die an meine Behörde gerichtete Bitte wegen Beschaffung eines solchen Geschenkes gnädigst genehmigt worden war, mußte mich nur aneifern, meine Thätigkeit im Interesse der k. k. Naturaliensammlung noch während der letzten Zeit meines Hierseins zu verdoppeln.“⁹²²

Er überreichte das Geschenk dem Stadtherrn Hassan Aga. Kotschys Gesundheitszustand verschlechterte sich am 8. September durch eine Halsentzündung. Die starken Kopfschmerzen sowie Fieber zwangen ihn zur Bettruhe. Er schonte sich jedoch nicht lange, schon tags darauf bestellte er einen armenischen Fischer ein und orderte Pferde, um sich als Nächstes dem mittleren Lauf des Cydnus zu widmen, auch wenn „der allgemein herrschende Typhus wohl einen Antheil“⁹²³ an seiner Krankheit haben mochte. Am Fluss angelangt, aßen sie Forellen und Feigen, wobei Kotschy feststellte, dass die Feigen eine Wohltat für seinen Hals darstellten. Er nahm ein Bad im kristallklaren Wasser des Cydnus. Zu beiden Seiten erhoben sich hohe Felswände, und Kotschys Versuch, hinaufzuklettern, scheiterte kläglich an zwei Taranteln. Sein schlechter Gesundheitszustand zwang ihn dann doch zur frühzeitigen Heimkehr.

Als nächstes Ziel seiner Forschungen hatte Kotschy die Ufer des Flusses Sarus bestimmt, da er auf der Suche nach bestimmten Fischarten war und der Sarus die doppelte Wassermenge des Cydnus führte.⁹²⁴ Im Fluss fand er tatsächlich viele Fische und konnte schon innerhalb einer Stunde eine große Anzahl davon fangen.

In einem Dorf namens Anascha wurde er dank eines Empfehlungsschreibens an den Ortsvorsteher freundlich aufgenommen und erhielt eine gute Unterkunft zugewiesen. Zwei Männer aus dem Dorf beschafften ihm Eichen samt Eicheln, während er die Zeit nutzte, um die örtliche Festung zu besuchen. Zudem ließ ihm der Dorfvorsteher Leopardenfelle und Felle von Luchsen mit schwarzen Ohren überreichen. Beim gemeinsamen Abendessen mit dem Aga und weiteren höherstehenden Persönlichkeiten aus dem Dorf sagten Jäger zu, Kotschy Steinbockhörner zu beschaffen und nach Möglichkeit auch ein ausgewachsenes Tier zu erlegen.

Am 13. September hatte Kotschy bereits 28 Holzarten sortiert und eingepackt und bereitete sich auf die Abreise vor. Nach Gülek heimgekehrt, erschwerte der tägliche Regen das Trocknen seiner Pflanzen. Er sorgte sich auch um die in seinem Garten gezogenen Koniferen- und Eichenstämmchen, die er als Lebendpflanzen nach Wien verschicken wollte. Am 17. September ging die elfte Kiste mit Gebirgspflanzen nach Schönbrunn und die vierte Kiste mit lebenden Pflanzen zum botanischen Garten. Der Sendung hatte Kotschy Briefe und Dankesschreiben beigelegt.

⁹¹⁹ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 223.

⁹²⁰ Vgl. ebd., S. 227.

⁹²¹ Ebd., S. 228.

⁹²² Ebd., S. 229.

⁹²³ Ebd., S. 230.

⁹²⁴ Vgl. ebd., S. 239.

Kotschy plante bereits die nächste längere Reise, die ins Quellgebiet des Cydnus führen und mit einer Jagd auf Steinböcke verbunden werden sollte.⁹²⁵ Über seine Beweggründe schrieb er: „Schon als ich vor zwei Monaten in Tarsus vernahm, dass das kalte Wasser des Cydnus den Pflanzenwuchs ganz besonders begünstigte und als Trinkwasser an Güte die Gewässer des Sarus und Pyramus übertreffe, entstand in mir der rege Wunsch, den mir als stärkste Quelle des Taurus unter den Namen Irmak Goos geschilderten Ursprung des Cydnus zu besuchen.“⁹²⁶

Da diese Reise in gefährliche Gebiete führte, rüstete sich Kotschy mit Waffen aus, mietete drei gute und trittsichere Pferde und engagierte einen Begleiter als Maultiertreiber und Koch. Von den anderen beiden Gehilfen sollte der eine Pflanzen sammeln und der andere für die Jagd zuständig sein. Des Weiteren deckte er sich mit Proviant für fünf bis sechs Tage ein, da es in der Gegend vermutlich keine Hirten geben würde, die ihn mit Fleisch und Milch versorgen könnten.

Unterwegs traf Kotschy auf einen „Neger“⁹²⁷, der auf einem Apfelbaum saß. Amüsiert erkundigte er sich in arabischer Sprache nach dessen Herkunft: ob der Farbige etwa von den Dinka, Schilluk oder den Nuba abstammen würde. Der, wie sich herausstellte, Nuba freute sich sehr darüber, dass der fremde Reisende die Volksgruppen seines Landes kannte und wollte ihm Äpfel schenken. Kotschy kaufte ihm gleich die Hälfte seines Vorrates ab, worüber er „außer sich vor Freude“⁹²⁸ gewesen sein soll.⁹²⁹

Als sie nach einem Tagesritt abends Rast machten, gesellten sich weitere Jäger zu ihnen, sodass ihre Gesellschaft nun aus neun Jägern bestand. Sie stärkten sich an einem Hammelbraten und Kotschy hielt fest: „An einem angenehm kühlen, nur vom kläglichen, fernen Rufe der Eulen in seiner Stille unterbrochenen Abend wurden Jagdgeschichten verschiedener Art erzählt und mit Pulverabbrennen auf Steinen wahrsagende Zeichen für das Unternehmen des anderen Morgens angestellt, welche zur Beruhigung meines Magens für die Anstrengungen des nächsten Tages alle günstig ausfielen.“⁹³⁰

Am 20. September erlegten die Jäger, wie geplant, zwei Steinböcke. Nach dem Abbalgen begaben sie sich erneut auf die Jagd. Kotschy ritt in der Zwischenzeit an Kichererbsenfeldern und mit hell- und dunkelblauen Safranblumen übersäten Ebenen vorbei.

Er stellte fest, dass das Cydnustal sich im Baumbestand von den übrigen Tälern des Bulghar Dagh unterschied, da hier Laubholz dominierte. Die Gruppe beeilte sich, die wenig bekannten Quellen des Cydnus noch vor Anbruch der Dunkelheit zu erreichen. Schließlich schlugen sie ihre Zelte an einem von Nomaden verlassenen Lagerplatz auf. „[D]ie Leute zündeten mehrere alte, in einiger Entfernung umherstehende Kieferstämme an, die über die Felswände und deren tiefe Umgebung eine höchst romantische Beleuchtung verbreiteten. Beim Anblick dieses großartigen Schauspieles schwand alle Müdigkeit und eine heitere Stimmung herrschte bei so glücklich erreichtem Ziele.“⁹³¹

Den 21. September 1853 verbrachte die Gruppe an den Quellen. Da eine Gewitterfront nahte, suchten sie unter einem Felsblock Schutz vor Blitz- und Hagelschlag. Dort verbrachten sie auch den nächsten Tag. Kotschy botaniserte, die anderen gingen auf die Jagd. Da ihnen der Proviant ausging, traten sie „reich an Erlebnissen, bereichert mit einer werthvollen, wenn auch nicht zahlreichen, Pflanzenausbeute“⁹³² die Rückreise nach Gülek an.

⁹²⁵ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1858), S. 248.

⁹²⁶ Ebd., S. 249.

⁹²⁷ Ebd., S. 250.

⁹²⁸ Ebd.

⁹²⁹ Vgl. ebd., S. 250.

⁹³⁰ Ebd., S. 257.

⁹³¹ Ebd., S. 263.

⁹³² Ebd., S. 272.

Am 25. September packte Theodor Kotschy seine Kisten und organisierte Kamele für den Transport. Als erfahrender Forschungsreisender verklebte er die Fugen mit Harz, um den Inhalt der Kisten vor Feuchtigkeit zu schützen. Ein letztes Mal besuchte er die Festung von Gülek, um den Ausblick auf die schöne Landschaft zu genießen, dann machte er sich auf der Poststraße auf den Weg in Richtung Adana. Theodor Kotschy war sehr an der Geschichte der Poststraße interessiert, welche die einzige Verbindung zwischen Syrien und Konstantinopel darstellte und auf der, wie er beeindruckt schilderte, schon die Armeen „Cyrus‘ des Jüngeren und Alexander des Großen“⁹³³ gereist wären. Der „Posttrain“, der ihm auf dem Weg begegnete, wurde von zahlreichen Pferden gezogen, und außer Briefen und Regierungspaketen wurden auch Beamte und Kaufleute befördert.⁹³⁴ Die Straße führte an Schlössern und Ruinen vorbei, die noch aus der Kreuzfahrerzeit stammten. Kotschy passierte Büffelweiden und Baumwollfelder und überquerte Brücken, deren turmartige Brückenköpfe die Römer erbaut hatten.

In den Bergen erinnerte sich Kotschy daran, dass hier mehrere Safranarten zu finden waren. Während Aucher-Éloy 1835 vier Spezies in den kilikischen Engpässen gefunden hatte, entdeckte Kotschy im Jahr darauf zwei blühende Safranarten im Bulghar Dagh.⁹³⁵

Neben der Poststraße hatte die Regierung eine weitere breite Bergstraße über den Tarsus angelegt, um Silber-, Blei- und Eisenerze transportieren zu können. Theodor Kotschy bezeichnete die Straße als „Werk des menschlichen Scharfsinnes und der Beharrlichkeit“⁹³⁶, denn

„es musste in der Länge einer ganzen Stunde ein wahrer Kunststrassenbau durch das schwierigste Gebirgsterrain geführt, es mussten Felswände durchbrochen, Felsvorsprünge abgesprengt, und dazwischenliegende Abgründe ausgefüllt oder überbrückt werden, die Strasse musste eine Seitenwand erhalten, um gegen das Hinabstürzen in den Abgrund zu schützen. All dieses ist geschehen, und eine bequeme Strasse durchzieht nun dieses Felsengewühl, und menschliche Thätigkeit belebt eine Gegend, wo sonst nur Adler ihren Horst bauten. Die sonst nicht sehr gepriesene Unternehmungslust der Türken hat hier in überraschender und staunenswerther Weise ein Werk ausgeführt, und eine Ausdauer bewiesen, wie solche nur die Hoffnung erzeugen konnte, sich dadurch die Thore zu den reichen Silberlagern zu öffnen.“⁹³⁷

Auf dieser Reiseroute konnte er sich der Libanonzeder näher widmen, jenem „überaus herrlichen, gleichsam im Wuchse architektonisch gebauten, zu den schönsten Nadelhölzern gehörigen Bäume“⁹³⁸.

Kotschy unterschied die Zedern im Taurus von denjenigen im Libanon aufgrund ihrer Farben, Nadellänge, Zapfenform und der Menge an Früchten. Seinen Ausführungen nach bestünden Zedernwälder aus beiden Formen und seien durch einen „balsamischen“ Geruch gekennzeichnet.⁹³⁹ Die östliche Grenze der Zedernwälder zog er mit dem Ufer des Euphrat.

In Mersin angelangt, beauftragte er am 2. Oktober 1853 „den intelligentesten der Leute, welche seine Begleiter im Gebirge gewesen waren“,“⁹⁴⁰ noch nachträglich Koniferen in größeren Exemplaren für ihn zu sammeln, um, wie in einem Schreiben aus Wien erwünscht, bessere Zeichnungen anfertigen zu können. Zudem sandte er einen weiteren Helfer in die Stadt Nimrun aus, um ihm Eichen mit reifen Früchten zu bringen. Hier kam ihm der Gedanke, seine Abreise nach Wien um zwei Wochen zu verschieben. Er hätte in der Gegend von Nimrun

⁹³³ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 158.

⁹³⁴ Vgl. ebd., S. 278.

⁹³⁵ Vgl. ebd., S. 286.

⁹³⁶ KOTSCHY (Wien 1857), S. 10.

⁹³⁷ Ebd.

⁹³⁸ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 12.

⁹³⁹ Vgl. ebd., S. 13.

⁹⁴⁰ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 290.

Eichenexemplare mit ausgebildeten Früchten zum Anbau suchen und den Lauf des Flusses Cydnus von Tarsus aufwärts über Nimrun erforschen können. Da er jedoch keine weiteren Nachrichten aus Wien erhielt, fühlte er sich gezwungen, heimzukehren, was er später zutiefst bedauerte.⁹⁴¹

Erst an Bord des Dampfbootes erhielt er ein Schreiben vom 2. September überreicht, das neue Vorgaben zur Verpackung seiner Sammlungen enthielt, da seine lebenden Pflanzen beim Transport verdorrt waren. Das Schreiben war verspätet angekommen, weshalb Kotschy nun keine Möglichkeit mehr hatte, die Anweisungen umzusetzen. Zudem zweifelte er auch am Erfolg der neuen Verpackungsmethode: Diese schrieb Luftlöcher in den Kisten für die Pflanzen vor, wodurch aber die Hitze der Kesselheizung des Dampfbootes eingedrungen wäre und die Pflanzen vertrocknet wären. Kotschy überlegte: „Lebende Pflanzen können im Sommer nur transportiert werden, wenn ihre Wurzelstöcke vorher in Töpfen gut angezogen wurden. Auf der ganzen Reise müßte die Kiste mit Töpfen überdies an dem möglichst kühlen und luftigen Ort des Schiffes untergebracht und der besondern Obhut eines Matrosen oder eines der Steuerleute übergeben werden.“⁹⁴²

Die Zeit auf dem Schiff nutzte er zum Verfassen von Briefen nach Aleppo, Beirut, Zypern und andere Orte, mit der Bitte um Nachsendung von Zweigen und Früchten, die ihm noch fehlten. Als sie am Abend des 8. Oktober den Hafen von Smyrna/Izmir erreichten, musste sich Theodor Kotschy selbst eingestehen, dass ihm die Ruhe nach all den Strapazen sehr gutgetan hatte. Er erledigte einige Besorgungen, darunter Medikamente für seine Freunde im Taurus sowie kleine Geschenke für seine Helfer, die ihn auf seiner Reise begleitet hatten.⁹⁴³

Schließlich war es so weit: Am 12. Oktober erfolgte die Abreise aus Smyrna/Izmir. Eine Woche später erreichte Kotschy Triest, wo er weitere drei Tage auf das Ausladen seiner Kisten warten musste. Dann trat er die Heimreise nach Wien an, „nachdem Alles angeordnet war, um die Früchte so vieler Anstrengungen und Entbehrungen sicher an's Ziel zu bringen, nach der Kaiserstadt ab, wo ich voll Dank für die mir gewordene Auszeichnung und reiche Unterstützung ungesäumt der hohen Behörde einen Bericht über die Resultate meiner Arbeiten vorlegte.“⁹⁴⁴

Außerordentlich zufrieden war er mit dem Inhalt seiner Kisten, die im Dezember in Wien ankamen. Seine Koniferen seien im „schönsten Zustande“⁹⁴⁵ gewesen.⁹⁴⁶ Er schrieb: „Zwei Kisten enthielten reife Eicheln, welche im k. k. Hofpflanzengarten in Schönbrunn, in mehreren hundert aufgegangen, jetzt in ihren verschiedenen Blattformen bereits eine zierliche Gruppe bilden. Einige Arten eignen sich zur Fortpflanzung im Freien in unserer Gegend, andere würden in Triester Gebiete trefflich gedeihen.“⁹⁴⁷

Die Ergebnisse dieser Reise veröffentlichte Theodor Kotschy unter den Titeln „Aus dem Bulghar Dag des cilicischen Taurus“⁹⁴⁸ und „Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus“⁹⁴⁹. Das zweite Werk schloss er mit einem „Überblick der Landschaft“ und Kapiteln zum Klima, zum Boden, zur „Vertheilung der Pflanzen aus dem Bulghar Dag“ und der Verbreitung der Pflanzen und Tiere ab.⁹⁵⁰

⁹⁴¹ KOTSCHY (Gotha 1858), S. 290f.

⁹⁴² Ebd., S. 294.

⁹⁴³ Vgl. ebd., S. 309.

⁹⁴⁴ Ebd., S. 312.

⁹⁴⁵ Ebd., S. 291.

⁹⁴⁶ Vgl. ebd.

⁹⁴⁷ Ebd., S. 292.

⁹⁴⁸ KOTSCHY, Theodor: Aus dem Bulghar Dag des cilicischen Taurus. Leipzig 1856.

⁹⁴⁹ KOTSCHY, Theodor: Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus von Dr. Theodor Kotschy. Mit einem Vorw. v. Professor Dr. Carl Ritter. Gotha 1858.

⁹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 315–443.

6.3.3. Die dritte Orientreise – 1855

Bereits zwei Jahre nach der zweiten Orientreise brach Theodor Kotschy 1855 zu seiner dritten Expedition in den Orient auf, um Regionen aufzusuchen, die neue Entdeckungen versprochen, und Lücken in seinen Routen zu schließen.

Im Frühjahr 1855 reiste er von Kairo aus über den Isthmus von Suez bis nach Jerusalem. Nach einem Abstecher nach Palästina ging es im Sommer weiter nach Syrien und in den Libanon.

Kotschy beschrieb den Wüstenritt zum Isthmus als „bequem eingerichtet“⁹⁵³. Dennoch war er sich der Gefahr, die von Sandverwehungen ausging, bewusst.⁹⁵⁴ Er kam an der Stadt Bilbeis am Nildelta vorbei, an Feldern, „die nur einen schmalen Streifen in die Wüste hinein bildeten“⁹⁵⁵, ritt stundenlang am immer enger werdenden Tal entlang, erreichte eine „unbegrenzt sandige Wüste“⁹⁵⁶, in der überraschend der See Timsah⁹⁵⁷ mit vielen großen Sumpfvögeln auftauchte. Er konnte hier einen „herrlichen Flamingo“⁹⁵⁸ für die Menagerie von Schönbrunn erlegen.⁹⁵⁹

Je näher er dem Isthmus kam, desto mehr wandelte sich die karge Wüstenlandschaft in eine Vegetation aus stauden- und sträucherbildenden Salzpflanzen. An der Landenge zwischen Ägypten und Syrien fand er Brunnen für die Karawanen vor.⁹⁶⁰ Ende März kommentierte er den Wüstenritt auf Kamelen als recht „ernst“⁹⁶¹, weil selbst diese Wüstentiere bei jedem ihrer Schritte tief im Sand versanken.⁹⁶² Die kleine Oase ‚Nachl el Gattyjé‘, die er erreichte, erschien ihm als „ein für Wüstenreisende höchst erwünschter Ort“⁹⁶³ mit „königlichen Dattelpalmen“⁹⁶⁴. Schließlich kam er im Ort ‚Arysch‘ an, der Grenzstation zwischen Ägypten und Syrien.⁹⁶⁵

Die gesamte Reise über hatte er über den bevorstehenden Kanalbau rasoniert. Seiner Ansicht nach war der Kanalbau unumgänglich, um die Ostküste Afrikas und die „größte Insel der Erde, Madagaskar“⁹⁶⁶ erschließen zu können, abgesehen vom „reichen Indien“⁹⁶⁷, von den „Gewürzkammern der Sunda-Inseln“⁹⁶⁸ und dem Gold Australiens.⁹⁶⁹

Da er die Kräfte der Sandverwehungen miterlebt hatte, sah er es als erforderlich an, dass noch vor dem Bau des Kanals der Isthmus meteorologisch inspiziert wurde, um die Stärke und Richtung der Winde zu bestimmen, sowie die Masse der Sandwolken, deren Höhe und Entfernung zu erfassen.⁹⁷⁰ Kotschy konstatierte:

⁹⁵³ KOTSCHY, Theodor: Die Vegetation und der Canal auf dem Isthmus von Suez. Wien 1858, S. 4. (Im Folgenden KOTSCHY: Suez (Wien 1858)).

⁹⁵⁴ Vgl. ebd.

⁹⁵⁵ Ebd., S. 6.

⁹⁵⁶ Ebd.

⁹⁵⁷ Übersetzt: Krokodilsee. Ebd.

⁹⁵⁸ KOTSCHY: Suez (Wien 1858), S. 6.

⁹⁵⁹ Vgl. ebd.

⁹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 7.

⁹⁶¹ Ebd.

⁹⁶² Vgl. ebd. S., 8.

⁹⁶³ Ebd., S. 9.

⁹⁶⁴ Ebd.

⁹⁶⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶⁶ Ebd., S. 3.

⁹⁶⁷ Ebd.

⁹⁶⁸ Ebd.

⁹⁶⁹ Vgl. ebd.

⁹⁷⁰ Vgl. KOTSCHY: Suez (Wien 1858), S. 9.

„Bei einem Bau von dieser Grösse, wie der Canal, darf man sich nicht damit begnügen, die Sanddünen der Westseite des Canals allein zu bebauen, ebenso nothwendig, ja weit gewichtiger muss uns der Anbau von Vegetation auf dessen Ostseite erscheinen, denn dort liegt die eigentliche Sandwüste, dorthin droht früher oder später die Vereitelung des ganzen Werkes, gegen die der Mensch gleich von allem Anfang an mit seinen Kräften, die ihm sein Geist in so grossem Masse anweist, nur allmählig und da wahrscheinlich höchst unvollständig wird ankämpfen können. Der Regelmässigkeit der Winde jener Gegend können wir kein zu grosses Vertrauen schenken, denn wie veränderlich ihre Richtung ist, zeigen hinlänglich verschieden dastehende abgerundete Sandkegel. Das einzige Mittel, wodurch Verwehungen abgehalten werden können und welches dem Menschen hier zu Gebote steht, gibt ihm die Natur selbst, er muss ihr aber durch Kunst hilfreich an die Hand gehen und durch Vermehrung der Vegetation auf erweiterte Strecken es dahin zu bringen suchen, dass keine Sandwolken entstehen, und wenn sie aus weiterer Ferne anstürmen, sie doch, bevor sie den Canal erreichen, unschädlich werden, nämlich niederfallen, indem sie sich an den Hindernissen auflösen.“⁹⁷¹

Er überlegte sich auch, welche Pflanzen zur Abwehr von Sandstürmen geeignet sein könnten, nämlich „jene Gewächse, die mit ihren Wurzeln den Boden festmachen und zu gleich durch ihre Aeste und deren Belaubung oder dichten Wuchs die Sandwolken auflösen.“⁹⁷² Kotschy gab Seeföhren für diesen Zweck den Vorzug und schlug vor, in der Umgebung der Brunnen mit deren Anbau zu beginnen.⁹⁷³

Kotschys Reise führte ihn nun von der völlig vegetationslosen isthmischen Landschaft nach Südpalästina, in ein „aus der Wüste terrassenartig bis zur Höhe von 3000' ansteigendes breites Bergland, dessen Westseite mit Waldvegetation bedeckt sanft zu den breiten Litoralebenen hinabfällt.“⁹⁷⁴ Die Ostseite zeigte sich baumlos bis zum Jordan und Toten Meer. Der mit Sand bedeckte afrikanische Kieselboden wurde vom festen Lehm Boden Palästinas abgelöst.

Kotschy umgab hier an den letzten Märztagen das „schöne Saftgrün des Frühlingskleides“⁹⁷⁵. Im ersten syrischen Dorf ‚Chan Junus‘ sah er schwarze Zelten im Weideland, grasende Herden und Gärten mit Hirse, Knoblauch, Zwiebel und anderem Gartengemüse. Als Kotschy im Nordosten des Dorfes Felder mit Gerste entdeckte, übten diese nach den vielen Tagen in der afrikanischen Wüste einen besonderen Reiz auf ihn aus.⁹⁷⁶

Im Westen passierte er Gersten- und Hirsefelder und Palmenhaine, und in der Nähe von Gaza wurden Weizen, Sesam, Tabak und Oliven kultiviert.⁹⁷⁷ Kotschy schwärmte von den „herrlichen Maulbeerbäumen“⁹⁷⁸, die der Seidenraupenzucht dienen würden, von Orangenbäumen, Feigen, süßen Granatäpfeln, Rettichen, Gurken und Salat. Er führte den „Wohlstand der Stadtbewohner von Gaza“⁹⁷⁹ auf den Garten- und Ackerbau sowie die Viehzucht zurück. Zudem hob er den friedlichen Umgang zwischen den Stadtbewohnern und den Beduinen hervor.⁹⁸⁰ Auf der Weiterreise zum „Fluss von Askalon“⁹⁸¹ (Aschkelon/Israel)

⁹⁷¹ KOTSCHY: Suez (Wien 1858), S.9f.

⁹⁷² Ebd., S. 11.

⁹⁷³ Vgl. ebd., S. 15.

⁹⁷⁴ KOTSCHY: Südpalästina (Wien 1861), S. 246.

⁹⁷⁵ Ebd.

⁹⁷⁶ Vgl. ebd., S. 247.

⁹⁷⁷ Vgl. ebd.

⁹⁷⁸ Ebd.

⁹⁷⁹ Ebd.

⁹⁸⁰ Vgl. ebd.

⁹⁸¹ Ebd.

wechselten Acker- und Weideland einander ab. In Askalon waren Dattelpalmen verbreitet.⁹⁸² Als nächstes Ziel peilte der Botaniker die Hafenstadt Jaffa (Tel Aviv/Israel) an, „den Ort der Schönheit“⁹⁸³:

„Der Obstreichthum ist so bedeutend, dass er einen ergiebigen Handelsartikel bildet. Orangen und Wassermelonen von Jaffa, ihrer Vortrefflichkeit halber durch den weiten Orient berühmt, werden zu ganzen Schiffsladungen nach Egypten, Konstantinopel und Kleinasien verführt. Weintrauben, Mandeln, Feigen in mehreren Sorten, Granatäpfel, Pfirsiche, Aprikosen, Birnen, Aepfel, Pflaumen und Bananen trifft man allgemein; unter allen aber sind die Johannisbrodbäume die mächtigsten. Das Zuckerrohr erreicht Manneshöhe.“⁹⁸⁴

Im Folgenden durchquerte er die am Mittelmeer gelegene Saron-Ebene (Scharonebene/Israel) bis zur Stadt Ramla(h).⁹⁸⁵ Nach weiteren drei Stunden erreichte Kotschy das Gebirge Judäas (Israel/Westjordanland), das er als übersät mit Lilien, Tulpen und Hyazinthen beschrieb.⁹⁸⁶ Die nächsten Orte auf Kotschys Reiseroute waren Latrum (Latrun) und Saris.⁹⁸⁷ Während die Westhänge des Gebirges von „Mediterranflora“⁹⁸⁸ bedeckt waren, zeigten sich die Osthänge kahl. Schließlich erreichte Kotschy den Ölberg in Jerusalem.⁹⁸⁹ Er besichtigte den Garten von Gethsemane (Getsemani) und begab sich zum Dorf Bethanien am Süabhäng des Ölbergs. In den Tälern fand er eine „reiche Ausbeute von mannigfaltigen grossen Theils selteneren Pflanzen und vielen schönen Blumen“^{990 991}.

Auch die Exkursionen nach Lefta (Lifta) und Malcha (Malha oder Maliha) in der Nähe von Jerusalem stellten ihn im Hinblick auf seine Ausbeute zufrieden. In Jerusalem fand er die Zypressen und Pinien „trefflich.“⁹⁹² Aufgrund von Wassermangel in der Stadt wurden Gemüse und Obst aus Lefta, Jericho und Jaffa eingeführt.⁹⁹³

Ostern 1855 suchte Kotschy die „heiligen Orte“⁹⁹⁴ auf und resümierte in Bezug auf die Vegetation von Jerusalem und Umgebung: „[Es, Anm. P. K.] wurden fast 100 blühende Pflanzenarten eingesammelt, von denen ein Drittheil der Flora Palästinas, zwei Drittheile aber der übrigen orientalischen und mediterranen Flora angehören.“⁹⁹⁵

Auf dem Weg nach Jericho fand er Akazien, Ziziphus und Dattelpalmen vor und beschrieb den Anbau von Mais, Sesam, Tabak, Hirse, Weizen, Hennasträuchern, Zuckerrohr sowie den „Wunderbaum“^{996 997}. Nur die „sogenannte Jerichorose“⁹⁹⁸ suchte er vergeblich. Nach der Durchquerung der Ebene von Jericho gelangte er an den Jordan. Er kostete von dem rötlich-

⁹⁸² Vgl. KOTSCHY: Südpalästina (Wien 1861), S. 248.

⁹⁸³ Ebd., S. 249.

⁹⁸⁴ Ebd.

⁹⁸⁵ Ebd., S. 250.

⁹⁸⁶ Vgl. ebd.

⁹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 251.

⁹⁸⁸ Ebd.

⁹⁸⁹ Vgl. ebd.

⁹⁹⁰ Ebd., S. 252.

⁹⁹¹ Vgl. ebd.

⁹⁹² Ebd., S. 252.

⁹⁹³ Ebd., S. 252f.

⁹⁹⁴ Ebd., S. 253.

⁹⁹⁵ Ebd.

⁹⁹⁶ *Ricinus communis* L.

KOTSCHY: Südpalästina (Wien 1861), S. 255.

⁹⁹⁷ Ebd.

⁹⁹⁸ *Anastatica hierochontica* R. Br.

KOTSCHY: Südpalästina (Wien 1861), S. 255.

gelben Wasser, welches „angenehm und weich“⁹⁹⁹ schmeckte. Kotschy erreichte das Tote Meer und bezeichnete den Anblick als „malerisch“¹⁰⁰⁰.

Er suchte das Kloster ‚Mar Ssba‘ (Mar Saba) im Kidrontal auf. Je näher er Bethlehem kam, desto mehr passierte er landwirtschaftlich genutztes Gebiet. In Bethlehems terrassenartigen Gärten wurden Oliven, Pistazien, Maulbeeren sowie Weinreben, die „guten Wein gaben“¹⁰⁰¹, kultiviert.¹⁰⁰² Die Stadt Hebron, die er als nächste aufsuchte, bot einen „Reichtum an Quellen“¹⁰⁰³, und auf dem feuchten Boden konnten Trauben, Feigen, Walnussbäume u. v. m. bestens gedeihen.¹⁰⁰⁴ Der Reisende schien begeistert, denn er schrieb: „Die Flora ist so mannigfaltig, dass hier binnen drei Tagen mehr Arten eingelegt wurden, als während vierzehn Tagen im ganzen übrigen Palästina. [...] Zu den grössten und ältesten Bäumen von Palästina gehören die um Hebron wachsenden *Celtis orientalis*, *Pistacea palaestina* und *Quercus palaestina*. In den Weingärten steht eine *Coccus-Eiche* von seltener, ausgezeichnete Schönheit.“¹⁰⁰⁵

Kotschy kam am 7. Mai 1855 in Kairo an und reiste am 9. Mai von Alexandria aus per Schiff nach Syrien weiter.¹⁰⁰⁶

Er beschrieb die drei Gebirgsketten Syriens – den Amanus, den Libanon und den Antilibanon zunächst durch ihre Unterschiede. So sei der Amanus durch plutonische Eruption entstanden und verfüge über reichlich Wasser, demnach lasse sich vorrangig Nadelholz vorfinden.¹⁰⁰⁷ Der Libanon bestehe aus Jurakalk, der Zedernaufwuchs, Saatfelder und Sträucher begünstige.¹⁰⁰⁸ Der Antilibanon, „zu seiner höchsten Spitze im Hermon aufgethürmt“¹⁰⁰⁹, bestehe aus Kalk- und Sandstein. Des Weiteren beschäftigte er sich mit den Gegenströmen Jordan und Orontes.¹⁰¹⁰

Kotschy traf am 16. Mai in Beirut ein und hielt fest:¹⁰¹¹ „Die Küstenlandschaften Syrien's bieten den Vorbeischiffenden eine mannigfaltige und anmuthige Abwechselung von malerischen das Auge anziehenden Ansichten dar.“¹⁰¹² Beirut schien ihm unter den syrischen Küstenstädten aufgrund der einzigartigen tiefen Bucht, deren Wasser das ganze Jahr über dem Zoologen wie auch dem Botaniker eine gute Ausbeute an Algen und Seetieren böte, besonders interessant.¹⁰¹³ Zudem war die Stadt von Pinienwäldern und von Sanddünen umgeben, sodass sich Kotschy von der Umgebung, die er als eine der „schönsten und lieblichsten Landschaften des Orients“¹⁰¹⁴ beschrieb, sehr angetan zeigte:

⁹⁹⁹ KOTSCHY: Südpalästina (Wien 1861), S. 256.

¹⁰⁰⁰ Ebd., S. 257.

¹⁰⁰¹ Ebd., S. 258.

¹⁰⁰² Vgl. ebd.

¹⁰⁰³ Ebd., S. 259.

¹⁰⁰⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁰⁶ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 420.

¹⁰⁰⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁰⁸ Vgl. ebd., S. 418.

¹⁰⁰⁹ Ebd.

¹⁰¹⁰ Vgl. S. 417.

¹⁰¹¹ Vgl. ebd., S. 420.

¹⁰¹² Ebd., S. 418.

¹⁰¹³ Vgl. ebd.

¹⁰¹⁴ Ebd., S. 419.

„Seit dem Bestehen der Dampfschiffahrtverbindung hat sich die Einwohnerzahl fast verdoppelt und weite Vorstädte sind zu beiden Seiten in den Gärten entstanden. Der Handel erstreckt sich strahlenförmig über ganz Mittelsyrien bis nach Damaskus, ja bis in die Gegenden von Bagdad und Ispahan (sic!). Die unvergleichliche Lage am Fusse des hohen Libanon, unter dem mildesten Himmel, in der üppigsten Vegetationszone Syrien's, macht diese Stadt ganz geeignet, den vom rastlos brausenden Meere ermüdeten Reisenden einzuladen, tiefer in's Land vorzudringen.“¹⁰¹⁵

Durch die rasante Bevölkerungszunahme drohe in Beirut zwar Trinkwassermangel, aber „da das europäische gesellige Leben hier auch bei der Bevölkerung des Libanon schnellere Fortschritte macht, als in irgendeinem Theile des Orientes, da die Christen sich die Einführung europäischer Cultur hier zu Lande besonders angelegen sein lassen wollen, so nehmen auch die Stellvertreter der europäischen Mächte an dem Zustandekommen einer grossen Wasserleitung regen Antheil.“¹⁰¹⁶

Am Beispiel von Beirut beschrieb Kotschy die Diversität der Bevölkerung Syriens. Die Anhänger der drei großen Religionen – Mohamedaner, Christen und Juden – würden hier in zahlreiche Sekten mit jeweils eigenen Sitten und Gebräuchen zerfallen, woraus sich ein buntes Gemenge von Trachten ergäbe.¹⁰¹⁷

Die vielfältige Vegetation liefere die Grundstoffe für Erzeugnisse aus Oliven, Pistazien, Walnüssen, Weizen, Reis und Baumwolle. Er stellte fest, dass die Westseite des Libanongebirges wasserreich sei und Stecheichen, Pappeln, Platanen, orientalische Erlen, Oleander, Johannisbrotbäume und Dattelpalmen gedeihen ließ. Des Weiteren seien aus diesem Grund in den Tälern viele Dörfer, Kirchen und Klöster entstanden.¹⁰¹⁸ Auch hier hatte die traditionelle Seidenherstellung, wie in Gaza, zum vermehrten Anbau der nötigen Maulbeerbäume geführt, und stellte einen starken Wirtschaftszweig dar.¹⁰¹⁹

Kotschy brach am 18. Mai 1855 von der beeindruckenden Stadt auf, um sich in Damaskus die nötigen Geleitschreiben und Empfehlungen zu beschaffen, die er für seine Weiterreise in den Antilibanon benötigte. Nach einem Ritt durch Pinienwälder folgte er einem beschwerlichen und gefährlichen Pfad, der zur „Damaskusstrasse“¹⁰²⁰ führte. Diese Karawanenstraße führte durch das Tal von Baalbek, das zwischen den beiden Gebirgen liegt. Dieses Tal sei für seine „Fruchtbarkeit“¹⁰²¹ bekannt.

Das Flachland, das er anschließend in Richtung Damaskus durchquerte, war im Norden und Westen durch das kahle Gebirge des Antilibanon begrenzt, im Westen durch die Syrische Wüste sowie im Süden von einer Hügellandschaft.

In Damaskus schien man ihm mit „Fanatismus“¹⁰²² zu begegnen, denn er habe als Europäer nur im Christenquartier Unterkunft nehmen dürfen.¹⁰²³ Hier entdeckte er Aprikosenbäume, Flachs und Hanf. Von Damaskus aus unternahm er am 24. Mai 1855 einen Ausflug in nordöstlicher Richtung in das Dorf Ischobar, welches nur einen halbstündigen Ritt entfernt war. Aufgrund von Wassermangel gab es keinen Baumwuchs, doch auf den Feldern stand „eine eigene, durch viele seltene Species vertretene Flora.“¹⁰²⁴ Als Nächstes hätte Kotschy einen Ausflug nach Palmyra (Tadmur bei Homs/Syrien) geplant gehabt, von dem ihm jedoch

¹⁰¹⁵ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 419.

¹⁰¹⁶ Ebd., S. 422.

¹⁰¹⁷ Vgl. ebd., S. 423.

¹⁰¹⁸ Vgl. ebd., S. 420.

¹⁰¹⁹ Vgl. ebd., S. 425.

¹⁰²⁰ Ebd.

¹⁰²¹ Ebd.

¹⁰²² Ebd., S. 427.

¹⁰²³ Vgl. ebd.

¹⁰²⁴ Ebd., S. 429.

abgeraten wurde, da das Risiko groß war, gefährlichen Beduinenstämmen zu begegnen. So verbrachte er Pfingsten in Damaskus.

Am 01. Juni 1855 unternahm er eine Exkursion in das am Baradafluss gelegene Dorf Suf und traf dort auf europäische Touristen, die ebenfalls diese Gegend, die „zu den schönsten Syrien's“¹⁰²⁵ gehörte, besuchten.¹⁰²⁶

Der Botaniker hatte es sich zur Aufgabe gemacht, in der Umgebung von Zebdaine (Al-Zabadani/Syrien) zu einer möglichst großen Pflanzenausbeute zu gelangen. Er stellte einen Mann namens Beschara aus Damaskus als Koch und zugleich als Hilfskraft für das Pflanzentrocknen ein und engagierte einen Maultiertreiber samt Maultier sowie den Sohn seines Hausherrn als Führer.¹⁰²⁷ Am 04. Juni 1855 hielt sich die Gruppe in der Gegend zwischen den Orten Zebdaine und Zahle (Zahlé/Libanon) auf. Hier fand Kotschy weit verbreitet Sträucher von *Berberis crataegina* D.C. vor, deretwegen der Landstrich auch „Berber's“¹⁰²⁸ genannt wurde, und einen Pflaumenwald. Den nächsten Tag verwendete er zum Trocknen der bereits großen Ausbeute.

Am 06. Juni 1855 machten sich die Exkursionsteilnehmer nach Bludan auf, einem „Christendorf“¹⁰²⁹, eine halbe Stunde entfernt vom syrischen Dorf Halbun. In Bludan wurden Kartoffeln angebaut, aber auch Rettiche, Linsen, Flachs und Kichererbsen. Kotschy vermutete, dass der Holzreichtum der Region zum Wohlstand Zebdaines geführt habe.¹⁰³⁰

Im Hinblick auf Kulinarik stellte er fest, dass die Zebdainer nicht „solche Feinschmecker wie die Perser“¹⁰³¹ seien, die Nahrung sei sehr einfach und die aufgetischten Speisen seien fast täglich dieselben:¹⁰³² „Am Morgen nimmt man eine Milchsuppe ohne jeglichen Zubiss, Mittags sind mit Fett angerichtete Gemüse ausschließlich am Tisch und hiezu Hülsenfrüchte, meist Kichererbsen, am Sonntag wohl auch mit etwas Ziegenfleisch. Abends sah ich öfters einen Obstbrei aufragen, dem etwas Mehl beigemengt war. An Brod hat man im Orte wenig gegessen und dies war aus Gerste.“¹⁰³³

Am nächsten Tag kamen sie in eine sehr felsige und damit vegetationsarme Gegend an der Westseite von Zebdaine. Am 08. Juni 1855 stieg Kotschy bis auf die höheren Joche der Manschura-Alpen bei Halbun, wo noch Schnee lag.¹⁰³⁴ Auch am 11. Juni konnte Kotschy auf dem durchgängig felsigen Berghang des Garbi-Gebirges keine besonderen Pflanzenarten ausfindig machen.¹⁰³⁵ Am nächsten Tag versuchte er sein Glück zwischen den Feldern bis hin zu den Felsen bei Bludan. Schließlich war „eine bedeutende Anzahl Pflanzen trocken und alles sollte in nummerierter Ordnung bleiben, es war daher deren Bewahrung in Paketen nothwendig.“¹⁰³⁶ Damit verbrachte Kotschy mehrere Tage und brach erst am 16. Juni mit seinen Begleitern zur Quelle des Baradaflusses auf. Am nächsten Morgen beobachtete er mit Genuss, „wie die ganze Landschaft aus der Ruhe der Nacht in die Thätigkeit des Tages überging.“¹⁰³⁷ Weitere Ausflüge blieben ohne Ertrag. Somit beeilte sich Kotschy mit dem Trocknen der Pflanzen, um die Ausbeute verstauen und weiter zum Hermon ziehen zu können. Er resümierte:

¹⁰²⁵ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 430.

¹⁰²⁶ Vgl. ebd.

¹⁰²⁷ Vgl. ebd., S. 432.

¹⁰²⁸ Ebd., S. 435.

¹⁰²⁹ Ebd., S. 436.

¹⁰³⁰ Vgl. ebd., S. 441.

¹⁰³¹ Ebd., S. 433.

¹⁰³² Vgl. ebd., S. 434.

¹⁰³³ Ebd.

¹⁰³⁴ Vgl. ebd., S. 437.

¹⁰³⁵ Vgl. ebd., S. 439.

¹⁰³⁶ Ebd.

¹⁰³⁷ Ebd., S. 441.

„Die zwei Kisten, die ich hier mit Pflanzen und sonst gesammelten Gegenständen zum Transport für Europa vollgepackt habe, sandte ich direkt nach Beirut. Da dieselben gross waren und über 6000 getrocknete Pflanzenexemplare enthielten, zahlte ich 60 Piaster. Um eine solche Menge von Exemplaren und Species in diesen Gegenden zusammenzutragen, hat es eines anhaltenden Fleisses bedurft, denn nicht allein die Arten sind weit zerstreut, sondern auch die Individuen vieler Arten kann man nur mit der Zeit und auf weiten Ausflügen in 20-30 Exemplaren dadurch zusammenbringen, dass man unermüdet von Früh bis Abend im Suchen begriffen ist. Unsern mitteleuropäischen Botanikern dürfte es kaum bekannt sein, dass in Syriens Bergen und Alpen mit dem Zusammenbringen einer Pflanzensammlung grosse Strapazen und bei aller Beharrlichkeit noch schwere Geduldproben verbunden sind, von denen man sich bei uns keine Vorstellung machen kann.“¹⁰³⁸

Am 20. Juni trennte er sich von den ihm „zu Freunden gewordenen Zebdainern.“¹⁰³⁹

Am nächsten Tag gelangte er in die Stadt Raschaja (Rachäya/Libanon), an den nördlichen Ausläufern des Hermon, die mitten in Weingärten und Saatfeldern gelegen war. Die Stadtbewohner lebten vom Ackerbau. Es gab nur wenige Handwerker, die dafür umso mehr zu tun hatten. Als Erstes stellte sich der Österreicher, wie es die Sitte erforderte, beim Emir der Stadt vor, der ihm seinen Schutz zusicherte. Daraufhin bezog der Reisende seine neue Wohnung, richtete sich ein und besorgte noch ein Pferd und wie gewohnt ein Maultier. Zwei Männer dienten ihm als Führer für die geplante Besteigung des Hermon.¹⁰⁴⁰

Während des Anstieges zu Pferd fertigte er Skizzen von den wenigen noch blühenden Spezies, da er keine Zeit mit Sammeln am Rande der beginnenden Schneefelder verlieren wollte. Er musste feststellen:

„Der Hermon ist ein mächtiger aber pflanzenarmer Berg. [...] Sein weithin befruchtender Thau wirkt auf die ganze Umgebung, die von Wäldern und Doldengewächsen in ein lebhaft grünes Kleid angethan ist und wird schon im 133. Psalm besungen. Er speiset das ganze Jahr hindurch die wasserreichen kalten Quellen des Jordan und sendet durch Nordwinde kühlende Lüfte in die Tiefen des heissen Palästina hinab. Die Schneefelder sind so tief in den westlichen Mulden; (sic!) dass sie nie ganz schmelzen, von Gletschereis ist hier aber keine Spur.“¹⁰⁴¹

Die Vegetation im Nordwesten wurde von Melluleichen dominiert.

Für die nächsten vier Tage richtete sich die kleine Gruppe in einer Höhle ein, die sie unter dem Gipfel ausfindig gemacht hatten. Die Höhle war durch eine vermutlich von Hirten errichtete, vorgebaute Mauer geschützt. Kotschy wählte für sich eine erhöhte Schlafstelle, die beiden Führer schliefen am Boden.¹⁰⁴²

Er begann umgehend mit dem Sammeln im Schnee und hatte bis zum späten Nachmittag zwei Pakete voll. Zum Abend hin verschlossen sie den Höhleneingang von innen mit großen Steinen, um sich vor Bären zu schützen.

Tatsächlich hatten sie Besuch „von Meister Pelz“¹⁰⁴³ gehabt. Während Kotschy tief und fest geschlafen hatte, wären seine Begleiter von dem am Eingang herumschnüffelnden Bären

¹⁰³⁸ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 442.

¹⁰³⁹ Ebd.

¹⁰⁴⁰ Vgl. ebd., S. 443.

¹⁰⁴¹ Ebd., S. 444.

¹⁰⁴² Vgl. ebd., S. 446.

¹⁰⁴³ Ebd., S. 447.

geweckt worden und hätten ihn durch Zusprechen vertrieben.¹⁰⁴⁴ In der Tat waren am nächsten Morgen Spuren des Bären zu erkennen, der vor der Höhle gescharrt hatte.

An diesem Tag untersuchten sie – bewaffnet – die nördliche, größte Erhöhung, wo sie die Ruine eines Tempels faden. Sie warfen sicherheitshalber Steine ins Innere der Mauern, um dort eventuell hausende Bären zu verjagen. Als sie sich versichert hatten, dass sich keine ungebetenen Gäste dort aufhielten, nutzten sie den windgeschützten Platz zum Rasten und zum Einlegen der Pflanzen in Löschpapier.

Kotschy ging den Gipfelzug des Hermon ab und fand heraus, dass diese aus drei Erhöhungen bestand. Zudem untersuchte er die Überreste des Tempels genauer. Er schlussfolgerte: „Da Ritter keine Nachrichten über eine Besteigung des Hermon fand und in seiner Erdkunde nichts von dem Vorhandensein eines Tempels auf demselben aus der Literatur erwähnt, hielt ich für nicht überflüssig, die Maase hier anzuführen. Es dürfte wohl dieser Bau der phöniciſchen Zeit angehören und deshalb wahrscheinlich auch der Name Baal Hermon.“¹⁰⁴⁵

Für Kotschy als erfahrenen Reisenden war die Besteigung des Hermon recht einfach gewesen. Als er über Geröll nach unten in Richtung Dorf rutschte, stieg ihm bald der Duft eines warmen Reisgerichtes in die Nase und er freute sich über den prachtvollen abendlichen Ausblick mit Raschaja zu seinen Füßen und dem Libanon am Horizont und abwechslungsreichen Tälern dazwischen.¹⁰⁴⁶

Am 28. Juni 1855 nahm sich der Forscher vor, den Südabhang zu erkunden. Zwischenzeitlich hatte er Packpferde mit Effekten nach Raschaja geschickt. Er erklärte die Besonderheiten des Berges Hermon wie folgt:

„Der Hermon bietet die Eigenthümlichkeit dar, dass er trotz der vielen Tiefen und Schneefelder nur wenige kleine Sickerquellen hat, deren Abflüsse aber sich gleich verlieren. Auch von den Schneemassen fließt nirgends ein Wasser ab, es sickert die ganze Feuchtigkeit in den Berg ein, desshalb auch die die grosse Armuth an Pflanzen auf dem ganzen Berge. Nur im Frühjahr oder bei sehr starken Regengüssen werden die wenigen Wasserrinnen, die sich zwischen dem Gestein ausgebildet haben, lebendig.“¹⁰⁴⁷

Am 2. Juli unternahm Kotschy mit seinen Begleitern einen Ausflug in das Tal an der Südostseite des Hermon. Dort gelangten sie in das kleine Dorf Orny und fanden Weideland sowie Felder mit Getreide und Hülsenfrüchten wie auch Weinreben vor. In dem Tal schien das Obst besser zu gedeihen als in Raschaja, und sie konnten Raubvögel, die orientalische Nachtigall, Wildschweine, den syrischen Bären und Panther entdecken.¹⁰⁴⁸

Am nächsten Tag verließen sie Orny in Richtung Westen. Auf der Westseite wuchsen überwiegend Mandelbäume. Kotschy empfahl künftigen Reisenden dieses Mandelgebiet im April zu besuchen, wenn alles blühte, oder im September, wenn die Mandeln reif würden.¹⁰⁴⁹

Er konstatierte: „Um diese interessante Gegend in einer tieferen Region kennen zu lernen, unternahm ich am 5. Juli einen Ausflug auf dem Wege gegen Hesbaja durch Akaba el Dschinina bis zum Dschebbel Chan. An den Mühlen unter Raschaja blühte in grosser Menge das *Verbascum Daenaense*, welches ich dreizehn Jahre früher in Südpersien, auf dem Kuh Daena, zuerst gefunden habe.“¹⁰⁵⁰

Ursprünglich hatte der Botaniker für den 6. Juli geplant, im Fluss Leontes (Litani/Libanon) zu fischen, aber die Gegend erschien ihm so unsicher, dass er nach Raschaja zurückkehrte. Am

¹⁰⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁴⁵ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 449.

¹⁰⁴⁶ Vgl. ebd.

¹⁰⁴⁷ Ebd., S. 451.

¹⁰⁴⁸ Vgl. ebd., S. 452f.

¹⁰⁴⁹ Vgl. ebd., S. 455.

¹⁰⁵⁰ Ebd.

Tag darauf ritten er und seine Führer „bei ausgezeichneter Reinheit der Atmosphäre“¹⁰⁵¹ auf ausgeruhten Maultieren mit nur zwei Unterbrechungen erneut zur Kuppe des Hermon.

Kotschy resümierte: „Um Zebdaine und Bludan lassen sich alle besuchten Gegenden fast ins Detail verfolgen und die Uebersicht lehrt, wie ungemein klein das von mir betretene Gebiet gegen das Ganze des Antilibanon ist.“¹⁰⁵²

Er führte weiter aus: „Gewiss ist das ein Bild, wie es wenige gibt! Einzig und unvergleichlich, indem es uns den grössten Theil des Schauplatzes des heiligen Landes mit einem Blick vor Augen legt und nicht minder gross durch die Pracht der Natur womit es geschmückt ist.“¹⁰⁵³

Am 9. Juli 1855 brach der Naturkundler bereits in der Dämmerung zu einem Tagesritt nach Damaskus auf. Seinen Helfer schickte er samt den Sammlungen nach Zahleh.¹⁰⁵⁴ Auf seinem Weg konnte er seine Sammlung an Süßwasserfischen vergrößern. Er erreichte die Westseite des Libanon, der er günstige Boden- und Klimaverhältnisse für Ölbäume, Myrthen, Judasbäume, Johannisbrot, Oleander, Azarolen, Erdbeerbäume, Stech- und Galleichen, syrischen Ahorn, Zypressen, kilikische Tannen, Baumwacholder, subalpinische Eichen und Libanonzedern zuschrieb. Er bezeichnete die Zedern als „heilige Bäume“¹⁰⁵⁵, „Zeitzeugen von Stürmen und Katastrophen“¹⁰⁵⁶, „von Generationen der Menschheit als prachtvollste, herrlichste und zierlichste aller Bäume bewundert“¹⁰⁵⁷, welche „Grossartigkeit und malerische Schönheit so harmonisch in sich vereinen“¹⁰⁵⁸.

Er begegnete dem syrischen Bären, der große Krallen und eine vorgezogene Schnauze habe, lichtbraungrau sei und an Höhe und Länge den europäischen Bären übertreffe, dem Wolf, dem westasiatischen Steinbock, gestreiften Hyänen, dem Schakal, dem syrischen Eichhörnchen, Hasen, Füchsen, Fledermäusen, vielen Wildschweinen, Herden von Gazellen, Aasgeiern, Maulwürfen, Eidechsen und Fischen in allen Flüssen.¹⁰⁵⁹

Kotschy erreichte das Tal um den Leontes und notierte: „Die Fruchtbarkeit dieses Bodens ist an der Ueppigkeit der Weizenfelder und der Schwere ihrer Aehren erkenntlich. Dieses zwischen dem Antilibanon und Libanon gelegene Thal hat oft eine Breite von zwei Stunden und eine Länge von sieben Tagreisen.“¹⁰⁶⁰

Am 14. Juli 1855 begab sich der Botaniker zum Tal des Berdunflusses und reiste durch viele kleinen, von Kulturland umgebene Ortschaften. Da der Folgetag ein Sonntag war, hielt er es für angemessen, eine christliche Messe zu besuchen zu gehen – auch um sich anzupassen und nicht negativ aufzufallen.¹⁰⁶¹ Seine Eindrücke schilderte er wie folgt:

¹⁰⁵¹ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 456.

¹⁰⁵² Ebd., S. 457.

¹⁰⁵³ KOTSCHY: Sommerflora (Wien 1861), S. 458.

¹⁰⁵⁴ Vgl. KOTSCHY: Libanon-Alpenflora (Wien 1864), S. 736.

¹⁰⁵⁵ KOTSCHY (Wien 1857), S. 14.

¹⁰⁵⁶ Ebd., S. 15.

¹⁰⁵⁷ Ebd.

¹⁰⁵⁸ Ebd.

¹⁰⁵⁹ Vgl. KOTSCHY: Libanon-Alpenflora (Wien 1864), S. 734f.

¹⁰⁶⁰ Ebd., S. 737.

¹⁰⁶¹ Vgl. ebd., S. 740.

„Das Recht des Libanon, Glocken läuten zu dürfen, ist ja ein grosses Recht, welches die Christen hier aber auch sehr hochachten. So weit der Schall der Glocken reicht, darf kein Muselman sich niederlassen und reitet er Sonntags an einer Kirche vorbei, so muss er sich bequemen abzusteigen und zu Fuss vorbeizugehen. Die Domkirche ist nicht sorgfältig gehalten, alle Altäre sind alt, abgebleicht, theilweise mit Staub überdeckt. Das Schiff ist durch ein Gitter abgetheilt, in dem die Frauen ihre Stehplätze haben. Der Boden ist mit alten Teppichen bedeckt, auf denen die Männer nach orientalischer Sitte sitzen, so dass zwischen Sitzen und Knien kein grosser Unterschied bleibt. Die Messe versteht jeder Laie wörtlich, da sie arabisch laut gelesen wird und es betet mit dem Geistlichen einen Theil der Zeit hindurch in tiefer Andacht die ganze Kirche. Die Frauen tragen in der Kirche den Tantur, ein silbernes einen Fuss langes Horn über der Stirn am Kopf befestigt, an dessen Spitze der das Gesicht dicht umhüllende Schleier angebracht ist. Einige kleine Schellen, die als Verzierung angebracht sind, machen bei jeder Kopfbewegung ein Geräusch und stören die Andächtigen, da sich dazwischen auch vorlaute Töne aus Unterhaltungsgesprächen hinter dem Gitter, welches die Geschlechter trennt, vernehmen lassen. Dort scheint es mit der Andacht minder Ernst zu sein.“¹⁰⁶²

Am Nachmittag war Kotschy bei den Ortsansässigen eingeladen und stellte fest, dass die Frauen zu Hause keinen Tantur trugen. Die Stimmen der anmutigen Damen fand er angenehm und ihre blauen Augen und ihren hellen Teint sehr ansehnlich.¹⁰⁶³

Der Forschungsreisende erkundete die Alpenweiden des Berges Sanin (Sannin/Libanon) und bemerkte beeindruckt, dass diese mehr als 20.000 Schafen und Ziegen Nahrung böten. Er empfahl künftigen Botanikern die Tour zum Sanin für den Hochsommer und dann weiter über Kesserwan (Keserwan/Libanon) nach Beirut. Er selbst reiste weiter in Richtung Norden. In Bscherre (Bischarri/Libanon) schlug er zunächst sein Zelt auf, bevor er ein Zimmer beziehen konnte. Die Lebensmittel stellten sich hier als deutlich überteuert heraus, und Kotschy schätzte sich glücklich, dass er Grundnahrungsmittel wie Reis, Zucker und Kaffee aus Damaskus mitgenommen hatte.¹⁰⁶⁴ Man betrieb hier Handel mit Tabak und Baumwolle aus eigenem Anbau und färbte die Baumwolle sogar selbst ein. Zudem war der Österreicher erstaunt, dass im Norden, anders als im Rest des von ihm besuchten Orients, die Felder mit einem Gemisch aus Schaf- und Kuhdünger behandelt wurden. Da es nun, im Sommer, viel zu sammeln gab, war Kotschy froh, seinen Helfer Beschara aus Damaskus bei sich zu haben, der die Pflanzen presste und trocknete. Er freute sich, den einstigen Lagerplatz von 1836 gefunden zu haben, wo er sich an seine Jugend und seine erste große Orientreise erinnerte.¹⁰⁶⁵ Der Botaniker ging aufgrund der Jahreszeit dazu über, Pflanzenzwiebeln zu sammeln, „deren Blüten nächstes Jahr in der Abtheilung der nirgends wieder zu solcher Vollkommenheit gezogenen Alpengewächse des kaiserlichen Pflanzengartens zu Schönbrunn sich entwickelten.“¹⁰⁶⁶

Einige Bewohner von Bscherre suchten Kotschy wegen ihrer körperlichen Beschwerden auf, die für ihn meist einfach zu beheben waren.¹⁰⁶⁷

Den 22. Juli 1855 verbrachte er in Bscherre mit dem Fortführen seines Tagebuchs, dem Ordnen seiner Sämerei und dem Sortieren der bereits getrockneten Pflanzen. Am nächsten Tag wollte er den Berg Makmel (Jabal es makmel/Libanon) besteigen. Hierzu rüstete ihn sein Helfer mit Kaffee, Brot, Wein, Ziegenbraten und Hähnchen aus. Seinen Proviant und sein Löschpapier wurden auf zwei Maultiere verteilt. In den höheren Lagen von Makmel lag Schnee. Kotschy

¹⁰⁶² KOTSCHY: Libanon-Alpenflora (Wien 1864), S. 741.

¹⁰⁶³ Vgl. ebd., S. 741f.

¹⁰⁶⁴ Vgl. ebd., S. 747.

¹⁰⁶⁵ Vgl. ebd., S. 751.

¹⁰⁶⁶ Ebd.

¹⁰⁶⁷ Vgl. ebd., S. 748.

fand am Rande der Schneefelder den Strauch *Astragalus (densi)folius* Lam., der in den heimischen nicht vertreten war.¹⁰⁶⁸ Abends suchte er sich einen Lagerplatz an einer Quelle. Den Ausblick beschrieb er mit den Worten: „Ein reicheres Spiel von Farben in so duftiger Mischung hingegossen über diese Riesenflächen des Meeres, durchschnitten und abgegränzt von der dunkleren Küste und den auf dem nächsten Vorsprung jetzt blauen Klüften, mit dem Cedernhain in der Nähe von einem purpurnen Strahlenlicht übergossen, ist von mir sonst nie gesehen worden.“¹⁰⁶⁹

Nach dem Frühstück stieg er weiter hinauf, doch aufgrund des scharfkantigen Kalksteines konnte er den Gipfel nicht erreichen und ärgerte sich zusätzlich darüber, dass er kein Barometer mitgenommen hatte.¹⁰⁷⁰

Am 25. Juli begann er den Abstieg in östlicher Richtung und gelangte in die Schlucht der ‚Heiligen Kadischa‘ (Wadi Qadischa/Libanon) mit dem gleichnamigen Fluss, in der eine Reihe von Klöstern stand. Hier sammelte er Samen von Pflanzen in 15 verschiedenen Spezies ein.¹⁰⁷¹ Kotschy kehrte am Abend in seine Unterkunft in Bscherre zurück, doch er wollte am nächsten Tag auf kürzestem Weg zurück in die „großartigste Schlucht“¹⁰⁷², die er bisher gesehen hatte. Dafür nahm er zwei Begleiter mit. Der Zugang gestaltete sich schwierig, und sie nutzten Ziegensteige, um in die Schlucht zu gelangen. Nach einer Stunde Klettern erreichten die Männer den Fluss und suchten das Kloster Mar Lischä (Mar Elisa) auf, um Rast zu machen. Ein ortskundiger Mönch führte die Gruppe zum Rand eines Zypressenwaldes, der so groß war, wie das Auge reichte. Kotschy mutmaßte, dass diese Seite bislang nur von wenigen Europäern betreten worden wäre.¹⁰⁷³

Der Österreicher setzte seine Heimreise für den 6. August 1855 fest, nachdem er die Hauptausbeute an Pflanzen bereits gesammelt hatte. Sofort begann er mit dem Packen seiner Pflanzenkisten. Am 2. August schickte er zwei Maultiere mit vier Paketen Pflanzen, 6.000 Exemplaren in 200 Spezies, voraus und verabschiedete sich von seinen Bekannten.

Kaum saß er auf seinem Maultier, passierte folgendes:

„Ein Mann kommt mir mit über die Schulter gehängter Jacke entgegen und sowie er ganz nahe vor meinem Maulthiere ist, wirft er die Jacke auf die Schulter zurecht, das Thier erschrickt und macht einen grossen Satz in eine kleine Niederung neben dem Saumwege. Ich lag noch weiter bewusstlos auf dem Boden, doch nicht lange. Meine Leute machten Lärm um Wasser zu holen, und einige Frauen aus den nächsten Häusern näherten sich, als ich zu mir kam. Ich fühlte einen Schmerz im Hinterkopf und Rücken, im ganzen Kopf summt es und nachdem ich Wasser getrunken, eine Weile dagesessen bin, war ich ernstlich besorgt, dass ich mir einen Schaden im Gehirn zugefügt hätte. Jedermann weiss im Libanon, dass man den Maulthieren nicht zu nahe kommen muss, weil sie dann leicht scheu werden, der Jackenträger hat die Flucht ergriffen. Hunderte von den gefährlichsten Stellen über Abgründen habe ich reitend mit äusserster Vorsicht glücklich überschritten, vergass aber nicht, dass diese Vorsicht ebenso auf die Hand des Hüters im Himmel hinweist, als dieser beständig ein sorgsames Aufmerken erfordert.“¹⁰⁷⁴

Kotschy konnte nur noch sehr langsam, unterbrochen von Pausen reiten. Nun verspürte er Heimweh.

¹⁰⁶⁸ Vgl. KOTSCHY: Libanon-Alpenflora (Wien 1864), S. 752.

¹⁰⁶⁹ Ebd., S. 753.

¹⁰⁷⁰ Vgl. ebd., S. 756.

¹⁰⁷¹ Vgl. ebd., S. 757.

¹⁰⁷² Ebd., S. 758.

¹⁰⁷³ Vgl. ebd., S. 762.

¹⁰⁷⁴ Ebd., S. 765.

In Beirut angekommen, glich er „einem Beduine - mager und schwarz“.¹⁰⁷⁵

Hinsichtlich seiner Ausbeute schrieb Kotschy, sie habe „reiche, durch seinen Bienenfleiss errungene Schätze“¹⁰⁷⁶ umfasst.

¹⁰⁷⁵ Vgl. KOTSCHY: Libanon-Alpenflora (Wien 1864), S. 767.

¹⁰⁷⁶ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 32.

6.3.3.1 Die „Wieder“entdeckung des Urweizens

Anfang des 19. Jahrhunderts beschäftigten sich Botaniker zunehmend mit der Herkunft der Getreidegattungen, wobei Weizen und Gerste im Fokus der Wissenschaftler standen.¹⁰⁷⁷ Theodor Kotschy hatte 1855 eher zufällig ein Exemplar des wilden Urweizens vom Hermon mitgebracht. Ihm selbst war die Relevanz seines Fundes, den er als Grasart beurteilte, zunächst nicht bewusst. Erst als der Urweizen durch den international anerkannten Getreideexperten Friedrich August Körnicke (1828–1908)¹⁰⁷⁸ 1873 in Wien „wieder“entdeckt wurde, befassten sich die bedeutenden deutschen Botanikprofessoren, Paul Ascherson und Paul Graebner, mit der Materie.¹⁰⁷⁹ Auch der deutsche Botaniker Georg Schweinfurth, ein Vertrauter Ascherons, schloss sich den Untersuchungen an: „Ascherson und Schweinfurth etc. teilten unumschränkt die Meinung von Körnicke, der diese Urform bereits ermittelt zu haben glaubte in einem einzigen Exemplar einer Grasart, die Kotschy im Jahre 1855 am Hermon gefunden hatte [...]“.¹⁰⁸⁰

Im Jahre 1902 erfuhr der jüdische Agronom Aaron Aaronsohn von Ascherson und Schweinfurth, dass der Erstfund des wilden Weizens vom Berg Hermon stammte. So nahm sich Aaronsohn vor, „[...] den Tr. vulgare var. dicoccoides wieder aufzufinden, den wir von nun an mit Ascherson und Graebner Tr. dicoccum var. dicoccoides nennen wollen und von dem ein einziges Exemplar sich in das Herbarium des Gelehrten Kotschy sozusagen eingeschmuggelt hatte.“¹⁰⁸¹

Am 18. Juni 1906 machte er sich an Kotschys Fundort auf die Suche und hatte damit Erfolg. Aaronsohn schrieb: „In Raschaya selbst blieb mein langes Suchen in den Weingärten, aus denen das von Kotschy entdeckte Exemplar stammen sollte, erfolglos. Erst als ich an die unbebauten Abhänge kam, fand ich wilde Triticum-Pflanzen an den Wegrändern, in den Felsspalten, schließlich in solcher Fülle, daß diese Pflanze unbedingt auffallen mußte.“¹⁰⁸²

Des Weiteren notierte er: „Als ich von der Spitze des Hermon nach Arny, einem kleinen, am Ostabhang gelegenen Dörfchen, hinunterstieg, bemerkte ich in 1600-1800 m Höhe das Triticum in außerordentlicher Fülle und großem Formenreichtum.“¹⁰⁸³

Für die zionistische Elite Palästinas sollte der Urweizen später von essenzieller Bedeutung sein, um eine Ernährungsgrundlage für die Imigranten der ersten Einwanderungswellen (Alijot) zu schaffen.¹⁰⁸⁴

¹⁰⁷⁷ Vgl. AARONSOHN (Wien 1909), S. 486.

¹⁰⁷⁸ Friedrich August Körnicke (1828–1908), deutscher Botaniker, ab 1856 Konservator beim Herbarium des Botanischen Gartens in Sankt Petersburg, lehrte Botanik an der Landwirtschaftlichen Akademie Bonn-Poppelsdorf, befasste sich mit Kulturpflanzen, international anerkannter Experte für Getreide, vor allem für Weizen.

Vgl. NDB, Bd. 12 (Kleinhans-Kreling), Berlin 1980, S. 392.

¹⁰⁷⁹ ASCHERSON, Paul: Synopsis der mitteleuropäischen Flora. 12 Bde., Leipzig 1896–1939.

¹⁰⁸⁰ AARONSOHN, Aaron: Über die in Palästina und Syrien wildwachsend aufgefundenen Getreidearten. In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft, Bd. 59, Wien 1909, S. 487. (Im Folgenden AARONSOHN (Wien 1909)).

¹⁰⁸¹ AARONSOHN (Wien 1909), S. 491.

Vgl. LEIMKUGEL (Berlin 2005), S. 100.

¹⁰⁸² AARONSOHN (Wien 1909), S. 491.

¹⁰⁸³ Ebd.

Vgl. SCHWEINFURTH, Georg: Die Entdeckung des wilden Urweizens in Palästina. In: Annales du service des antiquités de l’Égypte. Bd. 7, le Claire 1916, S. 193–204.

¹⁰⁸⁴ Vgl. NICKELSEN, Karin / VON SUFFRIN, Dana: Die Pflanzen, der Zionismus und die Politik. Aaron Aaronsohn auf der Suche nach dem Urweizen. In: Münchener Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 8. Jg., Heft 1, München 2014, S. 62.

Georg Schweinfurth hielt den Urweizen-Fund für die „wichtigste Entdeckung zu seiner Lebzeit“.¹⁰⁸⁵ Er berichtete:

„Es war der Hauptgegenstand so vieler von mir in Arabien, in Abessinien, in Ägypten, in Nordafrika und dann schließlich in von Berlin aus mit dem Nestor der Getreidekunde, Geh. Rat Prof. Fr. Körnicke ausgetauschter Briefe gewesen. [...] Und nun hatte Herr Aaronsohn alsbald eine Anzahl der schönsten Exemplare und zugleich in verschiedenen Formen der dem Emmer am nächsten stehenden wildwachsenden Triticum-Art in der Nähe von Ssafed und am Hermon aufgefunden. Das Indigenat des Urweizens war hiermit außer Zweifel gestellt, Körnickes längst verfochtene These endgültig unanfechtbar geworden, ein Fund, an weittragender Bedeutung für die Pflanzengeographie und die allgemeine Kulturgeschichte von keiner während unserer Lebzeiten gemachten Entdeckung übertroffen; denn es gibt wohl keine Pflanze, die sich mit dem Weizen messen könnte an allgemeiner Bedeutung für die Menschheit [...].“¹⁰⁸⁶

Diese Entdeckung zog die Einladung Aaronsohns zu einer einjährigen botanisch-landwirtschaftlichen Vortragsreise in die USA nach sich, die er 1909 antrat.¹⁰⁸⁷ Im Zuge dessen konnte er in den zionistischen Kreisen Amerikas finanzstarke Unterstützer für die angestrebte Gründung der ersten landwirtschaftlichen Versuchsstation in Athlit finden.¹⁰⁸⁸

¹⁰⁸⁵ SCHWEINFURTH, Georg: Über die Bedeutung der „Kulturgeschichte“. In: Engler, Adolf [Hg.]: Botanische Jahrbücher für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie, Bd. 45, Teil 2, Leipzig 1910, S. 31.

¹⁰⁸⁶ LEIMKUGEL (Berlin 2005), S. 105f.

¹⁰⁸⁷ Vgl. ebd., S. 106.

¹⁰⁸⁸ Vgl. ebd., S. 108.

6.3.4. Die vierte Orientreise – 1859

Im Frühjahr 1859 brach Theodor Kotschy zu seiner vierten Expedition in den Orient auf, wobei er bewusst den Ausdruck „Orient“ wählte, um sich mehr Spielraum zu verschaffen und sich nicht auf eine Region oder ein Land festlegen zu müssen.¹⁰⁸⁹

Der Zweck dieses Unternehmens sollte geografischer Natur sein und die Botanik eher eine untergeordnete Rolle spielen, auch wenn u. a. der Schweizer Botaniker Edmond Boissier Kotschy zu weiteren botanischen Forschungen ermuntert hatte.¹⁰⁹⁰

Der vorläufige Reiseplan sah zunächst die Erforschung des östlichen Taurusgebirges und der Quellen des Pyramus (Fluss Ceyhan/Türkei) und Sarus (Fluss Seyhan/Türkei) vor. Kotschy beabsichtigte, durch Mesopotamien nach Kurdistan und Armenien zu reisen, sofern seine Kräfte reichten, er bei guter Gesundheit bliebe und die Kurden sich friedlich verhielten, denn ihn „zog der Osten mächtig an!“¹⁰⁹¹

Als „wichtigsten Dienst für die Geographie“¹⁰⁹² sah er die Erforschung des Urmia-Sees, des größten iranischen Binnensees, an. Erkundungsreisen in die Gebiete über Pyramus hinaus, so schrieb er an Carl Ritter, seien weitere „fromme Wünsche“¹⁰⁹³.¹⁰⁹⁴ Der Zeichner Josef Seboth (1816–1883)¹⁰⁹⁵ sollte Kotschy auf dieser Expedition begleiten.

Das Oberstkämmereramt hatte Kotschy von seiner Tätigkeit am Hofkabinett beurlaubt, ihm eine Reiseunterstützung gewährt und ihn mit Pass und Empfehlungsschreiben für Konstantinopel ausgestattet.¹⁰⁹⁶ Da sich nun auch der österreichische Hofrat und Botaniker Franz Unger sowie Kotschys Vorgesetzter Eduard Fenzl für seine Interessen einsetzten, bewilligte ihm auch die k. Akademie der Wissenschaften in Wien Subventionen.

Im Sitzungsprotokoll der Akademie vom 7. April 1859 heißt es:

„Die Commission erkennt die Richtigkeit der in der Sitzung der mathematisch-naturwissensch. Classe vom 7. April von dem wirklichen Mitgliede, Hrn. Prof. Unger zur Unterstützung seines Antrages angegebenen Gründe, so wie die des wirklichen Mitgliedes, Hrn. Prof. Fenzl, der sich ebenfalls für denselben aussprach, vollkommen an.

¹⁰⁸⁹ Vgl. Brief von Kotschy an Carl Ritter vom 5. Dezember 1856, Wien.

Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlaß Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 12, S. 1. (Im Folgenden Brief Kotschy (Wien 1856)).

¹⁰⁹⁰ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 33.

Siehe auch FENZL (Wien 1867), S. 258.

¹⁰⁹¹ Brief Kotschy (Wien 1856), S. 4

¹⁰⁹² Ebd.

¹⁰⁹³ Ebd., S. 3.

¹⁰⁹⁴ Vgl. ebd.

¹⁰⁹⁵ Josef Seboth (1813/1814–1883), Wiener Blumen- und Porzellanmaler, in Graz verstorben.

Vgl. LACK, Hans Walter: Kardinal Lajos Haynald als Mäzen der Botaniker in Wien und Berlin, S. 228.

In: *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 106 B, Juli 2005, S. 221–235. (Im Folgenden (LACK (Wien 2005)).

¹⁰⁹⁶ KOTSCHY, Theodor: Botanische Reise nach Cypern, Cilicien, Cataonien, Cappadocien, unternommen während des Frühjahres 1859. In: Petermann's Geographische Mittheilungen. Gotha 1862. S. 289. (Im Folgenden KOTSCHY (Gotha 1862)).

Sie zieht ferner in Erwägung, daß sich aus folgenden Gründen von der Reise des Hrn. Dtor Theodor Kotschy in den östlichen Taurus, dann durch Mesopotamien nach Kurdistan und Armenien ersprießliche Resultate für die Wissenschaft erwarten lassen.

1. Kennt Hr. D^{tor} Kotschy den Orient durch mehrere längere Reisen in denselben bereits genau.
2. Besitzt derselbe dort Verbindungen, die ihm Resultate sichern, welche ohne solche nicht erreicht werden können.
3. Kennt derselbe die Sitten und die Sprachen des Landes, das er besucht.
4. Hat er sich bereits als geschickter und thätiger Sammler bewährt, der mit geringen Mitteln viel zu leisten vermag.
5. Besitzt derselbe einen an alle Strapazen gewöhnten, höchst kräftigen Körper.
6. Ist sein persönlicher Charakter als tadellos und energisch bekannt.
7. Besitzt derselbe in Folge aller dieser Eigenschaften einen, man kann sagen europäischen Ruf als Reisender.

Die akademische Commission hat daher einstimmig beschlossen, bei der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe auf Bewilligung einer Unterstützung zur Reise dem Herrn Dtor Kotschy ein Betrage von vierhundert Gulden i.c. fr. 400 Öst. Währung anzutragen.¹⁰⁹⁷

In einem Schreiben vom 1. März des Jahres 1859 wandte sich Carl Ritter in Bezug auf dieses Reisevorhaben an einen „Gesandten“¹⁰⁹⁸, dem er nahelegte, seinen „edlen Freund“¹⁰⁹⁹ Theodor Kotschy zu unterstützen. Der unbekannte Empfänger dieses Briefes wird mit „Euer Exzellenz“¹¹⁰⁰ angesprochen. Ritter lobte Kotschy hierin als einen Kenner der „orientalen Flora“¹¹⁰¹ und pries den „schätzbaren Inhalt“¹¹⁰² von Kotschys Werk „Die Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus 1858“¹¹⁰³. Er, Ritter, selbst habe in seiner „geographischen Arbeit über Kleinasien“¹¹⁰⁴ Kotschys Forschungsergebnisse veröffentlicht, wofür dieser „von ganzem Herzen dankbar“¹¹⁰⁵ gewesen sei.¹¹⁰⁶ Zudem hob Ritter Kotschys wiederholte Reisen in den Osten der „Halbinselländer“¹¹⁰⁷ hervor, welche zuvor „terra incognita“¹¹⁰⁸ gewesen seien.¹¹⁰⁹

Auch wenn der Empfänger anonym bleibt, liegt die Vermutung nahe, dass sich Ritter mit seinem Anliegen an den österreichischen Orientexperten Baron Anton Prokesch von Osten

¹⁰⁹⁷ Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 374/1859.

¹⁰⁹⁸ Brief von Carl Ritter vom 1. März 1859, aus Berlin an einen unbekannten Empfänger gesandt. Sammlung Nebauer/ W/ N-Sch/ W 552. Universitätsbibliothek Leipzig. S. 1. (Im Folgenden Brief Ritter (Berlin 1859)).

¹⁰⁹⁹ Ebd.

¹¹⁰⁰ Ebd.

¹¹⁰¹ Ebd.

¹¹⁰² Ebd.

¹¹⁰³ Brief Ritter (Berlin 1859), S. 1.

¹¹⁰⁴ RITTER, Carl: Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften, Klein-Asien. Berlin 1859.

¹¹⁰⁵ Ebd., S. 2.

¹¹⁰⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁰⁷ Brief Ritter (Berlin 1859), S. 2.

¹¹⁰⁸ Ebd.

¹¹⁰⁹ Vgl. ebd.

gewandt haben könnte, der ebenfalls zu Kotschys Unterstützern zählte. Theodor Kotschy verfasste im Zeitraum vom 1. Mai 1859 bis 21. März 1862 fünf Briefe an Baron Anton Prokesch von Osten, der zuerst Internuntius und später Botschafter in Konstantinopel war.

Am 12. März brachen der Botaniker und der Zeichner von Triest auf und erreichten am Nachmittag des 29. März Zypern.¹¹¹⁰ Nach ihrer Ankunft in der Hafenstadt Larnaka richteten sie sich zunächst ein, verließen dann jedoch zügig die „Stadt der Fieber“¹¹¹¹, um nach Nikosia zu weiterzureisen.¹¹¹² Auf dem Weg nach Limasol, wo sie am 8. April 1859 eintrafen, bestiegen sie den Olympus. Für die Zeit ihres Aufenthalts auf Zypern stellte Kotschy einen Helfer als Koch und vor allem zur Unterstützung beim Sammeln von Exemplaren der üppigen Frühlingsflora ein.¹¹¹³ Am 10. April kehrten sie nach Larnaka zurück, um von dort mit zweitägiger Verspätung ihre Reise per Dampfer nach Beirut und Tripoli sowie über Iskenderun nach Mersin fortzusetzen.¹¹¹⁴ Schließlich erreichten sie am 18. April Mersin.¹¹¹⁵ Nach zweitägiger Rast brachen sie am 20. April Richtung Tarsus auf und gelangten an die Cydnus-Fälle.¹¹¹⁶ Ihre Reise führte sie nach Adana, wo sich Kotschy mit fünf Begleitern rüstete. Gemeinsam bestiegen sie am 25. April den Jabal al Noor (Berg des Lichtes).¹¹¹⁷ Dann begab sich die Reisegruppe zum Berg Tumla Gala und nach Anazarbos, dem Geburtsort des griechischen Arztes und Pharmakologen Dioskurides (1. Jahrhundert n. Chr.)¹¹¹⁸.¹¹¹⁹ Nachdem sie die ersten Maitage an den Ufern des Pyramus verbracht hatten, planten die Reisenden den Besuch der bedeutenden Klosteranlage in Sis,¹¹²⁰ des Zentrums des Katholikats in Kilikien in der unabhängigen Region Kassan Oglu.¹¹²¹ Auf dem Weg dorthin wurden sie von vier Reitern angegriffen und konnten sich erfolgreich zur Wehr setzen.¹¹²² Dann kam es zu weiteren Schwierigkeiten: Die Obrigkeit des Landes begegnete Kotschy mit Misstrauen und hielt ihn für einen Spion. Der Bey verbot den Reisenden, Zeichnungen anzufertigen, und hinderte sie an der Weiterreise.¹¹²³ Die Klostergeistlichen gestalteten ihren Aufenthalt aber so angenehm wie möglich.¹¹²⁴

Kotschy informierte die Geographische Anstalt in Gotha:

¹¹¹⁰ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1862), S. 289.

¹¹¹¹ KOTSCHY (Gotha 1862), S. 292.

¹¹¹² Vgl. ebd.

¹¹¹³ Vgl. ebd., S. 290f.

¹¹¹⁴ Vgl. Brief vom 01. Mai 1859/ Mopsuestia ad Pyramum. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.
Siehe auch KOTSCHY (Gotha 1862), S. 303.

¹¹¹⁵ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1862), S. 369.

¹¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 371.

¹¹¹⁷ KOTSCHY (Gotha 1862), S. 373.

¹¹¹⁸ Kilikien, Türkei. Vgl. Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Band 9 (Or-Poi), Stuttgart 2000, s. v. Pedanios Dioskurides.

¹¹¹⁹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 33.

¹¹²⁰ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1862), S. 378.

¹¹²¹ Die Klosteranlage aus dem Jahr 1293 wurde im 20. Jahrhundert zerstört. Vgl. N. N.: The Origin of the Armenian Church. o. O. 2013. URL: <http://www.armenianorthodoxchurch.org/en/history>. Letzter Zugriff am 09.04.2020.

¹¹²² Vgl. ebd., S. 380.

¹¹²³ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 33.

¹¹²⁴ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1862), S. 381.

„Der Gouverneur von Sis verbot jedes weitere Vordringen ins freie Gebirge, doch der Armenische Patriarch verschaffte Pferde und bewaffnete Führer, die uns nach der Residenz des Bey von Kassan Oglu brachten. Der Tyrann hörte von unserer Annäherung und entfernte sich auf die Jagd, ließ uns aber ins Gerichtszimmer weisen. Omar Bei, ein grausamer Despot, hatte vor wenigen Tagen sechs seiner Verwandten die Köpfe abschneiden lassen, und da wir uns gefangen sahen, stellte man uns Ähnliches in Aussicht. Am Abend schalt mich der Bei, ich sei ein Spion, der das Land aufnehme; ich musste mich vor einem ganzen Rath vertheidigen. [...] Am Abend wendete sich das Blatt, der Bei ließ sich herbei, mir den Aufenthalt zu gewähren, doch unter der Bedingung, dass ich nichts schreiben und keine Berge zeichnen sollte.“¹¹²⁵

So reisten sie innerhalb von Kassan Oglu weiter nach Baghkyr, zu den Bergen Kermes Dagh und Allah-Dagh bis zum kappadokischen Vulkanmassiv Argaeus¹¹²⁶, das sie am 30. Mai 1859 bestiegen.¹¹²⁷

Inzwischen hatte der Bey von Kassan Oglu all seine Verbote zurückgenommen: Theodor Kotschy hatte ihm gegenüber angegeben, dass er die gesammelten Pflanzen zu medizinischen Zwecken gebrauchen wolle, und dem Bey glaubhaft versichern können, dass er mit dem Fürsten von Kilikien, einen gewissen Mennem Bei, bekannt sei und sogar in dessen Gunst stehe, da er dessen Mutter von einer Augenentzündung geheilt habe. Damit avancierte Kotschy vom Spion zum geehrten Gast.¹¹²⁸

Am 6. Mai erreichte Kotschy zum dritten Mal in seinem Leben „die anmuthige Gegend von Gül(l)ek“¹¹²⁹, wo er sich bereits 1836 und 1853 aufgehalten hatte.¹¹³⁰

Die Reisenden machten sich wieder auf den Weg zu ihrem Hauptquartier nach Mersin, wo sie ihre Ausrüstung für den Ritt durch Mesopotamien entgegennehmen wollten. Für die weitere Reise hatte Kotschy den Baron Prokesch von Osten brieflich um Empfehlungsschreiben gebeten. Diesem Brief ist weiter zu entnehmen, dass von Osten ihn damit beauftragt hatte, griechische Silbermünzen zu besorgen, die er ebenfalls bei seinem Aufenthalt in Mersin absenden wollte.

Die planmäßige Abreise nach Konstantinopel verzögerte sich aufgrund von Kriegsmeldungen¹¹³¹ wiederholt, die Ausbeute von an die 800 Spezies aus der Region dürfte den Botaniker jedoch für die Wartezeit entschädigt haben.¹¹³² Am 11. Juli 1859 kamen Kotschy und Seboth endlich in Konstantinopel an.¹¹³³ Sie trafen sich mit Baron Prokesch von Osten, um

¹¹²⁵ KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschy's neue Reise nach Klein - Asien. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. Gotha 1859, S. 373. (Im Folgenden JUSTUS PERTHES (Gotha 1859)).

¹¹²⁶ Argaeus mons, heute *Erciyes Dağı*, ruhender Vulkan in der türkischen Provinz Kayseri.

Vgl. BARTSCH, Gerhart: Das Gebiet des Erciyes Dağı und die Stadt Kayseri in Mittel-Anatolien. Mit 7 Kartentafeln, 8 Bildern und 4 Textabbildungen. In: Obst, Erich/ Gerhart Bartsch/ Hugo Weigold (Hg.): Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1934 und 1935. Hannover 1935, S. 87–202.

¹¹²⁷ KOTSCHY (Gotha 1862), S. 131.

¹¹²⁸ Vgl. ebd., S. 327.

¹¹²⁹ Ebd., S. 333.

¹¹³⁰ Vgl. ebd.

¹¹³¹ Der ‚Sardinischer Krieg‘ bzw. Zweiter Italienischer Unabhängigkeitskrieg, dauerte vom 17. April 1859 bis 12. Juli 1859. Vgl. PRIESCHL, Martin: Der Weg nach Solferino – Die politischen Ursachen von 1859. In: Österreichische Militärische Zeitschrift, ÖMZ 2/2010, Wien 2010, S. 189–207

¹¹³² Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 33.

¹¹³³ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1862), S. 334.

gemeinsam die weitere Reiseroute zu planen, und einigten sich darauf, über Trapezunt (Tabzon/Türkei) nach Erzurum zu reisen.

So berichtete der Botaniker am 26. Juli 1859 der Geographischen Anstalt aus Trapezunt (der Brief traf am 13. August in Gotha ein):

„Wenn ich seit dem 1. Mai von mir nichts habe hören lassen, so müssen Sie sich darüber nicht wundern in solchen Zeiten. Ich hatte bis 10. Juni keine Gelegenheit zu schreiben, da ich im tiefen Gebirge von jeder Verbindung abgeschnitten war. In Mersina angelangt fand ich durch den Krieg alle meine Pläne zu Boden geworfen, ich konnte an das Vordringen nach Mesopotamien nicht mehr denken, ich war genöthigt, Rat in Konstantinopel zu suchen. Zehn Tage musste ich auf einen Russischen Dampfer in Mersina warten, und da er jeden Tag ankommen sollte, täglich zum Einschiffen für jeden Augenblick bereit stehen. Ein nesselartiger Ausschlag mit Blasen auf den Händen befahl den Zeichner und die reichen Materialien zu einer Karte konnten noch nicht zusammengestellt werden; ich aber hatte mit theilweisen Ordnen und Packen meiner Ausbeute vollauf zu thun, litt überdies an schmerzhaften Diarrhöen, konnte Ihnen also nichts ausarbeiten, ja ich kam noch nicht einmal zu einem Briefe. [...] Überdies ist in Diarbekir ein Theil meines Geldes und ich bin nur noch durch die Gnade Sr. Excellenz des Barons von Prokesch in den Stand gesetzt worden, alle diese Wunden zu heilen. Dieser Herr hat unendlich viel für meine Reise gethan, denn meine Reise nach Kurdistan ist, wenn es der Schnee erlaubt, bis Ende Oktober in finanzieller Beziehung gesichert.“¹¹³⁴

Im August unterrichtete Kotschy von Osten von seinen bisherigen Erlebnissen am Schwarzen Meer. Dabei zeigte er sich „entzückt“¹¹³⁵ von den Küstenländern. Enttäuscht äußerte er sich jedoch über seine spärliche Ausbeute aus „der weltbekannten Umgebung von Trapezunt“¹¹³⁶, er hätte sich mehr versprochen, als „einen müffelden Stadtgraben“¹¹³⁷ vorzufinden.¹¹³⁸

Im pontischen Alpenland zeichnete er Bilder für sein Tagebuch, denn dort „erglänzte die schönste orientalische Sonne auf den über 6000 Fuß hohen Bergreihen und höheren Kuppen“^{1139, 1140}.

Als Seboth und er am Abend des 2. August den Euphrat überquerten, fielen Schüsse, die den Maler beunruhigten, Kotschy aber nicht abschrecken konnten, da er sich sicher war, dass sie nicht ihnen gegolten hatten.¹¹⁴¹ In warmen Quellen, die „unbedeutend nach Schwefel“¹¹⁴² rochen, befreiten sie sich vom Reitstaub und erreichten schließlich Erzurum. Als Kotschy in Erzurum eintraf, fand er die Stadt von einem Erdbeben zerstört vor.¹¹⁴³ Nach einem

¹¹³⁴ JUSTUS PERTHES (Gotha 1859), S. 372f.

¹¹³⁵ Brief vom 5. August 1859 aus Erzurum. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg.

Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220, S. 2. (Im Folgen Brief Kotschy (Erzurum 1859)).

¹¹³⁶ Ebd.

¹¹³⁷ Ebd.

¹¹³⁸ Vgl. ebd.

¹¹³⁹ Brief Kotschy (Erzurum 1859), S. 3.

¹¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 2.

¹¹⁴¹ KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschy's neue Reise nach Klein-Asien. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. Gotha 1860, S. 68.

¹¹⁴² Ebd., S. 3.

¹¹⁴³ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 34.

freundlichen Empfang am Hof des Pascha war er bemüht, die vom Baron aufgelisteten gewünschten Münzen ausfindig zu machen.

Kotschy und Seboth erkundeten zwanzig Tage lang den nahe gelegenen „so wichtigen“¹¹⁴⁴ anatolischen Berg Bingöl – Dagħ (*Bingöll-Dağ*)¹¹⁴⁵ – den Kotschy nach der Besteigung des Gipfels als „Tausend-Seenberg“ bezeichnete.¹¹⁴⁶ Belohnt wurden sie durch eine „unerwartet reiche botanische Ausbeute“¹¹⁴⁷

Als er verschiedenste Arten von Eichen vorfand, hoffte der Botaniker, „große Schätze“¹¹⁴⁸ für seine Monographie zu finden. Doch sein gesundheitlicher Zustand verschlechterte sich zusehends. Er fühlte sich oft ermattet und klagte über wiederkehrende Schwächeanfälle.¹¹⁴⁹ Seine Ausbeute konnte ihn jedoch immer wieder aufmuntern.¹¹⁵⁰

Zu den Völkern und Ethnien, denen er in den Gebirgslandschaften des östlichen Anatoliens begegnete, schrieb er: „[...] die Leute leben hier glücklicher als sonst in Europa geglaubt werden dürfte.“¹¹⁵¹

Er erforschte die Quellen des Flusses Arax (Aras/Quelle Türkei) und besuchte die Orte Muş und Bitlis¹¹⁵². Dann bestieg er den Berg Nimrod-Dagħ (*Nemrut Dağı*)¹¹⁵³ und den am Nordufer des Vansees¹¹⁵⁴ gelegenen Sipan-Dagħ (*Süphan Dağı*).¹¹⁵⁵

Wie Kotschy an von Osten schrieb, würden sie laut seinen Schätzungen im September wieder in Muş eintreffen. Abschließend erkundigte er sich bei von Osten nach weiteren Aufträgen.

Nach Bitlis zurückgekehrt, fasste Kotschy den Entschluss, allein weiterzureisen, um seinen Begleiter nicht wieder zu gefährden.¹¹⁵⁶ Er bereiste Kurdistan, die „terra incognita“¹¹⁵⁷ gleich zweimal: einmal über fünfzehn Tage und das zweite Mal über acht Tage,¹¹⁵⁸

¹¹⁴⁴ Brief Kotschy (Erzurum 1859), S 4.

¹¹⁴⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁴⁶ Vgl. ebd.

¹¹⁴⁷ Brief vom 28. August 1859 / Provinz Muş, Dorf auf der Südseite des Bimgoell Dagħ nordwestlich vom Vansee. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220, S. 1. (Im Folgenden Brief Kotschy (Muş 1859)).

¹¹⁴⁸ Ebd, S. 2.

¹¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹¹⁵⁰ Vgl. ebd, S. 4.

¹¹⁵¹ Ebd., S. 3.

¹¹⁵² Sowohl Stadt als auch Provinz am Vansee.

¹¹⁵³ Heutige Bezeichnung.

¹¹⁵⁴ Der größte See der Türkei, verbindet die Provinzen Van und Bitlis und ist zugleich der größte Sodasee der Welt.

¹¹⁵⁵ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 34.

¹¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 34.

¹¹⁵⁷ Brief vom 31. Oktober 1859 / Erzurum. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220, S. 1. (Im Folgenden Brief Kotschy (Erzurum II. 1859)).

¹¹⁵⁸ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 34.

„wodurch das nordwestliche Drittel des weißen Fleckens auf den Karten ausgefüllt werden wird. [...] Ich habe Ursache nicht nur mit der botanischen aber ganz besonders mit der geographischen Ausbeute zufrieden zu sein. [...] Nie habe ich gedacht so tief in Kurdistan vordringen zu können und eine so reiche Beute mitzubringen! Die Auslagen sind aber auch bedeutend angewachsen, denn ich habe 600 Gulden in Kurdistan auf den mir eröffneten Credit genommen und ganz bis Erzerum verbraucht! Aber dieß Geld ist für die Wissenschaft sehr nutzbringend verwendet worden.“¹¹⁵⁹

Sein Gesundheitszustand hatte sich auf den Reisen in Kurdistan weiter verschlechtert, doch „obgleich man in kniehohem Schnee und bei grimmiger Kälte im Freien am Feuer übernachtete und Kotschy's Gesundheitszustand so bedenklich war, dass er öfters phantasirt und Blut speit, wurde die Reise dennoch fortgesetzt.“¹¹⁶⁰

Am 26. Oktober 1859 kollabierte er schließlich und wurde nach Erzurum gebracht. Dies erklärt die längere Schreibpause Kotschys, denn der nächste Brief stammt erst vom 31. Oktober 1859: „Nach vielem überstandenen Ungemach mit Fiebern bin ich in Erzerum glücklich angekommen und gehe heute nach Trapezunt ab.“¹¹⁶¹

Ihn belasteten finanzielle Sorgen, denn leider habe ihm das Oberstkämmereramt nur die Rückreise von Konstantinopel nach Wien zugesichert, wie Kotschy Prokesch von Osten mitteilte, und er würde nun eindringlich um die Deckung der Auslagen in Kurdistan bitten. Er hoffe auf Nachsicht des Barons, auch wenn er den Kredit erschöpft habe, doch er „war einmal da und wollte thun, was immer in dieser Zeit möglich gewesen ist. [...]“¹¹⁶² Er habe nämlich aus Kurdistan an 300 Arten guter Pflanzensamen mitgebracht, die eine große Bereicherung für die Gärten seien.¹¹⁶³

Kotschy reiste nach Trapezunt weiter. Er wollte seine Ausbeute an lebenden Pflanzen von Trapezunt direkt an den Botanischen Garten in Schönbrunn senden, wo seine Sammlungen seiner Erfahrung nach gut honoriert wurden. Er schätzte den Wert dieser Sammlung auf einige Hundert Gulden.¹¹⁶⁴ So blieb er zuversichtlich: „Ich verzage nicht, wenn mich auch mein Amt nicht unterstützt, denn selbst seine kaiserliche Hoheit werden sicher etwas für Deckung der Reisekosten thun [...]“¹¹⁶⁵

In Trapezunt erreichte ihn die Nachricht vom Ableben seiner Mutter. Ihr Tod traf ihn hart, wie er seinem Bruder Oskar schrieb:

„Was müssen wir unserer guten Mutter für ein Lob nachsagen; sie hat auf unser Herz veredelnd eingewirkt und hat die Lehren des Christentums in ihrem Leben praktisch verwirklicht. Darum habe ich mich so oft und gern in Kurdistan in Gedanken mit Euch beschäftigt. Ach wie unendlich hätte ich mich gefreut, die theure, liebe Mutter noch zu umarmen, sie nach einer so gefährvollen Reise noch wiederzusehen und zu sprechen. Nun möge sie gottselig bis zum Wiedersehen auf uns warten.“¹¹⁶⁶

¹¹⁵⁹ Brief Kotschy (Erzurum II. 1859), S. 2.

¹¹⁶⁰ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 34.

¹¹⁶¹ Brief Kotschy (Erzurum II. 1859), S. 1.

¹¹⁶² Ebd., S. 3.

¹¹⁶³ Vgl. ebd., S. 2.

¹¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 4.

¹¹⁶⁵ Brief Kotschy (Erzurum II. 1859), S. 4.

¹¹⁶⁶ *Reliquiae Kotschyanae*, S. 34.

Bei ihrer Rückkehr nach Konstantinopel umsorgte Baron Anton Prokesch von Osten die Reisenden in einem Maße, dass Kotschy in seinem Tagebuch kaum passende Worte dafür fand.¹¹⁶⁷ Zudem ließ ihm der Baron einen Betrag in Höhe von 1.956 Gulden in österreichischer Währung, damit er seinen Kredit für die umfassende naturkundliche Reise durch Kurdistan begleichen und die Heimreise antreten konnte, und dieser verpflichtete sich, die geliehene Summe in Raten zeitnah zurückzuzahlen.¹¹⁶⁸

In einem Schreiben hatte Alexander von Humboldt Kotschy Respekt gezollt, seiner Bewunderung für Kotschy Ausdruck verliehen und ihn als seinen „Freund und Reisedolmetschen“¹¹⁶⁹ zu einem persönlichen Treffen eingeladen.¹¹⁷⁰ Der Botaniker sollte dieser Einladung nicht mehr nachkommen können, denn von Humboldt starb, ebenso wie Carl Ritter, im Jahre 1859, noch bevor er beide hätte aufsuchen können.¹¹⁷¹

Als Ergebnis dieser Reise entstand die Schrift „Botanische Reise nach Cypern, Cilicien, Cataonien, Cappadocien“^{1172, 1173}.

1860 nahm sich Theodor Kotschy eine schöpferische Auszeit und besuchte seinen „orientalischen Reisedolmetschen“¹¹⁷⁴ und „langjährigen Gönner“¹¹⁷⁵ Edmond Boissier in der Schweiz, bei dem er sich von den vorangegangenen Anstrengungen zu erholen gedachte.¹¹⁷⁶

¹¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 34.

¹¹⁶⁸ Brief / Quittung vom 25. November 1859 / Constantinopel. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.

¹¹⁶⁹ Brief von A. v. Humboldt an Theodor Kotschy. Verfasst am 27.12.1858 in Berlin, verschickt am 29.12.1858. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Handschriftenabteilung., S. 1

¹¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹¹⁷¹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 34.

¹¹⁷² KOTSCHY, Theodor: Botanische Reise nach Cypern, Cilicien, Cataonien, Cappadocien, unternommen während des Frühjahres 1859. In: Petermann's Geographische Mittheilungen. Gotha 1862.

¹¹⁷³ Vgl. KOTSCHY, Theodor: Die Pflanzenbekleidung des Akra nach des Botanikers Th. Kotschys Mittheilungen einer Ersteigung dieses alpinen Hochgebirgsgipfels. In: RITTER, Carl: Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Teil 17, § 35. 16. Kapitel: Die Gebirgsgruppe des Mons Casius, Berlin 1855, S. 1137–1146.

¹¹⁷⁴ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 35.

¹¹⁷⁵ Ebd.

¹¹⁷⁶ Vgl. ebd.

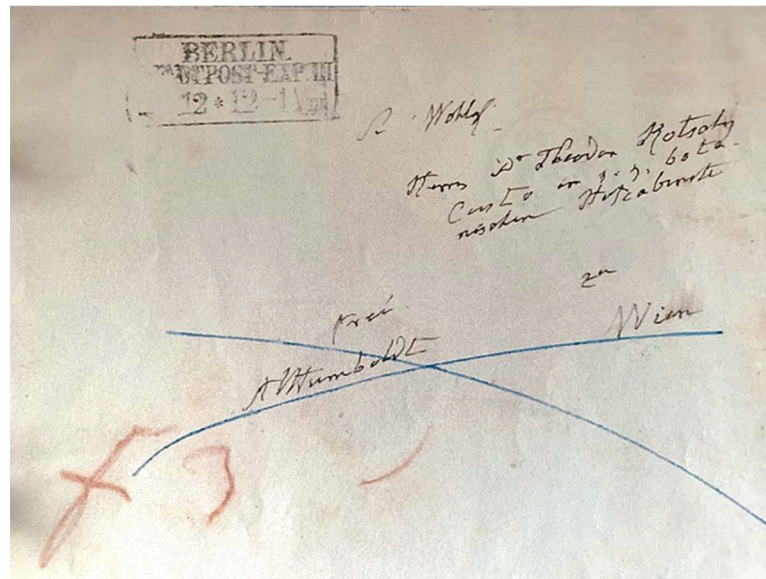


Abb. 17 Couvert des Schreibens von Alexander von Humboldt an Theodor Kotschy.

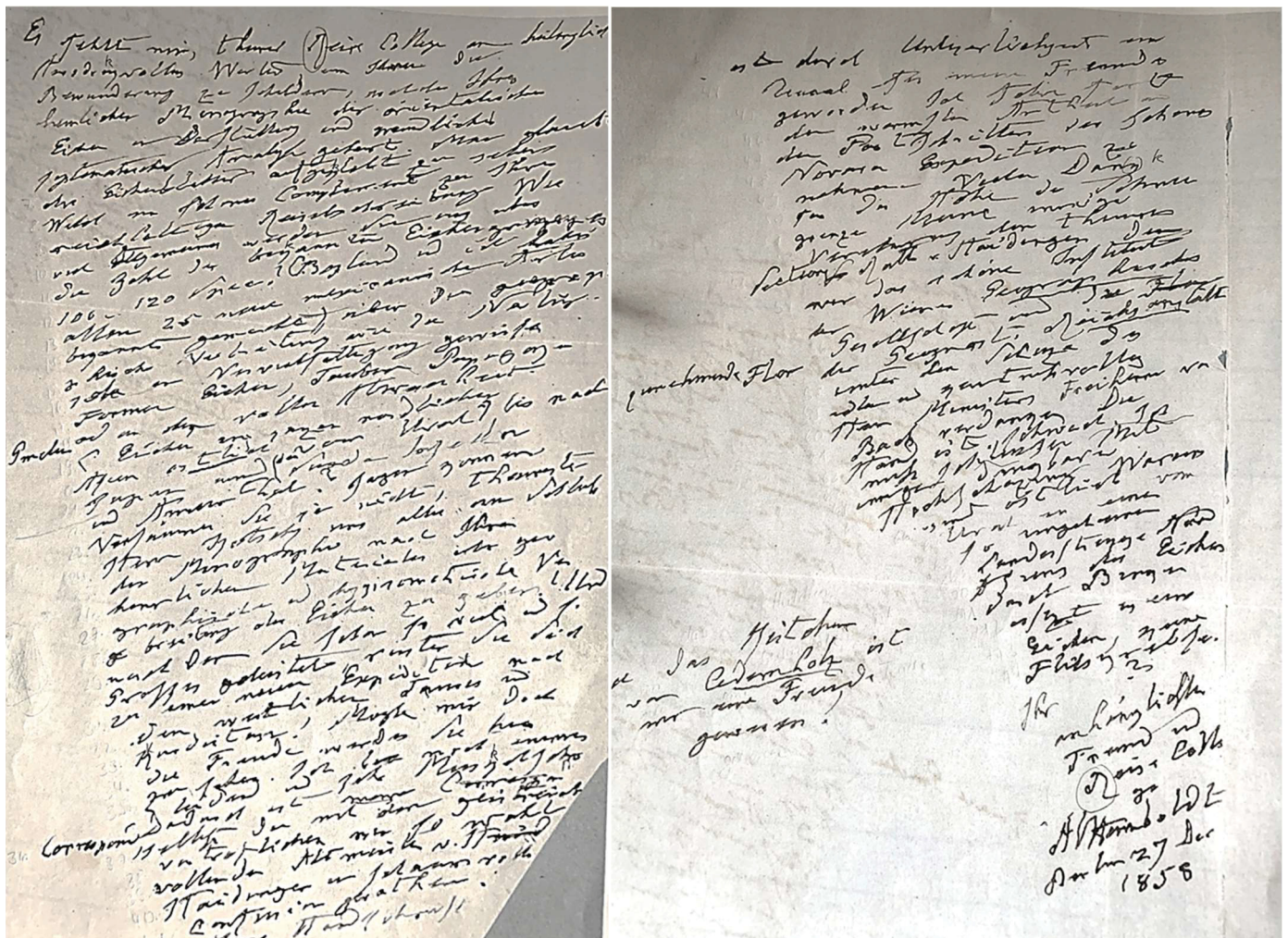


Abb. 18 Brief von A. v. Humboldt an Theodor Kotschy. Verfasst am 27.12.1858 in Berlin, verschickt am 29.12.1858. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Handschriftenabteilung. Signatur „Freund und Reisecollege“.

6.3.5. Die fünfte und letzte Orientreise – 1862

Seine letzte Orientreise unternahm Theodor Kotschy 1862 mit seinem Landsmann Franz Unger, Botanikprofessor und Phytopaläontologe, auf die Insel Zypern und nach Vorderasien.¹¹⁷⁷

Franz Unger beschrieb sein Vorhaben mit den Worten: „Ein Paar Reisen, die ich vor mehreren Jahren im Oriente machte, hatten in mir trotz des vorgerückten Alters die Lust erweckt noch einmal vor dem Ende meines Lebens den Erdtheil zu betreten, von wo uns die Sonne zwar noch täglich zukommt, von wo aber einst mit ihr zugleich das Licht der Aufklärung und der Gesittung über den in Finterniss und Barbarei versunkenen Westen ausging.“¹¹⁷⁸

Zypern hatte Ungers Interesse geweckt, da die Insel geognostisch wenig bekannt war und da er es für möglich hielt, das Gebiet in kurzer Zeit und selbst mit knappen Mitteln erforschen zu können. Unger wählte Theodor Kotschy als Begleiter, weil dieser bereits 1840 allein sowie 1859 mit dem Maler Seboth auf Zypern gewesen war und die Insel bestens kannte. Die beiden Wissenschaftler waren sich schnell einig, „dass eine sorgfältigere und allseitigere Durchsuchung des Eilandes für die Wissenschaft von Gewinn und namentlich für die Kenntniss der Flora des Orients manche neue Gesichtspunkte versprach.“¹¹⁷⁹

Sie beabsichtigten, Pflanzensammlungen zur näheren Bestimmung und zum Vergleich nach Europa zu bringen, aber auch den Einfluss des Klimas, der Boden- und Höhenverhältnisse im Gebirge und nicht zuletzt der Luftbeschaffenheit auf die Verteilung der Vegetation zu erforschen. Hierbei wollten sie klären, welche Gewächse für die europäische Landwirtschaft, die Medizin und die Industrie von Bedeutung sein könnten, und aufgrund der getroffenen Aufgabenteilung erschienen ihnen ihre Erfolgsaussichten gut.

So trafen sie sich am 10. März 1862 in Triest, um die Reise gemeinsam anzutreten.

Die k. Akademie der Wissenschaften in Wien hatte auf Vorschlag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse am 24. Januar 1862 die Subvention dieser Reise mit einer Summe in Höhe von 500 Gulden bewilligt, nicht ohne auf ihre Geschäftsordnung hinzuweisen, in der es hieß, dass die Empfänger sich verpflichteten, ihre Ergebnisse als Erstes der Akademie mitzuteilen.¹¹⁸⁰

Des Weiteren ist dem Sitzungsbericht zu entnehmen, dass die Dampfschiffahrt-Gesellschaft des Österreichischen Lloyd den beiden Akademikern für ihre wissenschaftliche Reise erstrangige Plätze vergünstigt zur Verfügung gestellt hatte.¹¹⁸¹

¹¹⁷⁷ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 35.

¹¹⁷⁸ UNGER, Franz / Theodor KOTSCHY: Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte. „In lapidibus herbis et verbis.“ Mit einer topographisch-geognostischen Karte, 42 Holzschnitten und einer Radirung. Wien 1865, S. III. (Im Folgenden UNGER / KOTSCHY (Wien 1865)).

¹¹⁷⁹ Ebd., S. 99.

¹¹⁸⁰ Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 48/ 1862.

¹¹⁸¹ Vgl. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 142/ 1862.

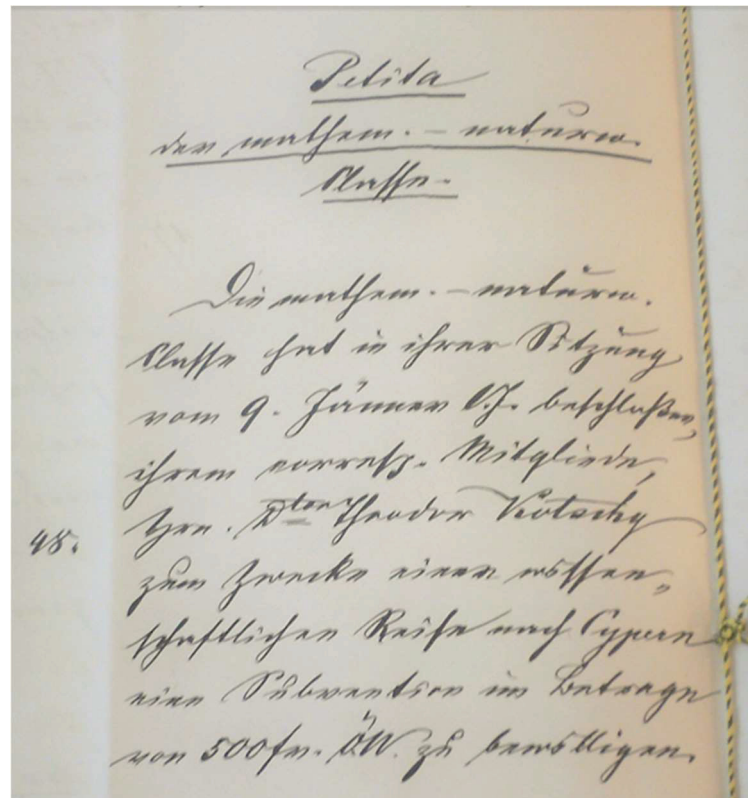


Abb. 19 Petita der math.-naturw. Classe. Subvention der Zypernreise. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 48/ 1862.

Auf Zypern angekommen, wählten sie die Hafenstadt Larnaka als Ort für ihr Basislager aus. Unger äußerte sich beeindruckt über Kotschys Sprachkenntnisse.

Sie blieben bis Mai auf Zypern. „Wie Aegypten an Korn, so war Cypern an trefflichem Schiffbauholze reich“¹¹⁸², so stellten sie fest. Sie beschrieben die Zypriotische Eiche, die Seestrandkiefer, den Rotbeerigen Wacholder und die Zypressen. Insgesamt fanden sie eine weit größere Artenvielfalt vor, als sie erwartet hatten.

Schnell erkannte Unger, dass er ohne Helfer wie Fotografen, Zeichner, Jäger und Diener, die ihm beim Präparieren der Pflanzen, Mineralien, Insekten etc. zur Hand gehen könnten, der Arbeit nicht mehr gewachsen sein würde.¹¹⁸³ Bis dahin waren sie nur in Begleitung eines Kochs und zweier Maultiertreiber gereist. Zudem war Unger nach anfänglichem Enthusiasmus von der Rückständigkeit der Inselbewohner enttäuscht. Doch er räumte ein: „Herr Kotschy nämlich versteht es aller Orts die Menschen in sein Interesse zu ziehen, ihnen dadurch eine kleine Einnahme zu verschaffen, sich selbst aber dabei mit den Naturerzeugnissen der Oertlichkeit vertraut zu machen und sich diese zugleich in solcher Menge zu verschaffen, die ohne dem mehr als die doppelt dazu verwendete Zeit erheischen würde.“¹¹⁸⁴

Die Landschaft war vom Wechsel von Bergen und Ebenen mit milderem Klima und fruchtbarem Boden gekennzeichnet. Unger und Kotschy waren vom Salzsee von Larnaka beeindruckt, der zur Salzgewinnung diente, und natürlich besichtigten die Wissenschaftler auf Zypern auch die berühmten Kupfergruben, denen die Insel ihren Reichtum verdankte. Unger

¹¹⁸² UNGER / KOTSCHY (Wien 1865), S. 492.

¹¹⁸³ Vgl. ebd., S. VII.

¹¹⁸⁴ Ebd., S. 477.

hob bei der Beschreibung der Gesteinsformationen speziell den Sandstein hervor, aus dem die Bau- und Kunstwerke aus der Zeit der Kreuzzüge und der Venezianerherrschaft errichtet worden waren, sowie die prachtvollen Kirchen und die Villen der Städte, aber auch die Festungsmauern und sogar Wasserleitungen. Er führte die vielfältige Nutzung des Sandsteins auf dessen leichte Bearbeitung und zugleich auf die Langlebigkeit des Gesteins zurück.¹¹⁸⁵

Des Weiteren folgerte der Paläontologe, dass Zypern ursprünglich aus getrennten Teilen bestanden haben müsse, dem südlichen Gebirgsstock und der nördlichen Bergkette.¹¹⁸⁶ Die beiden Wissenschaftler führten auf verschiedenen Touren Barometer- und Hypsometermessungen durch, und Unger hob ihre besonders präzisen Beobachtungen hervor.¹¹⁸⁷ Zudem befassten sie sich mit den Ursprüngen der Gewässer der Insel und den darin lebenden Organismen.



Gegend am Salzsee von Larnaka mit der Fernsicht auf Theke.

Abb. 20 Salzsee von Larnaka. Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte geschildert von Dr. F[rantz] Unger und Dr. Th[eodor] Kotschy. „In lapidibus herbis et verbis.“ Mit einer topographisch-geognostischen Karte, 42 Holzschnitten und einer Radirung. Wien 1865, S. 108.

¹¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 51.

¹¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 58.

¹¹⁸⁷ Vgl. ebd., Tabellen auf den Seiten 88–96.

Hinsichtlich der Vegetation richteten die Wissenschaftler ihren Blick vor allem auf die „Mediterranflora“¹¹⁸⁸ und stellten einen Vergleich zu europäischen Mittelmeergebieten an, um auf die Eigentümlichkeiten der Pflanzenwelt Zyperns hinzuweisen. Hierbei stellten sie fest, dass Zyperns reicher Waldwuchs einmalig unter den östlichen Inseln sei. Spezifisch für Zypern sei die stufenweise Verteilung von Wald, Busch- und Kulturland. Auch weise die Insel in ihrer Flora „Spezialitäten“ auf, die ihr eigen seien.¹¹⁸⁹ Eine auffällige Abnormität sei tatsächlich aber das Fehlen vieler bekannter mediterraner Pflanzen und der Bewuchs mit ausschließlich auf Zypern aufzufindenden Gewächsen, wodurch die Insel ihr charakteristisches Aussehen erhalte. Sie kamen zu dem Ergebnis:

„Wir haben gesehen, dass die holzigen Gewächse aus der Mediterranflora auf die Physiognomie der Insel weit mehr Einfluss üben, als die krautartigen Pflanzen. Da aber viele Bäume und Sträucher in Cypern fehlen, so gestaltet sich das Gemisch hier anders als im grossen Gebiet. Auch der Antheil, den die benachbarten Länder an der Zusammensetzung der Inselflora haben, vermehrt ihre Mannigfaltigkeit. Wenn nun noch jene Eigentümlichkeiten hervortreten, die durch eine Anzahl der Insel ausschliesslich angehöriger Pflanzen bewirkt werden, so gewährt diese Zusammensetzung des Gewächsreiches hier in ihrer Gesamtheit ein eigenes Bild.“¹¹⁹⁰

Abschließend merkten sie an, dass die Flora selbstverständlich in Abhängigkeit von der Jahreszeit variere und aus diesem Grund eine vollständige Erforschung zum gegebenen Zeitpunkt nicht möglich sei. Sie widmeten sich daher vorrangig den wichtigsten Arznei- und Handelsgewächsen sowie den aus ihnen gewonnen Produkten. Hier fand die Kopher-Pflanze (kretische Zistrose, *Cistus creticus* Linn.) mit dem Ladanumharz¹¹⁹¹ Erwähnung, welches traditionell bei der Herstellung von Salben Anwendung fand:¹¹⁹²

„Betrachten wir nun diese Pflanze und ihr Ausscheidungsproduct, so wie die Art und Weise der Gewinnung des Ladanum etwas näher. Es ist dies um so wichtiger, als in der That es diese Pflanze ist, welche durch ihre Secretions-Substanz der Insel Cypern den noch gegenwärtig bestehenden Namen gab und der auch dem Namen Cypresse – dem Worte Kupfer – Cuprum – und dem Fischnamen Cyprinus etc. zu Grunde liegt, da sich alle diese Gegenstände auf diese Insel beziehen.“¹¹⁹³

¹¹⁸⁸ Ebd., S. 130.

¹¹⁸⁹ Vgl. UNGER / KOTSCHY (Wien 1865), S. 131.

¹¹⁹⁰ Ebd., S. 147.

¹¹⁹¹ „Ladanumharz: Labdanum, Ladanharz, Resina Ladanum, Gummi Ladanum; das Harz verschiedener Cistus-Arten: Cistus incanus L. ssp. Creticus (L.), Familie Cistaceae, Zistrose. Dunkelbraunrote bis schwarze, zähe, zwischen den Fingern klebrig werdende Masse oder Stangen von ambrähnlichem Geruch und balsamisch-bitterem Geschmack, enthält neben Harz ätherische Öle, Wachs, Säuren, Gummi, findet Anwendung als Pflaster in der Parfümerie und Kosmetik.“

Zit. in: Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. 8. Aufl., Berlin, New York 1998, S. 806.

¹¹⁹² Vgl. UNGER / KOTSCHY (Wien 1865), S. 397.

¹¹⁹³ Ebd., S. 399.

Des Weiteren untersuchten Unger und Kotschy mit dem Amber¹¹⁹⁴ und dem Storax-Harz¹¹⁹⁵ zwei Substanzen, die als wohlriechendes Räucherwerk und als Heilmittel dienten.¹¹⁹⁶ Darüber hinaus wurde das Mastix-Harz¹¹⁹⁷ näher beleuchtet, das auch in der Technik Anwendung findet.¹¹⁹⁸ Bei allen harzliefernden Pflanzen wurde auch die Gewinnung des Harzes erörtert.

Als Nächstes befassten sich die Wissenschaftler mit der Beschaffenheit und Zusammensetzung des Bodens und dessen Eignung als Kulturland. Hierzu ließen sie eine quantitative Analyse im chemischen Labor vermutlich in Wien durchführen und kamen zu dem Ergebnis, dass es in der untersuchten Ackererde von Zypern große Übereinstimmungen mit dem Nilschlamm gäbe.¹¹⁹⁹ Der Anbau von Cerealien, allen voran von Weizen, machte den größten Teil der Landwirtschaft aus, es folgten Hülsenfrüchte, Baumwolle, Krapp, Zuckerrohr und Tabak. Auch der Weinbau nahm auf Zypern einen wesentlichen Teil der Agrarflächen ein, wobei, wie Kotschy und Ungar schrieben, dieser mit vielen Schwierigkeiten verbunden sei und zu den mühevollsten Arbeiten zähle.¹²⁰⁰ Für eine nähere Untersuchung fehlte den Forschern die Zeit: „Leider haben wir weder über die Traubensorte, noch über die Weinlese und Weinbereitung aus eigener Erfahrung Daten sammeln können, indem der Weinstock, als wir die Insel verliessen, erst zu blühen anfang.“¹²⁰¹

Von besonderem Interesse war für Kotschy und Unger auch das heimische Olivenöl, welches nicht nur als Nahrungsmittel diente, sondern auch für Lampen Verwendung fand. Sie beschrieben die Ölgewinnung aus *Olea europaea* L. An der Südküste Zyperns trafen sie auf große Flächen mit Johannisbrotbäumen. Deren Früchte wurden nicht etwa von den Inselbewohnern verspeist, sondern zur Branntweinherstellung verwendet.¹²⁰² Des Weiteren fanden sie Feigen, Orangen, Zitronen, Granatäpfel, Mandeln, Walnüsse, Kirschen, Äpfel, Birnen und Mispeln sowie Dattelpalmen. Bezüglich der Maulbeere brachten sie in Erfahrung dass sie nicht wegen ihrer Früchte angebaut würde, sondern wegen der Blätter, die den

¹¹⁹⁴ „Amber: s. v. Ambra: Ambarum, Ambra ambrosiaca, Ambra grisea, Graue Ambra. Graue bis schwarze, bisweilen durch weiße Streifen marmorisierte, fettartige, undurchsichtige Massen von wachsartiger Konsistenz. Herkunft noch unsicher, wahrscheinlich pathologische Exkremente des Pottwals, die man auf dem Meer schwimmend findet, angewendet als Stimulans, Stomachikum, Aphrodisiakum, Antispasmodikum; ferner in der Parfümerie.“

Zit. in: Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. 8. Aufl., Berlin, New York 1998, S. 59.

¹¹⁹⁵ „Storax: s. v. Liquidambar orientalis: Familie Hamamelidaceae. Stammpflanze von Styrax: Styrax liquidus, Balsamum styracinum, Balsamum Styrax liquidus, Styrax-Balsam; ein Ausscheidungsprodukt, das sich nach dem Einschneiden im Holzkörper des Baumes bildet; trübe, klebrige, zähe Masse, grau bis braun, benzoeartig riechend, enthält neben Harz Zimtsäure, Vanillin etc., fand früher äußere Anwendung bei Menschen gegen Krätze oder gegen Räude bei Tieren, ferner in der Parfümerie und zu Räucherzwecken.“

Zit. in: Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. 8. Aufl., Berlin, New York 1998, S. 834.

¹¹⁹⁶ Vgl. UNGER / KOTSCHY (Wien 1865), S. 412.

¹¹⁹⁷ „Mastix: s. v. Pistacia lentiscus: Mastixpistazie, Mastixstrauch, Stammpflanze von Mastix: Mastiche, Resina Mastix, Gummi Mastix, das durch Einschnitte aus den Stämmen ausgeflossene und erhärtete Harz, rundliche oder birnenförmige, etwa erbesengroße, blaßzitronengelbe Körner, meist bestäubt, von glasartigem Bruch. Die Körner sind leicht zerbrechlich und erweichen beim Kauen; sie schmecken und riechen würzig, findet Anwendung zur Herstellung von Pflastern, Fixierung von Verbänden, als Stomachikum, Kaumittel, Mundwässern, Zahntinkturen, Zahnkitten, Räucherungen, zum Harzen von Wein etc.“

Zit. in: Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. 8. Aufl., Berlin, New York 1998, S. 1089.

¹¹⁹⁸ Vgl. UNGER / KOTSCHY (Wien 1865), S. 419.

¹¹⁹⁹ Vgl., S. 432f.

¹²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 447.

¹²⁰¹ Ebd., S. 451.

¹²⁰² Vgl. ebd., S. 457.

Seidenraupen als Nahrung dienten und somit bedeutend für die Produktion von Seide waren. Während ihres Aufenthaltes lernten die Wissenschaftler auch die natürlichen Feinde der Kulturpflanzen kennen: die Heuschrecken. Am 28. März 1862 sahen sie die Brut ausschwärmen. „Bei ihrer fast mückenhaften Kleinheit war dennoch ihre ungeheure Anzahl grauenerregend, und liess schon im Voraus ersehen, welchen verheerenden Feind die liebevolle wärmende Frühlingssonne, die Segnerin der jungen Saaten, mit diesen zugleich zur rascheren Entwicklung brachte.“¹²⁰³

Vierzehn Tage später waren die Plagegeister deutlich gewachsen und lösten überall Schrecken und Ekel aus. Kotschy und Unger beschrieben, dass „die zu Myriaden angewachsene Zahl der Heuschrecken“¹²⁰⁴ selbst über die Exkremente der Lasttiere, die bei der Hitze schnell austrockneten, herfielen.¹²⁰⁵ Nicht nur, dass die Heuschrecken alles verwüsteten, auch ihr Massensterben in den heißen Sommermonaten brachte ekelerregenden Gestank mit sich. Durch Umgraben der Erde, in die die Insekten ihre Eier legten, versuchten die Einheimischen die Plage einzudämmen.

Abseits der Natur wurden die beiden Forscher auch Zeugen von Sitten und Bräuchen. So nahmen sie unvermutet an einer Hochzeitsgesellschaft teil, wie Unger beschrieb:

„Wir beide Herr Kotschy und ich von alle dem nichts ahnend waren in unserer Stube eben mit dem Einlegen der Pflanzen beschäftigt, als ein festlich gekleideter Mann durch die Thüre hereintrat und uns aus einem uralten in Böhmen fabrizirten blauen Schnabelglase mit Wasser - nicht besprengte - sondern begoss. Mir der hiesigen Sitten unkundig, war dies wie eine kalte Douche, bis ich endlich aus dem sich verbreitenden Rosengeruche gewahr wurde, dass dadurch gleichsam eine Einladung zu dem Rosenfeste der Hochzeit angedeutet und diese selbst dadurch inaugurirt sein sollte. Wir konnten also nichts eiligeres thun als dem Rosenwassermann zu folgen, und traten in die Versammlung wie es schien noch zur rechten Zeit ein.“¹²⁰⁶

Am 2. Juni 1862 endete das gemeinsame Unternehmen. Ihre Wege trennten sich. Das Buch „Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte geschildert von Dr. F. Unger und Dr. Th. Kotschy“¹²⁰⁷, wobei sich die beiden Autoren in den sieben Abschnitten abwechseln, ist eine Zusammenstellung sämtlicher Ereignisse, Erlebnisse und Ergebnisse.

Kotschy resümierte:

¹²⁰³ Ebd., S. 463.

¹²⁰⁴ UNGER / KOTSCHY (Wien 1865), S. 467.

¹²⁰⁵ Vgl. ebd.

¹²⁰⁶ Ebd., S. 481.

¹²⁰⁷ UNGER, Franz / Theodor KOTSCHY: Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte. „In lapidibus herbis et verbis.“ Mit einer topographisch-geognostischen Karte, 42 Holzschnitten und einer Radirung. Wien 1865.

„Nachdem ich Herrn Prof. F. Unger während der zwei schönsten und für den Botaniker zugleich ergiebigsten Frühlingsmonate auf der Insel Cypern herumgeführt, neben dem Sammeln und Beobachten der phanerogamen Pflanzen und Thiere auch noch den Dolmetsch, Proviant- und Kassemester gemacht hatte, kehrte Herr Prof. Unger am 2. Juni in angenehmeres Klima nach Europa zurück, während ich über Beirut den so wenig bekannten, an der Bucht von Alexandretta gelegenen Bergen des Amanus zueilte.“¹²⁰⁸

Er erreichte am 10. Juni Alexandrette (Iskenderun/Türkei), „den wichtigsten und besten Hafen an der gesamten syrischen und kilikischen Küste“¹²⁰⁹, der jedoch auch als Fiebernest galt.¹²¹⁰

Kotschy plante, das unbekannte Gebirge der Amanus-Kette zu untersuchen.¹²¹¹ Mit der Erkundung der Gebiete um die Berge Akma Dag und Dschauer Dag würde er die Lücken bzw. die „weißen Flecken“¹²¹² in seinen geografischen Karten ausfüllen können.¹²¹³ In der Folge konzentrierte er sich auf die Berge nahe der Orte Aintab¹²¹⁴ und Maraş¹²¹⁵ und entwarf mit zwei ortskundigen Begleitern die Reiseroute.¹²¹⁶ Kotschy wollte den heißen Monat August in der kühlen Bergregion verbringen. Er nahm in dem zweieinhalb Stunden von Alexandrette entfernten Bergdorf Beilan mit seinen an die 2.000 Einwohnern Quartier, um sich nicht mit dem Fieber, das in dem sumpfigen Hafenort grassierte, anzustecken. Er schwärmte von der „romantisch-pittoresken Ansicht“¹²¹⁷ des Dorfes, den großen Fenstern und den Balkonen seiner Wohnung, die „einen reizenden Aufenthalt“¹²¹⁸ mit einer schönen Aussicht böten und von dem erfrischenden, aus dem Gebirge kommenden Leitungswasser.¹²¹⁹ Er schrieb, dass er sich bei seiner Ankunft fiebrig gefühlt habe und von Kopfschmerzen geplagt gewesen sei, doch bereits nach einer Nacht in der Bergluft hätte er sich vollends erholt.¹²²⁰

Der von Maulbeerbäumen gesäumte und von einem kleinen Bach durchzogene Ort lebte vom regen Handel mit Aleppo. Kotschy äußerte sich beeindruckt über die Quellen, die mitten im Basar aus den Kalkfelsschichten mit solchem Druck hervorsprudelten, dass ihr Wasser eine Mühle mit drei Gängen betreiben konnte. In der Umgebung des Ortes sah er Weizen- und Gerstenfelder, weiters fand er Weinreben, die Speisetrauben bzw. Rosinen lieferten.¹²²¹

¹²⁰⁸ KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschy's Reise in den Amanus, 1862. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt oder wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A[ugust] Petermann. Gotha 1865, S. 340. (Im Folgenden KOTSCHY (Gotha 1865)).

¹²⁰⁹ Ebd.

¹²¹⁰ Vgl. ebd.

¹²¹¹ Vgl. ebd., S. 341.

¹²¹² KOTSCHY (Gotha 1865), S. 341.

¹²¹³ Vgl. ebd.

¹²¹⁴ Aintab, Gaziantep oder Antep, Stadt in Südostanatolien und Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, sechsgrößte Stadt der Türkei.

Vgl. New World Edition Weltatlas, Falk Verlag 2005, S. 56f.

¹²¹⁵ Kahramanmaraş, türkische Provinz, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, früher Maraş genannt. Die meisten Berge sind Ausläufer des Taurusgebirges.

Vgl. New World Edition Weltatlas, Falk Verlag 2005, S. 56f.

¹²¹⁶ KOTSCHY (Gotha 1865), S. 341.

¹²¹⁷ Ebd., S. 342.

¹²¹⁸ Ebd.

¹²¹⁹ Vgl. ebd.

¹²²⁰ Vgl. ebd., S. 343.

¹²²¹ Vgl. ebd.

Aufgrund der Sommerhitze war außer den kultivierten Pflanzen kaum Vegetation vorhanden. Zwischenzeitlich regnete es so stark auf den trockenen Boden, dass sich in den Schluchten richtige Ströme bildeten und sich das Wasser aus den Leitungen dunkelgelb verfärbte.¹²²²

Kotschy plante seine ersten Exkursionen auf der westlichen Seite der Berge über Beilan. Man hatte ihm diese Route nahegelegt, da auf der östlichen Seite Typhus grassierte.¹²²³

Er und seine Begleiter – sein Hausherr, dessen Sohn und zwei Gendarmen – allesamt „bis an die Zähne bewaffnet“¹²²⁴ reisten zunächst, an Weingärten und Saatfeldern vorbei, in die vermeintlich sicherere Gegend über dem Bailanpass (sogenannte Syrische Pforte).¹²²⁵ Dabei machte Kotschy Aufzeichnungen zu den Pflanzen, die er auf dem Rückweg sammeln wollte. Sie durchquerten das Tal Mesgidou, wo er im Schatten von Walnussbäumen, aufgrund von der Feuchtigkeit des Bodens, viele seltene Pflanzen in Blüte vorfand.¹²²⁶ Als nächstes erreichten sie das Tal Dary Derre mit dem für seine Weinblätter bekannten Ort Japaraklik. Kotschy beschrieb die „wohlschmeckende Speise“,¹²²⁷ die die Orientalen aus Reis und gehacktem Fleisch und Weinblättern zubereiteten.

Am 22. Juni 1862 war Kotschy in Begleitung von drei Reitern, die ihn auch vor Überfällen schützen sollten, auf die Nordwestseite des Gebirges unterwegs. Zunächst suchte die Gruppe die Gegend um Tschau Sch Kara auf, ein Quellgebiet, in der Hoffnung, noch blühende Pflanzen vorzufinden.¹²²⁸ Kotschy schrieb: „Hier beginnt die zweite Region der Flora des Mittelmeergestades.“¹²²⁹ Beim Anstieg zum Berg Naulu Dag erblickte Kotschy einen Hochwald aus Hainbuchen und Cerr-Eichen.¹²³⁰ Sie ritten den Bergabhang entlang Richtung Beilan, mit der Sonne im Rücken, und Kotschy schwärmte: „Reizend und lieblich lag das ganze Bild der Ansicht des Amanus-Gebirges vor unseren Augen entrollt.“¹²³¹

Kotschy beschrieb die Ebene vom Meer bis zum Gebirge als eine Landschaft aus Saatfeldern mit Teilstrichen aus Sträuchern dazwischen und eingestreuten Orten sowie stellenweise Kalkfelsen. Er fühlte sich ins Salzburgerland versetzt.¹²³² Kotschy bedauerte, dass er die nordöstlichen Regionen von Beilan nicht habe erreichen können, die reicher an Ausbeute gewesen wären. Immer noch hegte er den Wunsch, Akma Dag und Daas Dag zu erforschen. Doch „es war ihm nicht gegönnt worden“¹²³³, vermutlich wegen der Gefahr, an Typhus zu erkranken oder überfallen zu werden.

In Beilan schlug ihm einer seiner Begleiter vor, zuerst in das Dorf Kürdli zu reiten, um von dort aus die Lage besser einschätzen zu können. Das Dorf lag auf der östlichen Seite des

¹²²² Vgl. ebd.

¹²²³ Ebd., S. 344.

¹²²⁴ Ebd.

¹²²⁵ Vgl. ebd.

¹²²⁶ Vgl. ebd. Er beschrieb u. a. *Neprodium pallidum* Bory, *Hypericum lydiu* Boiss., *Carpinus orientalis* W.

¹²²⁷ Ebd.

¹²²⁸ Vgl. KOTSCHY (Gotha 1865), S. 345.

¹²²⁹ Ebd., S. 345. Er beschrieb u.a. *Ptosimopappus bracteatus* Boiss., *Adenocarpus graecus* Sibth., *Cytisus drepanocarpus* Boiss.

¹²³⁰ Vgl. ebd.

¹²³¹ Ebd.

¹²³² Vgl. ebd.

¹²³³ Ebd., S. 346.

Gebirges über Beilan, und die Gruppe begann am 26. Juni 1862 mit dem Anstieg.¹²³⁴ Die Männer trafen auf eine Nomadengruppe, und Kotschys Begleiter fragte nach seinem Bekannten, der mit der Gegend vertraut war und die Gruppe führen sollte. Da dieser jedoch nicht anzutreffen war, ritten sie noch eine halbe Stunde weiter bis zum nächsten Dorf mit Namen Attyk. Dort fand Kotschy ein Hochtal mit einer „Vegetation in vollster Blüthe und in einem üppigen Wuchs“¹²³⁵ vor. Er war gerade mit dem Sammeln fertig geworden, als seine Begleiter drei bewaffnete Männer entdeckten, die sich versteckt hielten. Sofort griffen die Männer zu den Waffen und schlugen die Räuber in die Flucht.¹²³⁶

Nach kurzem Aufenthalt in Beilan kehrte der Botaniker nach Alexandrette zurück, um seine Reise nach Arsus fortzusetzen. Hier hielt er sich fünf Tage auf, bis ihn die Nachricht erreichte, dass sämtliche Straßen von Plünderern besetzt seien.¹²³⁷ Per Schiff begab er sich nach Alexandrette und wollte über Beirut nach Europa.

Doch in Beirut fieberte er plötzlich. Vermutlich war er an Malaria erkrankt.¹²³⁸ Als er schließlich krank und geschwächt Triest erreichte, beschloss der vormals so reiselustige Wissenschaftler, „nicht sobald wieder nach Osten fortzugehen“¹²³⁹.

In Wien begab sich Kotschy in ärztliche Behandlung.¹²⁴⁰ Sein Vorgesetzter Eduard Fenzl mutmaßte, dass dieser Infekt Kotschys sonst so starke körperliche Konstitution in einem Maße geschwächt hatte, dass er sich nie wieder vollends erholte.¹²⁴¹ Denn „die letzte Expedition mit ihrem schlimmen Abschluß schien seiner Reiselust einen gewaltigen Dämpfer aufgesetzt zu haben, denn von dieser Zeit an wollte er von größeren Reisen nichts mehr wissen [...]“¹²⁴²

¹²³⁴ Vgl. ebd.

¹²³⁵ Ebd., S. 346.

¹²³⁶ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 35.

Siehe auch KOTSCHY (Gotha 1865), S. 347.

¹²³⁷ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 35.

¹²³⁸ Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. IV (Knolz–Lan), Wien, Köln, Graz 1969, S. 160.

¹²³⁹ *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 35.

¹²⁴⁰ FENZL (Wien 1867), S. 259.

¹²⁴¹ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 259.

¹²⁴² Ebd., S. 259.

7 Netzwerk der Schirmherren und Förderer

Damals wie heute benötigt ein Privatgelehrter, der zahlreiche und zeitaufwendige Reisen und Expeditionen organisiert oder an solchen teilnimmt, eine entsprechende Ausrüstung sowie Personal. Die wenigsten Forscher können diese Auslagen privat finanzieren und sind somit auf Schirmherren und Förderer angewiesen, die von ihrer Arbeit überzeugt sind und sie ideell und finanziell unterstützen. So war auch Theodor Kotschy von Förderungen abhängig. Befürworter fand er in Fachkreisen, aber auch unter bedeutenden Politikern, die ihm das eine oder andere Mal in schwierigen Situationen – ob finanzieller, organisatorischer, fachlicher oder emotionaler Art – beistanden.

Im Folgenden sollen einige dieser namhaften Personen und Institutionen und ihre Verbindung zu Theodor Kotschy beleuchtet werden.

7.1. Der Esslinger Botanische Reiseverein (1825–1845)

Der Esslinger Botanische Reiseverein war „eine Vereinigung ohne finanzielle Ziele, getragen von viel Idealismus, Engagement bis hin zur Lebensgefahr, der sich fast alle Reisende ausgesetzt sahen, und von einer Liebe zur ‚scientia amabilis‘!“¹²⁴³

Auch wenn die Ziele dieser Institution rein idealistisch waren, brauchte es zu deren Umsetzung Geld.

Initiatoren und Vorsitzende des Reisevereins waren die Botaniker Ernst Gottlieb Steudel (1783–1856)¹²⁴⁴ und Christian Ferdinand Hochstetter (1787–1860)¹²⁴⁵. Sie gründeten 1825 in Esslingen, damals eine württembergische Oberamtsstadt, eine Art von Aktiengesellschaft, in der die Aktionäre, ihren finanziellen Beiträgen entsprechend, Herbarien, Sämereien, Mineralien und Tierpräparate etc. aus aller Welt erhielten. Diese Art von Aktiengesellschaft hatte im 19. Jahrhundert Alleinstellungsmerkmal, und das weltweit.¹²⁴⁶ Keines der Mitglieder wurde in Geld honoriert, stattdessen wurde Material zur „wissenschaftlichen“ Untersuchung ausgegeben.

Waren Bildung und Wissenschaft bislang nur dem Adel vorbehalten, so sollte sie nun einem breiten Interessentenkreis zugänglich gemacht werden.¹²⁴⁷

Steudel und Hochstetter hielten fest:

„Der fruchtbarste Nutzen des botanischen oder – wie wohl in kurzer Zeit wird gesagt werden dürfen – des naturhistorischen Reisevereins möchte wohl dahin zu setzen seyn, dass die Naturgegenstände, welche, - obgleich die Natur überall so freigiebig sie darbietet – jetzt nur hauptsächlich in den Museen der öffentlichen Anstalten und der Reichen und Großen zu finden und daher wenigen zugänglich sind, allmählig Gemeingut aller Freunde der Naturwissenschaften mit verhältnismäßig nur sehr geringen Opfern für den Einzelnen werden können. Was jetzt von wenigen beobachtet werden kann, muss von der viel grössern Anzahl auf Treue und Glauben angenommen werden, und viele bleiben in dem Studium der Natur auf halbem Wege stehen, weil es ihnen an Quellen fehlt aus welchen sie schöpfen können.“¹²⁴⁸

Zum Ende des Jahres 1825 veröffentlichten Steudel und Hochstetter einen ersten Gründungsaufruf, den sie im Frühjahr des Jahres 1826 in lateinischer Sprache an einen internationalen Leserkreis richteten.¹²⁴⁹ Hierin wurden auch das ‚Vorzahlungs-System‘ und ihre eigenen Positionen erläutert. Während Steudel als ‚Manager‘ des Unternehmens zwecks

¹²⁴³ WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 9.

¹²⁴⁴ Ernst Gottlieb (von) Steudel (1783–1856), Arzt und Naturwissenschaftler mit botanischem Interesse, zunächst praktischer Arzt in Esslingen, dann Oberamts-Tierarzt, später Königlich Württembergischer Oberamts-Physikus.

Vgl. TL-2, Vol. 5 (Sal-Ste), Utrecht 1985, S. 907 f.

Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 25–29.

¹²⁴⁵ Christian Ferdinand Hochstetter (1787–1860), Stadtpfarrer und Schulleiter in Brünn, Professor am Lehrerseminar in Esslingen.

Vgl. TL-2, Vol. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 220 f.

Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 29–36.

¹²⁴⁶ WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 11.

¹²⁴⁷ Ebd., S. 14.

¹²⁴⁸ ECKLON, Christian Friedrich: Topographisches Verzeichnis der Pflanzensammlung. Esslingen 1827, S. 3f.

¹²⁴⁹ Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 39.

Drittmittelbeschaffung gesehen werden könnte, wäre Hochstetter der ‚Organisator‘ mit Kontakt zu den Reisenden.¹²⁵⁰

1828 zählte der Reiseverein bereits 116 Mitglieder, die in 145 Aktien investiert hatten und eine ‚Ausschüttung‘ von 200-300 Pflanzen pro Aktie zu erwarten hatten.¹²⁵¹ Neben namhaften Botanikern zählten zu den Unterstützern der Aktiengesellschaft u. a. die Academie der Wissenschaften zu München und die k. k. Leopoldinische Gesellschaft der Naturforscher in Bonn.¹²⁵²

Der Reiseverein bot seine Herbarien auch über die „Flora oder Botanische Zeitung“¹²⁵³ an, die ab 1818 von der ‚Königlichen Bayerischen Botanischen Gesellschaft zu Regensburg‘ herausgegeben wurde.¹²⁵⁴ Dabei wurde die Aufgabe der Bestimmung der Pflanzen den beiden Direktoren zuteil. Hierzu führten sie intensive Korrespondenz mit ihren Botaniker-Kollegen, oft verbunden mit der Bitte um Hilfe.

Während die Aktiengesellschaft als Botanischer Reiseverein zu Esslingen gegründet wurde, trug sie im Laufe ihrer Existenz verschiedene Bezeichnungen, wie Naturhistorischer Reiseverein, Württembergischer Reiseverein oder Esslinger Reiseverein und den lateinischen Namen *Unio itineraria*.¹²⁵⁵

Ende der 1830er-Jahre finanzierte die Aktiengesellschaft mehrere Unternehmungen parallel. Die Sammlungen der Reisenden kamen jedoch zum Teil verspätet an oder waren aufgrund von Nässe und Insektenbefall unbrauchbar geworden oder sie entfielen aufgrund von Krankheit der Reisenden ganz. Dadurch geriet die Gesellschaft in finanzielle Nöte.¹²⁵⁶

Der Rückgang der Aktionäre zwang die Direktoren zu dem Eingeständnis: „Das System der Voreinzahlung hatte sich auf Dauer nicht bewährt.“¹²⁵⁷

Möglicherweise waren die immer „ehrgeizigeren“, langwierigen außereuropäischen Expeditionen zu kostspielig. Zudem mag es zu Unstimmigkeiten fachlicher Natur zwischen den beiden Direktoren gekommen sein.¹²⁵⁸ Schließlich „scheiterte der Reiseverein im Jahre 1845 an den Unzulänglichkeiten einiger Reisender und den Reibereien zwischen den Direktoren“¹²⁵⁹.

Zu den ‚wissenschaftlichen‘ Leistungen des Reisevereins zählte die Bestimmung neuen Materials anhand der seiner bereits vorhandenen Herbarien – darunter unzählige, neue Arten aus Afrika, die auch von den Reisen Theodor Kotschys stammten.¹²⁶⁰ Hierdurch erlangten die beiden Direktoren Steudel und Hochstetter eine gewisse Berühmtheit. Zudem konnten erst

¹²⁵⁰ Vgl. ebd., S. 25.

¹²⁵¹ Vgl. ebd., S. 42.

¹²⁵² Vgl. ebd., S. 43.

¹²⁵³ Flora oder Botanische Zeitung, welche Recensionen, Abhandlungen, Aufsätze, Neuigkeiten und Nachrichten, die Botanik betreffend, enthält. Herausgegeben von der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg.

¹²⁵⁴ Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 37.

Vgl. ILG, W[olfgang]: Die Regensburgische Botanische Gesellschaft. Mit einem Geleitwort von A[ndreas] Bresinsky. In: Hoppea, Denkschriften der Regensburger Botanischen Gesellschaft, Bd. 42, Regensburg 1984, S. 13.

¹²⁵⁵ Vgl. ebd., S. 43.

¹²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 155.

¹²⁵⁷ Ebd., S. 156.

¹²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 157.

¹²⁵⁹ Ebd., S. 162.

¹²⁶⁰ Vgl. ebd., S. 163.

durch die Zuwendungen des Reisevereins abgelegene Länder wie Abessinien, der Sudan oder Südafrika botanisch erforscht werden.

Die Herbarien des einstigen Esslinger Botanischen Reisevereins wurden weltweit in größere Sammlungen integriert.

Theodor Kotschy trat 1839 das erste Mal mit dem Reiseverein in Verbindung: Er befand sich auf seiner Afrika-Reise in einer finanziellen Notlage, und der Reiseverein war an seinen Sammlungen aus der Region des heutigen Sudans bis zur Grenze Äthiopiens interessiert.¹²⁶¹ Der folgende Auszug aus „Journal of Botany“¹²⁶² legt die Vertragsbedingungen zwischen Kotschy und dem Reiseverein offen:

„By our contract with Kotschy, we find ourselves enabled to supply these collections at the low price of fifteen florins per century; therefore we now offer the same, and beg for early orders from our honoured members and all other friends of Botany, for collections respectively at seventy-five, sixty, and forty-five florins, post-free, and as usual, the payment in advance: we earnestly hope for kind and liberal support in this undertaking also, especially as it stands in so close connexion in the before-mentioned Abyssinian expedition, and indeed, to a certain extend, with it, forms one entire set of plants. We venture to look for the favour of new subscriptions for Kotschy's plants [...]“¹²⁶³

Im Gegenzug erhielt der Esslinger Reiseverein von Kotschy ca. 30.000 Herbarbelege aus dem Sudan, darunter mehr als 350 neue Arten.¹²⁶⁴

¹²⁶¹ Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 140f.

¹²⁶² HOCHSTETTER, Christian Ferdinand / STEUDEL, Ernst Gottlieb: Notice of the Wurtemberg Unio Itineraria. In: HOOKER, W[illiam] J[ackson] et al.: The Journal of Botany. Vol. 3, London / 1841, S. 304–307.

¹²⁶³ „Durch unseren Vertrag mit Kotschy sind wir in der Lage, diese Sammlungen zum niedrigen Preis von fünfzehn Gulden pro Hundert zu liefern. Deshalb bieten wir jetzt dasselbe an und bitten unsere verehrten Mitglieder und alle anderen Freunde der Botanik um frühzeitige Bestellungen für Sammlungen zu jeweils fünfundsiebzig, sechzig und fünfundvierzig Gulden versandkostenfrei und wie üblich in Vorauszahlung. Wir hoffen aufrichtig auf freundliche und großzügige Unterstützung auch bei diesem Vorhaben, zumal es in der zuvor erwähnten abessinischen Expedition in so engem Zusammenhang steht und in gewissem Maße eine ganze Pflanzensammlung bildet. Wir wagen es nach neuen Subskriptionen für Kotschys Pflanzen zu suchen.“

Ebd., S. 304.

¹²⁶⁴ Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 207.

7.2. Erzherzog Karl Ludwig Joseph Maria von Österreich (1833–1896)

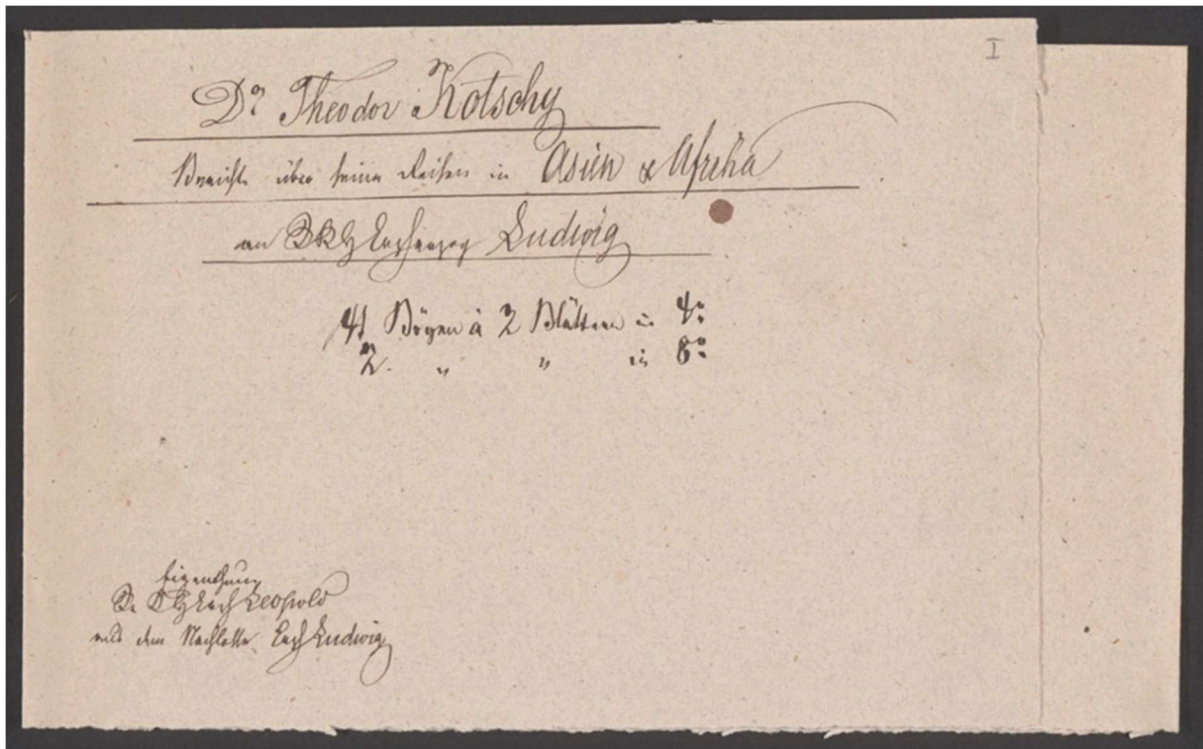


Abb. 21 Berichte von Theodor Kotschy an seine Exzellenz Erzherzog Karl Ludwig über seine Reise in Asien und Afrika in den Jahren 1853–1859. Aus dem Nachlass Erzherzog Ludwigs. Österreichische Nationalbibliothek. HAD_2016_1825-1827. Autogr. 462/21-1, Cod. Ser. n. 16919.

Karl Ludwig von Habsburg, geboren am 30. Juli 1833 in Schönbrunn / Wien, war der zweite Bruder des regierenden Kaisers Franz Joseph I. Er war Statthalter in Tirol.¹²⁶⁵

Als Protektor der Wiener Weltausstellung 1873 sowie der Wiener Theater- und Musikausstellung 1892 und zahlreicher wissenschaftlicher Institutionen wie der Wiener Akademie der Wissenschaften war er zudem an den Gründungen des Technologischen Gewerbemuseums, des Handelsmuseums und des Wiener Cottagevereins sowie an der Anlage des Türkenschanzarks beteiligt.

Er bereiste Russland, Spanien, Skandinavien, Ägypten und Palästina.¹²⁶⁶

Karl Ludwig starb am 19. Mai des Jahres 1886.

Posthum bezeichnete die „Allgemeine Deutsche Biographie“ Karl Ludwig als verdienten Förderer von industriellen, gewerblichen und künstlerischen Unternehmungen, Institutionen und Vereinen.¹²⁶⁷ Der Erzherzog zählte auch zu den Förderern von Theodor Kotschy, mit dem er in regem Briefverkehr stand.

¹²⁶⁵ Vgl. WURZBACH, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 6, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1860, S. 395- 397.

¹²⁶⁶ Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 3 (Hübl Heinrich-Knoller Richard), Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1965, S. 240.

¹²⁶⁷ „[...] wollte der Erzherzog [...] die Besonderheiten der Länder und Volksstämme des habsburgischen Gesamtreiches gefördert und ausgebildet, gehoben und veredelt wissen.“ Zitat in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 51 (Kálnoky- Lindner), Leipzig 1906, S. 55.

So kam es auch, dass Kotschy dem Erzherzog von seiner Taurusreise im Jahre 1853 Bericht erstattete und sich dafür entschuldigte, dass er keine lebenden Steinböcke von seiner Exkursion mitbringen konnte.

7.3. Freiherr Anton Prokesch von Osten (1795–1876)

Der österreichische k. k. Feldzeugmeister und Jurist, Anton Freiherr von Prokesch-Osten, geboren 10. Dezember 1795 in Graz, war 1823 in Triest als Hauptmann stationiert. Der Anblick des Meeres soll in ihm die Reiselust geweckt haben.¹²⁶⁸ Mit Genehmigung der österreichischen Regierung trat er 1824 eine längere Reise nach Griechenland, Kleinasien und in den Orient an.

Zwei Jahre später gelangte er als österreichischer Offizier nach Alexandria, womit der Grundstein für sein Interesse an der Kultur des Orients gelegt war. Er sollte später als einer der „hervorragendsten Orientalisten seiner Zeit“ in die Geschichte eingehen.¹²⁶⁹ Aus Neu- und Wißbegierde verschaffte er sich einen allgemeinen Überblick über die Lage im Land und lernte im Jahre 1827 in Kairo Mehemet Ali kennen.

Bei diesem Aufenthalt in Ägypten war er nicht nur von dem „Charisma des Vizekönigs“, sondern auch von dem enormen wirtschaftlichen Ertrag des Landes, von dessen Kultur und Diversität beeindruckt.¹²⁷⁰ So beschrieb er Kairo wie folgt: „Kairo ist Kaiserstadt und Fürstensitz, zwischen Wüste und Wüste geklemmt, ganz aus sich herausgewachsen, ohne irgendeine Beimischung von Stoff, Zeichnung oder Farbe, welche der Einheit des Bildes schade; Kairo ist weder Europa, noch Asien, noch gelungene oder mißlungene Nachbildung griechischer, römischer oder fränkischer Muster; Kairo ist Sarazenenwerk, und nichts als das, wie das Münster gothischer Bau in all seinen Theilen ist.“¹²⁷¹

Er führte weiter aus: „Alle Theile der alten Welt und alle Religionen derselben kreuzen und berühren sich in der Umfriedung dieser Stadt. Thibet und die Barbarei, Abyssinien und Europa, Persien und Indien machen da ruhig ihre Geschäfte; der Muselman, der Wehabite, der Jude, die hundert Secten der Christen, der Fetischanbeter wohnen neben einander und genießen Achtung und Schutz.“¹²⁷²

Im selben Jahr noch wurde Anton Prokesch zum Major und Chef des Generalstabes der österreichischen Flotte im Mittelmeer ernannt. Zu seinen Verdiensten in dieser Stellung zählte die Befreiung von christlichen und türkischen Gefangenen, die von Seeräubern festgehalten wurden, wofür er am 24. März 1830 in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädikat „von Osten“ erhoben wurde.¹²⁷³

Staatskanzler Metternich war von Prokeschs Berichterstattung und Empfehlungen in Bezug auf Ägypten in dem Maße überzeugt, dass er ihn zu seinem „einflussreichsten Berater in orientalischen Angelegenheiten“¹²⁷⁴ ernannte.¹²⁷⁵ Seiner Karriere stand nun nichts mehr im Wege.

¹²⁶⁸ Vgl. WURZBACH, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 23, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1872, S. 349 f.

¹²⁶⁹ Vgl. FISCHER (2006), S. 77.

¹²⁷⁰ Vgl. ebd.

¹²⁷¹ PROKESCH, Anton von: Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien. Bd. 1, Wien 1829, S. 48. (Im Folgenden (PROKESCH (1829)).

¹²⁷² PROKESCH (1829), S. 54.

¹²⁷³ Vgl. WURZBACH, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 23, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1872, S. 350.

¹²⁷⁴ FISCHER (2006), S. 77.

¹²⁷⁵ Vgl. ebd.

Er stellte bereits in jungen Jahren eine „Schlüsselfigur der österreichischen Nahostpolitik“¹²⁷⁶ dar und konnte „erheblichen Einfluss auf die diesbezüglichen Entscheidungen der Wiener Regierung“¹²⁷⁷ nehmen. So vermittelte er 1833 im Auftrag Wiens zwischen dem ägyptischen Vizekönig Mehemet Ali und der Führung des Osmanischen Reiches.

Im Juli 1834 wurde er zum kaiserlichen Gesandten in Griechenland ernannt und leitete von Athen aus als Hauptkoordinator der österreichischen Nahostpolitik die Angelegenheiten des Generalkonsuls Anton von Laurin in Alexandria, der fortan auch für die syrischen Belange zuständig war.¹²⁷⁸

Als bedeutender Orientexperte betätigte er sich auch schriftstellerisch, mit dem Ziel, „der Öffentlichkeit ein realistisches, klischeefreies Bild der orientalischen Welt zu vermitteln“¹²⁷⁹.

In zahlreichen Zeitungsartikeln setzte er sich durchaus kritisch mit der Orientpolitik der europäischen Großmächte und ihrer „Überheblichkeit“¹²⁸⁰ gegenüber der muslimischen Welt auseinander und lieferte mit seinen Berichten und Analysen wertvolle Informationen über das Osmanische Reich.

1845 wurde Anton Prokesch von Osten in den erbländischen Freiherrnstand erhoben.¹²⁸¹ Es sollten noch unzählige Ehrungen und Auszeichnungen folgen.

Bei Theodor Kotschys vierter Orientreise 1859¹²⁸² zählte von Osten zu seinen Unterstützern.¹²⁸³

Freiherr Anton Prokesch von Osten verstarb am 26. Oktober 1876 in Wien.

¹²⁷⁶ Ebd., S. 86.

¹²⁷⁷ Ebd.

¹²⁷⁸ Ebd., S. 93.

¹²⁷⁹ Ebd., S. 86.

¹²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 89.

¹²⁸¹ Vgl. WURZBACH, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 23, Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei, Wien 1872, S. 352.

¹²⁸² Vgl. Kapitel 6.3.4 der vorliegenden Arbeit.

¹²⁸³ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S 35.

7.4. Anton Ritter von Laurin (1789–1869)

Anton Ritter von Laurin war in den Jahren 1824 bis 1849 Generalkonsul in Alexandria und somit Ansprechpartner für alle Österreicher in Ägypten.¹²⁸⁴ In dieser Position erstattete er regelmäßig Berichte, die unter anderem an den österreichischen Präsidenten der Hofkammer für Berg- und Münzwesen, den Fürsten August von Lobkowitz adressiert waren.

In Bezug auf die ‚Russegger-Expedition‘¹²⁸⁵ liegt die Vermutung nahe, dass es zwischen Laurin und den Teilnehmern der Expedition, vor allem mit dem Expeditionsleiter Joseph von Russegger, Konflikte gab. So beschwerte sich Laurin über Russeggers „aufbrausendes Temperament und seine angeblich schlechte Aufführung“¹²⁸⁶. Die Spannungen hielten bis zur Auflösung jener Expedition im Jahre 1838 an.¹²⁸⁷ Laurins ablehnende Haltung gegenüber Russegger wurde vermutlich aufgrund dessen Protektion durch den kaiserlichen Gesandten in Griechenland, Anton Prokesch von Osten¹²⁸⁸ noch verstärkt.¹²⁸⁹

Nach der Expeditionsauflösung ermöglichte Laurin gemeinsam mit dem deutschen Arzt Dr. Pruner Kotschys Aufenthalt in Afrika. Als Kotschy 1840 die sofortige Rückkehr antreten musste, zeigte er sich von Laurin und weiteren Europäern, die ihm ihre Unterstützung verweigerten und die namentlich nicht erwähnt werden, zunächst enttäuscht.¹²⁹⁰ Später soll Laurin ihn jedoch mit monatlichen Zahlungen gefördert haben:¹²⁹¹ „Durch die Hast und manche andere Mißgunst der Umstände verunglückt mehreres von den schönen Sammlungen, welche im September nach Europa abgehen. Der dadurch gebeugte Muth unseres Reisenden hebt sich jedoch in etwas wieder als ihm durch Herrn von Laurin die Gelegenheit verschafft wird auf einer neuen Reise durch Syrien die Unfälle der vorhergegangenen zu verschmerzen.“¹²⁹²

Laurin war nicht nur Diplomat, sondern auch Sammler. Er beschenkte die Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes mit Vögeln, Reptilien und Raubtieren aus Afrika und ließ dem Kunsthistorischen Museum Wien Altertümer aus Ägypten zukommen.¹²⁹³

¹²⁸⁴ Vgl. HAMMERNIK, Gottfried: Anton Ritter von Laurin. Diplomat, Sammler und Ausgräber. 1986, S. 24.

Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 142.

¹²⁸⁵ Vgl. Kapitel 6.2 der vorliegenden Arbeit.

¹²⁸⁶ KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 121.

¹²⁸⁷ Vgl. ebd., S.122.

¹²⁸⁸ Vgl. Kapitel 7.4 der vorliegenden Arbeit.

¹²⁸⁹ Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL (Wien 1992), S. 122.

¹²⁹⁰ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 25.

¹²⁹¹ Vgl. Kapitel 6.3.1 der vorliegenden Arbeit.

¹²⁹² Allgemeine Zeitung. mit allerhöchsten Privilegien, Augsburg Nr. 40, Freitag 9. Februar 1844, S. 314.

¹²⁹³ Vgl. WÖRZ (Stuttgart 2016), S. 142.

Vgl. FITZINGER, [Leopold] J[oseph]: Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch – Naturwissenschaftliche Classe, Bd. 8, Wien 1852, S. 355, S. 647, S. 650.

8 Theodor Kotschys Publikationen und ihre Bedeutung für die Orientbotanik

Theodor Kotschy begann erst im Jahre 1852, seine Forschungen schriftlich festzuhalten – zuvor fehlte ihm schlichtweg die Zeit dafür.¹²⁹⁴ Der Großteil seiner Schriften entstand im Zeitraum von 1858 bis 1865.¹²⁹⁵

Am 11. Dezember 1851 hielt er vor der Mathematisch- Naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einen Vortrag über die Pflanzen Mexikos.

Dieser Vortrag mit dem Titel „Ueberblick der Vegetation Mexico's“ wurde im Sitzungsbericht dokumentiert.¹²⁹⁶ Eduard Fenzl bezeichnete den Vortrag in seiner Lebensskizze als den „Vorläufer einer synoptischen Aufzählung aller bisher in Mexiko entdeckten Pflanzen“¹²⁹⁷. Er selbst hatte Kotschy mit der Anlage einer Flora von Mexico beauftragt.¹²⁹⁸

Kotschy zog in seinem Vortrag das Fazit, dass Mexikos Flora eine der „merkwürdigsten und reichhaltigsten“¹²⁹⁹ sei, die es weiterhin wissenschaftlich zu erforschen gelte:

„Die Leistungen in unserem Jahrhundert, hervorgerufen und fruchtbringend durch v. Humboldt's mächtig belebendes Wort, haben zwar in verhältnissmässig kurzer Zeit bedeutendes Material angesammelt; allein die größtentheils noch unbenannt in den Sammlungen aufbewahrten Gewächse, die noch wenigen botanisch - beschriebenen Pflanzen und das, durch Dilettanten in der Botanik nur mit in der Landessprache üblichen Ausdrücken Bezeichnete, fördert die Pflanzenkenntniss noch immer nicht genug, um auf den Wegen, die uns v. Humboldt nach allen wissenschaftlichen Richtungen hin vorgezeichnet hat, sicherer und schneller weiter zu gelangen.“¹³⁰⁰

Er selbst sah in seinem Werk mit dem Titel „Flora mexicana, sive enumeratio plantarum in regno Mexicanorum provenientium et hucusque in diversis operibus descriptarum“¹³⁰¹ ein praktisches Hilfsmittel für botanisch Interessierte, um zu Informationen über die botanischen und geografischen Verhältnisse Mexikos zu gelangen. Laut Fenzl sollte es als „Vorläufer einer synoptischen Aufzählung aller bisher in Mexiko entdeckten Pflanzen“¹³⁰² dienen. Er schloss den Vortrag mit den Worten ab: „Das Werk selbst ist in lateinischer Sprache geschrieben und umfasst schlusslich in tabellarischer Uebersicht die Hauptresultate der systemischen sowohl als der pflanzengeographischen Forschungen. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn

¹²⁹⁴ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 260.

¹²⁹⁵ Vgl. ebd.

¹²⁹⁶ Vgl. Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, Bd 8, Wien 1852, Heft I-IV, S. 187–195.

¹²⁹⁷ FENZL (Wien 1867), S. 260.

¹²⁹⁸ Vgl. KOTSCHY, Theodor: Ueberblick der Vegetation Mexico's. Wien 1852, S. 3. (Im Folgenden KOTSCHY (Wien 1852)).

¹²⁹⁹ Ebd., S. 7.

¹³⁰⁰ Ebd., S. 10.

¹³⁰¹ „Die Flora von Mexiko, oder Aufzählung der im Königreich Mexiko wachsenden und bisher in verschiedenen Werken beschriebenen Pflanzen“.

Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, Bd 8, Wien 1852, Heft I-IV, S. 187.

¹³⁰² FENZL (Wien 1867), S. 260.

dasselbe würdig befunden werden sollte, in die Druckschriften der kais. Akademie aufgenommen zu werden.“¹³⁰³

Am 13. Januar 1852 leitete Anton Schrötter von Kristelli (1802–1875)¹³⁰⁴, der damalige Generalsekretär der Akademie,¹³⁰⁵ Kotschys Anliegen, einen Kostenvoranschlag für den Druck seines Manuskripts „Flora Mexicana“ erstellen zu dürfen, an die k. Akademie der Wissenschaften weiter.

Der Kostenvoranschlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei vom 29. Januar belief sich auf 962 Floren Cm¹³⁰⁶ für vierzig Druckbögen.¹³⁰⁷ Die Akademie stellte den Druck vorerst zurück bis die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe über die Veröffentlichung entschieden hatte.¹³⁰⁸ Die Korrespondenz ging im Februar weiter, wobei sich nun auch der Botanikprofessor und Phytopaläontologe Franz Unger für die Drucklegung einsetzte. In seinem Brief vom 5. Februar 1852 an die k. Akademie schrieb er:

„Die dem Unterzeichneten zur Beurtheilung u Berichterstattung übergebene Flora mexicana von Th. Kotschy enthält eine mit Benützung sämtlicher neuerer Quellen gewissenhaft aufgeführte Aufzählung aller bisher in Mexico entdeckten Pflanzenarten sowohl Phanerogamen als Kryptogamen. Diese mit Sachkenntnis ebenso wie mit außerordentlichem Fleiß zu Rande gebrachte Arbeit gewährt nicht bloß einen leichten Überblick über den Pflanzenschatz eines der interessantesten Länder der Erde, sondern dient für den Floristen dieses Landes zu einem ganz trefflichen Vorstudium, und erleichtert ihm seine Aufgabe um ein Bedeutendes. Für uns Europäer ist diese Aufzählung aber insbesondere zu pflanzengeographischen Forschungen zu bewerten u dafür von großem speciellen Interesse. Über die Druckwürdigkeit dieser Schrift kann kein Zweifel seyn, daß aber die Veröffentlichung derselben von Seiten der kais. Academie der Wissenschaften, dieser nur zur Ehre gereichen kann, dafür bürgt der Berichterstatte -Unger.“¹³⁰⁹

Trotz positiver Resonanz in wissenschaftlichen Kreisen kam es nicht zum Druck der Schrift.

Maximilian von Mexiko erwarb das Manuskript der „Flora Mexicana“ nach Kotschys Tod im Jahre 1866, um es von Dominik Bilimek (1813–1887)¹³¹⁰ herausgeben zu lassen.¹³¹¹ Der weitere Verbleib des Manuskriptes ist unbekannt.¹³¹²

¹³⁰³ KOTSCHY (Wien 1852), S. 11.

¹³⁰⁴ Anton Konrad Friedrich Dismas Schrötter von Kristelli (1802–1875), österreichischer Professor der Chemie, Mitbegründer und 1850 selbst Generalsekretär der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), Bd. 11 (Schoblik Friedrich–[Schwarz] Ludwig Franz), Lfg. 53, Wien 1999, S. 246f.

¹³⁰⁵ Vgl. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 1109/ 1851.

¹³⁰⁶ Couvert-Münze.

¹³⁰⁷ Vgl. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 1109/ 1851.

¹³⁰⁸ Vgl. ebd.

¹³⁰⁹ Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 1109/ 1851.

¹³¹⁰ Dominik Adolf Josef Bilimek, geb. am 23. Februar 1813 in Mähren, Pfarrer, Amateurbotaniker, Kontakte zum Naturalienkabinett in Wien, Professor für Religion und Naturgeschichte, Bekanntschaft mit Erzherzog Ferdinand Maximilian, ging im Jahre 1865 mit ihm nach Mexiko. War als Naturwissenschaftler im Dienst Maximilians, um eine Naturaliensammlung im kaiserlich-mexikanischen Museum zu gründen, verstarb am 3. August 1887.

Siehe auch RIEDL-DORN, Christa: Dominik Bilimek. In: Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien 2001–2002, S. 329–331.

¹³¹¹ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 259.

¹³¹² Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. 32.

Mehr Anklang in der Fachwelt sollte Theodor Kotschys Werk „Reise in den cilicischen Taurus“¹³¹³ finden. Dieses Werk wurde „vom höchsten Ort“¹³¹⁴ mit einer „Goldenen Medaille“¹³¹⁵ ausgezeichnet. Dabei handelte es sich um die, k. und k. Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, die für hervorragende Verdienste auf dem Gebiet der Wissenschaft und Kunst verliehen wurde.¹³¹⁶

Auch Alexander von Humboldt beglückwünschte Kotschy zu diesem Werk: „Sie haben ein treffliches, gründliches und reichhaltiges Buch geliefert [...] Wir haben über keinen Theil von Europa, ja über keinen Theil der Erde etwas so (?) Vollständiges, als Sie uns über einen so anmuthigen Theil von Klein-Asien geliefert haben. Die Geduld lange zu leben, hat mir genützt. Ich habe den Genuss gehabt, mich noch Ihrer Arbeit zu erfreuen.“¹³¹⁷

Zu den wissenschaftlich bedeutenden selbständigen Veröffentlichungen Kotschys zählt das Werk „Die Eichen Europa's und des Orient's“, welches unvollendet blieb.¹³¹⁸ Mit der Schrift „Schöne Eichen aus allen Enden der Welt“ in seinem Nachlass wollte er vermutlich dieses Werk ergänzend abschließen.¹³¹⁹

Humboldt schrieb an Kotschy: „Es fehlte mir, theurer Reisecollege, an hinlänglich ausdrucksvollen Worten, um Ihnen die Bewunderung zu schildern, welche Ihrer herrlichen Monographie der orientalischen Eichen an Darstellung und gründlicher systematischer Analyse gebührt. Man glaubte die Eichenblätter aufgeklebt zu sehen. Welch ein schönes Complement zu Ihrer reichhaltigen Reisebeschreibung. Und dann versäumen Sie ja nicht uns alles am Schluss der Monographie nach Ihren herrlichen Materialien über geographische und hypsometrische Verbreitung der Eichen zu sagen!“¹³²⁰

Möglicherweise befindet sich das Manuskript im Nationalmuseum Budapest, da der botanische Nachlass von Kaiser Maximilian von Mexiko von Fenzl für Kardinal Haynald erworben wurde, der seine botanische Bibliothek dem ungarischen Nationalmuseum vermachte.

Vgl. LACK (Wien 2005), S. 225.

¹³¹³ KOTSCHY, Theodor: Reise in den cilicischen Taurus, Gotha 1858.

Das Vorwort widmete er Carl Ritter und Alexander von Humboldt, die ihn zu jener Reise angeregt hatten.

¹³¹⁴ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 36.

¹³¹⁵ Ebd.

¹³¹⁶ „Außer den schmeichelhaften Zuschriften vieler Gelehrter hat Freiherr von Humboldt an mich ein für mich unschätzbares längeres Schreiben gerichtet und Sr. Majestät für die Verlegung des Buches, welches durch Sie entstanden ist, die oesterreichische goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst mir verliehen.“ Zit. in: Brief Kotschy (Wien 1856), S. 5.

¹³¹⁷ Brief von A. v. Humboldt an Theodor Kotschy. Verfasst am 27.12.1858 in Berlin, verschickt am 29.12.1858. Handschriftenabteilung, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

¹³¹⁸ KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit in Mitteleuropa & c. 40 Foliotafeln ausgeführt in Oel-Farbendruck mit erläuterndem Text in deutscher, französischer und lateinischer Sprache. Wien & Ölmüz / Eduard Hölzel's Verlag, (1858–)1862.

¹³¹⁹ Brief von A. v. Humboldt an Theodor Kotschy. Verfasst am 27.12.1858 in Berlin, verschickt am 29.12.1858. Handschriftenabteilung, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

¹³²⁰ Ebd.

Vgl. Abb. Brief von Alexander von Humboldt an Kotschy, S. 245.

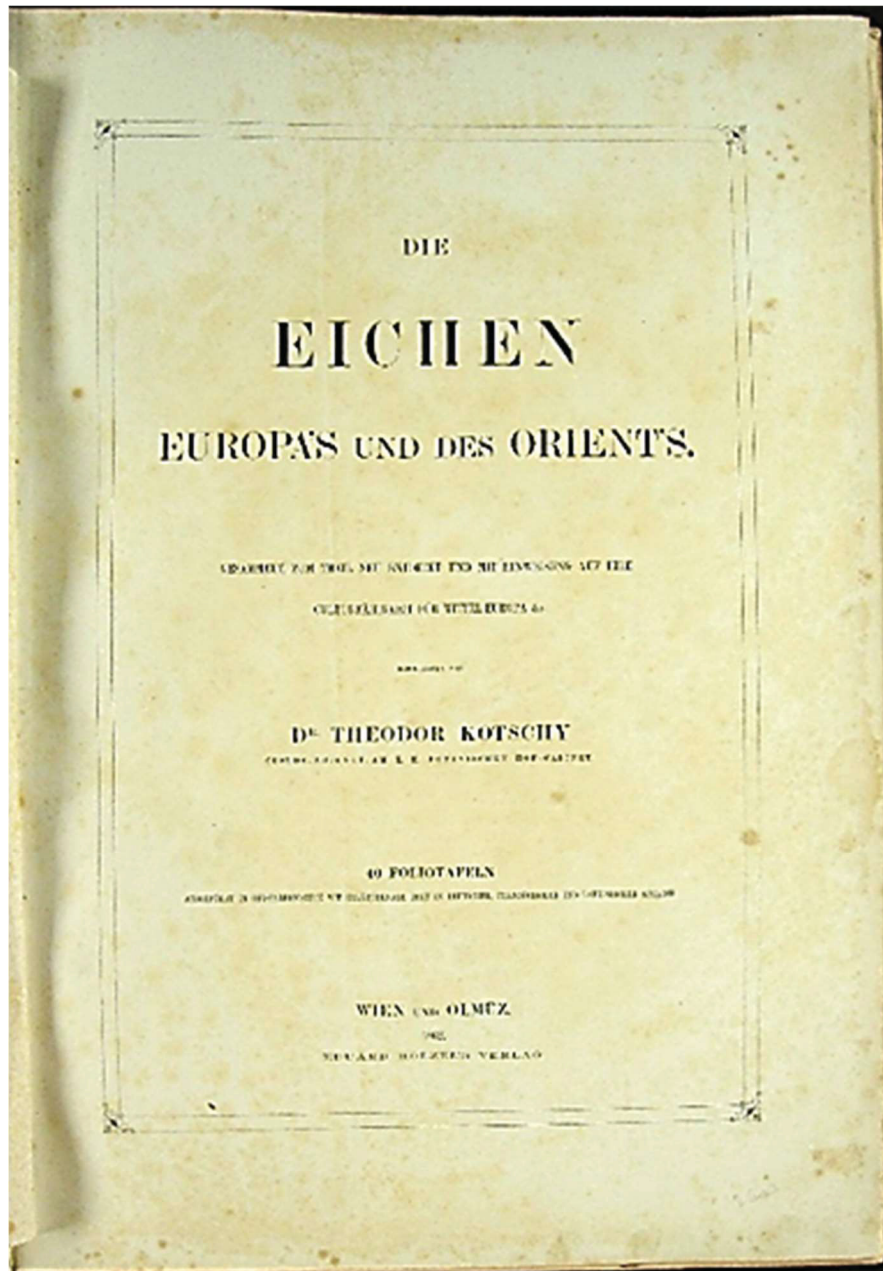


Abb. 22 Titelblatt, KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mittel-Europa & c. Wien und Ölmüz 1862. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.

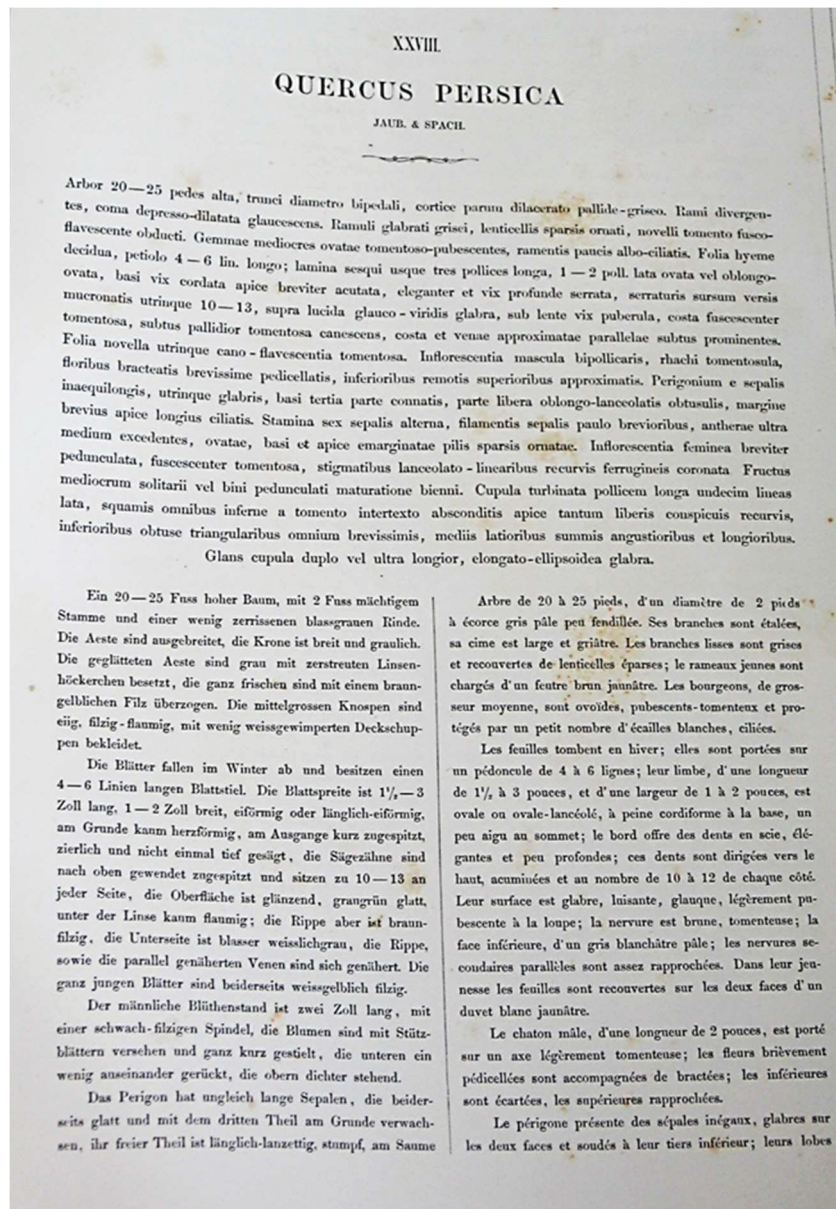


Abb. 23 Beschreibung von *Quercus Persica*. In: KOTSCHY: Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mittel-Europa & c. Wien und Ölmüz 1862, Abschnitt XXVIII. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.



Abb. 24 *Quercus Palaestina* Kotschy. KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mittel-Europa & c. Wien und Ölmüz 1862, Tab. XIX. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.

Ein weiteres beachtenswertes Werk stellt „*Plantae Tinneanae*“ dar.¹³²¹ Kotschy bearbeitete hierin gemeinsam mit Johann Joseph Peyritsch (1835–1889)¹³²² die Sammlungen der mutigen Afrikareisenden Alexandrine Tinné – die gebürtige Niederländerin wurde auf einer Expedition ermordet. Dieses Kompendium wurde erst nach seinem Tod im Jahre 1867 veröffentlicht.¹³²³

¹³²¹ *Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr-el-Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne, Wien 1865.*

¹³²² Johann Joseph Peyritsch (1835–1889), österreichischer Botaniker, Mediziner, Hochschullehrer. Vgl. ADB, Band 53 (Paulitschke – Schets), Leipzig 1907, S. 39–41.

¹³²³ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae*, S. 36.

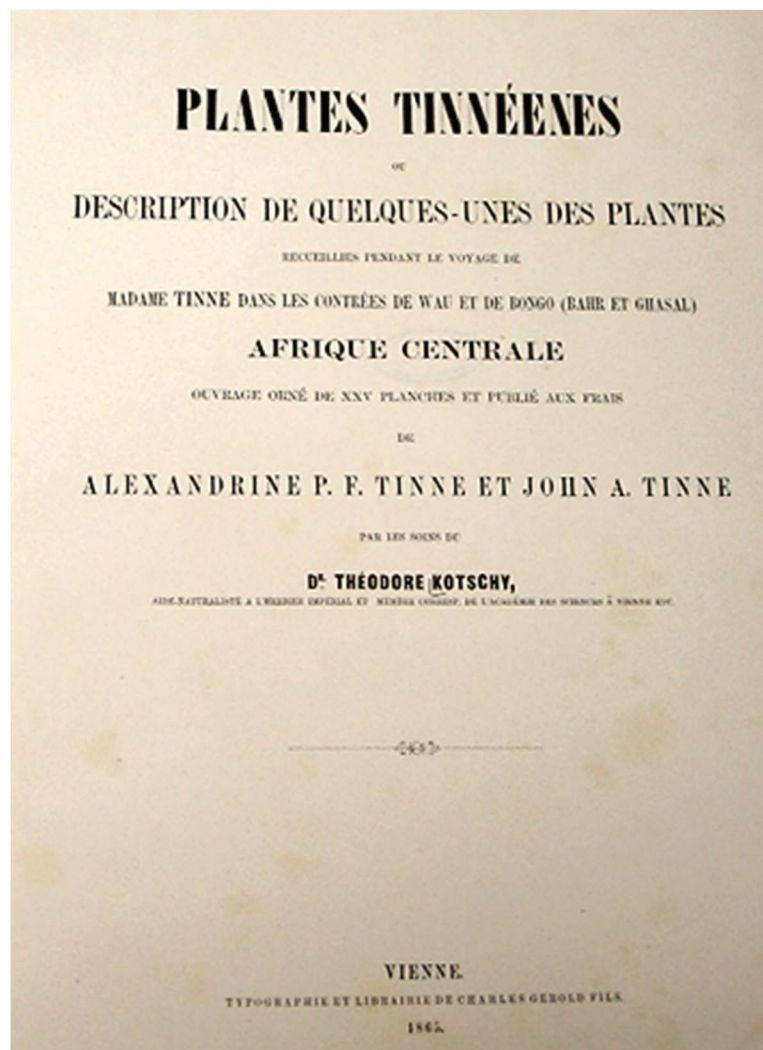


Abb. 25 *Plantae Tinneanae* sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr- el – Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne, Wien 1865. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.

Zu Kotschys weiteren Schriften zählen die 1864 unter dem Titel „De plantis nilotico-aethiopicis Knoblechterianis“¹³²⁴ erschienenen Sammlungen des Missionars Ignaz Knoblechter (1819–1858)¹³²⁵, wie auch die Veröffentlichung der Kollektionen des Konsuls in Khartum,

¹³²⁴ Vgl. Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch - Naturwissenschaftliche Classe. Bd. 50, Heft VI–X, Wien 1864, S. 351–365.

¹³²⁵ Ignaz Knoblechter (1819–858), auch: Ignacij Knoblechter, Missionar und Afrikaforscher, unternahm von Khartum aus sechs Reisen in das Gebiet zwischen dem Weißen und dem Blauen Nil. Er beschäftigte sich mit Ethnographie, Geographie, Botanik und Zoologie des Sudans und galt als einer der besten Kenner des Nils. Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL), Bd. 3 (Hübl Heinrich–Knoller Richard), Wien 1965, S. 442f.

Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 36.



Abb. 26 *Cyperus Colymbetes* Kotschy et. Peyritsch. *Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr- el –Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne, Wien 1865. Tab. XXIV. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.*

Franz Binder (1774–1855)¹³²⁶ unter dem Titel „*Plantae Binderianae nilotico-aethiopicae*“¹³²⁷ aus dem Jahr 1865.

Freiherr Franz Binder von Krieglstein (1774–1855), österreichischer Diplomat, Vertrauter und langjährigster Mitarbeiter des Staatskanzler Metternichs.

Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL), Bd. 1 (Aarau Friedrich–Gläser Franz), Wien 1957, S. 85f.

¹³²⁷ Vgl. Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch - Naturwissenschaftliche Classe. Bd. 51, Heft I–V, Wien 1865, S. 350–372.

Des Weiteren verfasste Kotschy „Umriss aus den Uferländern des weissen Nil“ (1858) eine Schrift zu den Sammlungen des Konsuls Martin Ludwig Hansal (1823–1885)^{1328 1329}.

¹³²⁸ Martin Ludwig Hansal (1823–1885), österreichischer Afrikareisender und Konsul, ging als Knoblechers Sekretär in den Sudan.

Vgl. WURZBACH, Constantin Dr.: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den oesterreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. 60 Teile, Wien 1856–1891, 7. Theil (Habsburg–Hartlieb), Wien 1861, S. 324f.

¹³²⁹ Vgl. RIEDL-DORN (Wien 2001–2002), S. 259.

KOTSCHY, Theodor: Umriss aus den Uferländern des weissen Nil. Meist nach Herrn Hansal's Briefen mitgetheilt. Mit einer Karte. In: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. Jahrgang II, Heft 1, Wien 1858.

9 Ableben und Nachlass

Kotschy bearbeitete im Frühjahr 1866 den Nachlass seines „biedereren Freundes und Berathers in guter und böser Zeit“¹³³⁰, des einstigen Hofgärtners des kaiserlichen botanischen Gartens in Wien, Heinrich Schott, um dessen Buch über Aroideen fertigzustellen.¹³³¹

Zur Vollendung des Werkes kam es nicht mehr, denn „in dem sehr kühlen Mai zog sich Kotschy eine Erkältung zu, welche bei seinem ohnehin leidenden Körper wiederholt zu einer Lungenentzündung führte, der er am 11. Juni 1866 erlag, wie drei Jahre früher in demselben Monat und unter denselben Umständen sein früherer Reisegefährte Jos. v. Russegger.“¹³³²

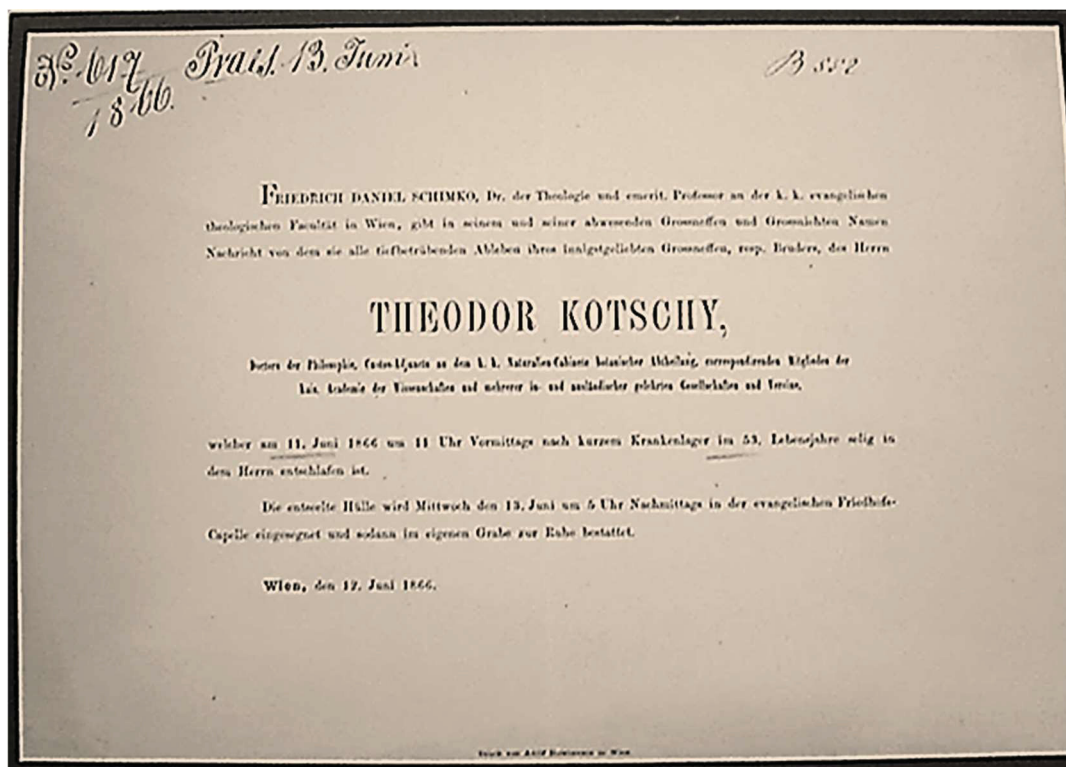


Abb. 27 Todesanzeige. Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien, Aktenzeichen 617/1866, B 552.

Kotschy verstarb laut Wiener Totenbeschauprotokoll um 11 Uhr vormittags in seiner Wiener Wohnung in der Lerchenfelderstraße 6.¹³³³

Sein Vorgesetzter Eduard Fenzl vermutete, dass Kotschy durch ein „perniciöses Fieber“, das er sich auf seiner letzten Expedition zugezogen hatte, geschwächt gewesen sei und daher

¹³³⁰ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 39.

¹³³¹ Vgl. ebd.

¹³³² Ebd., S. 37.

¹³³³ Auskunft erteilte Herr Tauber am 29.10.2008. Wiener Stadt- und Landesarchiv, Magistratsabteilung 8, Totenbeschreibamt, B1 Totenbeschauprotokolle, Bd. 289, MA8- A 5925/2008.

einer Folgeerkrankung nichts entgegenzusetzen gehabt habe. So starb er jung an einer Pneumonie mit Thrombenbildung.¹³³⁴

Kotschys Großneffe, der Theologe Friedrich Daniel Schimko (1796–1867)¹³³⁵, gab die Todesanzeige am 12. Juni heraus. Die Beisetzung fand am Folgetag um fünf Uhr nachmittags auf dem evangelischen Friedhof Matzleinsdorf in Wien statt.¹³³⁶ Pfarrer Georg Kanka (1821–1893)¹³³⁷ hielt die Grabrede.¹³³⁸ Die Grabstätte ist aufgrund von Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg heute nicht mehr vorhanden.¹³³⁹

Fenzl resümierte in seiner „Lebensskizze“¹³⁴⁰ Kotschys Vita und wies auf dessen Verdienste in seinem Fach und in der übrigen gelehrten Welt hin. Kotschy hätte die Gunst Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Ludwigs, selbst ein großer Garten- und Blumenfreund, genossen, der ihn fast jede Woche bei sich empfangen und ihn auf seinen Reisen unterstützt habe. Auch der deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt, der deutsche Geograph Carl Ritter und viele andere ausgezeichnete Gelehrten hätten den Botaniker geschätzt und seine Verdienste gewürdigt.¹³⁴¹ Es habe Kotschy nicht an Auszeichnungen vonseiten der Wissenschaft gemangelt, wie auch seine Mitgliedschaft in den zahlreichen Gesellschaften des In- und Auslandes belegten. Die Zoologisch- Botanische Gesellschaft und die Geographische Gesellschaft in Wien hätten ihn wiederholt zu ihrem Vizepräsidenten und Präsidenten ernannt.¹³⁴² Fenzl schloss sein Resümee mit den Worten:

„Die Wissenschaft verlor an Kotschy ein durch seine Intelligenz, wie durch seine Thätigkeit in Herbeischaffung von werthvollen Materialien hervorragendes, nur schwer zu ersetzendes Mitglied; der Staat in ihm einen wahrhaft loyalen Bürger und redlichen Staatsdiener; seine Freunde und Bekannten einen treuen, uneigennütigen Genossen und Theilnehmer im Leben und Streben. Sein Name wird wie sein Wirken in der Geschichte der Wissenschaft und der Reisen eine hervorragende Stelle für alle Zeiten einnehmen.“¹³⁴³

Im Nachruf der „Österreichischen Botanischen Zeitschrift“ aus dem Jahre 1866 bedauerte die Fachwelt Kotschys Ableben, denn seine Leistungen für die Wissenschaft könnten nicht genug gewürdigt werden. Niemals habe er persönliche Interessen verfolgt, sondern sich einzig dem geistigen Fortschritt gewidmet, selbst unter Lebensgefahr.¹³⁴⁴

¹³³⁴ FENZL (Wien 1867), S. 259.

¹³³⁵ Friedrich Daniel Schimko (1796–1867), Theologe und Professor für Kirchengeschichte in Wien, 1864 emeritiert. ÖBL 1815–1950, Bd. 10 (Savinšek, Slavko – Schobert, Ernst), Wien 1991, S. 139f.

¹³³⁶ Vgl. Abb. Todesanzeige.

¹³³⁷ Georg Kanka (1821–1893), in Ungarn geboren, in den Jahren 1854–1879 Pfarrer der Gemeinde Wien. Vgl. PREIDEL, Friedrich: Evangelische Kirchengemeinde A. C. zu Wien in ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1781–1881. Wien 1881, S. 45f.

¹³³⁸ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 40. Hier wird fälschlicherweise als Datum der 18. Juni angeführt.

¹³³⁹ Grab A 26. Auskunft darüber erteilte freundlicherweise Frau Fuhs am 2.10.2008, Evangelischer Friedhof Matzleinsdorf, Triester Straße 1, 1100 Wien.

¹³⁴⁰ Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze desselben von Dr. Eduard Fenzl. Die feierliche Sitzung 1867, Bericht des General-Sekretärs. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien 1867, S. 251–264.

¹³⁴¹ Vgl. FENZL (Wien 1867), S. 263.

¹³⁴² Vgl. ebd.

¹³⁴³ Ebd.

¹³⁴⁴ Vgl. SKOFITZ, Alexander: Österreichische Botanische Zeitschrift. Gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker, Gärtner, Ökonomen, Forstmänner, Ärzte, Apotheker und Techniker. Bd. 16, Heft 8, Wien 1866, S. 233f. (Im Folgenden (Österreichische Botanische Zeitschrift (Wien 1866)).

Weiter hieß es, er sei der „verdienstvollste von allen österreichischen Botanikern in Hinblick auf die fernen Weltteile, die bis dahin keiner erforscht hatte.“¹³⁴⁵ Hier findet auch der „geliebte Orient“¹³⁴⁶ eine Erwähnung. Auf seinen Reisen habe er mehr als 600.000 Pflanzenexemplare in 8.000 bis 10.000 Spezies gesammelt.¹³⁴⁷

Ludwig Ritter von Köchel (1800–1877)¹³⁴⁸ brachte in seinem Nachruf seine Wertschätzung für den verstorbenen Vizepräsidenten des Zoologischen Botanischen Vereins zum Ausdruck, „da ein drei und dreissigjähriges freundschaftliches Verhältniss mich mit dem ganz jungen und ebenso mit dem gereiften Manne in nähere Beziehungen gebracht hatte“.¹³⁴⁹ Kotschy habe in seiner energischen Art jedes gemeinnützige Streben nach Kräften unterstützt. Bezeichnend sei für ihn der unbezwingbare Drang gewesen, in fernen Ländern Neues zu entdecken und damit der Wissenschaft zu dienen.¹³⁵⁰

Köchel fasste zusammen: „[...] wer die Masse an gesammelten Pflanzen und andern Naturkörpern zu sehen Gelegenheit hatte, die er von seinen Reisen grösstentheils in unwirthlichen Ländern- aus den Alpen, Karpathen, aus Aegypten, Kordofan, Syrien, aus Kurdistan und Persien nach der Heimat sendete, der konnte sich nur mit Mühe begreiflich machen, dass diess von einem einzelnen Manne und ohne nenneswerthe Subvention bewältigt werden konnte.“¹³⁵¹

Theodor Kotschy habe der Wissenschaft eine immense Zahl bislang unbekannter Naturkörper zugänglich gemacht. Mit seinen Aufzeichnungen über Bodenverhältnisse und seinen ethnographischen Darstellungen der durchreisten fernen Länder habe er sich einen Ruf über die Grenzen Österreichs hinaus geschaffen. Auch Köchel wies auf Carl Ritters und Alexander von Humboldts Wertschätzung für seinen Landsmann hin.¹³⁵²

Alle Nachrufe berichten von Kotschys Rastlosigkeit sowie seinem „Drang“¹³⁵³, weit entfernte fremde Länder zu bereisen, und sie alle beschreiben seinen „guten“¹³⁵⁴ und genügsamen Charakter und sein Forschertum ohne materielle Interessen.¹³⁵⁵

Denn selbst wenn er oft besorgt darüber gewesen sei, wie er seinen finanziellen Verpflichtungen nachkommen sollte, „war er bei seinem beschränkten Einkommen immer bedacht, seinen minder bemittelten Verwandten eine Stütze zu sein.“¹³⁵⁶ Theodor Kotschy sei

¹³⁴⁵ Ebd.

¹³⁴⁶ Ebd., S. 236.

¹³⁴⁷ Vgl. *Reliquiae Kotschyanae* (Berlin 1858), S. 37.

¹³⁴⁸ Ludwig Ritter von Köchel (1800–1877), österreichischer Musikwissenschaftler, Mozartforscher, Botaniker und Mineraloge, lebte 1848–1850 in Teschen, der Geburtsstadt Kotschys. Vgl. *ÖBL 1815–1950*, Bd. 4 (Knolz Joseph J.–Lange Wilhelm), Wien 1969, S. 27f.

¹³⁴⁹ KÖCHEL, Ritter von: Nachruf an Kotschy. Sitzungsbericht des Zoologischen Botanischen Vereins vom 4. Juli 1866. In: *Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien*. Bd. 16, Wien 1866, S. 71. (Im Folgenden KÖCHEL (Wien 1866)).

¹³⁵⁰ Vgl. KÖCHEL (Wien 1866), S. 71.

¹³⁵¹ Ebd.

¹³⁵² Vgl. ebd.

¹³⁵³ Ebd.

Vgl. *Österreichische Botanische Zeitschrift* (Wien 1866), S. 236.

¹³⁵⁴ Ebd.

¹³⁵⁵ Vgl. ebd.

„Reisedrang“ Zitat in: *Österreichische Botanische Zeitschrift* (Wien 1866), S. 233.

¹³⁵⁶ KÖCHEL (Wien 1866), S. 72.

von der Fachwelt oder auch „von unbefangener Seite“¹³⁵⁷ für seine „gewaltigen Verdienste“¹³⁵⁸ geschätzt worden, die „machtgebietende Seite“¹³⁵⁹, ergo der Staat Österreich, habe ihm jedoch keine gebührende Anerkennung entgegengebracht.¹³⁶⁰

„Der redliche unermüdete Kämpfer im Dienste der Wissenschaft“¹³⁶¹ habe weder öffentlichen Dank noch Auszeichnungen eingefordert. Aufgrund dieser Bescheidenheit und Bodenständigkeit habe sich Kotschy bei Studenten großer Beliebtheit erfreut,¹³⁶² und man schätzte ihn als „bieder, offen und herzlich.“¹³⁶³

Zwar habe er in seinem Theologiestudium keine Erfüllung gefunden, doch von Hause aus sehr gläubig, sei es in seiner religiösen Weltanschauung sein höchstes Ziel gewesen, mit allen seinen Kräften nützlich zu sein. Er sei bereit gewesen, alles zu opfern: sei es Geld, Gesundheit oder gar sein Leben.¹³⁶⁴

Seinem Vaterland habe er sich in dem Maße verbunden und verpflichtet gefühlt, dass er das Angebot, auf einer französischen Flotte eine Erdumsegelung zu unternehmen, abgelehnt habe, da er nur für seine Heimat reisen wollte.¹³⁶⁵

Den Personalnotizen der „Österreichischen Botanischen Zeitschrift“ lässt sich entnehmen, dass die Stelle Kotschys am k. k. botanischen Museum nach seinem Tod mit Dr. Heinrich Reichardt (1835–1885)¹³⁶⁶ besetzt wurde.

Wenige Jahre später kam der Gedanke auf, den Botaniker mit einem Ehrengrab zu würdigen. Folglich schrieb der Gründer der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, Georg Ritter von Frauenfeld (1807–1873)¹³⁶⁷, alle Bekannten Kotschys an und warb für Spenden, um auf dessen Grab ein Denkmal errichten zu lassen. So kontaktierte er auch die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien am 23. März des Jahres 1869.

Der Spendenaufruf geht auch aus dem Auszug eines Sitzungsberichtes hervor, der in „Petermanns Mitteilungen“ veröffentlicht wurde:

¹³⁵⁷ Österreichische Botanische Zeitschrift (Wien 1866), S. 233.

¹³⁵⁸ Ebd.

¹³⁵⁹ Ebd.

¹³⁶⁰ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 37.

¹³⁶¹ KÖCHEL (Wien 1866), S. 72.

¹³⁶² Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 37.

¹³⁶³ Ebd., S. 38.

¹³⁶⁴ Ebd., S. 40.

¹³⁶⁵ Ebd., S. 39.

¹³⁶⁶ Heinrich Wilhelm Reichardt (1835–1858), österreichischer Botaniker, wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Botanik am Botanischen Garten der Universität Wien, ab 1873 außerordentlicher Professor, parallel dazu ab 1860 Volontär am k. k. Hofkabinett, ab 1863 Assistent und ab 1866 Kustosadjunkt. Vgl. ADB, Band 53 (Paulitschke – Schets), Leipzig 1907, S. 268–270.

¹³⁶⁷ Georg Ritter von Frauenfeld (1807–1873), österreichischer Naturforscher und Zoologe, Gründer der zoologisch-botanischen Gesellschaft im Jahre 1851 in Wien. Vgl. ÖBL 1815–1950. Band 1 (Aarau Friedrich-Gläser Franz), Wien 1957, S. 354f.

„Herr Georg Ritter von Frauenfeld hat uns im Namen der K. K. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft zu Wien folgenden Aufforderung zugehen lassen: „Die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien beabsichtigt, dem verstorbenen berühmten Reisenden und Botaniker Dr. Theodor Kotschy auf dessen Grabstätte ein Denkmal zu errichten und die zahlreichen Wissenschaftsfreunde und Verehrer des Verbliebenen hiermit herzlichst zur Theilnahme einzuladen. Die bisherigen Einleitungen haben eine so rege Theilnahme ergeben, das Andenken an diesen bewährten, thätigen Reisenden in dieser Weise zu erhalten, dass die Gesellschaft sich erlaubt, auch dessen entferntere Freunde, hiermit zu ersuchen, freundlichst hierzu beizutragen.“¹³⁶⁸

Es ist nicht bekannt, ob das geplante Denkmal errichtet wurde.

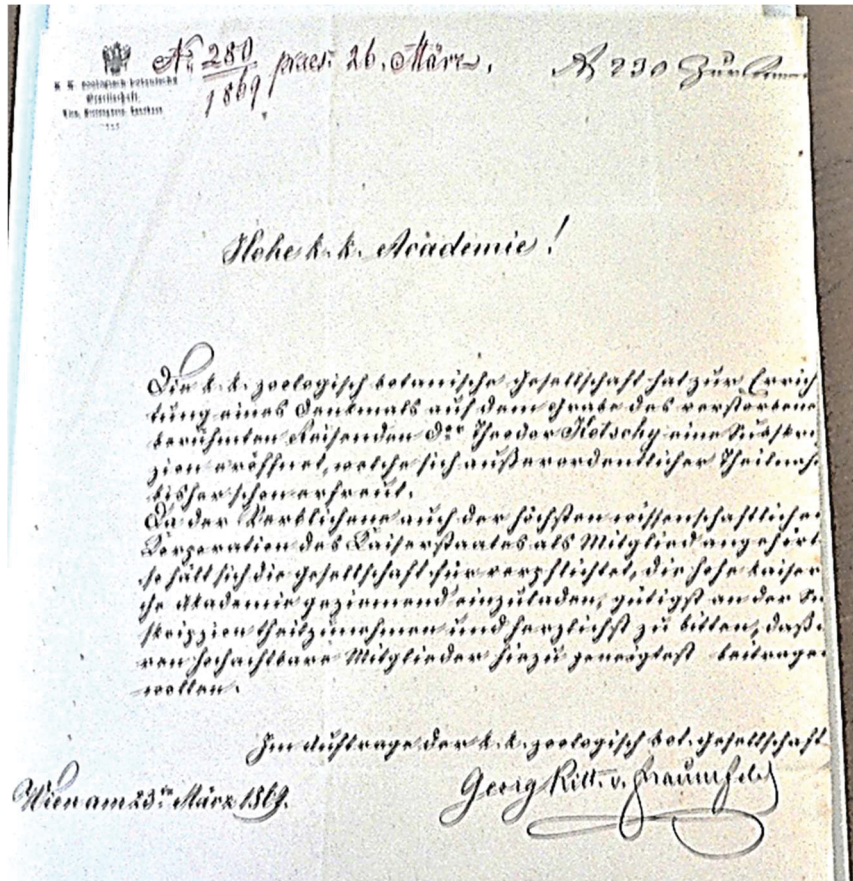


Abb 28 Schreiben Frauenfelds aus dem Jahre 1869 an die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien in Bezug auf Subvention des Denkmals für Theodor Kotschy. Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien, Aktenzeichen 280/1869.

Theodor Kotschy war unverheiratet und kinderlos geblieben, daher hatte er seinen Bruder Oskar zum Universalerben ernannt. Dieser gab gemeinsam mit dem Ägyptenforscher Georg Schweinfurth in „Reliquiae Kotschyanae“ Zeugnis von Theodor Kotschys Vita.¹³⁶⁹ Oskar Kotschy übergab den Nachlass seines Bruders unter Bezahlung seines kompletten Jahreseinkommens einem Notar.¹³⁷⁰

¹³⁶⁸ PETERMANN, A[ugust]: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. Bd. 15, Gotha 1869, S. 226.

¹³⁶⁹ Vgl. Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 7, S. 39.

¹³⁷⁰ Vgl. ebd., S. 39.

Er verabschiedete sich von seinem verstorbenen älteren Bruder mit den Worten: „Ich segne Dich, und halte Dich auch todt in meiner Liebe, und zeige dies, indem ich in gedrängter Zeit nur einen unvollkommenen Beitrag zu Deinem lieben Gedächtniss liefere, und Allen herzlich danke, die Dich, wie ich, im Leben und im Tode herzlich lieben und ehren.“¹³⁷¹

Schweinfurth widmete die „Reliquiae“ „dem rastlosen Wanderer, welcher Afrikas gewaltig wilder Natur Schätze abgetrotzt hatte, mit denen sich zahlreiche Museen bereicherten.“¹³⁷²

Er bedauerte, dass es Kotschy nicht vergönnt gewesen sei, selbst die Früchte seiner mühsam gewonnenen Errungenschaften zu ernten. Diese würden nun als Gemeingut der Wissenschaft anderen Forschern Material für ihre Untersuchungen liefern.¹³⁷³

Zum Verbleib von Kotschys Nachlass äußerte sich Schweinfurth:

„Unter Denjenigen, welchen es beschieden war, Kotschy's wissenschaftliches Erbe anzutreten, befand sich ein Mann, dem, bekannt als Protector patriotischer Unternehmungen auf dem Gebiete der Naturforschung, auch die scientia amabilis schon manchen schätzbaren Dienst verdankt. Se. Excellenz der Erzbischof von Kalocsa, Dr. Haynald, erwarb unter Anderem auch eine Anzahl der schönsten Handzeichnungen, welche der Verstorbene unter seiner Leitung anfertigen lassen und zur Herausgabe eines Werkes bestimmt hatte, welches eine Aufzählung aller von ihm auf der Russegger'schen Expedition gemachten Funde und Beschreibungen der noch unbekannt gebliebenen Arten enthalten sollte, und das er laut handschriftlicher Notiz 'in piam memoriam defuncti Josephi de Russegger' der Oeffentlichkeit zu übergeben gesonnen schien.“¹³⁷⁴

In der einschlägigen Literatur wird der vormalige Leiter der botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, Karl Heinz Rechinger, als Erbe von Kotschys botanischem Nachlass aufgeführt.¹³⁷⁵ Rechinger hielt fest:

„Unter den Forschern, welche die Grundlagen zu Boissiers monumentaler ‚Flora orientalis‘ zusammengetragen haben, nimmt der Österreicher Theodor Kotschy neben dem Franzosen Aucher-Eloy, dem Deutschen C. Hausknecht und den Deutsch- Russen A. v. Bunge und F. A. Buhse eine hervorragende Stellung ein, sowohl was die für damalige Zeiten gewaltige Ausdehnung seiner Expeditionen anbelangt, als auch betreffs der Menge, Qualität und sorgfältigen Etikettierung seiner Ausbeuten.“¹³⁷⁶

¹³⁷¹ Ebd., S. 40.

¹³⁷² Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 5.

¹³⁷³ Vgl. ebd.

¹³⁷⁴ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1858), S. 5–6.

¹³⁷⁵ Vgl. STAFLEAU, Frans A[ntoine]/ COWAN, Richard S.: Taxonomic literature. A selective guide to botanical publications and collections with dates, commentaries and types. Vol. 2 (H-Le), 2. Edition, Utrecht 1979, S. 655.

¹³⁷⁶ RECHINGER, Karl Heinz: Theodor Kotschy, ein Pionier der botanischen Orientforschung. In: Taxon, 9, 1960, S.33.

In Bezug auf die wertvollen Unterlagen Kotschys heißt es, er selbst habe seine Reisetagebücher, Manuskripte und Karten testamentarisch der Akademie vermacht, wo sie auch im Sommer des Jahres 1863 unter dem Aktenzeichen 817/1863 verzeichnet wurden.¹³⁷⁷

Im Jahre 1968 fiel erstmals das Fehlen der Dokumente im Bestand auf – angeblich seien diese bereits im 19. Jahrhundert abhandengekommen. Über ihren Verbleib kann nur spekuliert werden.

Fenzl nahm an, dass diese Tagebücher, in Buchform zusammengeheftet, einige Bände gebildet hätten und dass ihre Veröffentlichung manchen Personen unangenehm gewesen wäre. So wären sie wohl absichtlich vernichtet oder einfach unterschlagen worden. Hierüber habe Kotschy nie vollständig Gewissheit erlangt.¹³⁷⁸

Zudem gibt die Fachliteratur den Hinweis darauf, dass „lediglich“ die Tagebücher der Jahre 1835–1843 verloren gegangen seien, und wirft die Frage auf, ob noch weitere vorhanden gewesen wären.¹³⁷⁹

Fest steht indes, dass das Eponym *Kotschya Endlicher* (1839) in die Gattung *Smithia* als Spezies eingeflossen ist. Demnach sind viele Spezies nicht mehr als Kotschys ursprüngliche Exemplare ausgewiesen.¹³⁸⁰

Einige Sammlungen Kotschys sind in die Bestände der Naturalienkabinette des Naturhistorischen Museums in Wien übernommen worden. So heißt es in Bezug auf die Geschichte des Museums: „Die Vergrößerung der Bestände der drei Naturalienkabinette resultierte vor allem aus dem reichhaltigen Material von Expeditionen und den Aufsammlungen kühner Forschungsreisender und Sammler, von denen besonders Baron von Hügel, Joseph von Russegger und Theodor Kotschy zu nennen sind.“¹³⁸¹

Kotschys Sammlungen sollen sich zunächst im k. k. Botanischen Hofkabinett befunden haben, welches im sogenannten „Alten Museum“ im Botanischen Garten Wien untergebracht war. Dieses wurde durch Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wiederaufgebaut.¹³⁸²

Heute gibt es „in der Botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien mehr als 10.000 Belege, die auf ihn zurück gehen - viele davon Typusbelege, deren Erstbeschreibungen eine neu entdeckte Pflanzenart benennen. [...] Kotschy legte damit den Grundstein für die international bedeutendste botanische Sammlung iranischer Pflanzen, die heute mit 60.000 Objekten im Naturhistorischen Museum Wien beherbergt ist, darunter

¹³⁷⁷ Mündliche Auskunft von Herrn Stefan Sienell, Archivar der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, 03.07.2007

¹³⁷⁸ Vgl. Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze desselben von Dr. Eduard Fenzl. Die feierliche Sitzung 1867, Bericht des General-Sekretärs. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien/ 1867, S. 251-264, S. 255.

¹³⁷⁹ Vgl. STAFLEAU, Frans A[ntoine]/ COWAN, Richard S.: Taxonomic literature. A selective guide to botanical publications and collections with dates, commentaries and types. Vol. 2 (H-Le), 2. Edition, Utrecht 1979, S. 655.

¹³⁸⁰ Vgl. Reliquiae Kotschyanae, S. 37.

¹³⁸¹ FISCHER Max/ MOSCHNER, Irmgard/ SCHÖNMANN, Rudolf: Das Naturhistorische Museum in Wien und seine Geschichte. In: Annalen des Naturhistorischen Museums, 80, 1–24, S. 8.

¹³⁸² Vgl. LACK, Hans Walter: Karl Heinz Rechinger - a Grand Old Man in botany. In: Plan Systematica and Evolution, 155, Springer-Verlag, 1987, S. 13.

wertvolle historische Pflanzensammlungen. Seit den 1950er Jahren wurden die Sammlungen kontinuierlich und beträchtlich erweitert.“¹³⁸³

Nahezu 4.000 Pflanzenbelege von Theodor Kotschy sind im „Virtual Herbaria“ ebenda online einzusehen. Jede Pflanze ist mit Typus, Taxon, Name des Sammlers, Familie, Datum des Fundes, Fundort samt Koordinaten, etc. sowie einer Abbildung versehen.



Abb. 29 Scan von *Acer cinerascens* Boiss. Naturhistorisches Museum Wien. URL: <https://herbarium.univie.ac.at/database/detail.php?ID=116579>. Letzter Zugriff am 24.08.2020.

¹³⁸³ KUBADINOW, Irina / Verena RANDOLF: Im NHM Wien ist die international bedeutendste Sammlung iranischer Pflanzen beheimatet. Vor 175 Jahren wurde der Grundstein dafür gelegt. Wien 2018. URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180725_OTS0095/im-nhm-wien-ist-die-international-bedeutendste-botanische-sammlung-iranischer-pflanzen-beheimatet-bild. Letzter Zugriff am 26.04.2020.

9.1. Karl Heinz Rechinger – Verwalter des botanischen Nachlasses von Theodor Kotschy

In der Literatur wird Rechinger als der Empfänger des botanischen Nachlasses von Theodor Kotschy genannt, der nach Rechingers Tod an das Naturhistorische Museum ging.¹³⁸⁴

Hofrat Univ.-Prof. Karl Heinz Rechinger, der Erste Direktor¹³⁸⁵ des Naturhistorischen Museums Wien, wurde am 16. Oktober 1906 geboren. Sein Vater Karl Rechinger war k. u. k. Kustos 1. Klasse an eben jenem Museum.¹³⁸⁶ So hatte Karl Heinz Rechinger bereits als Kind den Bezug zur Botanik und zu Exkursionen. Sein Studium der Botanik, Geografie und Geologie in Wien schloss er 1931 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. 1938 übernahm er die Leitung der Botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien.

Zu seinen großen Verdiensten um das Museum zählt die weitestgehende Wiederbeschaffung der Pflanzen, die durch einen Brand nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört worden waren,¹³⁸⁷ aber auch die Tatsache, dass er jahrelang die Botanische Abteilung nahezu ehrenamtlich leitete.¹³⁸⁸ 1953 habilitierte er sich mit der Schrift „Phytogeographia Aegaea.“¹³⁸⁹

Nach seiner Habilitation 1953 in Wien betreute er nicht nur Dissertationen, sondern führte Botaniker in die Arbeitsmethoden der botanischen Systematik ein. Damit trat er in die Reihe der bedeutenden Wiener Systematiker wie Jacquin und Endlicher.¹³⁹⁰

Sein Unterricht soll unterhaltsam gewesen sein, und er habe „aus einem schier unerschöpflichen Fundus“ geschöpft.¹³⁹¹ Rechinger wurde als akademische Lehrpersönlichkeit über die Grenzen Wiens und Österreichs hinaus bekannt.¹³⁹²

Ab 1962 hatte er die Position des Ersten Direktors am Naturhistorischen Museum inne und wurde im selben Jahr zum Hofrat und kurz darauf zum Wirklichen Hofrat, Dienstklasse VIII, ernannt.¹³⁹³

Zudem war er ein leidenschaftlicher Forschungsreisender „mit Wanderlust“.¹³⁹⁴ Auch wenn er alle Kontinente bereiste, legte er die Schwerpunkte seiner Expeditionen auf Griechenland

¹³⁸⁴ Vgl. TL-2, Vol. 2 (H-Le), Utrecht 1979, S. 655.

Aus einem Telefonat mit seiner Frau Wilhelmina Rechinger (1925–2019) im Dez. 2008 ging hervor, dass ihr Mann nach seinem Tod sämtliche Sammlungen dem Naturhistorischen Museum vermacht hat.

¹³⁸⁵ Ab 1924 Bezeichnung für die leitende Position am Naturhistorischen Museum Wien.

¹³⁸⁶ Vgl. LACK, Hans Walter: Karl Heinz Rechinger - a Grand Old Man in botany. In: *Plan Systematica and Evolution*, 155, Springer-Verlag, 1987, S. 11. Im Folgenden LACK (Springer 1987)).

¹³⁸⁷ Vgl. RIEDL, Harald: Hofrat Univ.-Prof. Dr. Karl-Heinz Rechinger zum 65. Geburtstag. In: *Annalen des Naturhistorischen Museums Wien*, 75, Wien, Oktober 1971, S. 2. (Im Folgenden RIEDL (Wien 1971))

¹³⁸⁸ LACK (Springer 1987), S. 9.

¹³⁸⁹ Rechinger, Karl Heinz: *Phytogeographia Aegaea*. Unter Mitarbeit von Frida Rechinger – Moser. Wien 1951.

¹³⁹⁰ Vgl. VITEK, Ernst: Karl Heinz Rechinger (1906–1998). In: *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien*, 101B, Wien, Dezember 1999, S. 8. (Im Folgenden VITEK (Wien 1999)).

¹³⁹¹ Vgl. RIEDL (Wien 1971), S. 5.

¹³⁹² Vgl. LACK (Springer 1987), S. 8.

¹³⁹³ Vgl. ebd., S. 10.

¹³⁹⁴ Vgl. ebd., S. 11.

und den Iran. Allein Griechenland bereiste er mehr als fünfzehn Mal und verfasste dazu mehrere Werke. Das iranische Hochland besuchte er ebenfalls wiederholt. Seine letzte Reise in den Iran unternahm er 1977. Weitere Ziele seiner Exkursionen waren Afghanistan und Pakistan, die Ägäischen Inseln, Türkei, Armenien u. a. 1956/57 lehrte er in Bagdad als Gastprofessor.¹³⁹⁵ Das irakische Nationalherbarium in Wien basiert auf seinen Sammlungen.

Seine Reisen in ganz Europa, aber auch nach Marokko und Südafrika wie auch in die USA dienten vor allem auch wissenschaftlichen Beziehungen zu botanischen Instituten und nicht zuletzt dem erfolgreichen Tauschhandel.¹³⁹⁶

Karl Heinz Rechinger blieb dem Naturhistorischen Museum Wien 42 Jahre lang verbunden.¹³⁹⁷

Zu seinen Hauptwerken zählen die „Flora Aegaea“ (1943), die „Flora von Euboea“ (1961) und die „Flora of Lowland Iraq“ (1964). Das Monumentalwerk „Flora Iranica“ (1963–1997), welches die iranische Pflanzenwelt, aber auch die Flora der Randgebiete des Iran umfasst, ist eine „durchwegs in lateinischer Sprache abgefasste ausführliche Bestimmungsflora, größtenteils von Rechinger selbst erarbeitet, und gehört wohl zu den umfangreichsten Florenwerken überhaupt und bildet heute die Basis unserer Kenntnis der Pflanzenwelt Südwest-Asiens.“¹³⁹⁸

In Bezug auf die Gattung *Rumex* gilt Rechinger als ihr bester Kenner.¹³⁹⁹ Des Weiteren beschäftigte er sich mit den Gattungen *Salix* und *Cousinia*. Letztere ist die zweitgrößte Gattung der „Flora Iranica“.¹⁴⁰⁰

Zwischen Rechingers und Kotschys Lebensläufen finden sich einige Parallelen, nicht nur in Bezug auf ihre Interessen, sondern auch im Hinblick auf die Tatsache, dass ihre Arbeit im Ausland mehr Unterstützung und Anerkennung fand als in ihrer Heimat Österreich.¹⁴⁰¹

Des Weiteren legten beide Forscher Herbarien mit einer immensen Zahl an gesammelten Pflanzenexemplaren an.¹⁴⁰²

In Bezug auf Rechingers umfassendes Wissen über die Flora des Nahen Ostens wird in der einschlägigen Literatur der Vergleich mit Boissier herangezogen.¹⁴⁰³

Rechinger war Mitglied unzähliger Gelehrtenorganisationen wie Akademien und nahm etliche Ehrungen höchsten Ranges entgegen.¹⁴⁰⁴

¹³⁹⁵ Vgl. FISCHER, Manfred A[dalbert]: Gedenken an Karl Heinz Rechinger. In: Flora Austriacae Novitates, Bd. 6, Wien 2000, S. 47. (Im Folgenden FISCHER (Wien 2000)).

¹³⁹⁶ Vgl. RIEDL (Wien 1971), S. 3.

¹³⁹⁷ VITEK (Wien 1999), S. 7.

¹³⁹⁸ Ebd.

Siehe auch RENZ, Jany: K. H. Rechinger - a life devoted to botany. In: Plant Systematics and Evolution, 155, Springer-Verlag 1987, S. 4.

Siehe auch FISCHER (Wien 2000), S. 47.

¹³⁹⁹ RIEDL (Wien 1971), S. 3.

¹⁴⁰⁰ Vgl. FISCHER (Wien 2000), S. 47.

¹⁴⁰¹ Vgl. RIEDL (Wien 1971), S. 3.

LACK, Hans Walter: Karl Heinz Rechinger - a Grand Old Man in botany. In: Plant Systematics and Evolution, 155, Springer-Verlag, 1987, S. 11.

¹⁴⁰² RIEDL (Wien 1971), S. 10.

¹⁴⁰³ Vgl. ebd., S. 13.

¹⁴⁰⁴ Vgl. ebd., S. 8.

Er zählt zu den bedeutendsten Botanikern des 20. Jahrhunderts und zu den letzten sogenannten „Allround“-Systematikern.¹⁴⁰⁵

Franz Speta bezeichnete Rechinger als unerreicht inmitten der österreichischen Botaniker, sowohl was seine Sammlungen als auch sein wissenschaftliches Schaffen betrifft.¹⁴⁰⁶

¹⁴⁰⁵ Vgl. FISCHER (Wien 2000), S. 47.

Vgl. PODLECH, D[ietrich]: Hofrat Prof. DDr. h. c. Karl Heinz Rechinger (1906-1998). In: Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, 69/70, München 31. März 2000, S. 192.

¹⁴⁰⁶ Vgl. SPETA, F[ranz]: Österreichs Beitrag zur Erforschung der Türkei. In: Stapfia, Bd. 34, Oberösterreichisches Landesmuseum, Biologiezentrum, 1994, S. 19.

9.2. Kotschys Sammlungen im Nationalmuseum Budapest: Dr. Lajos Haynald (1816–1891)

Der ungarische Geistliche Lajos (Ludwig) Haynald¹⁴⁰⁷, Kardinal von Kalocsa¹⁴⁰⁸, war nicht nur „ein Mann der Kirche“¹⁴⁰⁹, sondern wurde von Kaiser Franz Joseph I., Kaiser von Österreich und König von Ungarn, auch als „Mann der Politik“¹⁴¹⁰ ausgezeichnet.¹⁴¹¹

Durch Sammeln, Tausch und Erwerb war er in den Besitz eines der größten Herbarien in Europa gekommen.¹⁴¹² Ein Jahreseinkommen in Höhe von einer halben Million Gulden versetzte ihn in die Lage.¹⁴¹³ Zudem bereitete es ihm „rechte Herzensfreude“¹⁴¹⁴, „botanische Bestrebungen zu unterstützen“¹⁴¹⁵.

Das Herbarium Haynalds umfasste auch Sammlungen von Theodor Kotschy. Nach Haynalds Tod gelangte ein Teil von Kotschys Sammlungen nach Budapest, da der „Kirchenfürst“¹⁴¹⁶ sowohl den Verbleib seines Herbariums wie auch seiner botanischen Bibliothek testamentarisch festgelegt hatte: „Mein Herbar und meine botanische Büchersammlung vermache ich samt den dazugehörigen Schränken dem Nationalmuseum.“¹⁴¹⁷

Hierdurch wuchs das Budapester Herbarium zu einem der bedeutendsten sowie größten Herbarien Europas an. Die Gründung der botanischen Abteilung des Museums war erst durch die finanzielle Unterstützung Haynalds möglich geworden.¹⁴¹⁸

¹⁴⁰⁷ Ludwig (Lajos) Haynald (1816-1891), ungarischer Geistlicher, im Jahre 1840 Promotion in Theologie in Wien, im Jahre 1867 Ernennung zum Erzbischoff von Kalocsa, im Jahre 1879 Ernennung zum Kardinal, gründete Schulen, religiöse Anstalten, investierte in Kunst und Wissenschaften, besaß botanische Sammlungen und schrieb selbst botanische Arbeiten.

Vgl. ÖBL 1815-1950, Bd. 2 (Glaessner Artur – Hübl Harald H.), Wien 1959, S. 227 f.

¹⁴⁰⁸ „An der Donau, südlich von Budapest“. Zit. in ASCHERSON, Paul: Cardinal Haynald. Nachruf von P. Ascherson. Vorgetragen auf der Herbst-Hauptversammlung am 10. October 1891) In: Verhandlungen des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg, Bd. 34, Berlin 1893, S. LI. (Im Folgenden ASCHERSON (Berlin 1893)).

¹⁴⁰⁹ LACK (Wien 2005), S. 222.

¹⁴¹⁰ Ebd.

¹⁴¹¹ Vgl. ebd.

Großkreuze des Stephans- und Leopoldordens.

¹⁴¹² KANITZ, August: Cardinal Ludwig Haynald als Botaniker. Zur Feier seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums. In: Ungarische Revue. Bd. 10, Budapest 1890, S. 40. (Im Folgenden KANITZ (Budapest 1890)).

¹⁴¹³ ASCHERSON (Berlin 1893), S. LIII.

¹⁴¹⁴ KANITZ (Budapest 1890), S. 39.

¹⁴¹⁵ Ebd.

¹⁴¹⁶ ASCHERSON (Berlin 1893), S. L.

¹⁴¹⁷ LACK (Wien 2005), S. 221.

Das Königlich Ungarische Nationalmuseum heißt im Original: ‚Királyi Magyar Nemzeti Múzeum‘.

¹⁴¹⁸ Vgl. ebd.

Theodor Kotschys einstiger Vorgesetzter am k. k. Naturalienkabinett in Wien, der Botanikprofessor Eduard Fenzl, kannte Haynald aus dessen Wiener Studentenzeit.¹⁴¹⁹

Er soll ein „Mentor“¹⁴²⁰ Haynalds in botanischen Fragen gewesen sein und blieb mit ihm in „ununterbrochener freundschaftlicher Verbindung“¹⁴²¹ bis zu seinem Lebensende.¹⁴²²

Die Verbindung zu Theodor Kotschy kam daher vermutlich durch Fenzl zustande, denn dieser habe Haynald nicht nur „über Jahrzehnte in botanischen Angelegenheiten beraten“¹⁴²³, sondern ihm „namhafte Sammlungen zum Ankauf“¹⁴²⁴ empfohlen. Fenzls Beratungstätigkeit ist aus der Korrespondenz zwischen Fenzl und Haynald ersichtlich, in der es u. a. um „Fragen und Leihwünsche“¹⁴²⁵ sowie um „Herbarexemplare, die in Wien, aber nicht in Kalocsa vorhanden waren“,¹⁴²⁶ ging. Dass Haynald Kotschys Nachlass erwarb, geht aus dem folgenden Passus hervor:

„Die vier grossen Sammlungen, welche Haynald nicht nur für die Vermehrung seines Herbars, sondern auch zum Tausch viele gesuchte und wertvolle Objecte boten, waren die Herbarien von Heuffel, Schott, Kotschy und Sodiro. Das erste dieser Herbarien erwarb Haynald noch als Bischof von Siebenbürgen, die übrigen als Erzbischof von Kalocsa. [...] Kotschy, der berühmte Reisende, welcher jahrelang in den drei Erdteilen der alten Welt sammelte, aber in Folge seiner beschränkten materiellen Verhältnisse hauptsächlich darauf angewiesen war, den bedeutenderen Teil seiner Sammlungen den Subscribenten zur Verfügung zu stellen, besass kein grosses Herbar, aber sein Handherbar enthielt den grössten Teil der von ihm entdeckten neuen oder interessanten Arten, unter den nicht verkauften in seinem Besitze gebliebenen Centurien befanden sich auch mehrere, welche Haynald früher noch nicht besass, ferner war noch das grosse Quercus-Herbarium Kotschy's da, welches allerdings teilweise ungeordnet und unbearbeitet war, aber Haynald's Sammlung mit solchen Exemplaren bereicherte, von welchen auch in den grössten Herbarien Europas nur wenig ähnliches anzutreffen ist.“¹⁴²⁷

Haynald übergab die „unter Leitung von Kotschy angefertigten Zeichnungen äthiopischer und sudanesischer Pflanzen“¹⁴²⁸ aus dessen Nachlass Schweinfurth zur Veröffentlichung und übernahm auch die Kosten.¹⁴²⁹

Teile von Haynalds Herbar gelangten auch in das Naturhistorische Museum Wien und über das Herbar der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien in das Botanische Museum Berlin-Dahlem.

¹⁴¹⁹ KANITZ (Budapest 1890), S. 38.

¹⁴²⁰ LACK (Wien 2005), S. 225.

¹⁴²¹ KANITZ (Budapest 1890), S. 38.

¹⁴²² Vgl. LACK (Wien 2005), S. 225.

¹⁴²³ LACK (Wien 2005), S. 225.

¹⁴²⁴ KANITZ (Budapest 1890), S. 39.

¹⁴²⁵ LACK (Wien 2005), S. 224.

¹⁴²⁶ Ebd.

¹⁴²⁷ KANITZ (Budapest 1890), S. 40 f.

¹⁴²⁸ LACK (Wien 2005), S. 228.

¹⁴²⁹ Vgl. KANITZ (Budapest 1890), S. 42.

„So widmete er namhafte Beiträge für die Herausgabe von [...] Schweinfurths Reliquiae Kotschyanae Berlin (1868).“ Zit. in: ASCHERSON (Berlin 1893), S. LIV.

Georg Schweinfurth publizierte diese Skizzen in „Reliquiae Kotschyanae“¹⁴³⁰ und erläuterte im Vorwort dazu, dass diese Zeichnungen eine Aufzählung aller von Kotschy auf der ‚Russegger-Expedition‘ gesammelten Funde sowie Beschreibungen unbekannter Arten seien, welche er mit dem Vermerk „in piam memoriam defuncti Josephi de Russegger“¹⁴³¹ habe veröffentlichen wollen. Haynald wird im Vorwort mit „Protector patriotischer Unternehmungen auf dem Gebiet der Naturforschung“¹⁴³² betitelt.

¹⁴³⁰ SCHWEINFURTH, Georg: Reliquiae Kotschyanae. Beschreibung und Abbildung einer Anzahl unbeschriebener oder wenig gekannter Pflanzenarten, welche Theodor Kotschy auf seinen Reisen in den Jahren 1837 bis 1839 als Begleiter Joseph's von Russegger in den südlich von Kordofan und oberhalb Fesoglu gelegenen Bergen der freien Neger gesammelt hat. Nebst einer biographischen Skizze Theodor Kotschy's von O[skar] Kotschy. Berlin 1868.

¹⁴³¹ Reliquiae Kotschyanae (Berlin 1868), S. VI.

¹⁴³² Ebd., S. III.

Siehe auch KANITZ (Budapest 1890), S. 49.

10 Zusammenfassung und Ausblick

Der Orient mag schon seit Anbeginn der europäischen Wissenschaften eine große Anziehungskraft auf (Forschungs-)Reisende ausgeübt haben. Das Morgenland als „Wiege unserer jetzigen Culturzustände“¹⁴³³ wartete nicht nur mit Unbekanntem und Neuem auf, sondern stellte durch die weiten, strapaziösen, gefährlichen und nicht zuletzt auch kostspieligen Wege eine Herausforderung an seine europäischen Entdecker dar.¹⁴³⁴

Die mitteleuropäische Orientbotanik des 19. Jahrhunderts – die Botanik entwickelte sich erst damals zur eigenständigen, von der Medizin unabhängigen Disziplin – ist geprägt von vielen namhaften Forschungsreisenden, wie Rémi Aucher-Éloy, Franz Wilhelm Sieber, Edmond Boissier, Paul Ascherson und Theodor Kotschy, dem Begründer der Orientforschung am Wiener Naturhistorischen Museum.¹⁴³⁵

1991 gedachte man in der Österreichischen Tageszeitung „Die Presse“ Kotschys 125. Todestags und hob die erste Zusammenstellung der Pflanzenwelt des Sudan durch Kotschy sowie u. a. seine Studien über die Flora des Libanon und die Erforschung des Elburs-Gebirges hervor.¹⁴³⁶ Zudem wurde ihm in diesem Artikel eine führende Rolle als Botaniker in der internationalen Orientforschung des 19. Jahrhunderts zugesprochen, wobei seine wissenschaftlichen Leistungen weit über sein Fach hinausgeführt hätten. „Die Eichen Europa’s und des Orient’s“, erschienen 1859 in deutscher, lateinischer und französischer Sprache, wurde als „Prachtwerk“ bezeichnet.¹⁴³⁷

Theodor Kotschy, geboren im Schlesien der k. k. Monarchie, kam erst über Umwege zur Botanik. Auch wenn er bereits als Kind unter dem Einfluss seines botanisierenden Vaters Karl Kotschy Interesse für die Flora seiner Heimat entwickelt hatte und in seinen Schulferien selbst Führungen durch die Natur anbot, studierte er dem väterlichen Wunsch entsprechend zunächst Theologie.

Während des Studiums in Wien nahm er jedoch jede Gelegenheit wahr, zu verreisen und auch in anderen Regionen zu botanisieren, was zur Folge hatte, dass er die

¹⁴³³ KOTSCHY (Wien 1864), S. 3.

¹⁴³⁴ Vgl. ebd., S. 4.

¹⁴³⁵ Vgl. RIEDL-DORN (Nancy 1998–1999), S. 171.

¹⁴³⁶ Vgl. PATZELT, Herbert: Theodor Kotschy, Botaniker und Orient-Forschungsreisender. In: Die Presse, 08/09-06-1991.

¹⁴³⁷ Ebd.

KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa’s und des Orient’s. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit in Mitteleuropa & c. 40 Foliotafeln ausgeführt in Oel-Farbendruck mit erläuterndem Text in deutscher, französischer und lateinischer Sprache. Wien & Ölmüz / Eduard Hölzel’s Verlag, (1858–)1862.

Abschlussprüfung trotz Fleiß und Ehrgeiz nicht bestand.¹⁴³⁸ Ab diesem Zeitpunkt bis zu seinem Lebensende 1866 widmete er sich fast ausschließlich der Botanik.

Sein Blick für seltene bzw. noch unbekannte Pflanzen und seine große und kräftige Statur sollten auf seinen unzähligen Reisen von Vorteil sein. Seine Bescheidenheit und sein respektvoller Umgang mit seiner Umwelt machten Kotschy zu einem angenehmen Reisegefährten und Kollegen sowie zum willkommenen Gast in fremden Kulturen. Er verstand es, sich anzupassen, und war zudem stets bemüht, mit den Einwohnern eines Landes in der jeweiligen Landessprache zu kommunizieren. Theodor Kotschy beherrschte sechs Sprachen.

Umfassende Kenntnisse und angenehmer Charakter nutzten einem Forschungsreisenden schon im 19. Jahrhundert nicht viel, wenn er keine finanziellen Mittel besaß. Da er streng patriarchalisch erzogen worden war und aus einfachen Verhältnissen stammte, war Kotschy zwar an Verzicht und Entbehrungen gewohnt, für seine kostspieligen Forschungsreisen aber auf Unterstützung angewiesen.

Unterstützung materieller und ideeller Art erhielt er von Kollegen und Vorgesetzten sowie von einem Netzwerk von Schirmherren und Förderern, darunter der Esslinger Botanische Reiseverein¹⁴³⁹, Erzherzog Karl Ludwig von Österreich¹⁴⁴⁰, Freiherr Anton Prokesch von Osten¹⁴⁴¹ und Anton von Laurin^{1442, 1443}.

Theodor Kotschy sah die Erforschung des Orients als Herausforderung für seinen Intellekt und seinen Körper. Als Naturforscher nutzte er jede sich bietende Möglichkeit, um seinen persönlichen Beitrag zur „Wissenschaft“¹⁴⁴⁴ zu leisten. Zu diesem Zwecke bereiste er den Orient im Zeitraum von 1836 bis 1862 sechsmal (fünfmal).

Die Resultate seiner Expeditionen publizierte er ab 1852.

Von seinen Werken sind „Die Eichen Europa’s und des Orient’s“¹⁴⁴⁵, „Plantae Tinneanae“¹⁴⁴⁶ und „Reise in den cilischen Taurus“¹⁴⁴⁷ besonders hervorzuheben.

Von den Schwierigkeiten Kotschys, seine Manuskripte zur Veröffentlichung bzw. in Druck zu bringen, zeugen Briefe an Alexander von Humboldt und Carl Ritter.

Aufgrund einiger hervorragender Publikationen erlangte Theodor Kotschy 1858 die Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Jenaer Universität „in absentia“.¹⁴⁴⁸

¹⁴³⁸ Vgl. Kapitel 4.1 der vorliegenden Arbeit.

¹⁴³⁹ Vgl. Kapitel 7.1.

¹⁴⁴⁰ Vgl. Kapitel 7.2.

¹⁴⁴¹ Vgl. Kapitel 7.3.

¹⁴⁴² Vgl. Kapitel 7.4.

¹⁴⁴³ Vgl. Kapitel 4.2.1. und Kapitel 7.

¹⁴⁴⁴ KOTSCHY (Wien 1864), S. 3.

¹⁴⁴⁵ KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa’s und des Orient’s. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit in Mitteleuropa & c. 40 Foliotafeln ausgeführt in Oel-Farbendruck mit erläuterndem Text in deutscher, französischer und lateinischer Sprache. Wien & Ölmüz / Eduard Hölzel’s Verlag, (1858–)1862.

¹⁴⁴⁶ Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr- el –Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Jo-annis A. Tinne, Wien 1865.

¹⁴⁴⁷ KOTSCHY, Theodor: Reise in den cilicischen Taurus, Gotha 1858.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Kapitel 4.2.2.

Er widmete sein Leben der Botanik und ging keine Ehe ein, da er seiner zukünftigen Ehefrau vermutlich keine angenehmen Lebensumstände zu bieten gehabt hätte. Somit hinterließ er keine direkten Nachkommen.¹⁴⁴⁹

In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften fand Kotschy die verdiente Anerkennung. Die Mitglieder der renommierten wissenschaftlichen Institution stellten rasch fest, dass Kotschy den Orient infolge seiner Reisen genau kannte, dorthin freundschaftliche Beziehungen und wissenschaftlich wie auch politisch wertvolle Verbindungen unterhielt, die ihm den Erfolg seiner Forschungsreisen sicherten, dass er die Sitten der jeweiligen Länder kannte und respektierte und dass er verschiedenste Sprachen beherrschte. Zudem war er ein geschickter und fleißiger Sammler, der verlässlich bestens aufbereitetes Pflanzenmaterial lieferte, penibel dokumentierte, mit wenigen Mitteln auskam, an Strapazen gewöhnt war, und er zeichnete sich durch einen tadellosen und energischen Charakter aus. Aufgrund all dieser Tatsachen hatte er sich einen gesamteuropäischen Ruf als ausgezeichnete Forschungsreisender erworben.¹⁴⁵⁰

Wenn es je einen Botaniker gab, dem man zutraute, dass er „eine Brücke der Civilisation vom Orient zum Occident“¹⁴⁵¹ schlagen könnte, dann war es Theodor Kotschy, der als Forscher durch seine Beharrlichkeit, seinen Mut und seinen Fleiß, seine profunden Kenntnisse der Materie sowie seinen Scharfsinn und nicht zuletzt durch seine Umgänglichkeit eine Sonderstellung einnahm.¹⁴⁵² Von seinem Eifer als Sammler zeugen heute noch u. a. die Bestände des Naturhistorischen Museums Wien und des Königlich Ungarischen Nationalmuseums.

Als er im Frühjahr 1866 einer Lungenentzündung erlag, wurde er auf dem evangelischen Friedhof Matzleinsdorf in Wien beigesetzt. Sein Grab ist aufgrund von Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg nicht erhalten.¹⁴⁵³

Diese Studie sollte Einblicke in sein Leben gewähren und dazu beitragen, Theodor Kotschy und sein Lebenswerk angemessen zu bewerten. Mit seinen Pflanzensammlungen aus dem Süden des Iran schuf er die Grundlage für die Kenntnis der Flora des Zagros-Gebirges und der Vegetation am Persischen Golf.¹⁴⁵⁴

Darüber hinaus gibt es „in der Botanischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien mehr als 10.000 Belege, die auf ihn zurück gehen - viele davon Typusbelege, deren Erstbeschreibungen eine neu entdeckte Pflanzenart benennen. [...] Kotschy legte damit den Grundstein für die international bedeutendste botanische Sammlung iranischer Pflanzen, die heute mit 60.000 Objekten im Naturhistorischen Museum Wien beherbergt ist, darunter wertvolle historische Pflanzensammlungen. Seit den 1950er Jahren wurden die Sammlungen kontinuierlich und beträchtlich erweitert.“¹⁴⁵⁵

¹⁴⁴⁹ Vgl. Kapitel 4.2.1.

¹⁴⁵⁰ Vgl. Protokoll der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 14. April 1859.

¹⁴⁵¹ KOTSCHY (Gotha 1858), S. VIII.

¹⁴⁵² Vgl. Österreichische Botanische Zeitschrift (Wien 1866), S. 234.

¹⁴⁵³ Vgl. Kapitel 9 der vorliegenden Arbeit.

¹⁴⁵⁴ Vgl. EDMONDSON/LACK (Berlin 2006), S. 579.

¹⁴⁵⁵ KUBADINOW, Irina / Verena RANDOLF: Im NHM Wien ist die international bedeutendste Sammlung iranischer Pflanzen beheimatet. Vor 175 Jahren wurde der Grundstein dafür gelegt. Wien 2018. URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180725_OTS0095/im-nhm-wien-ist-die-international-

Kotschys Sammlungen haben nichts an Bedeutung verloren. Seine Herbarbelege werden in der zeitgenössischen Orientbotanik nach wie vor zum Abgleich herangezogen.

Des Weiteren stellt Theodor Kotschy noch heute ein Verbindungsglied im interkulturellen Austausch zwischen Österreich und dem Iran dar.

Das 1958 offiziell eröffnete österreichische Kulturinstitut in Teheran, welches das Ziel verfolgt, die jahrhundertealte Tradition kultureller und wissenschaftlicher Beziehungen zwischen dem Iran und Österreich aufrechtzuerhalten, nimmt mit seinem Kulturforum eine vermutlich weltweit einzigartige Position ein.¹⁴⁵⁶ Dieses Forum legt seine Schwerpunkte auf Musik, Philosophie, Religion, Literatur, bildende Kunst, Film und Architektur¹⁴⁵⁷ und fokussiert speziell auf langfristige interkulturelle Projekte.¹⁴⁵⁸ Anlässlich seines sechzigjährigen Bestehens im Jahre 2018 gedachte das Forum der Damavand-Besteigung Kotschys als „des 175. jährigen ersten österreichischen Aufstiegs“¹⁴⁵⁹. Mit dem verstärkten Interesse an den historischen botanischen Forschungsreisen in den Orient bietet sich aufgrund der Thematik der vorliegenden Arbeit sowie des iranischen Hintergrunds der Verfasserin ein Ansatz für die Intensivierung des interkulturellen Dialoges.

bedeutendste-botanische-sammlung-iranischer-pflanzen-beheimatet-bild. Letzter Zugriff am 26.04.2020.

¹⁴⁵⁶ Vgl. N. N.: Austausch zwischen Österreich und dem Iran. Teheran, o. J. URL: <https://www.bmeia.gv.at/kf-teheran/das-kulturforum/ueber-uns/> (letzter Zugriff am 26.04.2020).

¹⁴⁵⁷ Vgl. N. N.: Schwerpunkte. Teheran, o. J. URL: <https://www.bmeia.gv.at/kf-teheran/schwerpunkte/> Letzter Zugriff am 26.04.2020.

¹⁴⁵⁸ Vgl. N. N.: Projekte. Teheran, o. J. URL: <https://www.bmeia.gv.at/kf-teheran/projekte/>. Letzter Zugriff am 26.04.2020.

¹⁴⁵⁹ N. N.: Jubiläumsbesteigung des Damavand (5647 m). Wien 2018. URL: <https://www.naturfreunde.at/berichte/aktuelles/vereinsintern/175-jahre-damavand/>. Letzter Zugriff am 26.04.2020.

11 Anlagenteil

11.1 Erklärung zur Dissertation

Ich versichere an Eides Statt, dass die Dissertation von mir selbständig und ohne unzulässige fremde Hilfe unter Beachtung der „Grundsätze zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ erstellt worden ist.

12 Verzeichnisse

12.1 Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abh.	Abhandlung
Bd.	Band
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
Ebd./ebd.	Ebenda/ebenda
entspr.	entspricht / entsprechend
f.	[und die unmittelbar] folgende [Seite]
fol.	folium / folio
Hrsg.	Herausgeber(in)
Jg.	Jahrgang
k. k.	kaiserliche königliche
Lfg.	Lieferung
o. J.	ohne Jahr
o. O.	ohne Ort
o. P.	ohne Paginierung
Slg.	Sammlung
Sp.	Spalte
s. v.	sub verbo/ unter der Bezeichnung
Tab.	Tabelle

Vgl.	Vergleiche
Vol.	Volume/ Band
[...]	Auslassung
(!)	Fehler im Originaldokument

12.2 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1-3: Monatsschrift für den Orient. URL: http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mor&datum=1876&pos=1&size=45 . Letzter Zugriff am 21.6.17.....	13
Abb. 4: Porträt von Theodor Kotschy. Biblioteca dell'Orto botanico, Università di Padova, Italia- IB.N.37. Gemalt von Raccolta Todaro. URL: https://archive.org/download/Theod-Kotschy-PHAIDRA_o_2083/Theod-Kotschy-PHAIDRA_o_2083.jpg . Letzter Zugriff am 28.09.2019.	20
Abb. 5: Flora von Schlesien, Breslau 1841, S. 7.....	21
Abb. 6: Flora von Schlesien, Breslau 1841, S. 36.....	21
Abb. 7: Karte des Profils des Sudeten und des Teschenschen Gebirges nebst Verzeichniss der wichtigsten Höhenpunkte. Flora von Schlesien, Breslau 1841, Anhang.	22
Abb. 8: Matrikeleinträge im Immatrikulationsverzeichnis der evangelisch-theologischen Lehranstalt Wien. Archiv der Universität Wien.	24
Abb. 9: Von Boissier in seinem Werk „Voyage botanique dans le midi de l’Espagne pendant l’année 1837“ veröffentlichte Pflanzen von Hänseler, In: Acta Botanica Malacitana, Bd. 37, Málaga 2012, S. 151.	54
Abb. 10: Stationen der Reiseroute Kotschys im Sudan. WÖRZ, Arno: Der Esslinger Botanische Reiseverein 1825-1845. Eine Aktiengesellschaft zur Durchführung naturkundlicher Sammelreisen. In: Hentschel, Klaus/ Reinhold Bauer (Hrsgg.): Stuttgarter Beiträge zur Wissenschafts- und Technikgeschichte, Bd. 9, Berlin 2016, S. 142.	88
Abb. 11: Pässe Kotschys aus den Jahren 1836-1843. Archiv und Wissenschaftsgeschichte des Naturhistorischen Museums Wien.	94

- Abb. 12: Kotschys persische Reisedokumente. Archiv und Wissenschaftsgeschichte des Naturhistorischen Museums Wien.102
- Abb. 13: Kotschys persische Reisedokumente. Archiv und Wissenschaftsgeschichte des Naturhistorischen Museums Wien103
- Abb. 14: Grundriss des Kraters und seiner Umgebung von Dr. Theodor Kotschy aus Petermanns Geographischen Mittheilungen, Gotha /Justus Perthes 1859, Tafel 4.....104
- Abb. 15: KOTSCHY, Theodor: Der westliche Elburs bei Teheran. Vorgetragen in der Versammlung der k. k. geogr. Gesellschaft am 8. Jänner 1861. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Bd. 5, Wien 1861, Tafel 1.108
- Abb. 16: KOTSCHY, Theodor: Topographische Skizze des Bulghar Dag, im cilicischen Taurus. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Heft 2, Wien 1857. Taf. I. Maßstab 1:125.000.124
- Abb. 17: Couvert des Schreibens von Alexander von Humboldt an Theodor Kotschy.....147
- Abb. 18: Brief von A. v. Humboldt an Theodor Kotschy. Verfasst am 27.12.1858 in Berlin, verschickt am 29.12.1858. Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Handschriftenabteilung. Signatur „Freund und Reisecollege“.....147
- Abb. 19: Petita der math.-naturw. Classe. Subvention der Zypernreise. Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 48/ 1862.....149
- Abb. 20: Salzsee von Larnaka. Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte geschildert von Dr. F[rantz] Unger und Dr. Th[eodor] Kotschy. „In lapidibus herbis et verbis.“ Mit einer topographisch-geognostischen Karte, 42 Holzschnitten und einer Radirung. Wien 1865, S. 108.....150
- Abb. 21: Berichte von Theodor Kotschy an seine Exzellenz Erzherzog Karl Ludwig über seine Reise in Asien und Afrika in den Jahren 1853–1859. Aus dem Nachlass Erzherzog Ludwigs. Österreichische Nationalbibliothek. HAD_2016_1825-1827. Autogr. 462/21-1, Cod. Ser. n. 16919.....161
- Abb. 22: Titelblatt, KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mittel-Europa & c. Wien und Ölmüz / Hölzel's Verlag 1862. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.169
- Abb. 23: Beschreibung von Quercus Persica. In: KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mittel-

- Europa & c. Wien und Ölmüz 1862, Abschnitt XXVIII. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.170
- Abb. 24: Bild *Quercus Palaestina* Kotschy. KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europa's und des Orient's. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit für Mittel-Europa & c. Wien und Ölmüz 1862, Tab. XIX. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.....171
- Abb. 25: *Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr- el –Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne, Wien 1865. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.172*
- Abb. 26: *Cyperus Colymbetes* Kotschy et. Peyritsch. *Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr- el –Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne, Wien 1865. Tab. XXIV. Archiv des Botanischen Gartens Berlin-Dahlem. Fotografiert von der Verfasserin.173*
- Abb. 27: Todesanzeige. Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien, Aktenzeichen 617/1866, B 552175
- Abb. 28: Schreiben Frauenfelds aus dem Jahre 1869 an die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien in Bezug auf Subvention des Denkmals für Theodor Kotschy. Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, 1010 Wien, Aktenzeichen 280/1869.....179
- Abb. 29: Scan von *Acer cinerascens* Boiss. Naturhistorisches Museum Wien.
URL:
<https://herbarium.univie.ac.at/database/detail.php?ID=116579>.
Letzter Zugriff am 24.08.2020.182

12.3 Tabellenverzeichnis

- Tab. 1: Entdeckungen der ‚Russegger-Expedition‘93

12.4 Personenregister

Aaronsohn, Aaron	5, 137, 138
Ascherson, Ferdinand	60
Ascherson, Paul	2, 38, 55, 60-63, 137, 193
Aucher-Éloy, Pierre	2, 38, 39-41, 57, 107, 122, 180, 193
Banks, Joseph	22
Barbey, William	56, 57, 58
Bilimek, Dominik	167
Binder von Kriegelstein, Franz	173
Boissier, Agénor	56
Boissier, Auguste	51
Boissier, Edmond	4, 10, 33, 38, 51-59
Boissier-Barbey, Caroline	55, 56
Boissier, Lucile	51, 55
Bornmüller, Joseph	11
Braun, Alexander	32, 60, 61, 62
Bunge von, Alexander	2, 180
Burnat, Émile	57, 58
Butini, Caroline	51, 53
Butini, Pierre	51, 52
Candolle de, Alphonse	52, 53, 56
Candolle de, Augustin	52
Caspary, Robert	61
Columbari, Frank	105
Cook, James	22
Czarnotta, Joseph	109
Danelon, Carl	82
Davies, Oberst (Colonel)	100
Diesing, Karl	23
Dietrich, Friedrich	43, 46, 48
Dumreicher von Oestreicher von, Alois	92
Ehrenberg, Christian	32

Endlicher, Stephan	23, 29, 30, 73, 183
Fenzl, Eduard	1, 3, 4, 5, 16, 23, 29, 30, 66, 92, 110, 112, 115, 139, 156, 166, 175, 176, 181, 187
Forster, Reinhold	22
Frauenfeld von, Georg	178, 179
Fuss, Michael	73, 74
Gasparin von, Valérie	51, 55
Guenther, Konrad	70
Graebner, Paul	63, 137
Gunst von, Carl	26
Habsburg von, Karl Ludwig	3, 162-163, 191, 197
Habsburg-Lothringen, Ferdinand Maximilian	30, 33, 78, 167
Hammer-Purgstall von, Franz	11, 12
Hansal, Martin	174
Hassinger, Hugo	7
Hausknecht, Carl	9, 10, 11, 14, 97
Heltmann, Heinz	36, 74, 75
Heuffel, Johann	73, 187
Hochstetter, Christian	158f.
Humboldt von, Alexander	2, 9, 17, 22, 23, 32, 33, 45, 53, 66, 146, 147, 166, 168, 176, 177, 190
Hügel von, Alexander	8, 110, 181
Jacquin, Nikolaus Joseph	8, 23, 24, 183
Jaubert, Hippolyte	39
Jeger, Felix	54
Jessen, Karl	14
Kalocsa, Ludwig	1, 180, 187, 193
Kaltenegger, Friedrich	82
Kandler, Peter	82
Kanka, Georg	176
Kavalali, Mehemet Ali	79, 80, 81, 83, 84, 163, 164
Klotzsch, Johann	32
Knoblecher, Ignaz	172

Koch, Karl	32
Köchel von, Ludwig	177
Körnicke, Friedrich	63, 137, 138
Kollar, Vincenz	25
Kotschy, Artur	27
Kotschy, Hermann	20, 22, 23, 24, 27
Kotschy, Johann	25
Kotschy, Karl	16, 19, 25-28, 193
Kotschy, Oskar	1, 3, 16, 19, 22, 23, 26, 27, 28, 29, 31, 33, 75, 85, 91, 92, 99, 109, 111, 145, 179
Kristelli von, Anton	167
Laurin von, Anton Ritter	80, 81, 91, 92, 99, 110, 164, 165, 190
Legis-Glückselig, Anton	42, 43, 45, 46, 49
Leresche, Louis	57
Levier, Emilio	57
Lobkowitz von, August	80, 82, 165
Lothringen von, Franz	8
Mauer, Louise	65
Mettenius, Georg	31
Metternich von, Klemens	37, 80, 83, 84, 110, 111, 163
Miller von, Moritz	110
Neuwied von, Maximilian	22
Nyman, Carl	4, 74
Pascha, Halil	39
Pascha, Mustafa Bey	87, 89
Peyritsch, Johann	171
Pfaffl, Fritz	37
Pöppig, Eduard	31
Pohl, Johann	23, 24, 42
Pringsheim, Nathanael	61
Prokesch von Osten, Anton	12, 32, 33, 81, 82, 141-143, 145-146, 163-164, 165, 190
Pruckner, Helidior	81, 86
Pruner, Franz	91, 165

Raditschnigg von Lerchenfeld, Joseph	73
Ravey, David	53
Rechinger, Karl	3, 18, 91, 180, 183-185
Rechinger, Wilhelmina	18
Recordon, Frédéric	57
Reichardt, Heinrich	178
Reichenbach fil., Heinrich	31, 49
Reuter, Georges	56, 57, 59
Ritter, Carl	2, 31, 32, 33, 53, 60, 132, 139, 140, 146, 176, 177, 190
Robertson, Henry	100
Rohlf, Gerhard	63, 64
Rüppell, Eduard	2
Russegger von, Joseph	14, 25, 77-78, 79, 80, 81, 82, 83, 85, 86, 89, 90, 91, 99, 112, 114, 116, 165, 175, 180, 181, 188
Schubert von, Gotthilf	40
Schimko, Julie	19, 27, 28
Schimko, Friedrich	176
Schimko, Joseph	28
Schweinfurth, Adam	65
Schweinfurth, Alexander	65
Schweinfurth, Georg	1, 16, 38, 57, 62, 63, 65-71, 137, 138, 179, 180, 187, 188
Schott, Heinrich	4, 73, 74, 78, 112, 175, 187
Seboth, Josef	139, 142, 143, 144, 148
Sheil, Justin	105
Sieber, Franz	2, 4, 8, 38, 42-50, 57, 193
Sintenis, Paul	11
Speta, Franz	79, 185
Steudel, Ernst	158f.
Strauß, Franz	11
Taylor, Robert	100
Tamad-A-Dawla, Farhad Mirza Mo	102
Thinnfeld, Ferdinand	109
Thomson, William	105, 109
Töpner, Andreas	104

Tournefort, Joseph	44
Treviranus, Ludolph	21
Unger von, Franz	33, 139, 149, 150, 152, 153, 154, 167, 197
Webb, Philip	53
Wittelsbach von, Otto	77
Württemberg von, Paul	92, 110
Yusufian, Bedros	82
Yusufian, Boghos	82

12.5 Pflanzenregister

<i>Abies pinsabo</i>	54
<i>Acantholimon kotschyi</i> Boiss.	115
<i>Adenocarpus graecus</i> Sibth.	155
<i>Allium latifolium</i> Jaub. & Spach.	106
<i>Anastatica hierochontica</i> R. Br.	127
<i>Anemone angulosa</i>	73
<i>Arenaria kotschyana</i> Fenzl	115
<i>Arum alpinum</i> Schott et Kotschy	74
<i>Astragalus (densi)folius</i> Lam.	135
<i>Astragalus hamadanus</i>	57
<i>Berberis crataegina</i> D.C.	130
<i>Carex dacica</i> Heuff.	73
<i>Carpinus orientalis</i> W.	155
<i>Celtis orientalis</i>	128
<i>Centaurea kotschyana</i>	73
<i>Chionodoxa luciliae</i>	55
<i>Cistus creticus</i> Linn.	151
<i>Cistus incanus</i> L. ssp. <i>Creticus</i> (L.)	151
<i>Colutea aleppica</i>	57
<i>Convolvulus armatus</i>	39
<i>Cytisus drepanocarpus</i> Boiss.	155

<i>Dianthus callizonus</i> Schott et Kotschy	74
<i>Dianthus glacialis</i> subsp. <i>gelidus</i>	
Schott, Nyman et Kotschy	74
<i>Diploaenia cachrydufolia</i> Boiss.	106
<i>Erodium kotschyanum</i> Boiss.	115
<i>Eryngium kotschy</i> Boiss.	4
<i>Euphorbia kotschyana</i> Fenzl	115
<i>Genista anatolica</i>	57
<i>Gentiana</i> (Trelorizha) <i>phlogofolia</i>	
Schott et Kotschy	74
<i>Hepatica transsilvanica</i> Fuss	74
<i>Hypericum lydium</i> Boiss.	155
<i>Iberis jucunda</i> Schott et Ky.	115
<i>Isatis kotschyana</i> n. sp. Boiss.	4
<i>Lipophragma euonymoides</i> Schott et Ky.	115
<i>Mimusops laurifolia</i>	69
<i>Neprodium pallidum</i> Bory	155
<i>Nymphaea lotus</i>	69
<i>Nymphaea caerulea</i>	69
<i>Olea europaea</i> L.	152
<i>Omphalodes luciliae</i>	55
<i>Onobrychus haussknechtii</i>	57
<i>Ononis kotschyana</i> Fenzl	115
<i>Onosma decipiens</i> Schott et Ky.	115
<i>Paracaryum erigerifolium</i> Schott et Ky.	115
<i>Pistacea palaestina</i>	128
<i>Potentilla kotschyana</i> Fenzl	115
<i>Ptosimopappus bracteatus</i> Boiss.	155
<i>Pyrethrum kotschy</i> Boiss.	107

<i>Quercus Aegilops</i>	112
<i>Quercus palaestina</i>	128
<i>Quercus Pyrami</i> Ky.	113
<i>Ranunculus kotschy</i> Boiss.	4
<i>Rhododendron myrtifolium</i> Schott et Kotschy	
<i>Kotschy</i>	74
<i>Ricinus communis</i> L.	127
<i>Rosa webbinana</i>	57
<i>Saxifraga luteo-viridis</i> Schott et Kotschy	74
<i>Saxifraga mutata</i> subsp. <i>demissa</i> Schott et Kotschy	74
<i>Scrophularia kotschyana</i> Benth.	115
<i>Tamarix articulata</i>	41
<i>Triticum vulgare</i> var. <i>dicoccoides</i>	137
<i>Triticum dicoccum</i> var. <i>dicoccoides</i>	5, 137
<i>Veronica Pederota</i> Boiss.	107
<i>Vincetoxicum alpinum</i> Schott et Ky.	115

12.6 Quellen- und Literaturverzeichnis

12.6.1 Siglenverzeichnis

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
HLS	Historisches Lexikon der Schweiz
NDB	Neue Deutsche Biographie
PSCHYREMBEL	Pschyrembel Klinisches Wörterbuch. 261., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin / New York 2007.
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon
TL-2	Taxonomic Literature 2

12.6.2 Verwendete Archive und digitale Datenbanken

Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien

Archiv der Universität Wien

Biodiversity Heritage Library

Biographieportal

Deutsche Biographie

Evangelischer Friedhof Matzleinsdorf

Handschriftenabteilung, Archiv der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin

Internet Archive

Historisches Lexikon der Schweiz

JSTOR

Kalliope Verbundkatalog für Nachlässe und Autographen

Karlsruher Virtueller Katalog

Kirchenamt Ustrón

Österreichisches Landesmuseum, Biologiezentrum

Österreichische Nationalbibliothek - ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften

Universitätsarchiv Jena

Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha Forschungsbibliothek

Universitätsbibliothek der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Universitätsbibliothek Leipzig

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Wikipedia

Wikisource

Zobodat

12.6.3 Gedruckte Quellen und Literatur

AARONSOHN, A[aron]: Über die in Palästina und Syrien wildwachsend aufgefundenen Getreidearten. In: Verhandlungen der k. k. Zoologisch- Botanischen Gesellschaft in Wien, Bd. 59, Wien 1909.

ASCHERSON, Paul: Flora der Provinz Brandenburg, der Altmark und des Herzogthums Magdeburg. Zum Gebrauche in Schulen und auf Excursionen bearbeitet. Berlin 1859-1864.

ASCHERSON, Paul: Edmond Boissier. In: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft. Bd. 4, Berlin 1886.

ASCHERSON, Paul: Synopsis der mitteleuropäischen Flora. 12 Bde., Leipzig, 1896-1939.

ASCHERSON, Paul/ SCHWEINFURTH, Georg: Illustration de la flore d'Égypte. Kairo 1887.

Augsburger Allgemeine Zeitung. Mit allerhöchsten Privilegien. Nr. 182, Donnerstag, 1. Juli 1830.

Baltisches Biographisches Lexikon, Göttingen 1979.

BARBEY-BOISSIER, Caroline/ FILON, Augustin: La comtesse Agénor de Gasparin Valérie Boissier et sa famille: Correspondance et souvenirs 1813-1894, Plon-Nourrit & Cie, 1902.

BARTSCH, Gerhart: Das Gebiet des Erciyes Dağı und die Stadt Kayseri in Mittel-Anatolien. Mit 7 Kartentafeln, 8 Bildern und 4 Textabbildungen. In: Obst, Erich/ Gerhart Bartsch/ Hugo Weigold (Hrsgg.): Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft zu Hannover für 1934 und 1935. Hannover 1935.

BAUTZ, Friedrich Wilhelm/ Traugott BAUTZ: Biographisch- bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. VII, Herzberg 1994.

BAYTOP, Asuman: Plant collectors in Anatolia (Turkey). In: Phytologica Balcanica, Vol. 16(2), Sofia /August 2010, S. 187-213. (Veröffentlichungen der Bulgarian Academy of Sciences, Institute of Botany).

BECK, Günther Ritter von: Geschichte der Wiener Herbarium. S. 87. In: Uhlworm, Oscar/ W. J. Behrens (Hrsgg.): Botanisches Centralblatt. Referirendes Organ für das Gesamtgebiet der Botanik des In- und Auslandes. Bd. 34, 9. Jg., Kassel 1888.

Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft in Frankfurt am Main vom Juni 1884 bis Juni 1885, S. 96. In: Bericht der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1885.

BERNARD, Anna: Die Revokation des Ediktes von Nantes und die Protestanten in Südfrankreich 1685-1730. München 2003.

Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 3, München 1979.

BOISSIER, Edmond: „Flora orientalis sive enumeratio plantarum in oriente a Graecia et Aegypto ad Indiae fines hucusque observatarum“, 5 Bde, Basel/Genf 1867-1888.

BOISSIER, Edmond: Voyage botanique dans le midi de l’Espagne pendant l’année 1837, Vol. 1, narration, géographie Botanique et planches; vol. 2, énumération des plantes spontanées observées jusqu’à ce jour dans le royaume de Grenade, Paris 1839-1845.

BOISSIER, Edmond: Diagnoses plantarum orientalium novarum. Genève 1842-1854.

BOISSIER, Edmond: Notice sur l’Abies Pinsapo. Genève 1838.

Born, Joseph/ Lemmen, Sarah (Hrsg.): Orientalismen in Ostmitteleuropa. Diskurse, Akteure und Disziplinen vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg. Bielefeld 2014.

BREASTED, James Henry: Ancient times. A history of the early world. An introduction to the study of ancient history and the carrier of early man. Boston 1914.

Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon. 5. Auflage. Band 1. Leipzig 1911.

Burnat, Émile/ William BARBEY: Notes sur un voyage botanique dans les îles Baléares et dans la province de Valence (Espagne); Mai-Juin 1881. Genève 1882.

Carus, C[arl] G[ustav] (Hrsg.): Leopoldina. Amtliches Organ der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Heft 6, Jena 1867.

CZARNOTTA, Joseph: Erster Reisebericht aus Persien. In: Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt, Bd. 3, Wien 1852.

CZARNOTTA, Joseph: Die Besteigung des Vulkans Demavend durch den Österreichischen Berg - Ingenieur Czarnotta, im Jahre 1852. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A[ugust] Petermann. Gotha 1859.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, Bd. IV (S-Z), Leipzig 1834.

DAVISON, Roderic H[ollet]: Halil Şerif Paşa, Ottoman Diplomat and Statesman.
In: Heyeti, Neşir (Hrsg.): Osmanli Araştırmaları II. The Journal of Ottoman Studies II.
Istanbul 1981.

DE CANDOLLE, Alphonse: Edmond Boissier: Notice Biographique. 1885, S. 1. In:
Schweizerische Naturforschende Gesellschaft (Hrsg.): Verhandlungen der
Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, Bd. 68, Neuenburg 1886.

DE CANDOLLE, Augustin Pyramus/ DE CANDOLLE, Alphonse: Prodrômus Systematis
Naturalis Regni Vegetabilis, Sive Enumeratio Contracta Ordinum Generum
Specierumque Plantarum Huc Usque Cognitarum, Juxta Methodi Naturalis Normas
Digesta, 20 Bde, Paris 1824-1873.

DE LUCA, Ignaz: Geographisches Handbuch von dem österreichischen Staate. Bd. 4
(Ungarn, Illyrien, Siebenbürgen), Wien 1791.

Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Band 9 (Or-Poi), Stuttgart 2000.

DIETRICH, F[riedrich] C[arl]: Franz Wilhelm Sieber, ein Beitrag zur Geschichte der
Botanik vor sechzig Jahren. In: EICHLER, A[ugust] W[ilhelm]: Jahrbuch des Königlichen
Botanischen Gartens und des Botanischen Museums zu Berlin, Bd. 1, Berlin 1881.

DINSMORE, John Edward: Die Pflanzen Palästinas: auf Grund eigener Sammlung und der
Flora Posts und Boissiers. Mit Beigabe der arabischen Namen von Gustaf Dalman.
Leipzig 1911.

Dizionario Biografico degli Italiani, Vol. 80, Rom 1960- 2014.

DVORAK, Helge: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft. Band I,
Teilband 4 (M- Q), Heidelberg 2000.

Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A[ugust] Petermann.
Gotha 1865.

EDMONDSON, John, LACK, Hans Walter: Kotschy's itinery in southern Iran, 1841-1842.
S. 579. In: Willdenowia 36- 2006.

ECKLON, Christian Friedrich: Topographisches Verzeichnis der Pflanzensammlung.
Esslingen 1827.

ENEPEKIDES, Polychronis: Österreichische und deutsche Zypernforscher 1800-1914, S. 15. In: Kittseer Schriften zur Volkskunde. Veröffentlichungen des ethnographischen Museums Schloss Kittsee. Das Blatt im Meer- Zypern in österreichischen Sammlungen. Kittsee 1997.

FENZL, E[duard]: Theodor Kotschy. Eine Lebensskizze desselben von Dr. Eduard Fenzl. In: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 17. Jg., Wien 1867.

FISCHER, Robert Tarek: Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtpolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633-1918. Wien, Köln, Weimar 2006.

FITZINGER, L[eopold] J[oseph]: Versuch einer Geschichte der Menagerien des österreichisch-kaiserlichen Hofes: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch – Naturwissenschaftliche Classe, Bd. 8, Wien 1852.

FUSS, Michael: Über eine neue Hepatica. In: Verhandlungen und Mittheilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Heft 1. 1850.

GALIFFE, J[acques]- A[ugustin]: Notices généalogiques sur les familles genevoises, depuis les premiers temps jusqu' a nos jours. Bd. 2, Genf 1831.

GÄCHTER, Afsaneh: Der Leibarzt des Schah. Jacob E. Polak 1818–1891. Eine west-östliche Lebensgeschichte. Wien 2019.

Gelehrte Anzeigen, München 1844.

GUENTHER, Konrad: Georg Schweinfurth. Lebensbild eines Afrikaforschers. Briefe von 1857–1925. In: Frickhinger, H[ans] W[alter]: Grosse Naturforscher. 17. Bd. Stuttgart 1954.

HAIDINGER, Wilhelm: Bericht über die Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, Wien 1843.

HALLER, Gustav: Geschichte der königlichen Berg- und Forstakademie in Schemnitz. Auf Grundlage und mit steter Benützung der in hiesigen Archiven befindlichen Dokumente und Aktenstücke. Schemnitz 1868.

HAMERNIK, Gottfried: Anton Ritter von Laurin. Diplomat, Sammler und Ausgräber. Wien 1986.

HAMMER- PURGSTALL, Joseph von (Hrsg.): Fundgruben des Orients. Bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern. 6 Bde., Wien 1811-1818.

HASSINGER, Hugo: Österreichs Anteil an der Erforschung der Erde. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs. Wien 1949.

HECKEL, Johann Jakob: Die Fische Persiens gesammelt von Theodor Kotschy. In: RUSSEGGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika, mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835-1841. Stuttgart.

HELLWIG, Frank: Carl Haussknecht (1838-1903) - Forschungsreisender und Gründer des Herbarium Haussknecht. In: Kästner, Ingrid/ Kiefer, Jürgen (Hg.): Europäische Wissenschaftsbeziehungen. Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Beiträge der Tagung vom 7. bis 9. Mai 2010 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Bd. 3, Aachen 2011.

HELCK, Wolfgang: Kleines Lexikon der Ägyptologie. 4. Aufl., Wiesbaden 1999.

HELTSMANN, Heinz: Der Beitrag Österreichischer Botaniker zur botanischen Erforschung Siebenbürgens im 19. Jahrhundert. In: Lengyel, K. Zsolt/ Ulrich A[ndreas] Wien (Hrsg.): Siebenbürgen in der Habsburgermonarchie. Vom Leopoldinum bis zum Ausgleich (1690-1867), Köln, Weimar, Wien 1999.

HENZE, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. 1. Lieferung, Graz 1975.

HERGT, B[ernhard]: Karl Haussknecht. In: Berichte der deutschen botanischen Gesellschaft. Bd. 22, Berlin 1904.

HERLITZ, G./KIRSCHNER, B (Hrsg.): Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch, 4 Bde, Bd.1, Berlin 1927.

HEUFFEL, Johann: Plantarum Hungariae novarum vel non rite cognitarum. II. In: Flora oder allgemeine botanischen Zeitung, Bd. 18, Heft 1, Regensburg 1835.

HIERONYMUS, Georg: Hedwigia. Organ für Kryptogamenkunde und Phytopathologie nebst Repertorium für Literatur. Bd. 54, Dresden 1914.

HILL, Richard: A Biographical Dictionary of The Sudan. London 1967.

Hirsch, August [Hg.]: Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Bd. 6 (Treiber-Zypen), Wien / Leipzig 1888.

HOOKE, W[illiam] J[ackson]: The London Journal of Botany; containing figures and descriptions of such plants as recommend themselves by their novelty, rarity, history or

uses; together with botanical notices and informaton, and occasional memoirs of eminent botanists. Bd. 3, London 1844.

HOPPE, Heinrich David/ August Emanuel FÜRNROHR: Flora oder allgemeine botanische Zeitung. Bd. 1, Jg. 8, Regensburg 1835.

Hunnius Pharmazeutisches Wörterbuch. 8. Aufl., Berlin, New York 1998.

ILG, W[olfgang]: Die Regensburgische Botanische Gesellschaft. Mit einem Geleitwort von A[ndreas] Bresinsky. In: Hoppea, Denkschriften der Regensburger Botanischen Gesellschaft, Bd. 42, Regensburg 1984.

JACOBSEN, Jacob: Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin 1809-1851. Bd. 4, Berlin 1962.

JESSEN, Karl Friedrich Wilhelm: Botanik der Gegenwart und Vorzeit in culturhistorischer Entwicklung. Ein Beitrag zur Geschichte der abendländischen Völker. Leipzig 1864.

KADLETZ - SCHÖFFEL, Hedwig: Metternich und die Wissenschaften. In: Dissertationen der Universität Wien, Bd. 234/I, Wien 1992.

KANITZ, August: Cardinal Ludwig Haynald als Botaniker. Zur Feier seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums. In: Ungarische Revue. Bd. 10, Budapest 1890

KELLY, Laurence: Diplomacy and Murder in Tehran. Alexander Griboyedov and Imperial Russia's Mission to the Shah of Persia. London 2006

KLUTSCHAK, Franz / Bernhard GUTT: Bohemia, 19. Jg., Nr. 23, 22. Februar, Prag 1846

KNEIFEL, Eduard: Die Pastoren der Evangelisch- Augsburgischen Kirche in Polen. Ein biographisches Pfarrerbuch mit einem Anhang. Eging 1967.

KÖCHEL, Ritter von: Nachruf an Kotschy. Sitzungsbericht des Zoologischen Botanischen Vereins vom 4. Juli 1866. In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 16, Wien 1866.

KONRAD, Felix: Der Hof der Khediven von Ägypten. Herrscherhaushalt, Hofgesellschaft und Hofhaltung 1840-1880. Würzburg 2008.

KOTSCHY, Theodor: Ueberblick der Vegetation Mexico's. Wien 1852.

KOTSCHY, Theodor: Beiträge zur Kenntniss des Alpenlandes in Siebenbürgen. In: Verhandlungen des Zoologisch-Botanischen Vereins. (Acta ZooBot Austria), Bd. 3, Wien 1853.

KOTSCHY, Theodor: Der Steinbock im südwestlichen Asien. *Aegoceros Aegagrus* Wagn. Ein Beitrag zur Kenntniss seiner Lebensweise. In: Schriften des zoologischen botanischen Vereins, Wien 1854.

KOTSCHY, Theodor: Die Pflanzenbekleidung des Akra nach des Botanikers Th. Kotschys Mittheilungen einer Ersteigung dieses alpinen Hochgebirgsgipfels. In: RITTER, Carl: Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Teil 17, § 35. 16. Kapitel: Die Gebirgsgruppe des Mons Casius, Berlin 1855.

KOTSCHY, Theodor: Aus dem Bulghar Dagh des cilicischen Taurus. Leipzig 1856.

KOTSCHY, Theodor: Allgemeiner Ueberblick der Nilländer und ihrer Pflanzenbekleidung. In: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. Jahrgang I., Heft 2, Wien 1857.

KOTSCHY, Theodor: Topographische Skizze des Bulghar Dagh, im cilicischen Taurus. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Heft 2, Wien 1857.

KOTSCHY, Theodor: Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus von Dr. Theodor Kotschy. Mit einem Vorw. v. Professor Dr. Carl Ritter. Gotha 1858.

KOTSCHY, Theodor: Die Vegetation und der Canal auf dem Isthmus von Suez. Wien 1858.

KOTSCHY, Theodor: Umrisse aus den Uferländern des weissen Nil. Meist nach Herrn Hansal's Briefen mitgetheilt. Mit einer Karte. In: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. Jahrgang II, Heft 1, Wien 1858.

KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschys Erforschung und Besteigung des Vulkans Demavend. Nebst Grundriss des Kraters und Ansichten. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A[ugust] Petermann. Gotha 1859.

KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschy's neue Reise nach Klein - Asien. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A[ugust] Petermann. Gotha 1859.

KOTSCHY, Theodor: Der westliche Elburs bei Teheran. Vorgetragen in der Versammlung der k. k. geogr. Gesellschaft am 8. Jänner 1861. In: Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft, Bd. 5, Wien 1861.

KOTSCHY, Theodor: Umriss von Südpalästina im Kleide der Frühlingsflora. Vorgelegt in der Sitzung am 3. April 1861. In: Verhandlungen der kaiserlich- königlichen zoologisch- botanischen Gesellschaft in Wien. Bd. 11, Wien 1861.

KOTSCHY; Theodor: Die Sommerflora des Antilibanon. Vorgetragen in der Sitzung vom 6. November 1861. In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft. Bd. 14, Wien 1861.

KOTSCHY, Theodor: Die Eichen Europas und des Orients. Gesammelt, zum Theil neu entdeckt und mit Hinweisung auf ihre Culturfähigkeit in Mitteleuropa & c. 40 Foliotafeln ausgeführt in Oel-Farbendruck mit erläuterndem Text in deutscher, französischer und lateinischer Sprache. Wien & Ölmüz 1858-1862.

KOTSCHY, Theodor: Botanische Reise nach Cypern, Cilicien, Cataonien, Cappadocien, unternommen während des Frühjahres 1859. In: Petermann's Geographische Mittheilungen. Gotha 1862.

KOTSCHY, Theodor: Über Reisen und Sammeln des Naturforschers in der asiatischen Türkei, in Persien und den Nilländern, Wien 1864.

KOTSCHY, Theodor: Der Libanon und seine Alpenflora. Vorgetragen in der Jahressitzung vom 9. April 1864. In: Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft. Bd. 14, Wien 1864.

KOTSCHY Theodor: *Plantae Tinneanae sive descriptio plantarum in expeditione Tinneana ad flumen Bahr- el –Ghasal ejusque affluentias in septentrionali interioris parte collectarum. Opus XXVII tabulis exornatum Theodori Kotschy et Joannis Peyritsch consociatis studiis elaboratum suis sumptibus ediderunt Alexandrina P[etronella] F[rancina] Tinne et Joannis A. Tinne*, Wien 1865.

KOTSCHY, Theodor: Dr. Theodor Kotschy's Reise in den Amanus, 1862. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt oder wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A[ugust] Petermann. Gotha 1865.

KOTSCHY, Theodor: Der Nil seine Quellen, Zuflüsse, Länder und deren Bewohner. Wien 1866.

KLÖTZER, Wolfgang: Frankfurter Biographie. Personengeschichtliches Lexikon. 2 Bde., Frankfurt a. M. 1994-1996, Bd. 2 (M-Z), Frankfurt a. M. 1996.

LACK, Hans Walter: Karl Heinz Rechinger- a Grand Old Man in botany. In: *Plant Systematica and Evolution*, 155, Springer- Verlag, 1987.

LACK, Hans Walter: Kardinal Lajos Haynald als Mäzen der Botaniker in Wien und Berlin, S. 228. In: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 106 B, Juli 2005.

LEGIS-GLÜCKSELIG, Anton August: Franz Wilhelm Sieber. Ein biographischer Denkstein von Legis Glückselig. Wien 1847.

LEIMKUGEL, Frank: Botanischer Zionismus. Otto Warburg (1859-1938) und die Anfänge institutionalisierter Naturwissenschaften in "Erez Israel". In: Englera 26. Veröffentlichungen aus dem Botanischen Garten und Botanischen Museum Berlin-Dahlem, Berlin 2005.

LEONHARD, Karl Cäsar von (Hrsg.): Zeitschrift für Mineralogie. Bd. 2, Frankfurt a. M. 1825.

LERESCHE, Louis / Émile LEVIER: Deux excursions botaniques dans le nord de l'Espagne et le Portugal en 1878 et 1879. Lausanne 1880.

LOBIN, Wolfram: Über die von Eduard Rüppell in Ägypten und Abyssinien sowie auf der Sinai- Halbinsel gesammelten Pflanzen (Phanerogamae). In: Courier Forschungsinstitut Senckenberg, Heft 217, Frankfurt a. M. 1999.

MANLEY, Deborah / Peta RÉE: Henry Salt- Artist, Traveller, Diplomat, Egyptologist. London 2001.

MASER, Peter/MEYER, Dietrich/SCHOTT, Christian-Erdmann: Die Anfänge der Diakonie im östlichen Europa. In: Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte, Folge 5, Münster 2002.

MEYER, Ernst: Die Entwicklung der Botanik in ihren Hauptmomenten. Königsberg 1844.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 20 Bde., Leipzig und Wien 1902–1908.

MICHAUD, J[oseph] Fr[ancois]: Biographie universelle. Ancienne et Moderne. Bd. 44, Graz 1970.

Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung. Herausgegeben vom militärgeschichtlichen Forschungsamt. Potsdam 2007.

Mohl, Hugo von/ Schlechtendahl, D[iederich] F[ranz] L[eonhard] (Hrsgg.): Botanische Zeitung, 3. Jahrgang, Berlin 1845.

NAUMANN, Ursula: Euphrat Queen, eine Expedition ins Paradies. München 2006.

Neue Deutsche Biographie, 25 Bde., Berlin/ Duncker & Humblot 1953- 2013.

New World Edition Weltatlas, Falk Verlag 2005.

NICKELSEN, Karin / Dana VON SUFFRIN: Die Pflanzen, der Zionismus und die Politik. Aaron Aaronsohn auf der Suche nach dem Urweizen. In: Münchener Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig – Maximilians - Universität München, 8. Jhg., Heft 1, München 2014.

N. N.: Persien. In: Grenzenlos. Forschungen von Mitarbeitern der Geologischen Reichs- / Bundesanstalt außerhalb Europas, Wien 2005, Nr. 62.

Österreichisches Biografisches Lexikon 1815-1950, Bd. 8, Lfg. 37, Wien 1983.

Österreichische Botanische Zeitung, Bd. 41, Wien 1891.

PÉREZ- RUBÍN, Juan: El naturalista y farmacéutico germano-español Félix Hänseler Jeger (1780-1841) en la Málaga de su época. In: CABEZUDO, B. (Hrsg.): Acta Botanica Malacitana, Bd. 37, Málaga 2012.

PETERMANN, A[ugust]: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie. Bd. 15, Gotha 1869.

POGGENDORFF, J[ohann] C[hristian]: Biographisch- Literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften. Berlin 1971.

PREIDEL, Friedrich: Evangelische Kirchengemeinde A. C. zu Wien in ihrer geschichtlichen Entwicklung von 1781-1881. Wien 1881.

PROKESCH VON OSTEN, Anton: Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien. Bd. 1, Wien 1829.

PÜCKLER-MUSKAU, Hermman: Aus Mehemed Alis Reich. Ägypten und der Sudan um 1840. Altenmünster 2012.

RABE, Katharina: Georg Schweinfurth. Unveröffentlichte botanische Zeichnungen. In: Museumsjournal. Berichte aus den Museen, Schlössern und Sammlungen in Berlin und Potsdam. Heft 1, Berlin 2012.

RASCHE, Ulrich: Geschichte der Promotion in abesentia. Eine Studie zum Modernisierungsprozess der deutschen Universitäten im 18. Und 19. Jahrhundert. S. 308f. In: Schwinges, Rainer Christoph [Hrsg.]: Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Bd. 7, Basel 2007.

RATH VON, Ulrich: Der Botanische Garten der Universität Montpellier. In: Kästner, Ingrid/ Kiefer, Jürgen (Hg.): Europäische Wissenschaftsbeziehungen. Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Beiträge der Tagung vom 7. bis 9. Mai 2010 an der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Bd. 3, Aachen 2011.

Ratzeburg, J[ulius] T[heodor] C[hristian]: Forstwissenschaftliches Schriftsteller-Lexikon, Berlin 1872.

REYMOND, G.: Der dritte Internationale Geographische Kongress. In: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft in Bern, Bd. 3, Bern 1880-1881.

RIEDL- DORN, Christa: Österreichische naturforschende Reisende des 19. Jahrhunderts, S. 171. In: Philosophia Scientiae. Travaux d'histoire et de philosophie des sciences (Studien zur Wissenschaftsgeschichte und - philosophie). Cahier Spécial 2, Nancy 1998-1999.

RIEDL- DORN, Christa: Theodor Kotschy. In: Seipel, W. (Hg.): Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien 2001-2002.

RITTER, Carl: Die Erdkunde im Verhältniss zur Natur und zur Geschichte des Menschen: oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften, Bd. 17, 2. Abtheilung, Berlin 1855.

RECHINGER, K[arl] H[einz]: Theodor Kotschy, ein Pionier der botanischen Orientforschung, S. 34. In: Taxon, 9, 1960, S.33-35.

ROSENFELD VON, Friedrich Heyer: Die Orden und Ehrenzeichen der k. und k. oesterreichisch-ungarischen Monarchie: mit historischer Einleitung und beschreibendem Texte. Berichtigt und ergänzt von Hugo Gerard Ströhl. Wien 1899.

RÜPPELL, Eduard: Reisen in Nubien und Kordofan und dem peträischen Arabien, vorzüglich in geographisch-statistischer Hinsicht. 8 Kupf. und 4 Karten, Fol., Frankfurt a. M. 1829.

RÜPPELL, Eduard: Reise nach Abessynien. 2 Bde, mit 10 Steindrucktafeln in Folio, Frankfurt a. M. 1838-1840.

RÜPPELL, Eduard: Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika. IV. Abth. Fische des roten Meeres mit 35 Taf., bearbeitet von Ed. Rüppell. Frankfurt a. M (Brönner) 1828, V. Abth. Neue wirbellose Tiere des roten Meeres mit 12 Taf., bearbeitet von Ed. Rüppell und F. S. Leuckart, ebenda 1838.

RÜPPELL, Eduard: Atlas zu der Reise im nördlichen Afrika, Frankfurt a. M. 1826. Reprint: London 2013.

RUSSEGGER, Joseph: Beiträge zur Physiognomik, Geognosie und Geographie des Afrikanischen Tropen-landes, S. 12. In: LEONHARD, v. K[arl] C[äsar]/H[einrich] G[eorg] BRONN: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefakten- Kunde, Stuttgart 1840.

RUSSEGGER, Joseph: Reisen in Europa, Asien und Afrika: mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder; unternommen in den Jahren 1835 bis 1841. Mit einem Atlas, enthaltend geographische und geognostische Karten, Gebirgs- Profile, Landschaften. Abbildungen aus dem Gebiet der Flora und Fauna. 4 Bde., Stuttgart 1841-1848.

SCHOTT, H[einrich]: Dianthus callizonus n. sp. Und Hepatica angulosa DC. Mittheilung des Hofgärten- und Menagerie-Directors H[einrich] Schott In: Botanische Zeitung, 9. Jg., Berlin 1851.

SCHOTT, H[einrich]: Eine neue Gentiana aus Siebenbürgen. Mittheilung des Hofgärten- und Menagerie-Directors H[einrich] Schott. In: Botanische Zeitung. 9. Jg., Berlin 1851.

SCHOTT, H[einrich]/ NYMAN, C[arl] F[rederik]/ KOTSCHY, Th[eodor]: Analecta Botanica. Wien 1854.

SCHUBERT VON, Dr. Gotthilf Heinrich: Züge aus dem Leben des Aucher Eloy. In: Biographien und Erzählungen. Bd. 2, Erlangen 1847.

SCHULZ, August: Die Geschichte der kultivierten Getreide. Nikosia 2016.

SCHUSTER, Jörg [Hrsg.]: Harry Graf Kessler. Das Tagebuch 1880-1937. Das Tagebuch einer einzigartigen Erscheinung in einem besonders bewegten Abschnitt der europäischen Zeit- und Kulturgeschichte. Bd. 4, Klett-Cotta 1906-1914.

SCHWEINFURTH, Georg [Hrsg.]: Reliquiae Kotschyanae. Beschreibung und Abbildung einer Anzahl unbeschriebener und wenig gekannter Pflanzenarten, welche Theodor Kotschy auf seinen Reisen in den Jahren 1837 bis 1839 als Begleiter Joseph's von

Russegger in den südlich von Kordofan und oberhalb Fesoglu gelegenen Bergen der freien Neger gesammelt hat. Nebst einer biographischen Skizze Theodor Kotschy's von O. Kotschy. Mit 35 lithographischen Tafeln und dem Bildnisse Theodor Kotschy's. Berlin 1868.

SCHWEINFURTH, Georg: Tagebuch einer Reise zu den Niam- Niam und Monbuttu 1870, S. 386. In: Koner, W[ilhelm] (Hrsg.): Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Bd VII, Berlin 1872.

SCHWEINFURTH, Georg: Über die Bedeutung der „Kulturgeschichte“. In: Engler, Adolf [Hrsg.]: Botanische Jahrbücher für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie, Bd. 45, Teil 2, Leipzig 1910.

SCHWEINFURTH, Georg: Die Entdeckung des wilden Urweizens in Palästina. In: Annales du service des antiquités de l'Egypte. Bd. 7, le Claire 1916.

SCHWEINFURTH, Georg: Auf unbetretenen Wegen in Aegypten. Aus eigenen verschollenen Abhandlungen und Aufzeichnungen. Berlin 1922.

SCHWEINFURTH, Georg: Afrikanisches Skizzenbuch - Verschollene Merkwürdigkeiten. Berlin 1925.

SIEBER, Franz: Grundsachen der verzögerten Bekanntmachung über die Wasserscheu. In: OKEN, Lorenz: Isis von Oken. Isis oder Encyclopädische Zeitung. Bd. 1, Heft V, Jena 1823.

SIEBER, Franz Wilhelm: Reise nach der Insel Kreta. 2 Bde. Leipzig 1823.

SIEBER, Franz Wilhelm: Über die Begründung der Radicalcur bei ausgebrochener Wasserscheu. München 1820.

SIEBER, Franz Wilhelm: Der erste Frühlings-Tag für Europa. Zürich 1829.

SOHRABI, Naghmeh: The Traveling King: Nasir al-Din Shah and His Books of Travel. In: Taken for Wonder. Nineteenth-Century Travel Accounts from Iran to Europe. Oxford 2012.

SKOFITZ, Alexander: Österreichische Botanische Zeitschrift. Gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker, Gärtner, Ökonomen, Forstmänner, Ärzte, Apotheker und Techniker. Bd. 16, Wien 1866.

SOMMER, Johann Gottfried (Hrsg.): Taschenbuch zur Verbreitung geographischer Kenntnisse. Eine Übersicht des Neuesten und Wissenswürdigsten im Gebiete der gesamten Länder- und Völkerkunde. Bd 23, Prag 1845.

SPETA, F[rantz]: Österreichs Beitrag zur Erforschung der Flora der Türkei. In: Kataloge des OÖ Landesmuseums N.F. 76, Linz 1994.

STEIN, B[erthold]: Edmund Boissier. In: Stein, B[erthold] (Hrsg.): Gartenflora. Zeitschrift für Garten- und Blumenkunde, 35. Jg., Berlin 1886.

STELLING-MICHAUD, Susanne: Le livre du recteur de l'académie de Genève: 1559- 1878.

Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hrsg.): Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Bd.3 (Bund-Ducros), Basel 2004.

STAFLEAU, Frans A[ntoine] / Cowan, Richard S.: Taxonomic Literature. A selective guide to botanical publications and collections with dates, commentaries and types. 7 Bde., 2. Auflage, Utrecht / Antwerpen 1992-2002.

STAGL, Verena: Die zoologischen Sammlungen des Naturhistorischen Museums in Wien. In: Seipel, W[ilfried] (Hg.): Die Entdeckung der Welt. Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien 2001-2002.

STRESEMANN, Erwin: Die brasilianischen Vogelsammlungen des Grafen von Hoffmannsegg aus den Jahren 1800-1812, S. 136. In: von Jordans, Adolf/ Wolf, Heinrich [Hrsgg.]: Bonner Zoologische Beiträge, Heft 1-4, 1. Jahrgang, Bonn 1950.

STÜCKRATH, Katrin: Bibelgärten: Entstehung, Gestalt, Bedeutung, Funktion und interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen 2012.

Theologische Enzyklopädie, Bd. 24 (Napoleonische Epoche-Obrigkeit), Berlin 1994.

TIERENBERG, H[einrich]: Reisewege zu historischen Stätten in Oberschlesien, Dülmen 2002.

Tietze, Emil: Der Vulkan Demavend in Persien, In: Jahrbuch der Kais. Kön. Geologischen Reichsanstalt, Bd. 28, Wien/ 1878.

Trimbur, Dominique (Hg.): Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert). In: Pariser Historische Studien, Bd. 53, München 2004.

Urban, Ign[az]/ Graebner, P[aul] (Hrsg.): Festschrift zur Feier des siebenzigsten Geburtstages des Herrn Professor Dr. Paul Ascherson (4. Juni 1904). Verfasst von Freunden und Schülern. Leipzig 1904.

UNGER, Franz / KOTSCHY, Theodor: Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach mit Rücksicht auf ihre frühere Geschichte geschildert von Dr. F[ranz] Unger und Dr. Th[eodor] Kotschy. „In lapidibus herbis et verbis.“ Mit einer topographisch-geognostischen Karte, 42 Holzschnitten und einer Radirung. Wien 1865.

Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien

Wagenitz, G[erhard]: Joseph Bornmüller 1862-1948. In: Willdenowia, Bd. 2 (3), Berlin 1960.

WALLNER, Franz: Natur- und Völkerkunde. Ein neuer Afrika-Wanderer. In: Neue Freie Presse, Wien 16. November 1871.

WARTKE, Ralf-Bernhard: Urartu, das Reich der Ararat. Kulturgeschichte der antiken Welt. Bd. 59, Mainz 1993.

WEISS, Ruth/ Hans MAYER: Afrika den Europäern. Von der Berliner Kongokonferenz 1884 ins Afrika der neuen Kolonisation. Wuppertal 1984.

WIMMER, Friedrich: Flora von Schlesien preussischen und österreichischen Antheils oder vom oberen Oder- und Weichsel- Quellen- Gebiet. Nach natürlichen Familien, mit Hinweisung auf das Linnéische System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profil-Karte des Schlesischen Gebirgszuges. Breslau 1841.

WITTMACK, L[udwig]: Paul Ascherson. In: Berichte der Deutschen botanischen Gesellschaft, 41 Bde., 1883-1923, Bd. 31, Berlin 1913.

WOLFF, Joseph: A Mission to Bokhara. London 1969.

WÖRZ, Arno: Der Esslinger Botanische Reiseverein 1825-1845. Eine Aktiengesellschaft zur Durchführung naturkundlicher Sammelreisen. In: Hentschel, Klaus/ Reinhold Bauer (Hrsgg.): Stuttgarter Beiträge zur Wissenschafts- und Technikgeschichte, Bd. 9, Berlin 2016.

WUNSCHMANN, Ernst: Bentham und Boissier. Ein Beitrag zur Geschichte der Botanik. Berlin 1887.

Wurzbach, Constantin: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 60 Bde. Wien 1859–1891.

12.6.4 Ungedruckte und digitale Quellen

AAROHNSOHN, Aaron: Über die in Palästina und Syrien wildwachsend aufgefundenen Getreidearten, Palästina 1909, S. 487. URL: http://www.zobodat.at/pdf/VZBG_59_0485-0509.pdf. Letzter Zugriff am 02.11.2016.

ALLGEMEINE Zeitung. Mit allerhöchsten Privilegien. Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung. Nr. 213 und 214 vom 04. Dezember 1830. In: Allgemeine Zeitung, Bd. 2, München 2010, S. 852. URL: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/3257739>. Letzter Zugriff am 14.12.2016.

APOTHÉLOZ, Christian: Adolphe Pierre Butini. o. O. o. J. URL: <https://gw.geneanet.org/apotheloz?n=butini&oc=&p=adolphe+pierre>. Letzter Zugriff am 10.01.2017.

Auskunft erteilte Herr Stefan Sienell am 03.07.2007 von, Archivar der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Auskunft erteilte Frau Wilhelmina Rechinger am 10.12.2008.

Auskunft erteilte Frau Fuhs am 02.10.2008, Evangelischer Friedhof Matzleinsdorf, Triester Str. 1, 1100 Wien.

BLUM, Friedrich: Schweinfurth, Georg. o. O. o. J. URL: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/schweinfurth-georg-3>. Letzter Zugriff am 18.06.2015.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 2. Mai 1856 in Wien verfasst- Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 3.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 28. Mai 1856 in Wien verfasst. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 3.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 6. Oktober 1856 in Wien, Josephstadt Nr. 78, verfasst. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 3.

Brief von Kotschy an Carl Ritter, am 20. November 1856 in Wien, Josephstadt Nr. 78, verfasst. Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 4.

Brief von Kotschy an Carl Ritter vom 5. Dezember 1856, Wien.
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlaß Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 12.

Brief von Kotschy an Carl Ritter vom 16. Dezember 1856 Wien.
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlaß Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 5.

Brief von Kotschy an Franz von Löher am 15. Januar 1857 in Wien verfasst
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 6.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 6. Februar 1857 in Wien verfasst
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 7.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 8. April 1857 in Wien, Josephstadt Nr. 78, verfasst
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 8.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 3. August 1857 in Wien, Josephstadt Nr. 78, verfasst
Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 9.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 4. November 1857 in Wien, Josephstadt Nr. 78, verfasst
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 10.

Brief von Kotschy an Carl Ritter am 3. März 1858 in Wien, Josephstadt Nr. 78, verfasst
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 11.

Brief von Kotschy an Carl Ritter, am 24. Juni 1858 in Wien verfasst.
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Nachlass Karl Ritter; DE-611-BF-15934; Ritter NL 33; Signatur NL 33/102: Kasten 5.

Brief von A. v. Humboldt an Theodor Kotschy. Verfasst am 27.12.1858 in Berlin, verschickt am 29.12.1858. Handschriftenabteilung, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Brief von Carl Ritter vom 01. März 1859 von Berlin an einen unbekannten Empfänger gesandt. Sammlung Nebauer/ W/ N- Sch/ W 552. Universitätsbibliothek Leipzig.

Brief vom 01. Mai 1859/ Mopsuestia ad Pyramum. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.

Brief vom 5. August 1859 / Erzurum. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.

Brief vom 28. August 1859 / Provinz Muş, Dorf auf der Südseite des Bimgoell Daghs nordwestlich vom Vansee. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.

Brief vom 31. Oktober 1859 / Erzurum. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.

Brief vom 25. November 1859 / Constantinopel. Staatsbibliothek zu Berlin. Handschriftenabteilung; Slg. Darmstaedter; Signatur: Slg. Darmstaedter Afrika 1836: Kotschy, Theodor, Blatt 51-62, Akquisitionsnummer 1921.220.

Bundeskanzleramt Österreich: Religionen in Österreich. Übersicht der in Österreich anerkannten Glaubensgemeinschaften. Wien 2014.

Carl Fredrik Nyman (1820-1893), schwedischer Botaniker, Leiter der botanischen Abteilung am 'Stockholmer Naturhistorischen Museum'. URL: <https://sok.riksarkivet.se/sbl/Presentation.aspx?id=8490>. Letzter Zugriff am 09.07.2016.

Csáky, Moritz: Lobkowitz, August Longin Fürst von. In: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 735 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd130627461.html#ndbcontent>. Letzter Zugriff am 28.12.2016.

Eintragung Kirchenbuch Ustrón.

El-Helou, Sabine: Berge im Libanon. URL: <http://www.derlibanon.de/Webseite/N-Geographie2/N-Geoberge.html>. Letzter Zugriff am 14.8.18.

ESLAMI, Kambiz: Farhad Mirza Mo'Tamad-Al-Dawla. o. O., o. J. URL: <http://www.iranicaonline.org/articles/farhad-mirza-motamad-al-dawla>. Letzter Zugriff am 11.07.2018.

Finanzbildung durch die Oesterreichische Nationalbank. Eurologisch. Historischer Währungsrechner. Wien, 2019. URL: <https://www.eurologisch.at/docroot/waehrungsrechner/#/>. Letzter Zugriff am 20.08.2020.

Fischer, Max/ Moschner, Irmgard/ Schönmann, Rudolf: Das Naturhistorische Museum in Wien und seine Geschichte. In: Annalen des Naturhistorischen Museums, 80, 1-24. URL: https://www.zobodat.at/pdf/ANNA_80_0001-0024.pdf. Letzter Zugriff am 24.03.2017.

Hassmann, Elisabeth: Quellen und Regesten zur Schatzkammer, Gemäldegalerie und zu den drei Kabinetten aus dem Bestand des k. k. Oberstkämmereramtes 1777 bis 1787 mit einem Nachtrag zu den Jahren 1748 bis 1776. In: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien, Bd. 15/16, Wien 2015. URL: <https://www.khm.at/erfahren/forschung/forschungsprojekte/abgeschlossene-projekte/quellen-und-regesten-zur-schatzkammer-gemaeldegalerie-und-zu-den-drei-kabinetten-aus-dem-bestand-des-k-k-oberstkaemmereramtes-17771787-mit-nachtraegen-zu-den-jahren-17481776/>. Letzter Zugriff am 05.11.2016.

Hock, Sabine: Rüppell, Eduard. In: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe), URL: <http://frankfurter-personenlexikon.de/node/960>. Letzter Zugriff am 26.12.2016.

Lack, Hans Walter: Karl Heinz Rechinger- a life for botany. In: Flora Mediterranea, Bd. 10, 2000. URL: <http://www.herbmedit.org/flora/10-011.pdf>. Letzter Zugriff am 24.03.2020.

Lobitzer, Harald/ Karl Kadletz: Grenzenlos. Berichte der Geol. B-A, 62. URL: file:///C:/Users/ak/AppData/Local/Temp/BerichteGeolBundesanstalt_62_0001-0140.pdf. Letzter Zugriff am 13.08.2018.

Manfred Adalbert Fischer (2000): Gedenken an Karl Heinz Rechinger. – *Florae Austriacae Novitates* – 6: 47 - 48. URL: https://www.zobodat.at/publikation_articles.php?id=218652. Letzter Zugriff am 10. Dezember 2019.

Mötefindt, Hugo: Georg Schweinfurth. Zu seinem achtzigsten Geburtstage (29. Dez. 1916). In: Naturwissenschaftliche Wochenschrift, Neue Folge 16. Bd., 32. Bd. Der ganzen Reihe, Nr. 5 (erschienen am 04.02.1917). URL:

<https://www.biodiversitylibrary.org/item/17767#page/69/mode/1up>. Letzter Zugriff am 18.02.2017.

Neue Annalen der Literatur des Österreichischen Kaiserthumes. 1. Jg, Bd. 2, Wien 1807. URL: http://digital.onb.ac.at/OnbViewer/viewer.faces?doc=ABO_%2BZ185815809. S. v. Joseph Schimko. Letzter Zugriff am 12.04.2014.

N.N.: Botanischer Verein von Berlin und Brandenburg gegr. 1859 e. V. Vereinsgeschichte. o. O. o. J. URL: <http://www.botanischer-verein-brandenburg.de/verein/geschichte.html>. Letzter Zugriff am 15.02.2017.

N. N.: Abgeordnete nach Fraktionen. Verzeichnis der Fraktionen und ihrer Mitglieder. o. O., o. J. URL: https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUK EwjX7uXe5qzrAhUG8hQKHe40AFwQFjAEegQIBRAB&url=http%3A%2F%2Fwww.bundesarchiv.de%2Fdigitalisat%2F_foxpublic%2Ffiles%2FDB51_Abgeordnete.pdf&usg=AOvVaw1BdfZwErk2jqGZ6EcRyQCx. Letzter Zugriff am 21.08.2020.

N.N.: Der Afrikaforscher Eduard Rüppell – Ein Mäzen par excellence. o. O. o. J. URL: <https://historisches-museum-frankfurt.de/de/sammlermuseum/rueppell>. Letzter Zugriff am 13.05.2015.

N.N.: Die Geschichte der Sammlungen. o. O. o. J. URL: http://www.nhm-wien.ac.at/museum/geschichte__architektur/geschichte_der_sammlungen. Letzter Zugriff am 18.04.2016.

N.N.: Die Geschichte der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung. o. O. o. J. URL: <https://www.senckenberg.de/de/ueber-uns/historie-2/>.

N. N.: 1847 - Eine Akademie entsteht. Aufbruch der Wissenschaft: Expeditionen und Entdeckungen. Wien o. J. URL: <https://www.oeaw.ac.at/oeaw/akademie/oesterreichische-akademie-derwissenschaften/geschichte-der-oeaw/>. Letzter Zugriff am 17.05.2017.

N.N.: Geschichte der geologischen Bundesanstalt. o. O. o. J. URL: <https://www.geologie.ac.at/ueber-uns/unser-haus/geschichte/>. Letzter Zugriff am 26.04.2017.

N.N.: Geschichte der ÖAW. o. O. o. J. URL: <https://www.oeaw.ac.at/oeaw/akademie/oesterreichische-akademie-derwissenschaften/geschichte-der-oeaw/>. Letzter Zugriff am 17.05.2017.

N.N.: Herbarium Haussknecht. o. D. o. J. URL: https://www4.uni-jena.de/Herbarium_Haussknecht__JE_.html. Letzter Zugriff am 10.05.2017.

N.N.: HR Univ. - Doz. Dr. Franz Speta. o. O. o. J. URL: www.zobodat.at/personen.php?id=277&bio=on. Letzter Zugriff am 01.09.2017.

N.N.: Hof- und Staatsschematismus des österreichischen Kaiserthums. Erster Theil, Wien 1822, S. 214. URL: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/4179541>. Letzter Zugriff am 24.03.2017.

N.N.: Kharg Island. New York 2015. URL: <http://www.iranicaonline.org/articles/kharg-island-parent>. Letzter Zugriff am 11.07.2018.

N.N.: Patron's Medal - Dr. Eduard Rüppell. In: Royal Geographical Society with IBG. Advancing geography and geographical learning. Medals and Awards. o. O. o. J. URL: <file:///C:/Users/ak/AppData/Local/Temp/Gold-Medallists-1832-2018.pdf>.

N.N.: Schematismus des Markgrathums Mähren und Herzogthums Schlesien. Brünn 1843. URL: https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10012369_00005.html. Letzter Zugriff am 11.03.2016.

N.N.: Schweinfurth, Georg. o. O. o. J. URL: <http://kulturportal-west-ost.eu/biographien/schweinfurth-georg-2>. Letzter Zugriff am 18.06.2015.

N.N.: Sonderausstellung 1998. Georg Schweinfurth. Berlin 1998. URL: <http://www.bgbm.org/de/node/1334>. Letzter Zugriff am 28.06.2015.

N.N.: Thinnfeld, Ferdinand Freiherr von. o. O. o. J. URL: https://www.deutsche-biographie.de/sfz31108.html#indexcontent_verkn. Letzter Zugriff am 13.08.2018.

N.N.: Über die Verlage Schweizerbart und Gebr. Borntraeger. o. O. o. J. URL: <https://www.schweizerbart.de/home/about>. Letzter Zugriff am 06.03.2019.

N. N.: Von Life Sciences bis Digital Humanities: Forschung auf internationalem Niveau. Wien o. J. URL: <https://www.oeaw.ac.at/die-oeaw/ueber-uns/geschichte-der-oeaw/>. Letzter Zugriff am 17.05.2017.

N.N.: Wiener Weltausstellung 1873. Wien 2013. URL: <http://www.wiener-weltausstellung.at/startseite.html>. Letzter Zugriff am 21.6.17.

N.N.: William Taylor Thomson. o. O. o. J. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/William_Taylour_Thomson. Letzter Zugriff am 15. Mai 2014.

Oesterreichische Botanische Zeitschrift. Gemeinnütziges Organ für Botanik und Botaniker, Gärtner, Oekonomen, Forstmänner, Aerzte, Apotheker und Techniker. Bd. 16, Wien 1866. URL: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/91312#page/241/mode/1up>. S. v. Theodor Kotschy. Letzter Zugriff am 18.03.2016.

Oesterreichische Monatszeitschrift für den Orient. Herausgegeben vom Orientalischen Museum in Wien. 1 Jg 1875 - 44. Jg. 1918. URL: http://anno.onb.ac.at/info/mor_info.htm. Letzter Zugriff am 05.06.2018.

Patzelt, Herbert: Theodor Kotschy, Botaniker und Orient- Forschungsreisender. In: Die Presse, 08/09-06-1991. URL: file:///C:/Users/ak/AppData/Local/Temp/Kotschy_Theodor_1.PDF. Letzter Zugriff am 07.02.2017.

Pfaffl, Fritz: Zur Geschichte der naturwissenschaftlichen Vereinigungen in Österreich. S. 4. In: Der Bayerische Wald. 11. Jahrgang, 1 NF, 1. Juni 1997. URL: file:///C:/Users/ak/AppData/Local/Temp/DerBayerischeWald_11_1_0003-0027.pdf. Letzter Zugriff am 07.02.2017.

Podlech, D[ietrich]: Hofrat Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Heinz Rechinger (1906-1998). In: Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft, 69/70, München 31. März 2000. URL: https://www.zobodat.at/publikation_articles.php?id=227875. Letzter Zugriff am 06.05.2019.

Porträt / Bild von Theodor Kotschy. Biblioteca dell'Orto botanico, Università di Padova, Italia- IB.N.37. Von Raccolta Todaro. URL: <https://phaidra.cab.unipd.it/o:2083>. Letzter Zugriff am 28.09.2019.

Prieschl, Martin: Der Weg nach Solferino – Die politischen Ursachen von 1859. In: Österreichische Militärische Zeitschrift, ÖMZ 2/2010, Wien 2010. URL: <https://www.oemz-online.at/display/ZLLintranet/Der+Weg+nach+Solferino.+Die+politischen+Ursachen+von+1859>. Letzter Zugriff am 22.05.2018.

Prokesch von Osten, Anton: Das Land zwischen den Katarakten des Nils. Mit einer Karte, astronomisch bestimmt und aufgenommen im Jahre 1827. URL: https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/prokesch_osten1831text. Letzter Zugriff am 23.07.2019.

Protokoll der Sitzung der mathematisch- naturwissenschaftlichen Klasse vom 14. April 1859.

Rabe, K[atharina] & Kilian, N[orbert] 2011: Georg Schweinfurth: Sammlung botanischer Zeichnungen im BGBM. – BGBM Berlin-Dahlem. URL: <http://www.bgbm.org/schweinfurth>. Letzter Zugriff am 22.06.2015.

Reichenbach, G[ustav]: Gillaume Reuter. In: de Bary, Anton / Gregor Kraus [Hrsgg.]: Botanische Zeitung, Jg. 30, Leipzig 1872. URL: <https://www.biodiversitylibrary.org/item/101653#page/337/mode/1up>. Letzter Zugriff am 30.04.2018.

Renz, Jany: K. H. Reichinger- a life devoted to botany. In: Plant Systematics and Evolution, 155, Springer-Verlag 1987. URL: https://www.zobodat.at/publikation_articles.php?id=177458. Letzter Zugriff am 06.05.2019.

Riedl, Harald: Hofrat Univ.- Prof. Dr. Karl-Heinz Reichinger zum 65. Geburtstag. In: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, 75, Wien Oktober 1971. URL: file:///C:/Users/ak/AppData/Local/Temp/ANNA_75_0001-0016.pdf. Letzter Zugriff am 06.05.2019.

Scan von *Acer cinerascens* Boiss. Naturhistorisches Museum Wien. URL: <https://herbarium.univie.ac.at/database/detail.php?ID=116579>. Letzter Zugriff am 24.08.2020.

Schneider, Erika: Dem Naturwissenschaftler Dr. Heinz Heltmann zum 80. Geburtstag. In: Siebenbürgische Zeitung. Zeitung der Gemeinschaften der Siebenbürger Sachsen. Folge 5, 31. März 2012. URL: <https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/12081-dem-naturwissenschaftler-dr-heinz.html>. Letzter Zugriff am 13.04.2018.

Sieber, Franz Wilhelm: Pränumerationen - Ankündigung für die Aurora, ein litterarisches Wochenblatt. In: Litterarische Anzeigen, Augsburger Allgemeine Zeitung. Mit allerhöchsten Privilegien. Nr. 182, Donnerstag, 1. Juli 1830, S. 884f. URL: https://books.google.de/books?id=LqhHAQAAIAAJ&pg=RA2-PA884&lpg=RA2-PA884&dq=Der+erste+Fr%C3%BChlingstag+f%C3%BCr+Europa+Sieber&source=bl&ots=Y6Q1ISZKeB&sig=n_qSdsu3nN3sEwK492qFypiJYIo&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj_mPXeuVPQAhXHthQKHTZvDesQ6AEILzAD#v=onepage&q=Der%20erste%20Fr%C3%BChlingstag%20f%C3%BCr%20Europa%20Sieber&f=false. Letzter Zugriff am 14.12.2016.

Sitzungsberichte der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Classe der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1849 (Bd. 2) – 1860, Bd. 7, Wien 1851, Nr. 1106.

Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 1109/ 1851.

Sitzungsberichte der k. Akademie der Wissenschaften, Mathematisch – Naturwissenschaftliche Klasse, Bd 8, Wien 1852, Heft I-IV.

Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Nr. 372/1853.

Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 374/1859.

Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 48/ 1862.

Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften Wien, Nr. 142/ 1862.

Universitätsbibliothek Leipzig, Signatur: Slg. Nebauer/ W/ N-Sch/ W552.

Vitek, Ernst: Karl Heinz Rechinger (1906-1998). In: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien, 101B, Wien, Dezember 1999. URL: file:///C:/Users/ak/AppData/Local/Temp/ANNA_101B_0007-0012.pdf. Letzter Zugriff am 05.01.2019.

Warnemünde, Gitta: Verborgene Schätze. Ägyptisches im Botanischen Museum Berlin-Dahlem. o. O. o. J. URL: <http://www.gitta-warnemuende.de/dahlem.htm>. Letzter Zugriff am 22.06.2015.

Wiener Stadt- und Landesarchiv, Magistratsabteilung 8, Totenbeschreibamt, B1 Totenbeschauprotokolle, Bd 289, MA8- A 5925/2008.

Wurzbach, Constantin von: Biographisches Lexikon des Kaiserthms Österreichs. Bd. 6 (Guadagni- Habsburg), Wien 1860. URL: <http://www.literature.at/collection.alo?from=1&to=50&orderby=author&sortorder=a&objid=11104&page=>. Letzter Zugriff am 26.03.2020.

12. Verzeichnisse